Müller

Ausgewählte Schriften

von

Otto Müller

Stadtschultheiß von Frankfurt.

Zwei Sünder an einem Herzen

3. Band.

Roderich.

Der Tannschütz

Bürger.

Erster Band.

Charlotte Ackermann

Die Förstersbraut

Stuttgart, Verlag
von
A. Kröner.

Eckhof und Iffland

Bürger, ein deutsches Dichterleben.

Ausgewählte Schriften

von

Otto Müller

in zwölf Bänden.

Dritter Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Bürger,

ein deutsches Dichterleben.

Roman

von

Otto Müller.

„Meiner Palme Keime starben
Eines beff'ren Lenzes werth."
Bürger.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von A. Kröner.
1873.

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.

Es war ein sonniger Septembermorgen des Jahres 1774, als zwei Herren, denen ein Diener in Livrée zu Pferde folgte, auf der Straße, welche südöstlich von Göttingen nach Duderstadt führt, langsam dahinritten.

Der Eine, ein junger Blondin mit einer geistig belebten, freien Miene sagte, den muthigen Holsteiner anhaltend, zu seinem Begleiter, einem elegant gekleideten etwas blassen Mann in den Dreißigen, der seither in Sinnen verloren wenig Theilnahme an der Außenwelt gezeigt hatte:

Mir ist so froh und selig zu Muth, als ritt' ich meiner eigenen Hochzeit entgegen! Ein köstlicher Tag, wie geschaffen, unserem Bürger der schönste seines Lebens zu werden. Die Natur scheint es zu ahnen, daß heute ihr begeisterter Sänger seine angebetete Dora heimführt. Bitte, lieber Boie, schauen Sie sich einmal um, wie heiter der Himmel zu Bürger's Hochzeitstag lächelt!

Boïe knöpfte schmerzlich lächelnd seinen Oberrock auf, als wolle er den Sorgen seiner beklommenen Brust den Paß freigeben und sagte:

Ich weiß nicht, welcher ahnungsvolle Sinn gerade heute in mir geschäftig ist; ich kann den Gedanken nicht los werden,

daß diese Heirath ein großes Unglück für Bürger ist! — Prophetisch, aber ehrlich gesprochen, sein Genius wird diesen Tag nicht überleben. — Ach! Ich wollte eben anfangen, noch einmal an seinen freudigen Aufschwung und an das Gedeihen seiner Zukunft zu glauben; er war im besten Zuge, seine neuesten Gedichte hatten den alten tiefen Klang wieder gefunden, den herrlichen Rhythmus der Jugend, das seelenvolle Pathos der wahren Begeisterung — da schreibt er mir, daß er sich mit Dora Leonhart verlobt habe und bald in ihren Armen, müde wie ein gejagtes Wild, ausruhen werde von den Kämpfen seiner Seele. Was ich bei dieser Nachricht empfand — dieser Schrecken wird mir erst heute klar und verständlich. Abgesehen von Bürger's kritischer Lage, von seiner kümmerlichen Existenz, abgesehen von der neuen Fessel, mit welcher ihn diese Verbindung abermals an den Frohndienst der Amtsstube knechtet, wird seinem Geiste der Zwang am unerträglichsten sein, der ihn nöthigt, einen ersehnten, wenn auch noch so köstlichen Besitz um den Preis seiner goldenen Freiheit zu erkaufen. Ich kenne Bürger und seine Neigung zur trübseligen Verzehrung und Muthlosigkeit. Bald wird es kommen, wie es kommen muß. Der begeisterte Dichter, der so lange singend und dem Ruhm entgegenglühend, ein vertrauender Arion, auf dem freundlichen Delphin der Hoffnung dieses Lebens wechselnde Fluthen durchschiffte — er wird einem Schicksal erliegen, das für ihn weder eine historische, noch eine tragische Nothwendigkeit hat.

Der jüngere Graf Stolberg, dies war Boie's Begleiter, sagte, indem er seine Reitgerte durch die Luft schwenkte, mit Lebhaftigkeit:

Wir müssen jedenfalls annehmen, daß Bürger diesen Schritt überlegt hat. Sein Leichtsinn war in ähnlichen Fällen immer wunderlich gepaart mit den hypochondrischsten Bedenklichkeiten, und auf

ein pro kamen mindestens ein Dutzend allenfallsiger contras. Ich kenne seine Dora nicht, weiß Nichts von den Verhältnissen der Familie, als daß einmal ein närrischer Anverwandter von ihr den jedenfalls genialen Einfall hatte, König von Korsika zu werden. Aber ich glaube Bürger als ein Temperament zu kennen, dem die Wohlthaten und Abdämpfungen einer glücklichen Ehe äußerst zuträglich und ersprießlich sein werden. — Stand er doch immer auf dem Punkte, den ersten besten Ehekontrakt zu unterschreiben! Er konnte ja keinem Mädchen in Göttingen ohne ein gewissenhaftes Eheversprechen die Cour machen, und wie bunt und genialisch er's auch als Student treiben mochte, eine Sympathie zur hausväterlichen Ehrbarkeit, zum Hanthieren in Küche, Keller und Kinderstube, mit einem Worte, zum gemüthlichen Philisterium konnte er niemals verleugnen. — Aber vor Allem wollen wir den produktiven Dichter in's Auge fassen, den wir seit Jahren der unseligsten Zersplitterung und Thatlosigkeit anheimgefallen sehen. Was hat sein reicher, hochbegabter Geist bis jetzt geleistet, und wo sind die Früchte seiner seitherigen goldenen Freiheit zu erblicken? War's nicht eben diese Regellosigkeit seines äußeren Lebens, dieser Mangel einer gesicherten, wenn auch beschränkten Existenz, dieses beständige Schwanken zwischen Entschluß und That, was ihn mit all seiner Begeisterung, all seinem Streben, selbst bei der gerechten Anerkennung, die seine Gedichte bei allen Gebildeten der Nation fanden, nicht durchdringen ließ? Er scheiterte immer an der Unordnung seiner Verhältnisse, die auf ihn moralisch so ungünstig zurückwirkten, daß er eigentlich niemals zu einer ruhigen, naiven Seelenstimmung gelangen konnte, wie sie doch dem schaffenden Genius immer zu Gebote stehen sollte.

Boie antwortete:

Das Letztere zugegeben, begreife ich doch nicht, wie sich die

dermalige Lage des Freundes durch diese Heirath freier gestalten und wie sie besonders innerlich fördernd und kräftigend auf ihn einwirken soll. Dora Leonhart ist ein Frauenzimmer von vielen schätzenswerthen Eigenschaften; sie vereinigt in ihrem Wesen Besonnenheit mit einem lebendigen Temperament und versteht sich trefflich auf die Haushaltung. Dabei ist sie schön und ihre graziöse Gestalt hat etwas Junonisches. Das wäre Alles gut, bis auf Eins, was ihr tausend Männer ebenfalls als großen Vorzug anrühmen möchten. Sie ist sehr klar und selbstbewußt, und einem schwärmerischen Gemüth kann es in ihrer Nähe ordentlich unheimlich werden. Mit einem Wort, sie ist kein Weib für unseren Bürger, der mit allen Akkorden seiner Liebe und Inbrunst verstanden sein und im Echo der verwandten Seele die entzückende Sprache seiner Empfindung, den Widerhall seines tiefsten Lebens hören will. Das Auge, mit dem er wie im Spiegel des eigenen trunkenen Geistes in dem Gemüth der Geliebten lesen will, darf darin keinen fremden Hieroglyphen begegnen, und die unbändige Sinnlichkeit seiner heißen Natur, die sich bei ihm mit diesem seelischen innigen Schönheitsgefühl vereint, duldet nichts Halbes und Beschränktes. Was Bürger's Liebeslieder so zauberhaft und innig macht, dieser Ausdruck der geistigsten Verklärung seiner Sehnsucht, seiner Schmerzen im Verein mit der ungestümen Leidenschaft, die ihm in derber Lebenslust in sein göttliches Ideal hineingewachsen ist, wie dem goldnen Weine der Rausch, diese Gottbegeisterung, mit der er zugleich anbeten und umarmen will — sie allein wird ihm einzig das Glück und die Dauer einer Liebe sichern, für die, das fürcht' ich, kein Weib zur Zeit noch geboren ward. Dora aber besitzt von allen Eigenschaften zu einer glücklichen Gattin unseres Freundes nur so viel, als ihr sein Enthusiasmus andichtet. Er liebt in ihr nur eine schöne Lüge seines Herzens und die Enttäuschung kann nicht ausbleiben.

Der Graf sagte nach einer Pause: Das Schlimmste bleibt freilich immer, daß Bürger, verheirathet oder unverheirathet, adeliger Justitarius ist und um einer kümmerlich gesicherten Existenz willen seine besten Jahre und Kräfte dem elenden Dienst eines rüden Landjunkers opfern muß.

Es blieb uns nichts Anderes übrig, antwortete Boie achselzuckend, und wir waren froh, als wir ihn so weit unter Dach und Fach sahen. Seine Lage in Göttingen war zuletzt wahrhaft verzweifelt, und es gehörte wirklich seine unverwüstbare Lebenskraft und sein biegsames zitteraaliges Gemüth dazu, um nicht zerschellt an Geist und Körper der Vernichtung anheimzufallen. Er war zuletzt aller Hülfe baar und ledig, Niemand wollte ihm mehr einen Heller auf seine verwüstete ehrliche Miene borgen; der hoffnungsvolle akademische Plebs verachtete ihn, die Philister verdammten ihn, und das gelehrte Kathedergesindel in seinem herzlosen Egoismus wollte es ihm nicht vergeben, daß er sich zuweilen über manche Professoren lustig gemacht und tüchtig auf den Göttinger Humanismus losgeschlagen hatte. Um sein Unglück zu vollenden, entzog ihm damals sein geiziger Großvater, der wahrscheinlich von seinen Ausschweifungen und Allotria's Kunde erhalten hatte, die letzte Unterstützung, und Bürger war nun im eigentlichen Verstand vogelfrei, ganz Göttingen fahndete auf ihn. Er gerieth in die grasseste Excentricität und seinen Freunden wurde bange um ihn. Das war in den Jahren 70 und 71, wo man ihn kennen mußte, um ihn noch zu lieben und zu bemitleiden; sein Ruin schien unausbleiblich, und er wäre elend verkommen, hätte ihn nicht zur guten Stunde die ehrwürdige Erscheinung Vater Gleim's aus seinem dumpfen Taumel emporgerissen. An den Silberlocken dieses Menschenfreundes küßte Bürger seinen entweihten Genius wieder rein, und da der edle Greis es nicht allein bei dem herzlichen Zuspruche bewenden

ließ, sondern auch eine namhafte Summe vorschoß, so wurde allmählig dieser schöne Irrstern wieder in seine alte Bahn zurückgebracht, und mit der Ruhe seines Gemüths kehrte ihm auch die Kraft seiner poetischen Begeisterung wieder. Er dachte schon damals an die Uebersetzung des Homers und durfte des besten Erfolges gewiß sein. Da suchten die Herren auf Altengleichen für ihr Gericht einen Amtmann; wir rafften zusammen, was an Gönnern und Protektionen in Göttingen und Hannover zu gewinnen war, und Bürger erhielt zuletzt trotz einer schmählichen Chikane die vakante Stelle. Freilich sollte er nicht in diesem sterilen Boden Wurzel schlagen; denn die Verhältnisse, besonders der adeligen Familie gegenüber, sind, wie Ihnen bekannt, die drückendsten und unwürdigsten. Die Gerichtsbarkeit in diesem Amte ist ein wahrer Augiasstall, und die größte Unordnung in der Justizverwaltung, dazu die Willkür und geflissentliche Erschwerung der Geschäfte von Seiten des alten Majoratsherrn, mit dem es Bürger leider schon in der ersten Zeit seiner neuen Stellung verdorben hat, lassen ihn nicht zu Ruhe und Athem kommen. Es ist in Wahrheit zu verwundern, daß er's so lange in dem jämmerlichen Edelmannsdienste ausgehalten hat. Und nun entscheiden Sie, ob unter diesen Umständen Bürger eine Verbindung eingehen durfte, die ihn voraussichtlich dem drückendsten Mangel preisgeben, ja alle Hoffnung auf seine Erlösung vernichten muß? Bei seiner lebhaften Empfänglichkeit für Poesie, bei seiner Abhängigkeit von so mancherlei Bedürfnissen und Gewohnheiten wird er nur zu bald das Unerträgliche seiner Lage empfinden. Als wir ihm das, seinen Neigungen keineswegs entsprechende Amt verschafften, wollten wir ihm nur Muße gewähren, um ein Meisterwerk zu vollenden, das ihn in der Meinung des Publikums wie der Buchhändler hoch genug stellte, um ihm eine selbständige Existenz als Schriftsteller, oder einen ehren-

vollen Ruf zu verschaffen. Aber ich frage Sie, wird der von den Sorgen der nüchternsten Lebensprosa niedergehaltene Genius, auf dem außerdem die Plackereien, die subalternsten Funktionen eines undankbaren Amtes lasten, die Kraft und die Stimmung finden, sich, wenn auch nur auf Stunden, dem Dienste jener Gottheit zu weihen, die nur Dem gnädig lächelt, der auf der klaren Höhe des Lebens wandelt, unbekümmert um seine niederen Angelegenheiten und Kümmernisse sich sonnen darf an dem ewigen Licht des Schönen und Himmlischen? Und schon scheinen ihm ähnliche Betrachtungen gleich düsteren Wolken die Seele zu belasten. Als er zum letzten Mal in Göttingen war, erschien er mir auffallend unruhig und bewegt. Er war sichtbar gereizt, verwirrt und theilnahmlos; obwohl er sich in dem befreundeten Kreise Gewalt anthat, konnte doch seine excentrische Stimmung von einem Jeden bemerkt werden. Nein, er sah mir nicht aus wie ein glücklicher Bräutigam!

Stolberg antwortete: Auch mir ist das aufgefallen; doch schrieb ich es mehr dem Bräutigamsfieber zu und dem Gefühle, sich endlich dem langersehnten Hafen nahe zu wissen. Und wahrhaftig, es war auch nichts Trübes in seinen Augen, seinen Mienen zu lesen, als Voß Was wir lieben! hochleben ließ und Bürger begeistert hinzufügte: Was uns wieder liebt!

Es ist ein wunderliches Quidproquo, rief Boie nach einer Pause lachend. Die Aelteste will er heirathen und die Jüngste liebt er.

Wieso? fragte der Graf verwundert über diesen plötzlichen Uebergang.

Das wissen Sie nicht einmal? versetzte Boie mit vieler Laune. Wie ich Ihnen sage: der alte Amtmann Leonhart hat zwei Töchter, Dora, Bürger's Braut, und Auguste, Bürger's — — Molly

Aber was ist denn eigentlich eine Molly? fragte der Graf.

Nun, ein Mädchen, das ein gewisser deutscher Poet, der heute Hochzeit macht, im moll-dur unter diesem Namen in Sonetten und Liedern besingt und verherrlicht.

Was Sie sagen! rief Stolberg und wußte nicht, was er dazu sagen sollte.

Auf Ehre, ich muß es bald glauben! versicherte Boie mit ernsthafter Miene. Bürger's ganzes Wesen berechtigt mich dazu, und ich fände es gar nicht unwahrscheinlich, wenn er noch zwischen Thüre und Angel eine romantische Verwirruug der Art anrichtete. Er schwärmt für dieses Mädchen, das noch dazu halb Kind ist, wie für ein überirdisches Wesen; er bekennt, daß ihn ihre erste Erscheinung mächtig wie ein Schlag gerührt habe; er schildert sie als das seltenste, innigste und lieblichste Geschöpf, das nur irgend in diesem rauhen Erdenland gewandelt, und Alles an ihm glüht und sprüht, wenn er von dieser Auguste erzählt. Jüngst hat er mir den ganzen Abend von seinem Verhältniß zu dem Wunderkind vorgeplaudert, das er freilich nicht als eine Liebe von dem gewöhnlichen rohen Stoff gelten lassen will; er vergleicht sie mit Dante's Beatrice, mit Abälard's Heloise, und verklärt seinen Enthusiasmus mit der Glorie der Religion und des geahneten Heiligthums! — Kurz, mein theurer Freund, wir wollen uns jedenfalls vor diesem Ausbund mythischer Liebenswürdigkeit in Acht nehmen. Eine Mesalliance wäre unter diesen Umständen, wenigstens vom poetischen Standpunkt aus, zu rechtfertigen.

Graf Stolberg lachte herzlich, und unter den heitersten Gesprächen gelangten die Freunde aus dem Walde. Wie zum Gruße klang ihnen von Niedeck durch die morgenschimmernde Landschaft die Glocke entgegen, welche das erste Zeichen zu der bevorstehenden heiligen Handlung gab; und als sie in das Dorf einritten, sahen sie bereits viele festlich gekleidete Landleute er-

wartungsvoll vor der mit Fichtenzweigen geschmückten Kirchthüre versammelt. Im Trabe ging es nun die Straße hinauf dem Amthaus zu, an dessen Thor Bürger im braunen Hochzeitfracke und reich gestickter Atlasweste stand und ihnen die Arme zum Gruß entgegenbreitete.

Er war bereits am vorigen Abend von Wölmershausen angelangt und befand sich nach einer schlaflosen Nacht am Morgen seines Hochzeitstages in einer Verfassung, wie sie wohl selten zu so ungelegener Stunde einem Bräutigam in die Quere kommt, in dessen von Freude und Ungeduld strahlender Miene heute alle Gäste, besonders aber die weisen Nornen des Schicksals, die Tanten, Basen und Gevatterinnen der Familie, die Zukunft der glücklichen Braut lesen wollen. Eine Beklommenheit, die auf Augenblicke zur wahren Seelenangst wurde, beengte seine Brust, und doch wußte er sich nicht zu sagen, von wannen ihm dieser Geist der Unruhe und Bangigkeit gekommen war. Er fühlte sich nicht mehr als das, was er gewesen, nirgends wollte es ihn dulden, und da es ihn zuletzt hinuntertrieb in den Garten, kam er sich in den vertraulichen Umgebungen vor wie in einer fremden räthselhaften Welt. Und doch war er sich selbst das größte Räthsel!

Er konnte oder wollte nicht, gleich unheimlich für ihn, begreifen, warum dieser vielbesprochene, bedeutungsvolle Tag und das, was er ihm bringen sollte, mit einmal so plötzlich und unverständlich in sein Leben trat; die nahe Entscheidung überraschte und erschütterte ihn; und wie er auch ihre Nothwendigkeit durch die Vergangenheit zu motiviren suchte, er fand keine historische

Konsequenz, die das Heute mit dem Jüngst versöhnt hätte. Ihm war, als fiele urplötzlich sein ganzes Leben auseinander, und Vergangenheit und Zukunft lagen ohne inneren Zusammenhang vor seinem Geiste. So trieb er sich rast- und ruhelos bald im Hause, bald im Garten herum, die Verstörung seines Inneren wuchs mit der rinnenden Stunde und es war ein Glück, daß die Hausgenossen über den Vorbereitungen zur Hochzeit den Bräutigam aus den Augen ließen.

Jetzt saß er unbeachtet in der Laube vor dem runden steinernen Tisch, auf den er seine Stirne gelegt hatte, und dachte der Stunde, wo er vor wenigen Monden an derselben Stelle die erröthende Dora mit Rosenblättern und Liebesschwüren überschüttet hatte.

Aber Jemand war doch im Hause gewesen, dem sein Zustand nicht entgangen war, und der mit tiefen glänzenden Augen seine Seele auf dieser, für einen solchen Tag so fremden, unglücklichen Stimmung ertappt hatte. Dieser Jemand war ihm vorhin auf der Treppe begegnet und hatte verwundert über des Schwagers blasse, angegriffene Miene und seinen stummen Morgengruß den Lockenkopf geschüttelt, schaute ihm auch durch das vergitterte Hoffenster nach, als er dem Garten zuschritt, eine Zeitlang mit verschränkten Armen durch die Gänge wandelte und dann in der Laube verschwand.

Vielleicht würde er dort noch lange gesessen haben, wenn nicht Molly, wie auch wir sie fortan nennen wollen, zu ihm getreten und sich mit einem halb neugierigen, halb betroffenen „Nun?“ neben ihn gesetzt hätte.

Er sah empor, wie Einer der geträumt hat und nicht weiß, ob er sich seines Traumes oder seines Wachens entsinnen soll.

Nun, Bürger, kann's Hochzeit geben, sagte sie ohne zu lächeln. Kuchen und Torten sind aus dem Backhaus zurück und

das Gastzimmer ist geschmückt. Ich bin schon müde, obwohl mein Tagewerk erst beginnt. Denn ich habe Dora's Toilette auf mein geschmackvolles Gewissen genommen und will doch auch selber an eurem Ehrentag nicht wie ein Aschenbrödel aussehen. Mich hat's die ganze Nacht nicht schlafen lassen und mit dem Frühroth war ich schon aus den Federn.

Bürger's Stimme bebte, als er sagte:

Wer wird denn aber für dich einst an deinem Hochzeitstage so geschäftig sein?

Da geht's einmal kürzer ab! sagte sie. Gott soll mich behüten, daß ich meinen Hochzeitstag an die große Glocke hänge und die halbe Welt zu Gast bitte. Was braucht's denn auch so viel Gesottenes und Gebratenes, wenn zwei Leute, die sich lieben, ihre Hände auf ewig in einander geben! Ich glaube, das ist nur in Deutschland Mode, wo man jedes Hochgefühl als Beilage zum Braten betrachtet.

Du bist ein kleiner Sonderling! versetzte Bürger lächelnd. Möchte nur einmal wissen, wie der Mann beschaffen sein muß, den du so frugal heirathen willst?

Ein Dichter zum Wenigsten dürfte er nicht sein, antwortete Molly. Denn die sind, wie Figura zeigt, an ihrem Hochzeitstag traurig, und Einer, wie ich gelesen, ließ sich sogar in seiner Sterbestunde einen Becher Wein bringen und kränzte sein Haupt mit Rosen.

O du weises Herz! seufzte Bürger und nach einer Pause fügte er hinzu: Doch wollen wir darum den Dichter nicht so schnell verdammen, oder gar belächeln. In seinen trüben wie in seinen glücklichen Stunden wohnt ihm ja doch jener göttliche Geist inne, der ihm in Schmerz und Lust, in Verlieren und Gewinnen die Kraft entzündet und den Muth, sich freudig mit klaren Augen dem reinen unendlichen Leben zuzuwenden und sich

mit seiner Sehnsucht in die goldne Welt der Schönheit und Ahnung zu versenken. Es ist ja der Dichter nicht allein, es ist ja jedes edle Gemüth, dem der Schmerz das innere Auge verklärt und ihn schauen und belauschen läßt alle Wunder der Liebe in Gott, Natur und Menschenherzen, daß er sich an der Todesfackel seines Glückes die Flamme einer neuen Hoffnung, einer anderen Begeisterung entzünden darf.

O still doch, stille! rief Molly bewegt und hielt ihm den Mund zu. Willst du mich heute zum erstenmal in meinem Leben tiefsinnig machen, und gerade heute, wo ich dir die Braut schmücken soll zu deinem schönsten Feste? Und auch an dich hab' ich gedacht und will diese beklommene Brust hinter Flitter und Blumen verbergen, daß es wie ein ganzer Frühling von Liebeslust und Freudigkeit aus ihr hervorschlagen soll.

Mit diesen Worten nahm sie ein weißes Tuch auseinander und legte vor den erstaunten Schwager eine wundervoll gestickte Hochzeitsweste von weißem Atlas, auf welchen sie in der That eine ganze Idylle von Maienwonne und Blüthenpracht gezaubert hatte. Es war eine überaus reiche und prächtige Arbeit, ein wahres Meisterwerk von Sinnigkeit, Geduld und Anmuth.

Das ist mein Gedicht! rief sie mit leuchtenden Augen, und es steht deinem „Dörfchen" gewiß nicht nach an Naturtreue und Farbenschmuck. Aber das beste davon sieht man nicht einmal. Denn ich hab's hineingezaubert und du wirst es fühlen, so oft du die Weste anhast. Da kann kein Herzeleid hindurch, alle Pfeile des Schicksals prallen von ihr ab, alle Sorgen des Lebens brechen sich an ihrem Schimmer, wie die Woge am grünen Blumenstrand.

Bürger betrachtete mit Rührung die holde Gabe seiner jungen Freundin. Er überschlug die lange Zeit und Geduld, welche sie auf diese mühevolle Stickerei verwendet hatte, und da

er wußte, wie wenig sonst ihr lebhaftes Temperament zu dergleichen ausdauernden Geduldproben inclinirte, so erschien ihm dieses Geschenk doppelt werth, als ein theures Zeichen, daß sie um seinetwillen selbst das Schwerste überwunden habe.

Das liebliche Mädchen mochte diese Betrachtung errathen haben und sagte:

Nun siehst du, was ich nicht Alles kann! Ich hatte mir's vorgenommen und so mußt' es auch durchgesetzt werden. Ihr alle nennt mich einen Flattergeist! Aber ich kann mehr, als ihr wißt, und wenn dir nur diese Weste gefällt, so wird sie für mich eine große Lehre sein.

Und die wäre? fragte Bürger gespannt.

Die Arbeit hat mir Freude gemacht, versetzte sie; und darum sollt' ich nicht von der Mühe reden, die ich auf sie verwandt, und von der Geduld, mit der ich es endlich in dieser mir fremden Kunst zu einiger Fertigkeit gebracht habe. So hat mich diese Weste gelehrt, daß der Mensch Alles kann, was er liebt; und der Gedanke, daß dir mein Geschenk Freude machen würde, saß mir beständig, so zu sagen, in den Fingerspitzen. An meinem Stickrahmen hab' ich deine ganze Zukunft durchlebt; oft sogar vergriff ich in meinem Visionseifer die Fäden und merkte es erst, als roth blau, grün gelb wurde.

So stelle mir denn heute mein Prognostikon, sagte Bürger mit Lebhaftigkeit und ergriff ihre Hand.

Hab' ich dir's nicht schon vieltausendmal gesagt? rief sie mit Innigkeit und Wärme, während die Glut eines schönen Eifers ihr Antlitz höher färbte. Und sagen's nicht Alle, die dich kennen und lieben? Klingt's denn so fabelhaft, daß ein Mann von deinem Geist und Herzen nicht endlich zu Ruhm und wohlverdienter Ehre gelangen sollte? Hab' ich's doch gehört in Göttingen und Goslar, in Halberstadt und Weimar, allüberall,

wo ich in diesem Sommer hinkam, wie die Leute von dir sprachen, als seist du schon längst Das, was du doch erst werden willst. Alle Augenblicke hieß es da: Klopstock, Wieland, Bürger, — Lessing, Kleist, Bürger; und sprach Jemand zufällig einmal von dem Göttinger Hainbund, so zuckte man die Achsel und meinte, der wolle nicht viel bedeuten und der Herr Amtmann von Wölmershausen habe wohl daran gethan, sich von diesen Schwindelköpfen bei Zeiten loszusagen und seine eigne Bahn zu verfolgen.

O hätt' ich doch ihren Muth und ihre Jugend! seufzte Bürger trübe und sein Blick umflorte sich. Sie thun den Göttingern Unrecht — großes Unrecht. Das sind lauter junge Helden, Herzen voll Enthusiasmus, die nicht warten wollen, bis die Trompete sie zum Kampfe ruft, und darum kühn die Schranken durchbrechen, die das deutsche Geistesleben einengen und den Genius, wo er sich regt, in die Formen der gelahrten Kälte zurückweisen wollen. Aber ehe wir's uns versehen, wird in Göttingen ein ganz neuer Parnaß emporkeimen und schneller wachsen, als die Weiden am Bache. Da sind zehn junge Sproßen, von denen wenigstens vier bis fünf dermaleinst als stolze Bäume prangen werden. Voß — Hölty — Fritz Stolberg — ach! und mein wilder, empfindsamer Hahn — eh' Die ablassen von ihrer Gottbegeisterung für alles Gute und Schöne, eh' wird dein Freund, den du so hoch über diese herrlichen Jünglinge erhebst, vergessen und verkommen, werden Jene die Einzigen sein, welche seinen Namen auf die Zukunft bringen.

Nimmer! Nimmer! rief Molly mit Heftigkeit und stand vor ihm wie eine grollende Peri. Ihre Locken zitterten um das flammende Antlitz, ihr Auge leuchtete stolz und siegesmuthig, ihre Gestalt wurde sichtbar größer, erhabener, und wie vom Zauberstab des Frühlings berührt, stand mit einmal die Knospe ihrer Schönheit in voller entzückender Blüthe vor ihm.

Mann des Kleinmuths, sprach sie mit weicher, inniger Stimme, Mann des Kleinmuths, wie lange noch willst du dich und deine Freunde mit solchen Reden kränken? Ist's nicht Sünde über Sünde, so dem besten Geschenk des Himmels Hohn zu sprechen und Das, was Tausende beseligen und erheben soll, deines Herzens heilige Begeisterung, deines Geistes Kraft und Weihe so muthlos zu verleugnen? Wer soll noch groß sein in Wort und Gesang, wer das Herz der Menschen rühren und entzünden für alles Hohe und Herrliche, wenn der Einzige, der dies vermag, wenn der Dichter treulos von seiner Begeisterung abfällt und der Gunst der Himmlischen, die ihn doch auf die sonnigen Höhen dieses Lebens rief, muthlos wie ein Flüchtling den Rücken zuwendet?

Bürger blickte voll Staunens auf die schöne strenge Richterin, die ihm mit ihren sechzehn Jahren so scharf und eindringlich ins Gewissen redete. Nie war sie ihm reizender erschienen, als in diesem Pathos einer Begeisterung, die, das wußte er, aus seiner Seele in die verwandte übergeklungen und ihm nun in Molly's Worten wie die Mahnung seines eigenen Genius widerhallte. Er selbst hatte sie ja gelehrt, ihm zu grollen wegen seines Kleinmuths, seiner Thatlosigkeit; und die Macht, die er so lange auf ihr Innerstes ausgeübt hatte, kehrte sich nun mit Einmal gegen ihn; er fühlte, daß das liebliche Mädchen, dem in seiner Nähe früh das helle Auge des Bewußtseins aufgegangen war, ihm sein tiefstes Leiden abgelauscht und sich seiner innersten Empfindung bemächtigt hatte. Das einfache Kind vom Lande erkannte ihn und seine Zukunft besser, als er selbst, als seine Freunde; und Bürger ergriff mit schneller Hand das Heil, das ihm aus dieser Betrachtung erblühte.

Bei Gott, du hast recht, Mädchen! rief er auf das Freudigste erschüttert. Aber wer sagt Einem auch so was blank

und ehrlich heraus, so lang es noch Zeit ist! Die besten Freunde sind in diesem Punkt der Aufrichtigkeit oft unsere schlimmsten Feinde, und statt uns zur guten Stunde die herbe Pille der Wahrheit schlucken zu lassen, balsamiren sie unsere Selbstlüge in Weihrauch, und der bequeme Unsterblichkeits-Kandidat glaubt ihnen aufs Wort, hadert mit Gott und Welt, und zieht nöthigenfalls die Bettdecke über'n Kopf, wenn sein Gewissen ihn am Schopf fassen will. Aber du, mein Kind, hast das Herz auf dem rechten Fleck, und was du mir da zu Gemüth geführt hast, soll beherzigt werden wie ein Gottesurtheil. Ja, ich fühl's, meine guten Stunden werden wiederkommen und in den bösen sollst du mein Schutzengel sein, wie heute!

Er zog sie mit Innigkeit an seine Brust, und wie der versöhnte Genius seines Lebens lächelte sie zu ihm auf, während ihr Arm sich um seinen Nacken schlang, als wolle sie den schönen Triumph dieser Stunde recht lange festhalten.

Da plötzlich, in diesem entscheidenden Moment, wo über Beider Häupter die Sterne ihres Lebens einzig und unzertrennlich in einander zu fallen schienen — in diesem Moment, wo es vielleicht nur eines redlichen Wortes, einer deutlichen Vorstellung der Gegenwart bedurft hätte, um ein Verhängniß noch glücklich zu beschwören, das schon in der nächsten Stunde keine Reue und kein Muth mehr versöhnen sollte, tönte vom nahen Kirchthurm die Glocke, und wie in seinem innersten Leben gebrochen und gelähmt, schauerte Bürger zusammen. Mit einem dumpfen Schrei begrüßte er den friedlichen Feierklang, der ihn an die nahe Entscheidung mahnte — Molly, die ihn erbleichen sah, warf sich an seinen Hals, umschlang ihn krampfhaft, preßte einen innigen, langen Kuß auf seine Lippen, flüsterte: Bürger! Bürger! und riß sich von ihm los. — Sie war fort, noch eh' er es hindern konnte, eh' er nur die Arme nach

ihr ausstrecken konnte, sie zu empfangen, sie festzuhalten. Er wollte ihr nacheilen, sie zurückrufen, sie war dahin, und gleich dem Unglücklichen, der am öden Meeresstrand sehen muß, wie das Schiff, das ihn aussetzte, in der unermeßlichen Ferne verschwindet — so sank er auf die Bank zurück und wie ein Herzschlag traf ihn zum Erstenmal der Gedanke: Du liebst sie!

Ei! Ei! Herr Schwiegersohn, heute machen wir keine Carmina! sprach lächelnd der alte Amtmann Leonhart, der nach einer Weile festlich gekleidet in die Laube trat, das schwarze goldgestickte Sammtkäppchen auf dem ehrwürdigen Silberhaupt und festliche Knasterwolken ausblasend. Er bemerkte in seinem gutmüthigen Eifer nicht, was in Bürger vorging, und da er ihn als einen zerstreuten Menschen kannte, der's nicht allzu genau mit der Glocke nahm und auch überzeugt war, daß dem Glücklichen keine schlage, so trieb er ihn fast mit Gewalt in den Hochzeitsfrack hinein und bestand darauf, daß der Herr Schwiegersohn heute in Figaro-Locken erscheinen müsse.

Nach Boie und dem Grafen langten allmählig auch die übrigen Hochzeitsgäste an und versammelten sich in dem zu ihrem Empfang festlich mit Guirlanden und Blumenkränzen geschmückten Gastzimmer des Leonhartischen Hauses. Alle Freunde und Bekannte desselben aus der Umgegend fanden sich ein, und selbst mehrere Familien von dem benachbarten Landadel hielten es nicht unter ihrer Würde, gelegentlich vorzusprechen, ganze Kutschen voll wohleinstudirter Gratulationen vor dem Amthaus zu Niedeck auszuladen und ihnen selbst auf dem Fuße nachzufolgen. Bürger und sein Schwiegervater hatten alle Hände voll

zu thun, um die Ankommenden zu empfangen und unter tausend Förmlichkeiten an der hochzeitlich duftenden Küche vorüber in das Gastzimmer zu schieben, wo der gewandte feine Boie und der artige Dichter-Graf sich durch alle Stadien der Gesellschaft durchzuarbeiten hatten, um jedem Eintretenden etwas Verbindliches und Willkommenes zu sagen. Beide hatten sich wie zwei alliirte Generale im Voraus ihr Manöver genau vorgezeichnet. Boie, an der Thüre postirt, empfing den ersten Choc und übernahm später die Bourgeoisie, die beklommenen Mütter, Väter und Mademoiselles aus dem Beamtenstand und der Geistlichkeit; Stolberg turnirte mehr in den Schranken der höhern Aristokratie; die jungen Fräuleins von Stand, die enchantirten Damen und sitzengebliebenen Töchter verblühten Andenkens, sowie die alten Herrn mit ihren Parforcejagden, ihren Münchhausiaden und Ahnen, kurz, der Inbegriff alles dessen, was zur haute volée gehört und auf Ebenbürtigkeit sieht, war seine Aufgabe, und er sowohl, als Boie lösten dieselbe so glücklich, daß bald in dem gemischten Kreise alle Scheu und Standesvorurtheile wichen und man sich sans gêne melirte, so gut sich die Gelegenheit gab und nehmen ließ.

Das junge Brautpaar ließ lange auf sich warten. Schon hatte die Glocke das zweite Zeichen gegeben und noch immer wollte Dora's Toilette nicht fertig werden, noch immer hatten die Gäste ihre Hochzeitssprüche und Gratulationen auf dem Herzen, auf der Zunge. Endlich öffnete sich die Thüre und begrüßt von einem einstimmigen Ah! der Ueberraschung trat die bräutlich geschmückte Dora an Bürger's Hand in die Stube. Sie war äußerst blaß und angegriffen und ihre Augen zeigten Spuren von kaum verwischten Thränen. Reizend contrastirten diese Zeichen der innerlichen Erregung und Beklommenheit mit dem seligen Glücke, dessen nahe Gewißheit in bangender Lust und

Sehnsucht ihr Wesen verklärte und gar lieblich zu dem milden ernsten Ausdruck ihrer Mienen stimmte. Und wie das Morgenroth, noch eh' es sichtbar wird, dann und wann rosig die webende Dämmerung durchfunkelt, als wolle es ungesehen die nächtliche Erde in ihren Träumen belauschen, so überhauchte Dora's Antlitz ein flüchtiger Purpur, als die Gäste sie umringten und einen ganzen Musenalmanach von Glückwünschen und Hochzeitssprüchen über sie ausschütteten. Da setzte es denn, besonders von Seiten der älteren Herren, mitunter sehr erbauliche Redensarten ab, stämmig wie die Eichen Germania's und derb wie die Faust, die sie der hocherröthenden Braut mit biederem Druck bekräftigte. Denn man lebte noch in der guten alten Zeit der langen kölnischen Thonpfeifen und der großen Pompadour-Fächer, und ein Späßchen in Ehren, wenn's nur gehörig belacht und bebauchschüttelt wurde, war einem alten Knasterbart selbst dem schönen Geschlecht gegenüber wohl gestattet. Eine Braut zumal an ihrem Hochzeitstage war dann vor keiner Laune, keiner noch so gepfefferten Stichelei sicher, und wie gespreizt und chinesisch auch die damaligen sozialen Verhältnisse, besonders in den höheren Ständen, nach Außen hin konstruirt waren, wie tyrannisch auch der sogenannte bon ton auf der Gesellschaft lastete — der moralische Puder, mit welchem Frankreich deutschen Sinn und deutsche Sitte überklei't hatte, wurde wacker ausgeklopft und auch in dem gesellschaftlichen Leben traten die Gegensätze der Zeit, wie sie zum Theil, besonders von Seiten einer jüngeren, sich immer mehr geltend machenden Generation in der Literatur forcirt wurden, zum Theil aber auch naturgemäß sich entwickelt hatten, einander schroff und feindlich gegenüber.

Endlich hatten Dora und Bürger sämmtliche Gratulationen, dürre und schwülstige, gereimte und ungereimte glücklich überstanden und auch die Gäste athmeten freier.

Aber wo steckt denn die kleine Molly? fragte der Graf Boie leise. Bürger hat sie doch nicht etwa mit der übrigen Ausstattung der Braut schon nach Wölmershausen vorausgeschickt?

Pst! Pst! bedeutete ihn Boie mit geheimnißvoller Miene. Malen Sie den Teufel nicht an die Wand!

Was habt Ihr? fragte Bürger, der ihr leises Gespräch bemerkt hatte und neugierig hinzutrat.

Der Graf vermißt zu allem Ueberfluß deine Schwägerin, flüsterte ihm Boie lächelnd ins Ohr.

Bürger wechselte einen Augenblick die Farbe, faßte sich aber schnell und erwiderte mit gutem Humor:

Sie ist in der Küche und will Euere englische Gourmandise unter Anderem mit einem wilden Schweinskopf regaliren, zu dem sie eigens eine neue Trüffel-Sauce erfunden hat.

Gott sei bei uns, wenn solche Genies zum Kochlöffel greifen! rief der Graf in komischer Verzweiflung.

Bürger versetzte lächelnd:

Sie sollen ihr noch heute diesen Unglauben aufrichtig abbitten; und was den Champagnerkorb anbelangt, den uns Ihre Liberalität gestern aus Göttingen herübergeschickt hat, so will Molly dafür Sorge tragen, daß er mit den Resten unseres Hochzeitschmauses bepackt, morgen nach Göttingen zurückgeschickt wird, damit sich der gesammte Hainbund an seinem Inhalt gegen die Leipziger Kritiker unseres diesjährigen Musenalmanachs stärken und wieder zu Kräften kommen möge.

Wohlgethan! rief Boie. Und stranden wir an dieser Klippe, o fischen wir doch wenigstens einen halben welschen Hahn oder eine brave Hammelskeule unter den Schiffstrümmern auf!

Der Graf sagte

Sie wollen heute in Göttingen Ihr Hochzeitsfest gleichfalls feierlich begehen und Hahn hat den ganzen Hainbund für diesen

Abend auf seine Stube geladen. — Cramer dichtete eigens eine Ode, und Voß hat den Plan, Sie als einen abtrünnig gewordenen Priester Apollo's bei dem Hainbund anzuklagen und auf Ihre Exkommunikation anzutragen. Hölty will Ihre Vertheidigung übernehmen und Hahn wird zuletzt die Sache vertagen — vermuthlich bis in den hellen Tag hinein. Denn daß der Hainbund heute Abend, wie schon oft, in einem Weinbund ausgehen und Hahn wieder ein großes Aergerniß geben wird, steht kaum zu bezweifeln. Ich habe Leisewitz für alle Fälle gebeten, ihn nicht eher aus den Augen zu lassen, als bis sich die Carcerthüre hinter ihm geschlossen hat.

In diesem Augenblick läuteten die Glocken und der Küster trat mit der Meldung ein, daß der Herr Pfarrer in der Kirche sei. Der alte Leonhart führte Dora zu Bürger und, unvermögend ein Wort zu reden, gab er ihre Hand in die des Bräutigams, den er unter Freudenthränen in seine Arme schloß.

Komm', Dora! sagte Bürger mit gehobener Stimme. Unter dem Klange der Glocken bin ich geboren und jetzt tönen sie wieder und rufen mich zum Zweitenmal in's Leben! O ihr guten Götter des Himmels, laßt es schöner enden, als das erste!

Sie sank an seine Brust und flüsterte kaum hörbar, mit dem Tone ihrer tiefsten Empfindung: Ja, es soll schöner werden, ich gelob's dir!

Boie nahte ihr jetzt und sagte:

Der Freund will, daß ich Sie in die Kirche führen soll, und ich schätze mich glücklich, Sie zu dem schönsten Ziel Ihrer Jugend geleiten zu dürfen.

Ja, gib ihm den Arm, Dora! rief Bürger, übermannt von seinem Gefühle und große Thränen stürzten über seine Wangen. Er war mein Engel in vielen bösen Stunden und oft hat er den Wankenden gestützt, den Gesunkenen aufgerichtet!

Und ich nehme dich! rief eine liebe traute Stimme, wie die Ueberzeugung selber; und ihm entgegen eilte Molly, weiß gekleidet, mit wallenden Locken, und vor der hellen seligen Zuversicht in Blick und Miene, mit welcher sie der Gewährung ihrer Bitte entgegensah, kam kein Widerspruch auf. Wie in einem Traume nickte er mit dem Haupt, ergriff er ihre Hand — wie in einem Traume wandelte er an ihrer Seite zur Thüre hinaus, wohin ihn die Glocken riefen. Die übrigen Gäste folgten.

So ging der hochzeitliche Zug durch die gaffende Volksmenge nach der Kirche, deren Portal festlich mit grünen Zweigen geschmückt war. An der Kirchhofsmauer empfing die Nahenden ein feierlicher Gesang der Schuljugend und in den Gärten hinter den Häusern schossen die jungen Bauernbursche aus verrosteten Flinten dem Brautpaare „die Ehe an". —

Die Morgensonne lugte freundlich durch die runden Scheiben in das Innere der Kirche; ein zitternder Strahl spielte in farbigem Prisma mit dem Rauschgold und den Glasperlen der vergilbten Fichtenkränze und Todtenkronen, welche die trauernde Liebe zum Gedächtniß Derjenigen hier aufgehängt hatte, deren Gräber man durch das Fenster im Chor erblicken konnte.

Von den Tönen der Orgel begrüßt, nahten sie sich dem blumengeschmückten Altar, an welchem der ehrwürdige Prediger im Amtsornate stand, die Agende in den gefalteten Händen. Nach der Sitte damaliger Zeit brannten zwei Wachskerzen auf dem Altare. Der alte Schullehrer, ein Freund unseres Dichters und mit Vielem aus seinen Werken bekannt, spielte den Choral: „Du, o schönes Weltgebäude,", Bürger's liebstes Kirchenlied.

Dann sprach der Priester in schlichten Worten von der heiligen Bedeutung dieser Stunde für Gegenwart und Zukunft. Innigkeit und Wärme des Gefühles ersetzten seiner Rede, was

ihr an Eleganz des Ausdruckes und an Originalität der Gedanken abging, und alle Zuhörer waren sichtbar bewegt, als er mit einem kurzen Gebet für das Glück und den dauernden Frieden dieses neuen Liebesbundes schloß.

Dann schritt er zu dem eigentlichen Akt der Trauung, der sakramentalischen Einsegnung durch die Kraft und Weihe der Kirche; er sprach die Formel und forderte mit den Worten der Agende zuerst den Bräutigam auf „zu einem lauten andächtigen Ja". — Keine Antwort. — Bürger hörte ihn nicht. Seine Seele war in seinen Augen.

An die Säule gelehnt, welche die Emporbühne stützte, dort, wo der goldne Sonnenstrahl trunken sich verlor in dem Glanze, der wie die lichte Nähe eines sichtbaren Engels von ihrer entzückenden Erscheinung ab in die Seele Bürger's fiel, stand Molly, ihre Hände, zwei Blumen, auf dem jungen zitternden Busen zusammengefalten, mit vorgebeugtem Körper und angehaltenem Athem, die Lippen halb geöffnet und das Haupt lauschend zur Seite gewendet, daß die glänzenden Locken ihr Antlitz halb verschatteten. Wie sie so dastand, vom Scheitel bis zur Sohle regungslos, schien sie eine vom tönenden Pfeil des Gottes erreichte und in Marmor verwandelte Niobide, von deren Antlitz selbst der Todeshauch nicht ganz den letzten Strahl der Hoffnung verwischen konnte.

Wie ein Schrecken ohne Ende traf es Bürger. Seine Kniee zitterten, die Kerzen flimmerten ihm dunkel vor den Augen und der alte Priester mit seinem schwarzen Ornat und den weißen dünnen Locken erschien ihm wie das Gesicht seiner Vernichtung. Er wagte nicht, nach Molly hinüberzusehen und doch standen seine Augensterne fest und regungslos auf sie gerichtet. Wie Blei lag es ihm auf Hirn und Zunge, alle Organe seiner Empfindung erstarben und der Irrsinn griff mit spitzen krampf-

haften Fingern in die thränenlose entsetzliche Angst seiner Seele. Kaum vermochte er sich noch auf den Füßen zu erhalten.

Die Pause wurde peinlich. Alles schaute auf den blassen stummen Bräutigam. Boie, der ihm zur Seite stand, räusperte sich, Dora lehnte sich leise an ihn, sah betroffen zu ihm auf und folgte dem Blick seiner Augen.

Der Priester wiederholte die Frage, lauter und auffordernder, sichtbar schrack Bürger zusammen; eine dunkle Glut flammte über sein Antlitz und wich der Todtenblässe, krampfhaft zuckten die Muskeln seiner Wimpern und Wangen und wie feurige Kohlen lagen ihm die Augen im Kopfe.

Ja! stammelte er endlich kaum hörbar, und ja! sagte auch Dora, der Priester legte segnend ihre Hände in einander, beide waren kalt wie Eis — was Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden! sprach er mit feierlichem Accent, die Trauung war vollzogen — Amen! klang es in Bürger's Seele, wie das Echo aus dem Grabe seines Lebens, und begleitet von dem majestätischen Choral: „O Ewigkeit, du Donnerwort," verließ er an Dora's Arm die Kirche.

Der Graf hatte recht geweissagt. Hahn, dessen Name Friedrich ihm unter den Studenten den Spitznamen „Hahnefritz" erworben hatte, erwachte spät des Morgens im Carcer Nr. 3, auch der „Fuchsbau" geheißen. Der wilde Enthusiast aus Zweibrücken, er, der die Hälfte jener ungünstigen Ansichten und Vorurtheile, womit Publikum und Professoren, ja selbst das Ausland, das Treiben des jungen Dichterbundes betrachtete, auf seinem Gewissen hatte, hatte in der Nacht, welche auf Bürger's Hochzeits-

tag folgte, die Mitglieder und Freunde des Hainbundes, zwölf an der Zahl, auf seiner Stube um die Punsch-Bowle versammelt, wo er, als ihn der Weltgeist allmählig übermannte und die „Dämonen des Humors" in seiner Brust lebendig wurden, den Entschluß faßte, sich wie Diogenes alles überflüssigen Hausrathes zu entledigen. Demzufolge begann er kurzer Hand Tische, Stühle, Schreibpult und Kolleghefte aus dem Fenster auf die Gasse zu werfen, und die Freunde trugen ihm treulich zu, was nicht niet- und nagelfest war. Schon schleppte Voß, dessen märkisch Blut in Wallung gekommen war, den alten ächzenden Kleiderschrank herbei, um ihn gleichfalls den Weg alles Holzes gehen zu heißen, als es den Vorstellungen Hölty's noch gelang, diesen letzten Polter von der friedlichen Nicolaistraße abzuwenden. Er that den Vorschlag, man solle, da die Nacht mild und freundlich, unter dem sternhellen Himmel auf offener Straße das Gelage fortsetzen. Das war den heißen Schwindelköpfen Wasser auf die Mühle!

Mit brennenden Lichtern, mit Flaschen und Gläsern eilten die jungen Poeten auf die Straße, sammelten das zertrümmerte Inventar der Hahn'schen Genialität, arrangirten in der Mitte der Straße, gerade der Wohnung des Professors Michaelis gegenüber, so geräuschlos als möglich Tische und Stühle, pflanzten die Flaschen auf, warfen die Röcke aus und stimmten plötzlich in brüllendem Bardenton zum Entsetzen der friedlichen Nachbarschaft einen welterschütternden Rundgesang an. Bruder, deine Schöne heißt —? sang Voß zu Hahn hinüber, und dieser, das volle Glas erhebend, antwortete mit lauter Stimme: Josephine Michaelis.

Soll leben — soll leben — leben soll sie hoch! recitirte der wilde Chor im abgemessenen feierlichen Rhythmus, zu welchem Voßens metrische Faust mit einem mächtigen Ziegenhainer den

Takt auf die Tafel schlug, während Hahn langsam das Glas leerte und als er es niedersetzte, schallte das Donnernde:

„Hat's brav gemacht, hat's brav gemacht,
Drum wird er auch nicht ausgelacht!"

Hierauf stellte sich Hahn in den Schatten von Michaelis' Hause und deklamirte mit schauerlichem Grabes-Tremulo die Erzählung des Geistes im Hamlet. Als er geendet hatte, sprang Voß auf den Tisch, hieb mit einem Rappier nach den vier Weltgegenden und citirte mit der Stentorstimme eines römischen Volkstribuns vor den Richterstuhl der gesunden Vernunft und des guten Geschmackes:

pro primo: den Rektor;
pro secundo: den Senat;
pro tertio: das Universitätsgericht;
pro quarto: alle Strohköpfe und ledernen Herzen der ehrwürdigen Georgia Augusta.

Diese energische Citation erntete von den übrigen Hainbundsgenossen einen ungeheuren Applaus, und die Namen verschiedener Professoren, welche als erklärte Antipoden des jungen Dichterbundes bekannt waren, wurden nach einem damals üblichen Lieblingslosungswort der Göttinger Studenten, zugleich dem stärksten Ausdruck ihrer Verachtung und Mißbilligung „gepfuybalsert". Wir wollen die Bedeutung dieses Wortes und die Entstehung dieser allegorischen Verunglimpfung nicht näher angeben. Eine Anekdote, durch einen Studenten mit Namen Balser veranlaßt, hatte die deutsche Sprache mit diesem eigenthümlichen Terminus bereichert und der Hainbund „pfuybalserte" mit ihm alle offenen und versteckten Gegner seiner Tendenzen. Allmählig war die Nachbarschaft durch diesen ungewöhnlichen Skandal aus dem Schlummer aufgeschreckt worden; mehrere Fensterläden wurden geöffnet, und ein entschlossener Philister rief sogar ein lautes:

„Wer da!" in die Nacht hinaus. Man kann sich denken, mit welchen Augen die schlaftrunkenen Bewohner der Nikolaistraße dieses nächtliche Zigeunergelage betrachteten. Ein weißgedeckter Tisch, mit Flaschen, Gläsern und flackernden Lichtern garnirt, mitten im dichtesten Straßenkoth aufgepflanzt, d'rum herum ein Dutzend zechender und kommercirender Gesellen in Hemdärmeln, vielleicht die relegirten Geister verstorbener Musensöhne, und das Alles in der Stunde der Gespenster, umrahmt von der Finsterniß der Mitternacht — kein Wunder, daß manches Fenster fast eben so schnell, als es sich öffnete, wieder zugeschlagen wurde, manche neugierige Schlafkappe mit einem Stoßgebet sich in ihres Nichts durchbohrendes Gefühl zurückzog. Auch in dem Michaelis'schen Hause wurde es lebendig, die Fenster erhellten sich, und Einige glaubten hinter den Gardinen den wohlbekannten Schatten des lauernden Professors zu entdecken, wie er das Ohr an das Fenster hielt, und deutlich unterschied man auf dem dünnen zitternden Kopfe die Umrisse der großen Schlafmütze, deren Quaste beständig hin und her schwankte.

Esmarch's Vorschlag, dem guten alten Mann seine Nachtruhe zu gönnen, zumal er Einer der Wenigen wäre, die es redlich mit dem Hainbund meinten, wurde von den Andern gebilligt und man schickte sich eben zum Rückzug an, als das einem Jeden nur zu wohlbekannte halb singende, halb weinende zwirndünne Stimmchen des Universitäts-Aktuars Kindlinger ihnen zurief: Im Namen des Gesetzes, meine Herren, Sie folgen mir! Und zu gleicher Zeit trat das kleine, koboldartige Männchen, von der Schaarwache und mehreren Pedellen begleitet, aus dem Schatten der Häuser hervor, katzenbuckelte unter höhnischen unartikulirten Tönen näher, hüstelte und kicherte beständig: Hä! hä! hä! bedaure sehr, daß ich störe, und machte Miene, sich dem Tische zu nähern und die Gesellschaft bei Licht zu betrachten.

Er wurde aber von Voß mit einem donnernden: „Apage!“ empfangen, und „Thersites! Thersites!“ scholl es von allen Seiten; in einem Nu waren die Lichter ausgelöscht, der Tisch umgestürzt, Gläser und Flaschen klirrten auf dem Pflaster, holzt die Pudel! rief der wilde Hahn wuthschnaubend, und beide Theile rüsteten sich zum ernstlichen Kampfe. In diesem Augenblick, wo vielleicht die Existenz des Hainbundes auf einem bedenklichen Spiele stand, wurde das Fenster von Michaelis' Studirzimmer geöffnet, der berühmte Exeget erschien im brokatnen Schlafrock, in jeder Hand eine brennende Wachskerze, die Schlafmütze unterm Arme, verbeugte sich mehrmals äußerst ceremoniös und sprach dann mit seiner sanften und wohlwollenden Stimme:

Meine Herren Studiosi! Ich bin sehr gerührt von der zarten Aufmerksamkeit, womit Sie mir altem vielverkanntem Manne eine Ehre zugedacht haben. Kann mich Etwas für die mannichfachen Kränkungen der letzten Zeit entschädigen, — er spielte hiermit sehr deutlich auf die Mißverhältnisse an, in die er gerade damals mit der hannövrischen Regierung und der Göttinger Societät gerathen war — so ist es dieser Ausdruck einer Gesinnung, die ich nicht unerwidert lassen kann. Sie Alle wissen, wie ich die Jugend liebe und in ihrer Begeisterung selbst wieder jung werde. Sie wissen, wie viele meiner verehrten Collegen mich deßhalb täglich auf dem Katheder mit ihren malitiösen Anzüglichkeiten verfolgen und mich bei meinen jungen lieben Freunden in Mißkredit setzen wollen. Aber ob's ihnen gelingt — ob's ihnen gelingt! Muß es fast bezweifeln und bezweifle es heute mehr als je. Die Jungen sind immer besser als die Alten! Herzlichen Dank für Ihre schöne Serenade, und wollen Sie, meine Herren Studiosi, morgen Mittag mir die Ehre schenken und mit einem einfachen Kalbsbraten vorlieb nehmen, so werden Sie mir auf diese vergnügte Nacht einen noch ver-

gnügteren Tag bereiten! Aber ja Schlag zwölf Uhr — hören Sie, meine Herren! Denn mein Josephinchen ist eine Freundin der Ordnung.

Ein donnerndes „Vivat Michaelis!“ machte der tiefen Rührung der Jünglinge Luft. Der würdige Gelehrte schloß mit freundlichem Kopfnicken das Fenster, zeigte sich noch eine Weile mit beiden Kerzen hinter den Scheiben, ließ dann die Gardine herunter und löschte das Licht aus.

Mit diesem eben so schnellen als unerwarteten Ereigniß hatten die Dinge eine günstigere Wendung genommen. Jeder fühlte, daß die großmüthige List des alten Michaelis die muthwilligen Störer seiner Ruhe aller Verantwortlichkeit überhob, da er ja in ihrem nächtlichen Skandal, der keinenfalls ohne Folgen für sie geblieben wäre, eine zarte Aufmerksamkeit erblickte. Aktuar Kindlinger zog sich nach dieser unerwarteten Manifestation, durch welche Michaelis den Hainbund in seinen besonderen Schutz nahm, mit seinen Begleitern an das Ende der Straße zurück, wo sie sich in den Hinterhalt legten, um einen Jeden zu ergreifen, der dumm genug gewesen wäre, ihnen ohne hinreichende Begleitung in die Arme zu laufen. —

Die Straßen der Universitätsstadt Göttingen glichen damals zur Nachtzeit in Wahrheit einem weiten labyrinthischen Kampfplatz; und je strenger die akademischen Gesetze sich gegen den nächtlichen Straßenunfug der Studenten äußerten, um so toller trieben's diese, allen Scharwachen und Pedellen zum Trotze. Hierzu kam die Sitte, daß fast jeder Student in seinem Gefolge eine große englische Dogge führte, die im Nothfall ein Dutzend diensttuender Waden unbarmherzig zerfleischte. Aber selbst die Bürger, die doch am meisten unter diesem Unfug litten, leisteten den Studenten allen möglichen Vorschub; denn Manchem, welchem die Diener des Gesetzes schon auf den Fersen saßen, that sich

eine rettende Thüre auf, und er gelangte durch die Hinterpforte des Hauses wohlbehalten in seine Wohnung. Aktuar Kindlinger, der wie ein unheilkrächzendes Käuzchen, oder lautlos nach Eulenart mit seinen Häschern die nächtlichen Straßen durchzog, kam fast nicht mehr aus dem ohnmächtigen Grimm seiner Seele heraus und seine trefflichsten Vorkehrungen scheiterten an der List der Studenten. Er kämpfte beständig wie Don Quixote gegen Windmühlen. — So hatte sich in einer der verflossenen Nächte das Entsetzliche begeben, daß plötzlich wie auf ein unsichtbares Signal alle Hausglocken in ganz Göttingen mit Macht gezogen wurden und die erschrockenen Bewohner, da sie ihre Fenster öffneten, doch nirgends eine menschliche Seele entdecken konnten. Das geisterhafte Schellen und Klingeln währte bis zum Morgen', und Kindlinger, der sammt seinen athemlosen Begleitern die ganze Nacht auf den Beinen gewesen war, gerieth zuletzt in einen Zustand von Verzückung und redete heiser wie ein Irrer. Erst das Grauen des Morgens verscheuchte die Gespenster und löste das unheimliche Räthsel. An jedem Schellenzug hingen nämlich die abgenagten Ueberreste eines Schinkenbeins, und während die Studenten in ihren Betten lagen, oder hinter verschlossenen Jalousien vor Lachen bersten wollten, zerrten ihre Hunde an den geköderten Schellenzügen, liefen davon, so oft Menschen nahten, kehrten zurück, sobald es wieder stille geworden war. Man bezeichnete auch hier wieder den verschlagenen „Hahnefritz" als Anstifter dieser muthwilligen Uebelthat.

Dieses Ereigniß hatte viel Aufsehen gemacht und die akademischen Gesetze gegen jede Art von nächtlicher Störung waren um vieles geschärft worden. Um so mehr sahen sich die Mitglieder des Hainbundes dem würdigen Michaelis zum Danke verpflichtet, wenn auch wohl keiner sich geneigt fühlte, ihm diesen persönlich am folgenden Mittag abzustatten und seiner Einladung Folge zu geben.

Man packte so geräuschlos als möglich Tische und Stühle auf, sammelte die Trümmer des Schreibpultes, wickelte die Glasscherben in das Tischtuch und kehrte damit auf Hahn's Stube zurück. Als die Lichter wieder angezündet waren, sah man freilich manches ernste bedenkliche Antlitz, und eine große Einsilbigkeit war an die Stelle des früheren Tumultes getreten. Nur Voß, bei dem die Excentricität, wenn sie ihm einmal im Fleische saß, nicht so leicht von den Knochen fiel, wollte sich nicht beruhigen und machte mancherlei ausgelassene Vorschläge. Er wurde jedoch von den Freunden überstimmt und man entschied sich zu einem ruhigen soliden Nachhausegehen. Da man von Seiten Kindlingers einen Hinterhalt befürchtete, so wurde der Rückweg durch den Hof angetreten; man überkletterte mehrere Gartenmauern und Jeder fand sich endlich in Nummer Sicher.

Nur den armen „Hahnefritz" erreichte die strafende Hand der Nemesis. Denn kaum hatte er sich zu Bette gelegt und das Licht ausgelöscht, als die Thüre geöffnet wurde und sein erbitterter Hauswirth mit dem dicken Ober-Pedell, Herrn Trumm, vor seinem Lager stand. Letzterer forderte im Namen des Gesetzes, daß er ihm sogleich folgen solle, und obwohl Hahn schnarchte wie der ewige Landfrieden, die List half ihn nichts. Er mußte aufstehen und sich in die Kleider werfen, wobei er den Schlaftrunkenen so trefflich agirte, daß ihm der Ober-Pedell noch gutmüthig die Hosen anziehen half. Dann stopfte er sich eine große bequastete Pfeife und folgte dem Mann des Gesetzes. In jener Zeit der duftigen Dämmerung, welche die Griechen die heilige Frühe des Morgens nennen, durchwandelte er stumm neben seinem schweigsamen Begleiter die Straßen Göttingens; und nur, als das Hofthor des Carcergebäudes von innen geöffnet wurde und er einschritt, recitirte er pathetisch die Dante'sche Höllen-Firma:

Lasciate ogni speranza voi ch'entrate.

Bald entschlummerte der wilde Sohn seiner Zeit auf der hölzernen Pritsche in Nr. 3, auch der „Fuchsbau" genannt.

Bürger und seine junge Frau verlebten nun in der Amtswohnung zu Wölmershausen unter einem schadhaften Strohdach sehr stille Flitterwochen und fast schien es, als walte zwischen Beiden das stillschweigende Uebereinkommen, welches ihnen das Gebot auferlegt habe, Eins das Andere zu täuschen und selbst an diese Täuschung zu glauben.

Auf Dora's Seele lag es wie ein schwerer undurchdringlicher Nebel, und sie hatte lange alle Sicherheit und Selbständigkeit ihres Charakters nöthig, um sich in diesen ängstlichen, ungeahneten Zustand hinein zu finden. Wie ihr Bürger, nun sie sich auf ewig an ihn gekettet sah, so ganz anders erschien als vordem, kam sie sich selbst wie verwandelt vor; und so wenig konnte sie sich in ihre eigne, wie in des Geliebten Lage hineinfinden, daß es sie oft in muthlosen Stunden wie eine trübe Vorahnung befiel, ihrem jungen Bunde fehle des Himmels bester Segen. Sie ward irre an Bürger, an sich selbst, und doch wußte sie nicht, von wo die trübe Wolke aufgezogen war, die sich mit Einmal so schattenhaft auf die freundliche Au ihrer Liebe und Hoffnung gelegt hatte. — Sie überließ sich in den ersten Tagen den niederschlagendsten Vorstellungen und maß sich selbst die größte Schuld dieses traurigen Zustandes bei. Es kam ihr die Betrachtung, ob einem so edlen Geist wie Bürger ihr Besitz genügen, ob es ihr möglich sein könne, mit ihrer Liebe seine ganze Seele auszufüllen. Den Dichter in ihm, den mit hoher Fantasie

und lebendiger Schöpfungskraft erfüllten Genius hatte sie nie so recht ins Auge gefaßt, und sie mußte sich sagen, daß nächst Bürger's Persönlichkeit, sein Ruhm und die allgemeine Verehrung, mit der sein Name genannt wurde, dazu sein Unglück, ihr bedeutsamer und reizender erschienen waren, als sein tieferes Verständniß, als das Glück, sich in sein Inneres zu versenken, mit hellen Augen in den Grund seines Geistes zu schauen und zu theilen und mit zu erleben, was ihn entzückte und bewegte.

So verirrte und verwirrte sich ihr Kummer in einem Labyrinth von Zweifeln und Besorgnissen, und doch fand er nicht das Rechte. Zuletzt war es eben nur ein Kummer, dessen Linderung eine standhafte Seele von der Alles versöhnenden Zeit erwartet, und sie gewöhnte sich allmählig daran, ihrem Manne ein ruhiges, unbefangenes Antlitz zu zeigen. Doch jener Muth und jene Zuversicht waren von ihr gewichen, ohne die es in der Ehe keine Liebe gibt, sondern nur Dulden.

Was sie einst harmlos und ahnungslos zu Bürger geäußert, was sie tausendmal unter Scherz und Lachen ihm und Molly wiederholt hatte: Ihr Beide seid in einander verliebt — dieser Gedanke blieb ihr jetzt so fern und fremd, daß sie ihn wieder völlig neu hätte auffinden müssen. Einen solchen Gedanken auch nur als Ahnung in ihrer Seele aufkommen zu lassen, lag für sie außer dem Vermögen ihrer Combination; sie konnte ihn wohl ehemals neckend aussprechen, ihn sogar als einen heiteren Anlaß zu verliebtem Schmollen und eifersüchtiger Tändelei festhalten, aber ihm Sitz und Stimme im Innersten ihrer Seele zu geben, ihn zur Anklage gegen den Mann ihres Herzens zu erheben, das konnte sie nicht! — Eine unedle That zu denken, wäre für diese reine Seele selbst eine unedle That gewesen, und sie hätte mit sich anfangen müssen, um dahin gelangen zu können, den Begriff Menschheit so niedrig zu fassen. — Alle Menschen sind

gut, und die besten sind, die das wissen, war die Schlußphilosophie ihres Herzens, und den Mann ihrer Liebe — einer Liebe, die ihre ganze Seele ausfüllte — mußte sie noch für tausendmal besser halten.

Schwärmen hatte sie nie gelernt, noch weniger gekonnt. Das innigste Gefühl war ihr immer das klarste, der bewegteste Zustand ihres Gemüthes zugleich auch der ruhigste. Bürger trat ihr entgegen, wie nur immer einem edlen hochherzigen Weibe ein edler großer Mann nahen kann. Sein Ruhm, sein Schicksal und die hohe Milde seiner Erscheinung rührten und entzückten sie auf das Tiefste. Mehr wahr als klug verabschiedete sie, noch ehe Bürger ein näheres Verhältniß eingeleitet hatte, einen reichen, seither von ihr begünstigten Gutsbesitzer aus Waldeck, der ihr sogar später, da man sie als Wittwe eines noch lebenden Mannes betrachten konnte, zum Zweitenmal seine Hand angeboten haben soll, und wählte den armen Justitiarius von Wölmershausen, wählte sein Strohdach, seine Dürftigkeit, seine ungewisse Zukunft, und das Alles mit dem klaren Bewußtsein, daß auf seinen Besitz das erste und letzte Glück ihres Daseins gestellt sei. — Aber Bürger konnte den Werth dieses trefflichen Weibes nicht schätzen, und die Opfer, welche sie ihrer Liebe gebracht hatte, erschienen ihm klein gegen die, womit er jetzt seiner Pflicht Genüge leistete.

Und doch, mit welcher erlogenen, wir möchten fast sagen, spitzfindigen Redlichkeit handelte er nicht an diesem Herzen voll Hingebung und unbedingten Vertrauens! Mit welcher kalten, erbarmungslosen Logik hatte er nicht dieses reine vertrauende Gemüth hintergangen und um seinen schönsten Traum betrogen! — Das aber ist jener kleinliche engherzige Zug in Bürger's sonst so edler Natur, der für ihn nach Innen und Außen zu einer steten Quelle der feindlichsten und schroffesten Mißverhältnisse

wurde: er konnte sich nie von einer gewissen Sucht zu moralisiren frei machen, und doch war er nicht stark und redlich genug, dieses sittliche Gefühl zur ersten Potenz seines Herzens zu erheben. Eher schied er sophistisch seine Pflicht von seiner Liebe, stellte beide als widerstrebende Gegensätze hin und vernichtete eine durch die andere. So kommt zuletzt der selbstische Mensch, der so edel und heroisch zu handeln wähnt, in den ungeheueren Conflikt, daß er, um seinem Gotte dienen zu können, dessen Altäre zertrümmert. Als wenn es ohne das sittliche ein ideales Princip gebe!

Hierzu kam bei Bürger der fatalistische Glaube, der all seinem Thun und Fühlen aufgeprägt war. Weil er moralisirte, mußte er auch an ein blindes Fatum glauben, um durch dieses die unbequeme Moral nöthigenfalls zu beseitigen. Diese fatalistische Weltanschauung, der er nur so lange widerstrebt, als ihm seine Illusion glückt, oder er sich in der Befriedigung des Besitzes findet, ist der Grundton seiner Natur und bedingt das Verständniß seines ganzen geistigen Wesens. Seine Liebe wie seine Poesie hallen davon wider, und einer wie der andern fehlt die Versöhnung durch's Leben. Eine wie die andere versöhnt nur der Tod und seiner Schrecken Schrecklichster, der Tod in der Schuld. Man lese nur die Lenore, den wilden Jäger und die Pfarrerstochter von Taubenhain, und man wird unsere Andeutung gerechtfertigt finden.

Bürger gehörte nicht zu jenen Menschen, die, wenn es in ihrem Gemüthe stürmt und wogt, der Umgebung ein ruhiges Aeußere zeigen. Er wußte von keiner Verstellungskunst; und so sehr er sich auch in Dora's Gegenwart Gewalt anthat, sie nicht ahnen zu lassen, was in ihm vorging, die Unruhe und Reizbarkeit seines Wesens, die nicht selten beim geringsten Anlaß bis zum höchsten Affekt sich steigernde Erschütterung seiner Ge-

fühle, die Bitterkeit gegen alles ihn Störende, und dann wieder eine ertödtende Gleichgültigkeit und Niedergeschlagenheit hätten selbst einem weniger scharfen Auge, als dem der bekümmerten Gattin, nicht verborgen bleiben können.

So gab es denn freilich in dieser jungen Ehe manche beklommene Pause, manchen stummen Monolog; und die wenigen Stunden, welche dem geplagten Amtmann, der den ganzen Tag hinter Stößen von Aktenfascikeln „in Sachen des .... contra den ...." verschanzt saß, für seine Erholung übrig blieben, waren ihm so karg zugemessen, die Sorgen des unwürdigen Amtes drückten ihn so schwer, daß er nur wenige Zeit, und dann immer grau vor Aerger und Anstrengung, außer der Gerichtsstube zubrachte. Und denkt man sich zu all' diesem ihm so wenig zusagenden dienstlichen Verhältniß noch den am innersten Herzen gebrochenen Dichter, den hohen Genius, der sich immer und immer wieder in ihm aufringt; glühend in Haß und Begeisterung an dem Eisengitter rüttelt und nach Freiheit schreit; denkt man sich lebhaft in all' diese Zustände hinein, so wird es Niemand wundern, daß Jeder, der ihn damals sah, sein nahes Ende prophezeite. Seine unverwüstliche Lebenskraft schien nicht lange mehr gegen diese Stürme ausdauern zu können und nur das Bild der Einzigen und Hochgeliebten gab auf Momente seinem Auge den alten Glanz, seinem Herzen das alte Träumen zurück.

Ein Glück für Dora, daß es ihr nicht gegeben war, eine Hand zu ergreifen, die ihr nicht angeboten, in ein Herz zu dringen, das ihr nicht geöffnet wurde. So weich und innig sie schmeicheln und trösten konnte, so vorsichtig und kalt war sie, wo das Vertrauen fehlte. Und in der That — Bürger ward bezwungen von dem Ernst, mit dem sie seine Kälte ertrug, von der Freude, die jeder Sonnenblick seines umnachteten Lebens

auf ihrem Antlitz verbreitete. Er besaß Lügendämon und Fantasie genug, um in ihren Armen seine Molly zu lieben und so das Heiligste der Liebe, das reine Bild, seiner Sinnlichkeit zu opfern. —

Aber auch der Dämon der Lüge hat seine ironischen Stunden, wo er, recht wie ein guter Tragöde, die Täuschung aufgibt und sich selbst spielt. Da hilft kein fatalistisches Raffinement und keine Sophistik des Herzens, und wie ein Phönix erhebt sich der beleidigte Engel der Wahrheit sonnenklar aus den unreinen Flammen.

Die Nacht war außerordentlich hell und der Mondschein blitzte auf dem Schnee. Bürger lehnte an dem offenen Fenster mit verschränkten Armen und kühlte Stirn und Brust am frischen Hauch, der von der südlichen Höhe über das weiße Gefild strich. Kein Laut regte sich; nur dann und wann knarrten die Räder der Kirchenuhr in das Rauschen des Brunnens neben dem Hause, oder die Eiszapfen an dem grünen Tannenbaum vor dem Friedhofthor schlugen leise klingend im Wind aneinander. Bürger's Empfindung stimmte trefflich zu der melancholischen Umgebung; und wie er es schon als Kind geliebt hatte, einsame Orte aufzusuchen, in wilder schweigsamer Natur zu wandeln und sich den Schauern der Oede und Dämmerung zu überlassen, so war auch dem Manne diese Neigung geblieben und wohl hauptsächlich die Veranlassung gewesen, daß er am äußersten Ende des Dorfes, dicht neben der Kirche, eine Wohnung bezogen hatte. Das eine Fenster seiner Arbeitsstube ging nach dem Friedhof hinaus, der heute im tiefen Schatten der Kirche lag. Und in der That war

die Umgebung, trotz der ländlichen Idylle und Einfachheit, reizend abenteuerlich, und mußte auf eine Fantasie wie die unsers Dichters allen drastischen Zauber der Romantik ausüben. Denn da das Mondlicht auf der entgegengesetzten Seite durch die Fenster in die Kirche fiel, so konnte man durch die runden Scheiben der hohen, schmalen Fenster in das Innere der dämmernden Kirche blicken, hinter deren Pfeiler der Mondschein wie mit leisem Geisterschritt zu wandeln schien. Deutlich unterschied man zur Seite der Orgel den aus Holz geschnitzten Engel mit der goldenen Posaune des jüngsten Gerichtes, und auf dem Lesepult der Kanzel lag die große schwarze Bibel aufgeschlagen, der Priester einer unsichtbaren Gemeinde.

Auf dem Friedhof selbst, der an der Straße mit einer Einfassung von kunstlos übereinander gelegten Feldsteinen versehen war, standen mehre Tannenbäume, deren Schatten wie ein Trauerflor auf die schneebedeckten Grabhügel niederfiel. Hier und da flimmerte von den schwarzen Kreuzen ein Goldbuchstaben oder eine blaue Glasperle, neben der Kirchenthüre lag unter einer bretternen Verdachung die Todtenbahre. Auf ihr hatte der vorige Nachtwächter, ein närrischer Kauz, während dreißig Jahren manches Räuschchen und manches: „Bewahrt das Feuer und das Licht“ friedlich verschlafen, und eines Morgens ward er hier, aller Dienstpflicht ledig, als Leiche gefunden. Die Einbildungskraft der Dorfbewohner sieht noch manchmal den alten Gesellen auf der Bahre sitzen, das Nachtwächterhorn zwischen den Knieen, und die Wache verschlafen.

Neben dem Amthaus befand sich in einem Hügel eine gewölbte Brunnenstube, in der es beständig rauschte und plätscherte. Auch dieses Wasser hatte die geschäftige Fantasie der Landleute mit einer anmuthigen Sage ausgestattet. Denn in der Tiefe des Hügels wohnte eine verwünschte Nixe, die „schöne Kalli“

genannt, ein wunderlieblich Sarazenenkind aus Damaskus. Eine Zauberin und wohlerfahren in höllischer Liebeskunst, hatte sie einen deutschen Ritter, dem ein Sarazenen-Säbel eine tiefe Wunde in die Brust geschlagen, in ihr Haus aufgenommen und seine Wunden geheilt. Als er genesen war, warf sie ihre beiden Kinder in einen tiefen Brunnen und floh mit dem Geliebten aus dem Haus ihres Mannes. Mit dem Wasser des Brunnens neben dem Amthaus wurde sie später zur Christin getauft.

Aber die schöne Heidin mit den schwarzen Augen konnte ihre alten Götter und die bösen Zauberkünste nicht vergessen, und täglich schlich sie in den Abendstunden vom Schloß nach dem Brunnen, warf fluchend einen Stein in's Wasser, wobei sie sich über dasselbe beugte und die Namen ihrer beiden Kinder nannte. Aber das Wasser ergriff die Abtrünnige und zog sie hinunter in seine schattenhafte Tiefe. Wenn's nun Frühling wird, kommen zwei Heidelerchen aus dem Morgenland geflogen, tauchen die kleinen Schnäbel in das Wasser und singen allnächtlich in dem Fichtenbaum, der auf dem Hügel steht.

Bürger fühlte sich am heutigen Abend in einer überaus freien und gehobenen Stimmung der Seele, wie sie ihm lange nicht gekommen war. Neues verjüngtes Leben floß durch seine Adern, seine Brust wurde weiter und das Auge seines Geistes schaute nach langer Zeit wieder einmal hell und frei über Leben und Sorgen hinaus in die goldne Welt seiner Träume und Ahnungen. Wie Trunkenheit überkam ihn diese Ruhe, dieser Frieden, und hätte er in diesem glücklichen leid- und neidlosen Zustand am Himmel seinen guten Stern gesucht, er würde ihn gefunden haben.

Dora war in Niedeck. Ein Brief von Molly hatte sie diesen Morgen an das Lager des plötzlich schwererkrankten Vaters gerufen und Bürger wollte ihr mit der Frühe des andern Morgens dahin nachfolgen.

Dieser Gedanke war es, der ihn wach erhielt; und wie bedenklich auch die Veranlassung dieses plötzlichen Wiedersehens der Geliebten war, für sein Herz gab es nur ein Gefühl, welches wir dem eines Schiffbrüchigen vergleichen möchten, den eine gnädige Welle aus der Brandung an's sichere Ufer trägt. Er erwacht und sieht sich geborgen!

Es lag der Gedanke so nah, was nach dem Tod des alten Leonhart aus Molly werden solle? In Niedeck konnte sie nicht bleiben, denn dort mußte das herrschaftliche Amthaus geräumt werden. Molly's Bruder studirte noch in Halle; ihre älteste Schwester, an einen Arzt im Hannövrischen verheirathet, lebte zwar in glücklichen sorgenfreien Verhältnissen, aber sie hatte zwei Kinder, und ein drittes dazu hätte ihr sicherlich zu viel Last gemacht.

Bürger ergriff unwillkürlich das Licht und trat in das anstoßende grüne Zimmer. Hier lag es bunt und unordentlich genug durcheinander, obgleich es das Staatszimmer war. Auf dem Sopha Wäsche, auf dem runden Tisch davor unter einer Serviette die Ueberreste eines kalten Bratens, auf dem Ofen Citronen, unter demselben ein Vorrath Seife, und das Bett ohne Ueberzüge und Gardinen.

Ohne eigentlich recht zu wissen, was er wollte, schloß er Dora's nußbaumenen Weißzeug-Schrank auf und legte die Wäsche in die Gefächer. Dann trug er die Platte mit dem Braten in die anstoßende Vorrathskammer, und die Citronen, die Seife und mehre Töpfe mit eingemachten Früchten mußten ihm dahin nachfolgen. Bürger wurde immer geschäftiger und lächelte selbst über die Ordnungsliebe, die ihm doch sonst nicht eigen war. Erst als ein Porcellantopf mit süßen Kirschen unter seinen Händen zerbrach und sein blutrother Inhalt auf der Erde lag, kam er zur Ueberlegung und überließ das weitere Aufräumen geschick-

teren Händen. Der zerbrochene Topf blieb auf den Dielen liegen, diese Kirschen zum Wenigsten sollten nicht gegessen werden!

Die Natur ist wie das Auge, das sie anschaut, wie das Herz, das sie sucht.

Als Bürger, aufgeregt durch die ungewöhnliche Arbeit, wieder an dem Fenster seiner Studirstube stand, schien es ihm, als habe die Nacht einen anderen, schattenhafteren Charakter angenommen. Der Mond, der seither voll und leuchtend am Himmel gestanden, war hinter Wolken getreten, und der Schnee, der vorhin in blendender Helle wie Krystall geklitzert, bildete nun einen grauen tonlosen Grund. Der Kirchhof mit seinen Gräbern lag nun ganz im Schatten, und die Tannenbäume ragten schwarz und formlos daraus hervor; kurz, alle Gruppen der Umgebung hatten mit einmal eine andere nachtschattige Physiognomie erhalten.

Aber Bürger war zuviel mit Anderem beschäftigt, als daß er von dieser Verwandlung der Außenwelt näher berührt worden wäre. Der Gedanke an die Möglichkeit von dem Tod seines Schwiegervaters und die Frage, was dann aus Molly werden solle, beschäftigte immer lebhafter seine Seele: und jene Vorahnung, die ihn vorhin so plötzlich angetrieben hatte, dem Schicksal vorzugreifen und der verlassenen Molly ein freundliches Asyl unter seinem Dache zu bereiten, wurde bald zur sicheren Gewißheit und erfüllte seine Einbildungskraft mit den reizendsten Bildern.

Wie er vorhin Dasjenige, was doch nur möglicherweise geschehen konnte, bereits factisch in der grünen Stube zum voraus

durchlebt und die bloße Sehnsucht nach Molly's beständiger Nähe bereits als schöne Erfüllung ergriffen hatte, so hatte auch sein Herz nun keinen Grund mehr, die Möglichkeit anzunehmen, daß der Vater wieder gesunden und Molly dann wie seither in Niedeck bleiben würde.

Jenes unheimliche Erlebniß an dem Altar zu Niedeck, dessen Erinnerung er seither immer wie einen Schrecken ohne Ende von sich gewiesen hatte, erschien ihm mit einmal in einer ganz anderen Bedeutung; und von ihm, wie aus einem Brennpunkt, gingen aus und kehrten dahin zurück alle Radien seiner Fantasie und Sehnsucht. Hier fand er das Losungswort seines Lebens, hier entwirrte sich ihm klar und einfach zum holdesten Glück das grause Verhängniß, das ihn zu vernichten gedroht hatte; hier rechtfertigte eine höhere Autorität auch eine höhere Weltansicht, und bald stand er mit allen Sophismen und Evangelien seines Herzens auf einer Höhe, wo er sich und seine Liebe sicher wähnte vor allen Satzungen und moralischen Zuthaten des gewöhnlichen Lebens, selbst sicher vor den Konflikten seines Inneren und der mahnenden Stimme seines Gewissens.

An dem Altare zu Niedeck hatte sich ja seine Seele in unsterblicher Liebe mit Molly's Seele vermählt, dort hatte er zu ihr hinüber für Zeit und Ewigkeit das Wort der Treue gesprochen und die einzige Liebe seines Herzens in Gebet und Ahnung zur heiligen Weihe seines Geistes erhoben. War es auch Dora's Hand gewesen, die der Priester segnend in die seine legte, war er auch durch den Ausspruch der Kirche vor der Welt ihr Mann — Bürger hielt sich nicht für verpflichtet, eine Autorität anzuerkennen, die so unverzeihlich irrt, und sich ihrem tyrannischen Gesetz zu fügen — *sein* Tempel war die Gartenlaube von Niedeck. Dort hatte ihm, dem Geängstigten, dem Bedrängten der unerforschliche Himmel in Molly ein sichtbares Zeichen ge-

sandt, dort in dem Gethsemane seines Lebens war ihm Verheißung geworden, und Molly selbst — als hätte auch sie diesen Moment, der sie auf ewig von seinem Herzen zu reißen drohte, in seiner einzig wahren Bedeutung erfaßt und empfunden, war ja an seine Brust gesunken, hatte ihn krampfhaft umschlungen und den Kuß gesucht und gefunden, der das Symbol ihres unauflöslichen Liebesbundes sein sollte.

So korrigirte Bürger den kleinen Schreibfehler in dem Niedecker Kirchenbuch; so korrigirte er den groben Verstoß des Schicksals, und wie vorhin in der grünen Stube, so räumte er jetzt in seinem Inneren Alles bei Seite, was ihn störte und hinderte, und Scherben und Ruinen kümmerten ihn nicht.

In großer Aufregung durchschritt er das Zimmer und achtete nicht der tief herabgebrannten Kerze, nicht des Flüsterns der Tannenbäume vor dem Fenster. Die Thurmuhr' verkündete bereits Mitternacht, er sah nach den Wolken, wie sie dahin zogen am dämmernden Himmel nach den Bergen, hinter denen Niedeck lag.

Seitdem er verheirathet war, hatte er Molly nicht wieder gesehen und nur wenige flüchtige Zeilen, die er aber unbeantwortet gelassen, waren das einzige Zeichen ihres Lebens gewesen. Wie Vieles hatte sich nicht seit jenem Tage begeben, wovon Molly keine Ahnung hatte; wie war sie und immer nur sie während dieser langen Zeit, die ihm länger dünkte als sein ganzes voriges Leben, der einzige Gedanke seiner Seele, das einzige Bild seiner Träume gewesen! Was hatte er nicht Alles empfunden, ersehnt und geträumt, wovon sie keine Ahnung hatte, und was doch Alles nur zu ihr und ihrem Besitz hinstrebte!

Sie wird mich nicht mehr kennen, sagte er sich und sein Blut stockte, als ihn die Frage überraschte: Und wie wirst du sie finden? Wie wirst du bestehen vor dieser reinen Seele, vor

diesem Himmel ihrer Augen? Wie willst du den Blick erheben zu diesem Bilde der Unschuld und Lieblichkeit, du, der du es tausendmal in deiner wilden sinnlosen Leidenschaft durch freche Lüge vor Gott und deinem Herzen entehrt und getrübt hast?

Das war Bürger nicht gegeben, sich Qualen zu ersparen und Vorwürfe, die nur in einem so fein organisirten Gemüth einen Widerhall finden konnten. Er hatte Stunden, wo er sich die Hände hätte rein waschen mögen von dem Mord einer Blume, von der Entweihung eines schönen Gedankens; und in solchen Stunden einer räthselhaften, namenlosen Angst hätte er seine Seele dahin gegeben, nur um sie ohne Reue aushauchen zu können. Wohl selten hat ein Gemüth von dieser heiteren, leichten Verfassung ein so schwerfälliger, lähmender Hypochonder bedrängt, als das unsers Dichters. Naiv, wie sonst den Freuden des Lebens, überließ er sich dann auch den düstersten Gedanken, und die außerordentliche Reizbarkeit seiner Nerven, verbunden mit einer leicht erregbaren Fantasie und der Lust, sich mit allen Dämonen seines Innern herumzujagen, plagte und betäubte ihn nicht selten bis zum Uebermaß. So war es wenigstens früher gewesen; und seine Freunde nannten ihn dann einen indischen Fakir, der sich die Nägel seiner zusammengepreßten Hände ins Fleisch wachsen lasse.

In dieser Nacht war Bürger glücklicher, wie er denn überhaupt von dem Moment an, wo Molly „wie ein Stern vom Himmel in sein Leben fiel", solcher trüben Hypochondrien leichter Meister ward, indem sein äußeres Dasein und die neue Lage der Dinge ihn bald über das Frucht- und Haltlose einer solchen sublimen Empfindlichkeit aufklärten. Das Schicksal nöthigte ihm bald die Wahrnehmung auf, daß die Leiden der Wirklichkeit größeren Muth zum Ertragen wollen als die, welche Trübsinn und Selbsttäuschung uns bereiten; und wie mehr und mehr die Liebe zu Molly in allmächtiger Wahrheit sein Gefühl als einzige

Sehnsucht beherrschte, so mußten auch jene lähmenden, prickelnden Sorgen schwinden, die er sonst so geschickt aus der grauen Atmosphäre seiner Melancholie aufgegriffen hatte. Jeremiä schwermuthsvolle Elegie verstummte, und das „hohe Lied von der Einzigen" rauschte in pomphaftem Rhythmus durch seine Seele.

Jenes Gefühl, das sonst eine schwärmerische Natur aus dem Leben der Realität so reizend in das dämmernde Elysium der Träume lockt, es wurde für ihn durch die Verhältnisse seines äußeren Lebens zu einem Objekt seines Verstandes, zu einer That seines Lebens; denn er mußte ja allen Scharfsinn, alle Energie seines Geistes aufbieten, um sich einen Besitz anzueignen, den die Welt ihm streitig machte, den er vor keinem Richterstuhl der Menschheit als ein Recht ansprechen durfte.

Zum erstenmal bot ihm das Leben einen Kampf um des Lebens höchsten Preis. Er durfte diesen Kampf mit allen gefei'ten Waffen seines Geistes, mit der gottvollen Kasuistik seines Herzens beginnen und sein bestes Blut ihm weihen. Zum erstenmal galt es dem so oft und bitter Getäuschten, dem seither „alle Palmen, eines besseren Lenzes werth" früh gestorben waren, ihm galt es nun, seine hohe und einzige Sehnsucht weit über das Gewöhnliche und Bestehende hinaus in entzückender Liebe festzuhalten und sie zur schicksalsvollen heroischen That zu erheben; ja, vielleicht war es eben der tragische Moment dieser Verhältnisse, was ihm einen Kampf mit ihnen ebenso reizend als unabwendbar machte.

Ich wüthender Löwe, der ich oft weder meines Menschenverstandes noch Herzens mächtig war, hätte Vater und Bruder, die sie mir hätten streitig machen wollen, mit den Zähnen zerrissen; in meinem Wahnsinn hätt' ich lieber meiner eigenen Glückseligkeit, als dem Himmel ihres Genusses entsagt.

Wir werden auf dieses merkwürdige Selbstgeständniß, das

er in einer Zeit und in einer Lage gab, die ihm jede Täuschung seines Herzens unmöglich machte, später zurückkommen, und erwähnen seiner hier nicht sowohl, um Bekanntes zu motiviren, als vielmehr um dem Leser mit Bürger's eigenen Worten den Standpunkt anzugeben, von dem aus die folgenden Ereignisse seines Lebens zu beurtheilen sind.

Wer die unabwendbare Entscheidung seines Verhängnisses zur ersten Bedingung seiner glücklichen Zukunft hinstellt, der muß entweder wie Ferdinand Cortez, nachdem er seine Schiffe am fremden Strand verbrannt, eine neue Welt sich erobern; oder er wird dem Jammer einer Reue erliegen, die keine Zeit versöhnt und kein Heroismus, kein Gebet und kein Fluch — einer Reue, wie sie der Lebensmüde fühlt, der sich ins Wasser gestürzt hat und nun im Sinken nach Rettung schreit. —

Als Bürger auf seinem braunen Gäulchen gegen Mittag des andern Tages in den Hof des Niedecker Amthauses einritt, war es darin ungewöhnlich still und Niemand erschien, ihn zu bewillkommnen. Selbst Friedrich, der Diener des Hauses, beeilte sich nicht, ihm wie sonst das Pferd abzunehmen, und Bürger mußte es daher selbst in den Stall führen. Dann trat er in die Hausflur und auch hier war Alles wie ausgestorben; er legte sein Ohr an die Thüre der Wohnstube, kein Laut; er ging nach der gegenüberliegenden Stube, dieselbe Stille.

Da steht es schlimm! sagte er sich und trat ohne anzuklopfen in das Wohnzimmer. Niemand war darin.

Sie sind oben bei dem Kranken, dachte er, und setzte sich auf einen Stuhl am Fenster. Er wollte warten, bis Jemand käme, der den Schwiegervater von seiner Ankunft benachrichtige, denn unvorbereitet wagte er nicht vor ihm zu erscheinen. Er selbst fühlte sich äußerst beklommen in der stillen Stube und ernst sah ihn sein Porträt an der Wand in goldenem Rahmen

an, als wolle es sagen: Ich bin nicht du. Da hörte er Schritte auf der Treppe, es war Molly's Stimme, die mit Friedrich sprach.

Geh' ihm bis an den Wald entgegen, sagte sie; und wenn er dich sieht, wird er schon wissen, was in Niedeck seiner wartet.

Bei den letzten Worten hatte sie die Thüre geöffnet; aber ihr Gesicht war noch zu dem Knecht gewendet, und erst als dieser durch die geöffnete Thüre Bürger's ansichtig wurde und überrascht in die Stube deutete, wandte sich Molly um.

Sie war bleich wie der Tod, kein Blutstropfen in ihrem Antlitz. Aber kein Zeichen der Ueberraschung und des Staunens gab sich in ihren Mienen, ihrer Bewegung kund, als sie Bürger's ansichtig wurde. Sie reichte ihm die Hand, sie ließ ihm die Hand, und ihr großes Auge blickte ihn lange stumm und glanzlos an.

Todt? fragte Bürger erschüttert.

Ich kann nicht weinen, erwiderte sie mit einer Stimme ohne Klang, und ein Frösteln durchschauerte ihren Körper. Bürger führte sie zum Sopha. Sie legte ihr Haupt schwer auf seine Schulter und, seine Hand fest zwischen die ihrigen gedrückt, die kalt waren wie Eis, blickte sie starr vor sich hin.

Rede doch, Molly! flehte er in namenloser Angst. Mit den Worten kommen dir auch die Thränen, und mit ihnen Linderung deines Schmerzes.

Mein Schrecken ist größer als mein Schmerz, erwiderte sie. Hätt' ich ihn nicht sterben sehen — ich könnte vielleicht weinen. Aber das Sterben, Bürger, das Sterben ist schrecklich! Wer's ansieht mit meinen Augen, der stirbt mit.

Der treffliche Mann hatte noch viel zu leiden? fragte Bürger und barg sein Antlitz weinend in der linken Hand.

Und wie der kühle Thau der milden Nacht auf die lechzende

Blume, so fielen seine Thränen auf Molly's Hände, und in seinem Weinen fand auch sie endlich die lang entbehrte Thräne, die lähmende Angst wich von ihrer Seele und ihre Hände erwärmten sich unter dem sanften Druck der seinen.

Bald darauf erschien auch Dora, die man von Bürger's Ankunft benachrichtigt hatte. Er saß noch bei Molly auf dem Kanape und zog sie zu sich nieder an seine andere Seite. Aber wie verschieden von Molly's Trauer war die ihrige! — Während diese wie vergeistert, ein leibhaftiges Bild der stummen Verzweiflung, jedem Troste unzugänglich, ihrem Schmerz um den todten Vater zu erliegen schien, zeigte Dora eine Ruhe und Fassung des Gemüthes, die um so mehr zu bewundern war, als es ihr nicht wie Molly vergönnt gewesen, sich auf einen solchen Verlust vorzubereiten, als sie erst am Krankenbett erschienen war, da der Engel des Todes schon zu seinen Füßen saß und der Sterbende sie nur noch mit einigen unverständlichen schwachen Lauten begrüßen konnte.

Von ihr erfuhr Bürger die näheren Umstände der Krankheit und des schnellen Todes seines Schwiegervaters, und während sie ihm erzählte, was die Aerzte ihr darüber mitgetheilt hatten, schien Molly, noch immer das Haupt auf seine Schulter gelehnt, sanft zu schlummern.

Beide betrachteten mit Rührung ihre blassen Züge und Dora äußerte die Befürchtung, sie möge ihrem Schmerze erliegen.

Fünf Nächte hat sie nicht geschlafen, sagte sie leise, und wie ich sie auch gestern Abend bitten mochte, sich zu Bette zu legen, sie war nicht von dem Vater wegzubringen, und selbst, als er schon eine kalte Leiche war, saß sie noch an seiner Seite, redete mit ihm und trocknete mit einem Tuche seine Stirne. Wir konnten sie nicht überreden, daß der Vater ihrer Wartung nicht

mehr bedürfe, daß er ihre Worte nicht mehr höre. Sie versicherte, daß er nur schlummere, betheuerte, wie sie den Schlag seines Pulses und die Wärme seines Athems spüre, und jeder Versuch, sie von dem Bette wegzubringen, war vergeblich. Nur wenn ihre Hand seine kalte Leiche berührte, schrack sie zusammen, sah bald uns, bald den Todten zweifelhaft an und redete irre.

Dies und Anderes erzählte Dora ihrem Manne und Bürger meinte, Molly schlafe jetzt so fest und die Erschöpfung ihrer Lebensgeister sei so groß, daß man sie auf das Sopha legen könne, ohne sie aufzuwecken. Aber sobald er sich regte, lallte sie ein paar unverständliche bittende Worte und jeder noch so behutsame Versuch Dora's, sie in eine bequemere Lage zu bringen, ließ ihr Erwachen befürchten. Einmal sagte sie: Lass' mich doch bei ihm! und später: Du machst mir Schatten, Dora!

Es war nicht zu ändern und Bürger mußte ruhig auf dem Sopha sitzen bleiben. Molly's Zustand glich völlig dem einer Somnambulen; aber nur, wenn sie zu Bürger redete, war in ihren Worten Sinn und Klarheit. Dora, die nach dem Arzt geschickt hatte, kehrte mit ihm in das Zimmer zurück. Er versicherte, daß dieser traumhafte, schlaftrunkene Zustand nichts befürchten lasse und nur den natürlichen Uebergang von der heftigsten Erschütterung zu einem wohlthätigen, ruhigen Schlummer bilden werde. Und in der That entschlief Molly allmählig und man konnte sie auf das Sopha niederlegen.

Als Bürger endlich seiner süßen eigensinnigen Last ledig war, ging er hinauf zum alten Buchonkel, einem Bruder von Dora's und Molly's längst verstorbener Mutter, der seit vielen Jahren im Hause wohnte, von seinem Brode aß und von seinen Reben trank. „Buchonkel" nannten ihn die Kinder seiner Schwester, weil er beständig buchbinderte und pappendeckelte, und sie ihm manches artige Spielzeug abzuschwatzen wußten.

Onkel Christian war ein altes gutmüthiges Kind, in dessen dünnem, mit sorgfältig gedrehten Silberlocken besetztem Köpfchen es wohl ehemals gar wunderlich und romantisch gespukt hatte. Der Schalk in ihm war noch immer rüstig und der Querstrich, der durch seinen Verstand lief, noch immer nicht ganz erloschen.

Man traute ihm fortwährend, besonders zur Zeit der Julisonne, ein Bischen Narrheit zu und war dann gewohnt, ein achtsames Auge auf ihn zu haben. Er konnte sein verlorenes Königreich Korsika nicht verschmerzen und erklärte noch manchmal an Tunis und Algier den Krieg, rüstete Galeeren aus und schloß mit den reichen Venetianern einen neuen Handelstraktat ab, wodurch ihm die Schifffahrt in der Levante auf weitere zwanzig Jahre gesichert wurde. Sonst lebte er mit aller Welt in Frieden, nur den Portugiesen traute er nicht. Das war ein spitzbübisches Krämervolk, das auf allen Meeren herumschacherte und ihm schon viele Schiffe weggekapert hatte!

Als Bürger in seine Stube trat, fand er den Buchonkel mit verschränkten Armen am Ofen sitzen, die Füße mit den dicken grauen Filzschuhen gegen dessen Rand gestemmt. Sein Anzug war äußerst einfach und nachlässig; man sah es ihm an, daß er wenig Sorgfalt darauf verwandte, wie es denn zu den Launen seines eigensinnigen Alters gehörte, daß er ein Kleidungsstück so lange trug, bis man's ihm heimlich wegnahm und es mit einem besseren vertauschte. Heute war er in einen verschabten, blauen Rock gekleidet, der mit Hülfe eines Bindfadens und des einzigen standhaften Messingknopfes über der Brust zusammengehalten war. Unterfutter und Wattirung schauten überall neugierig heraus und die Aermel glänzten spiegelhell von dem Kleister und der Mehlpappe, die sie überkrustete. Er trug kurze braune lederne Hosen, die über den Hüften mit einem Schnallengurt festgehalten und unter den Knieen mit hochrothen

Bändern, welche einem Malvolio Ehre gemacht hätten, zusammengebunden waren. Seine untersetzte Gestalt war durch die Last der Jahre noch mehr zusammengedrückt und eine Lähmung der linken Seite gab seinem Oberkörper eine schiefe, gebückte Haltung.

Der Buchonkel hielt in Allem große Stücke auf Bürger und nannte ihn immer nur seinen lieben Amplissimus laureatus. Auch Bürger hatte es gern mit dem alten wunderlichen Manne zu thun, und die barocke Eigenthümlichkeit seines Wesens, sowie die hartnäckige Konsequenz, mit der er seit vielen Jahren an gewissen fixen Ideen festhielt und sich durch Nichts in seinen wunderlichen Chimären irre machen ließ, interessirten ihn immer wieder von Neuem, zumal der Alte trotz seiner närrischen verschrobenen Einfälle nicht selten in seinen Gedanken eine Originalität und einen Witz bekundete, der es zweifelhaft ließ, ob man es mit einem weisen Narren oder mit einem närrischen Weisen zu thun habe. Selbst seine Narrheit erschien dann wie eine höhere Inspiration, oder nahm den Charakter eines unheimlichen Humors an, der sich an den Fratzen seines eignen Tiefsinns ergötzt und Wahrheit und Lüge bunt und scheckig unter die Nebelkappe der Ironie steckt.

Der Buchonkel, ohne bei Bürger's Erscheinen seine Stellung zu verändern, nickte dem Eintretenden freundlich entgegen und mit der Fläche seiner beiden Hände mehrmals hastig auf die ledernen Hosen klatschend, sagte er:

Die Geschichte wird immer drolliger, und wenn das so fort geht, schießen mir die Rothnasen von Lissabon noch meinen letzten Dreimaster in den Grund. Wollen Sie mir nicht beistehen, lieber Vetter, und mir zu einem leidlichen Frieden verhelfen? Die Hallunken jagen mich sonst noch aus dem mittelländischen Meer hinaus, und eines Tags segelt der Vasco de Gama an meine Küsten und beschießt mir Bastia und Calvi.

Aber soweit darf es nicht kommen und ich überlege eben, wie wir's am Besten angreifen, um für Korsika einen dauernden Frieden zu gewinnen. — Da drüben, ach du lieber Gott! da drüben liegt eine stumme Leiche, und wenn mein braver Schwager gewußt hätte, wie sauer mir das Regieren nun fallen wird, er hätte mich gewiß nicht im Stiche gelassen.

Es geht uns Allen sauer, guter Buchonkel, sagte Bürger, ergriffen von der wunderlichen Begriffsverwirrung des Alten, in dessen Kopf heute gar keine klare Vorstellung haften wollte. Aber lassen Sie mich nur machen, fügte er zuversichtlich hinzu, ich denke, das Kabinet von Lissabon wird Vernunft annehmen und uns künftig in Ruhe lassen.

Gut, gut, ich überlasse das Ihrer Einsicht, Magister laureatus, versetzte Jener. Sie sind ein Mann von Geist und Kenntnissen und es ist schändlich, daß man Sie noch immer in ihrer Carrière zurückhält. Welchen Posten bekleiden Sie jetzt in Hannover?

Und ohne Bürger's Antwort abzuwarten, rief er zornig, indem er abermals mit der Hand auf die ledernen Hosen schlug:

Die verwünschten Kabalen! Sie machen mich noch rasend! Aber ich werde den Leuten in's Werg fahren und Sie sollen befördert werden, wie Sie's verdienen! Nun gehen Sie, lieber Magister, reisen Sie mit Gott, das Weitere findet sich von selbst. Apropos! Noch Eins! Hat mein Schwager Leonhart ein Testament gemacht? Ich fürchte sonst, sie begraben ihn lebendig und jagen mich aus dem Haus, wie den guten König Hiero, der in der Verbannung Hungers sterben mußte.

Dann kommen Sie zu mir nach Wöllmershausen, versetzte Bürger, dem es jetzt klar wurde, was den guten Buchonkel heute so ungewöhnlich verwirrt machte. — Er mochte wohl fühlen, daß er mit dem Schwager die letzte Stütze seines wankenden

Alters verloren habe; und wie Bürger sich immer für den harmlosen, närrischen Mann lebhaft interessirt hatte, so rührte ihn jetzt auch seine hülflose verlassene Lage auf das Tiefste und es war sogleich beschlossene Sache bei ihm, daß er sich seiner nach Kräften annehmen wolle.

Ein heller Strahl der Freude verklärte das Antlitz des Buchonkels, als Bürger seine Versicherung wiederholte, daß er künftig bei ihm und Dora in Wöllmershausen wohnen solle. Zwei große Thränen rollten über seine Wangen, er faltete die Hände und sein noch immer schönes lebendiges Auge blickte lange mit dem Ausdruck frommer Rührung nach Oben.

Sie sind ein treuer Vasall, sagte er dann und drückte ihm herzlich die Hand. Aber plötzlich stockte er, seine Miene wurde ernst und nachdenklich, und schmerzlich das Haupt schüttelnd, sagte er: Es geht doch nicht!

Er stand auf, schritt mehrmals durch das Zimmer, drehte sich sinnend nach den vier Ecken des engen Gemaches und wiederholte dann seufzend: Ach, es geht doch nicht!

Als Bürger in ihn drang, sich deutlicher zu erklären, erwiderte der Alte mit großer Bekümmerniß:

Wer wird sich der kleinen Molly annehmen, wenn ich sie verlasse? Und wer soll mir dann meinen Leim kochen und mir die Pappendeckel zurechtschneiden, wenn Molly nicht mehr bei mir ist? Nein, nein, es geht nicht! Wir Zwei buchbindern und kleistern zusammen bis an unser Lebensende! Ach, warum hat mein armer Schwager kein Testament gemacht!

Erst als Bürger ihn versicherte, daß Molly gleichfalls nach Wöllmershausen ziehen werde, gab sich der Alte zufrieden und wurde nun äußerst gesprächig und mittheilend. Er öffnete ihm Herz und Schubladen, langte alle seine gekleisterten Raritäten hervor: Kästchen, Büchschen, Döschen, Etuis von jeder Form,

Alles äußerst nett und sauber gearbeitet, und zuletzt holte er sogar, was äußerst selten geschah, aus einem tiefen Wandschrank die goldne ehrwürdige Königskrone von Korsika, ein Meisterwerk der edlen Pappkunst, und setzte sie sich mit leuchtenden Blicken aufs weiße Haupt.

Hahn, um ihn nicht so lange im Karcer allein zu lassen, fand es bald höchst befremdend, daß man ihn mehrere Tage im „Fuchsbau" sitzen ließ, ohne ihn von Seiten des Universitätsgerichts zu vernehmen und seine Schuld oder Unschuld an dem nächtlichen Lärm in der Nikolaistraße zu konstatiren. Ein solches Verfahren war allem Herkommen, ja selbst dem Begriff der akademischen Freiheit so gänzlich zuwider, daß Friedrich Hahn aus Zweibrücken sich berechtigt glaubte, den Schuldbrief der Menschheit zu zerreißen, und an einem trüben hypochondrischen Nachmittag den Entschluß faßte, „durchzubrennen", und, wenn auch nicht seinem Schicksal, doch wenigstens der Relegation zu entrinnen. — Aber wie dieses ins Werk setzen? Der Fuchsbau lag fünf Stockwerk hoch, und hätte deßwegen eher den Namen Adlerhorst oder Krähennest verdient; man konnte durch das kleine vergitterte Fenster halb Göttingen aus der Vogelperspektive betrachten, mithin war auf diesem Wege an kein Entrinnen zu denken.

Es blieb nur ein Ausgang, und dieser war durch die niedrige, runde Thüre, welche jedoch erst mit List oder Gewalt geöffnet werden mußte, und hierzu zeigte sich wenig Hoffnung.

Hahn blickte mit wilden blitzenden Augen im Gemach umher, es half nichts. Er ballte die Faust, es half abermals nichts; er warf sich in ohnmächtigem Grimm auf die hölzerne

Pritsche, daß sie unter der Last seines Körpers seufzte — umsonst! Sein sonst so erfinderischer verschlagener Kopf versagte ihm heute zum Erstenmal den Dienst und sein Witz blieb so kahl, wie die vier Wände seines Karcers. Um sich zu zerstreuen, stopfte er sich eine Pfeife, und seinen Unmuth in dichten Wolken von sich blasend, beschäftigte er sich mit der Lektüre der artigen Sinnsprüche und Aphorismen, und mit der Betrachtung der Karikaturen, welche frühere Leidensbrüder an die Wand gekritzelt hatten. Man hätte aus ihnen eine eben so wahrhaftige als ergötzliche Chronik des Fuchsbaus schreiben können; bis hinauf an die Decke war kein Plätzchen mehr leer, um einen neuen, noch so schmalen Witz anzubringen.

„O holte mich der Teufel doch
Aus dem verwünschten Karcerloch!"

hatte Hahn eben mit vieler Mühe herausbuchstabirt, als ihm wie ein Blitz der Gedanke durch den Kopf fuhr: Ja, der Teufel soll mich holen!

Und schon war sein Plan fertig.

Er zog einen seiner wollenen Strümpfe aus und zerriß ihn in tausend kleine Stücke: dann schnitt er sich mit seinem Federmesser einen Büschel Haare vom Kopfe, sammelte an der Decke sämmtliches Spinnengewebe und mengte Alles wohl durcheinander. Hierauf öffnete er das Fenster, langte mit Hülfe seines Ziegenhainers, an dessen einem Ende er die Lichtputze befestigt hatte, ein altes Spatzennest aus einer Mauerritze hervor und erhielt dadurch einen großen Vorrath von Stroh und Federn. Sämmtlichen Wust wickelte er, nachdem er ihn zuvor gehörig mit dem Oel der Lampe getränkt hatte, in einen großen Zunderlappen zusammen.

Die bretterne Pritsche war mit mehren Bandeisen an den Fußboden befestigt. Nach langer Anstrengung glückte es ihm, diese loszumachen. Er hob den Kasten auf, und fand zu sei-

nem Entzücken unter demselben eine todte Maus. Nun ließ er die Bandeisen, welche an den Seitenwänden der Pritsche festgenagelt waren, wieder in die Löcher der Dielen fallen, und schellte dem Karcerdiener mehrmals schnell hintereinander.

Nach einer Weile klirrten die Riegel. Hahn lag mit ausgestreckten Armen stöhnend auf der Pritsche, als Herr Zacharias Mehlfink, der Gerufene, in seinem schwarzen Sammetkäppchen mit einem brennenden Licht in der Hand hereintrat und sich besorgt seinem Lager nahte. Der Gefangene hatte die Augen weit und wild aufgerissen und starrte ihn sprachlos an. Seine Züge waren verzerrt, seine Brust athmete schwer.

Um Gott, mein guter Herr Studiosus Hahn, was fehlt Ihnen? rief der alte gutmüthige Mann mit wehklagender Stimme und schlug erschrocken die Hände zusammen.

Ist er fort, der Schreckliche? rief dieser, wie aus einem schweren Traum erwachend und spähte ängstlich im Karcer herum. Gelobt sei Gott, ich sehe ihn nicht mehr! sagte er dann freier athmend und richtete sich mühsam auf.

Wer denn, bester Herr Hahn, wer denn? Es war ja kein Mensch bei Ihnen! stammelte Herr Mehlfink, dem es bereits eiskalt über den Rücken lief und dessen Neugierde ebenso bekannt war als seine Gespensterfurcht.

Kein Mensch — nein wahrhaftig kein Mensch! versetzte Hahn zähnklappernd und bekreuzte sich. Sagen Sie mir einmal, fuhr er dann zutraulicher fort — haben Sie niemals gehört, daß es in dem Fuchsbau spukt?

Spukt! schrie Mehlfink zurückprallend mit der hellen Stimme des Entsetzens und spreizte alle zehn Finger in seiner Herzensangst auseinander.

Ich meine nur, ob's hier herum auch wohl ganz richtig ist? versetzte Hahn, nach dem Ofen deutend. Es ist schändlich, es

ist niederträchtig, einen guten Christen in solch ein unheimliches Loch zu sperren und ihm nicht einmal eine Bibel zu geben! Ach, holen Sie mir doch eine Bibel, guter Herr Mehlfink, oder sonst ein frommes Buch! Ich habe lange nicht einen so lebhaften Drang in mir verspürt, mich an das höchste Wesen zu adressiren, als in dieser schauerlichen Stunde. Ja, ja es gibt Stunden, wo die Hölle ihre Schrecken losläßt, um uns den Weg zum Heile zu zeigen.

I du meine Güte! So sagen Sie doch!

Sagen? Wer kann sagen? deklamirte Hahn mit feierlichem Pathos, und durchschritt wie auf einem Kothurn das enge Karcer. Dort, und er deutete dabei auf die Pritsche, dort schlief ich in der Maienblüthe meiner Sünden und träumte von keiner Reue, keiner Besserung. Lotterstreiche waren meine Gedanken und selbst im Traume noch that ich Böses! — Da plötzlich, wie das Donnern des Sinai, erweckte mich ein Krachen, als sei mir im Schlaf ein Backenzahn ausgezogen worden. Ich erwachte und — wie die Marmorkiefern des Grabes sprang dort neben dem Ofen die Wand auseinander und eine riesengroße Gestalt, von der ich noch nicht begreife, wie sie aufrecht in diesem Gemach stehen konnte, trat aus Flammen und Qualm hervor, streckte zwei Arme aus, so lang, als wolle sie damit die Erde an beiden Polen packen und sie mit all ihren Sünden und Pestbeulen in den Tartarus schleudern. — Ich bin da! rief der Schreckliche und faßte mich so derb, daß mir alle Rippen krachten, die ausgenommen, aus welcher meine zukünftige Frau formirt wird. Sie können sich denken, bester Herr Mehlfink, wie mir da zu Muthe wurde. Ich schrie aus Leibeskräften Mordio! Aber vor dem höllischen Gelächter des Bösen verstummte mein Heulen und schon hatte er mich aufgehoben, als ich mit schwacher Stimme: „Alle guten Geister loben Gott den Herrn“ jammerte.

Wie eine Kröte schleuderte er mich da von sich, daß mir's vorkam, als fiele mir das Fleisch von den Knochen, brüllte: Ich kriege dich doch noch! und war mit einem furchtbaren Knall in der Mauer verschwunden!

Als Hahn seinen Bericht beendet hatte, fühlte er, daß er sich von seiner Fantasie doch etwas zu weit hatte hinreißen lassen und die Farben seines Höllenbildes allzu grell aufgetragen hatte. Aber glücklicher Weise gehörte Zacharias Mehlfink zu jenen empfindsamen, zartorganisirten Naturen, die das Uebersinnliche nicht sowohl in seinen sichtbaren Erscheinungen, als vielmehr in seinen tieferen Offenbarungen hinnehmen, und denen eine Fledermaus oder ein Leichenvogel dieselbe Gänsehaut bereitet, wie ein Gespenst ohne Kopf, oder ein Tanz der Gehenkten im Mondschein um den Galgen.

Der alte Mann sah aus wie ein Fink, der sich in einem Mehlkasten gepudert hat; er war kreidebleich, und nur ein leises Schluchzen, das zuweilen ein tiefer Stoßseufzer unterbrach, verrieth Hahn die mächtige Wirkung seiner Erzählung auf das Nervensystem seines Zuhörers.

Ja, lieber Mann, fuhr der Schalk mit tremulirender Stimme fort, wer über gewisse Dinge den Verstand nicht verliert, der hat keinen zu verlieren. War nun, was ich gesehen, ein Traum, ein Gesicht meiner Fantasie, oder war's Wirklichkeit, ich will nicht darüber nachgrübeln, sondern es gläubig und demuthsvoll als einen Wink des Himmels betrachten, daß ich von meinem sündhaften liederlichen Burschenleben ablassen und mich zur Reue und Besserung bekehren solle. Dann wird der Böse trotz seines Dräuens keine Gewalt mehr über mich haben und ich werde auf dieser harten Pritsche eben so sanft und unangefochten ruhen, wie in Abrahams Schooße. Damit Sie aber sehen, wie ernst es mir mit diesen Worten gemeint ist, bitte ich

Sie nochmals, mir irgend ein frommes Buch heraufzuholen, am liebsten den christlichen Herzensspiegel, den Sie mir früher schon einmal auf Nummer I. zur Lektüre empfahlen, den ich gottloser, arger Mensch aber damals in der Verstocktheit meines Herzens von mir wies. Ach! Wie dürst' ich nun nach seiner Labung!

Guter Gott, deine Wege sind wunderbar, sagte Herr Zacharias Mehlfink mit gerührter Stimme und faltete die Hände.

Es hat aber doch eine räthselhafte Bewandtniß mit der Geisterseherei, fuhr Hahn fort. So leicht mir's um's Herz ist, seit ich mich auf dem Weg der Reue befinde, eben so leer ist mein Magen, ordentlich, als wenn ich acht Tage gefastet hätte. Wenn Sie mir daher vielleicht einen Kartoffelsalat — —

Erst beten, mein lieber Herr Hahn — erst beten! sagte Herr Mehlfink in bittendem Tone und deutete besorgt nach der Wand, wo nach Hahn's Aussage der Böse eingetreten und verschwunden war.

Meinen Sie, daß er noch einmal — — das Wort erstarb ihm auf der Zunge und er warf sich, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, der Länge nach auf die Pritsche.

Still! Still! mein lieber Herr Hahn! flüsterte der alte leichtgläubige Mann. Ich wollte nur sagen, daß es für jetzt gerathener sey, jedes irdische Gelüste fernzuhalten —

Ach, nur einen Kartoffelsalat und ein Schälrippchen! flehte Hahn; denn so lang mich hungert und dürstet, kann ich keine Buße thun, das ist Comment!

O weh! O weh! seufzte Mehlfink, zündete kopfschüttelnd die Lampe an, welche aus Mangel an Oel nur düster brannte und entfernte sich schweigend.

Kaum hörte ihn Hahn von Außen die Thüre zuschließen, als er von seinem Lager aufsprang und den Zunderlappen mit

dem übrigen zu diesem Zweck in Bereitschaft gehaltenen Apparat anzündete. Oben drauf legte er die todte Maus. Bald fing der leicht entzündbare Stoff lichterloh zu brennen an und ein wahrhaft infernalisches Arom erfüllte das Karcer.

Faust's Höllenfahrt beginnt! jubelte Hahn, dem Ersticken nahe, und nachdem er den glimmenden Wust aus dem Wasserkrug gelöscht und den Rest zum Fenster hinausgeworfen hatte, schlüpfte er unter die Pritsche, wie eine Schildkröte unter ihren Panzer.

Sein Herz pochte hörbar, als er nach einer geraumen Weile den langsamen Schritt des Karcerwärters auf dem Gang hörte; gleich darauf rasselte der Riegel, die Thüre wurde geöffnet — eine Pause —

Herre Gott! Mein Herre Gott! zeterte Herr Zacharias Mehlfink, Teller und Schlüsselbund klirrten auf dem Fußboden, und weit im gewölbten Gang draußen jammerte es: Herre Gott! Mein Herre Gott! — Dann wurde alles still.

Hahn rutschte schnell aus seinem Versteck hervor, brachte die Pritsche in ihre alte Lage, setzte sich die Mütze auf's Ohr und eilte fort. Er gelangte die Treppe hinunter, kam unbemerkt durch den Hof auf die Gasse, schon war es völlig dunkel. Er eilte nach Boie's Wohnung.

Nicht Alles war so gekommen, wie Bürger's Ungeduld es vorauserlebt hatte; und wenn auch Molly sogleich nach der Beerdigung des Vaters mit Schwester, Schwager und Buchonkel nach Wölmershausen abreiste, so konnte es doch keinem, am allerwenigsten aber dem scharfen Auge der Liebe verborgen bleiben, daß in dem Mädchen eine große Veränderung vorgegangen war.

Der Tod des Vaters war der erste reelle Schmerz ihres

Lebens gewesen und trat in so überraschender, schreckhafter Gestalt vor ihre Augen, regte ihre Einbildungskraft so mächtig auf, griff so erschütternd in das tiefste Leben ihres weichen, innigen Gemüthes ein, daß auf all diese Angst, Erschütterung und Trauer ein Zustand gänzlicher Erschöpfung folgen mußte, dem ihr sensibeles Wesen, zum erstenmal so rauh von des Schicksals Hand berührt, keinen Widerstand entgegensetzen konnte. Molly war nicht im Stande, Leiden und Prüfungen zu ertragen, die eine unbedingte Resignation fordern. Sie hätte mit Freuden ihr Leben dahingegeben, um das einer geliebten Person zu erhalten, um aus dem schönen glücklichen Traum ihres Daseins ohne Reue und Täuschung zu scheiden; jedoch, wie Dora, sich in das Unabwendbare fügen und in frommer Ergebung dulden und tragen, was der Himmel auferlegt, das konnte sie nicht. Es fehlte ihr nicht an einem frommen Sinn, aber heiter und unumwölkt sollte der Himmel lächeln, dem sie ihre Gebete zuwandte; sie mußte glücklich sein, glücklich und harmlos, wenn sich ihr Herz, wie bedrängt von dem, was es entzückte und bewegte, in das Asyl der Andacht flüchten sollte, da es ihr hingegen unmöglich war, in einem Unglück, einem Leiden jene erhabene Stimmung der Seele zu bewahren, die ihr den Trost der Religion zugänglich machte. Noch kannte sie nicht die Weihe jenes Schmerzes, der uns wie mit den dunklen Augen der Ewigkeit anschaut und dem Geiste, welcher ihn leidet, der Seele, die ihn erträgt, zugleich Offenbarung wird und Verklärung, den Schmerz der Liebe und der Schönheit. — Aber freilich ist eine lange Zeit vorüber, seit wir sie zum letztenmal gesehen haben, und Manches mag sich während dessen auch bei ihr anders gestaltet haben. Wir verließen sie an dem Altar von Niedeck, nahmen so wenig Abschied von ihr als Bürger, da er mit Dora nach Wölmershausen fuhr, und müssen deßhalb erzählen, wie

es geschah, daß der Tod ihres Vaters, nachdem der erste Schmerz, der erste Schrecken über diesen unerwarteten Verlust besiegt waren, Molly zu einer Kraft und einem Bewußtsein erstarken machte, das kein zweiter Schlag des Schicksals je wieder so schwer und unerträglich niederbeugen sollte.

Wir glauben nicht, obwohl es seiner Zeit Mancher glaubte, der es besser wissen konnte, als wir, die wir nur wieder dichten, was Andere erlebt, gesehen und gehört haben, — wir glauben nicht, daß Molly, als sie die Hochzeitsweste für den Schwager stickte, diese anmuthige Idylle mit den langen Schößen und den bunten Blumenguirlanden, daß sie da in ihrem Visionseifer mehr als falschgewählte seidene Fäden in den Atlas genäht habe: wir glauben auch nicht, daß sie sich dadurch ihre mühevolle Arbeit habe versüßen wollen, und indem sie an ihrem Stickrahmen die ganze Zukunft Bürger's durchlebte, ihre Freude am Auftrennen und Bessermachen gehabt habe. — Molly war damals noch zu viel kindliche Natur, als daß ihr die bevorstehende Heirath Bürger's und Dora's anders, denn sachgemäß erschienen wäre und sie zu gegentheiligen Betrachtungen angeregt hätte. Man will zwar an dem sonst heiteren, lebhaft erregten Kinde, je näher der Tag der Hochzeit kam, eine auffallende Stille und Zurückhaltung bemerkt haben; aber diese Wahrnehmung ist erst zu einer Zeit gemacht worden, als man Wahrheit und Dichtung nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Wie wir diese schöne hochgefeierte Seele kennen lernten, war es erst die Gartenlaube von Niedeck, war es das Glockengeläute und Bürger's Zittern und Erblassen, was Molly wie die Hand der Allmacht an seine Brust warf und ihr den Jammerschrei: Bürger! Bürger! erpreßte.

Dieser krampfhafte, gewaltsame Ausbruch eines Gefühles, das seither unbekannt in der Tiefe ihrer jungen Seele geschlummert

hatte, war ein Moment, ein Blitz, der leuchtet und verschwindet. Aber man hat ihn geschaut, er war da, und im Herzen hallt sein Donner nach, so oft sich eine Wolke am Himmel zeigt. Wir sahen, wie Molly sich losriß und einen Mann in der Laube zurückließ, den es gleich darauf wie ein Herzschlag traf: „Du liebst sie!“

Von diesem Moment an datiren wir eine Liebe, so leidvoll und traurig, so glorreich und herrlich, wie sie selten die Feuerprobe des Lebens in so reiner Weihe des Geistes, in so heiterem Muth der Seele, in so unaussprechlichem Weh der Herzen bestanden hat. Aber wir wollen davon schreiben mit der Feder des Dichters, nicht mit der des Biographen, obwohl hier die eine wie die andere im Grunde doch nur die gleichen Züge führt.

Was hinter diesem Moment liegt, soll uns fortan nicht mehr kümmern. Wir sehen Molly, wie sie den Schwager zum Altare führt neben die Schwester, und sich dann an die Säule stellt, ihm gegenüber Aug' im Auge.

Und als die Trauung vorüber war und der Hochzeitstag, als der letzte Gast das Haus verlassen, als sie ihrem ermüdeten Vater gute Nacht gewünscht, das Silberzeug der seligen Mutter wieder geputzt und verschlossen, die Tische abgeräumt hatte, und sich nun in ihrem Stübchen allein befand, da war ihr zu Muth, als sei dieser Tag und seine Erlebnisse in ihrer nächsten Erinnerung wie mit einem grauen Schleier umzogen und trete mit seinen erschütternden Momenten, seinen Glockenklängen und Orgeltönen, seinem Hochzeitsjubel und seinen vielen fremden Gestalten immer weiter und weiter in die Vergangenheit zurück, bis er zuletzt wie eine räthselvolle Mythe verhallte. Ihr Herz war ruhig; nur der Lärmen und das Getöse hatten ihr gegen das Ende des Festes den Kopf ein wenig betäubt und wie eine

wahre Wohlthat erquickte sie darum die Ruhe, welche auf diesen Tag der Verwirrung und Erschütterung folgte.

Wie jeder plötzliche Uebergang, sei es nun aus der Stille der Abgeschiedenheit in das laute bewegte Leben, sei es aus diesem zurück in das Schweigen der Einsamkeit, ein tieferes Gemüth auf sich selber zurückführt, so fühlte auch Molly durch diesen schnellen Wechsel wie in ihr innerstes Leben sich zurückgedrängt und lange saß sie, das Haupt in die Hand gelegt und die Augen mit den Fingern zugedrückt, vor dem Tische, auf dem ein unbeschriebener Bogen Papier lag. Er ist weiß geblieben, und wir wollen ihn nicht vollschreiben mit Dem, was in ihrer Seele damals vorging.

Endlich erhob sie sich, trat an das Fenster, sah über den Berg, über den Buchwald, durch den heute Abend Dora und Bürger gefahren waren, blinkende Sterne neugierig aus dämmerndem Gewölk hervorlugen, und machte eine hastige Bewegung, um das Fenster zu öffnen. Dabei geschah es, daß die Rouleaux-Schnur riß und die Gardine rasselnd zwischen ihr und dem Fenster niederfuhr. Molly trat betreten zurück, im Käfig ward ihr Blutfink lebendig und, das Kerzenlicht für den Anbruch des Tages nehmend, hüpfte er munter auf den Stänglein herum und sang zuletzt sogar die Melodie: „Wenn ich ein Vöglein wär'".

Dummes Hänschen, seufzte sie und hing ein grünes Tuch über das Gitter, du bist ja eins!"

Erst jetzt merkte sie, daß ihre Hände zitterten und ihr der Schrecken in die Glieder gefallen war. Sie nahm das Licht und trat vor den Spiegel, um ihre Locken unter ein Netz zu binden. Ihre Wangen glühten, ein dunkler Purpur übergoß ihr Gesicht, tief und schattenhaft blickten sie ihre Augen aus dem Glas an. Es lag etwas wie fremde Seele darin, und je

länger sie hinschaute, um so deutlicher glaubte sie in diesen Augen, wie sie der Reflex des Spiegels zurückgab, Bürger's Blick zu sehen, mit dem er heute Morgen beim Klang der Glocken ihr Herz bis in's Innerste getroffen hatte. Sie stieß einen leisen Schrei der Ueberraschung aus. Der Hauch ihres Athems flog über das wundersame Bild, trübte und verlöschte es.

Wir theilen hier die Fragmente einiger Briefe mit, welche Molly um diese Zeit an Bürger schrieb, wiewohl uns nicht bekannt geworden ist, ob sie ihm jemals zu Gesicht gekommen sind. Der leidvolle Zustand des armen Kindes wird dem Leser aus diesen Briefen mehr als durch alles Andere deutlich werden.

„Ich mein' es den Leuten anzusehen, daß sie mich für krank halten, und doch weiß ich im Grunde nicht zu sagen, wo es mir fehlt, vielleicht nur, weil mir Alles fehlt und ich an jedem Tag, in jeder Stunde deutlicher inne werde, wie es so leer und traurig in der Welt geworden ist. Sonst liebte ich den Herbst vor allen Jahreszeiten, und gar die Zeit, wo er aufhörte und der Winter plötzlich da war, konnte ich kaum erwarten. Es war dann so was Festliches in mir, gleich als trät' ich in eine vornehme Stube, wenn über Nacht der erste Schnee gefallen war und ich nun des Morgens in den Garten ging und die Natur eine so reine unantastbare Gestalt angenommen hatte. Und wenn erst der See im Eise donnerte, das Mühlrad plötzlich wie erschrocken stille stand und zuletzt der Tannenbaum allein noch grün war und nichts Weißes auf sich dulden wollte, ach, da fing erst recht meine Freudenzeit an und ich hatte Muth und Lust zu jedem guten Werk! Aber in diesem Winter ist's anders, überall,

wo ich geh' und stehe, sieht mich's an wie mit todten Augen, und kein Mensch in der Welt kann trauriger sein als ich."

„Da fühlte mir neulich der Arzt den Puls, der Vater stand daneben und von der Wand blickte Dein Bild auf mich nieder wie mein böses Gewissen. Aber der Doctor meinte, es habe nichts zu bedeuten und die Sache müsse ihren Verlauf haben. — Ach! So muß man's ja mit Allem halten, was einmal unabänderlich ist. Also heute ein Tag, und morgen wieder einer, und übermorgen wie heute — wohl! Es wird gehen — es muß gehen, die Zeit ändert ja Vieles. Aber was ist denn eigentlich die Zeit? Wie viel Zeit liegt zwischen jener schrecklichen Stunde und dem Heute? Mir ist, als sei es wie von gestern und wie von hundert Jahren her, daß ich Dich zum Altar führte. Ach! Wenn es wahr wäre, daß man die Seele ausweinen könnte! Dann, ihr Thränen, werdet Seele, du, meine Seele, werde Thränen und weine dich aus!"

„Es war ein schrecklicher Morgen, als ich aufwachte und Dora's Bett gegenüber leer erblickte. Auf der Decke lag ihr Hochzeitkleid, lagen die Bänder und Blumen zerknittert, mit denen ich sie am vorigen Tage geschmückt hatte, Alles war da und nur sie fehlte! — Mein Kopf war wüst, ich hatte mich lange zu besinnen, eh' ich wußte, wo sie hingekommen war, eh' ich den Muth hatte, mir auszudenken, wo sie jetzt sein möge. Da hatte ich ein Gefühl, das ich Dir nicht beschreiben kann, und beinah' grollte ich der Schwester, beinah' hätte ich sie verwünschen mögen! Es war so was Herzloses, so was Neidisches und Eigennütziges in der Art, wie sie mich verlassen, wie sie mir Alles, Alles mitgenommen hatte, ohne sich nur im Mindesten um meinen armseligen hülflosen Zustand zu kümmern. — Ach, Bürger, damals war mir zu Muth, als sei mir ein großes Unrecht widerfahren, als sei eine Grausamkeit an mir begangen worden, für welche die Welt keinen Namen hat! Alles, was

Dora mir seither Gutes gethan, ihre aufrichtige Liebe und Treue, erschien mir plötzlich wie eine Täuschung, wie eine List, um mich sicher zu machen, um mir Alles zu rauben, eh' ich's inne würde. Und je reicher ich sie wußte, desto weniger mocht' ich ihr verzeihen, so daß ich sie zuletzt nicht sowohl beneidete, als vielmehr wirklich anklagte und in ihr die alleinige Urheberin meiner Leiden erblickte. So blind und lieblos machte mich der Schmerz, daß ich der edelsten, besten Seele die Schuld meines Unglückes beimaß, welches ich doch allein meinem thörichten kindischen Sinne zuzuschreiben habe."

„Ich bin den ganzen Tag über in Gedanken bei Euch, glaube beständig zu wissen, wann sie Dich küßt, wann Du sie in die Arme nimmst; ich seh' Euch zusammen Abends am Tische sitzen, ich erlebe Alles mit Euch, bin stets in Eurer Mitte, und seltsam! seltsam! — in den ersten Tagen nach Eurer Abreise hatte ich doch beständig das Gefühl, als ob Du jeden Augenblick nach Niedeck zurückkommen und mich abholen würdest. Ich wußte ja und weiß es noch, daß Du mich nimmer vergessen kannst."

„Was ist das für eine schmerzliche Gewohnheit, welche uns selbst dann noch weinen läßt, wenn der Schlummer uns einwiegt! Wach' ich darüber Morgens auf, so halt' ich gewöhnlich mein Kopfkissen im Arme und es ist naß von meinen Thränen. Und dann bin ich so matt, so müde, mein Kopf brennt fieberhaft, und in den Gliedern liegt mir's wie eine Centnerlast. Kommt der Buchonkel, mich zu wecken und klopft an die Thüre, so kann ich kaum vor Erschöpfung aus den Federn und vertröste ihn von einer Viertelstunde zur andern, bis endlich der helle Tag mich gemahnt, daß es doch nichts hilft und Alles so ist, wie es ist. — Ach! Es gibt so manche Täuschung im Leben und über so Vieles setzt der Mensch sich hinaus; das Herz macht sich zuletzt jeden Kummer leicht, die Zeit lindert selbst das bitterste Leid.

Aber in diesem Gefühl meiner Trauer ist eine Beständigkeit — ein Verharren in dem einen trostlosen Zustand, wovon mich Nichts in der Welt erlösen wird. Mein Leid will gar nicht altern, tönt die Glocke, so schaudere ich zusammen, es ist Eins ob sie Frieden läutet oder Sturm! Jüngst brannte es im benachbarten Dorfe und nimmer vergess' ich's, wie mich plötzlich gegen Ein Uhr nach Mitternacht ihr Klang aufweckte. Ich sprang sinnlos aus dem Bett: Bürger! Bürger! Geh' nicht in die Kirche! rief ich und klammerte mich zitternd an den Vater, der in diesem Augenblick mich zu wecken kam."

„Seitdem bin ich einmal in der Kirche gewesen, einmal und nicht wieder! — Ich faßte mir ein Herz und setzte mich in unseren Stuhl, grade dem Altar gegenüber. Aber, o Himmel, was war das für eine Andacht! Ich hatte nur ein Gefühl, nur einen Gedanken, und beständig mußte ich an den Augenblick zurückdenken, wo der Prediger Eure Hände in einander legte und dann Amen sagte. Mir schwindelten die Sinne, und nur noch dumpf und verworren hallte der Gesang der Gemeinde in mein Ohr. Zum Glück kamen ein paar alte Weiber und führten mich aus der Kirche, in die ich nimmer wieder gehen werde. Und wozu auch? — Wie kann ich beten vor dem Altare, wo ich Dich auf ewig verlor? Wie kann ich Frieden suchen und Trost an einer Stätte, wo ein Wort, ein einziges hinreichte, mich zum unglücklichsten Geschöpf auf Erden zu machen! — Gott! o Gott! Wenn Deine Altäre heilig sind, warum duldest Du so Entsetzliches in ihrer geweihten Nähe? Warum mußt' es grade in Deinem Tempel sein, wo der Schrecken mich erfaßte und mich seitdem nicht wieder losläßt?"

„Siehst Du, Bürger, das macht mich oft eiskalt bis in's innerste Herz hinein! So manchen Monat lebten wir zusammen und hatten kein Arg. Du kamst zur Dora, und wenn Du gingst,

so gingst Du nur von ihr weg. Ich kann wahrhaftig nicht sagen, daß ich auch nur einmal in Versuchung gekommen wäre, sie zu beneiden. Ich muß sogar bekennen, daß ich Anfangs nicht begreifen konnte, warum sie Dich dem guten Wello vorzog. Verglich ich Dich mit ihm, so hattest Du am Ende Nichts vor ihm vor aus, als daß Du ein berühmter Mann warst. Dora freilich war anderer Meinung, und zuletzt, als ich Dich näher kennen lernte, fand ich, daß sie Recht hatte. Immer aber warst Du mir lange Zeit nicht mehr und nicht weniger, als mein zukünftiger Schwager, und selbst wenn sie mich neckte, daß Du in mich verliebt seist, konnte ich nur darüber lachen und nahm mir sogar vor, sie eifersüchtig zu machen. So geschah's, daß ich mehr als einmal, wenn ich wußte, Du würdest kommen, ein schöneres Kleid anzog und auch wohl meine Locken so frisirte, wie ich wußte, daß sie Dir am besten gefallen würden. Hört' ich dann Dein Pferd auf der Straße, so rief ich oft im Scherze: Jetzt kommt mein Bräutigam, und war allerdings früher bei Dir, als Dora, die oft nicht eher daran dachte, sich zu Deinem Empfang vorzubereiten, als bis Du schon da warst. Ach, lieber Bürger, wie tändelt man sich doch in sein Unglück hinein! Ich war schon eitel, wenn ich Dir gefiel, eh' ich noch selbst wußte, daß ich Dir gefallen wollte, und wenn wir dann Abends durch die Kornfelder wandelten, auf dem schmalen Fußpfad, Eins hinter dem Andern, und Du mit der Hand leise über die Aehren hinfuhrst, da that ich immer hinter Deinem und Dora's Rücken das Nämliche, und so oft ich dabei dieselben Aehren berührte, die noch von der Berührung Deiner Hand schwankten, dacht' ich immer, so drücken wir uns die Hände."

„Wie nun der Hochzeittag näher und näher heranrückte, da kam mir allerdings manchmal der Gedanke: Wie wird's sein, wenn er nicht mehr nach Niedeck kommt? — Und da war's

freilich traurig und einsam genug in Niedeck! Aber Wölmershausen lag ja doch nicht außer der Welt, und dazu war die Vorstellung von Dora's Glück so reizend, daß ich kaum Etwas zu verlieren fürchtete. Ich fing heimlich an, Deine Hochzeitsweste zu sticken, und nähte und nähte so eifrig darauf los, daß mir oft das Blut in den Kopf stieg. Und immer, immer war es Deine Zukunft, womit ich mich während der Arbeit beschäftigte, und wenn ich mir jetzt Alles überdenke, so mein' ich, daß es damals geschah, wo ich mich zum erstenmal an Dora's Stelle versetzte, aber so ganz von ungefähr und dabei so schüchtern und bescheiden, daß ich's selber kaum wußte, ob Du es warst oder ein anderer Mann, dessen Bild meine Einbildungskraft beschäftigte. — Und endlich war die Stickerei fertig! Ich spannte den Atlas aus dem Rahmen, Gott weiß es, ich dachte dabei nur: Wenn doch mein Bräutigam auch einmal solch' eine Staatsweste hätte! — Als Du an dem Abend vor Deinem Hochzeittage ankamst, war noch Alles gut, aber an Dir, Bürger, an Dir nahm ich schon eine große Veränderung wahr, und wie Du mich einmal ansah'st, meinte ich in Deinen Blicken etwas von einer Zärtlichlichkeit zu lesen und von einem Kummer, dessen Geheimniß mich betroffen machte. Und immer beklommener ward mir zu Muthe, ich wagte Dich zuletzt kaum mehr anzusehen und Du erinnerst Dich noch, wie peinvoll uns der Abend verstrich. In der Nacht konnte ich kein Auge schließen. Dora sprach einmal im Traume Deinen Namen aus und mir graute vor dem ängstlichen, fast wehklagenden Ton ihrer Stimme, schon vor dem Tage war ich aus dem Bett und weckte die Mägde."

„Wenn ich das Heute mit dem Tag vergleiche, an dem ich Dir die Weste in die Laube nachtrug und doch den Muth nicht hatte, sie Dir zu zeigen, dann ist mir's zu Sinne, als müßt' ich noch eine Versäumniß nachholen, als müßt' ich ein Verlorenes

wiederfinden und es mir aus einer großen Gefahr erretten. Dieses seltsame Gefühl, das ich mit Nichts vergleichen kann, faßt mich oft so mächtig und betäubend, daß ich meine, es sei die Seele, die ich verloren, und an Dich, — an Dich, Bürger, müßt' ich mich halten, wollt' ich meine Seele wiederfinden! Mir graut dann vor diesem Gleichmuth, womit ich Alles betrachte, vor diesem fühllosen unempfindlichen Zustand meines Inneren; kein Ton, keine Erscheinung des äußern Lebens will mich mehr berühren, ich bin stumpf gegen Alles, und fühle mich zuletzt wie gelähmt an jeder Empfindung. Das nennen sie dann Zerstreutheit, schelten mich gedankenlos, oder spötteln gar über meine Verwirrung. Der Himmel weiß, was daraus werden soll, ich nicht! — — — Nur Eins mag ich nicht denken."

„Ich stehe stundenlang vor Deinem Bild und forsche, wiewohl vergeblich, in seinen Mienen nach der Lösung jenes Räthsels, das mir am Leben zehrt. Denn wohl ist's ein Räthsel, wenn mit einmal um eines einzigen Gefühles willen der ganze Mensch sich verändert und Welt und Leben um ihn herum plötzlich eine andere, fremde Gestalt annehmen. — Wie in einer tiefen Kluft versinkt dann mein vergangenes Dasein, ich begreife nicht, wie dieß und jenes mich einst beschäftigen oder mir bedeutsam erscheinen konnte; denk' ich an meine Kindheit zurück, so erscheint sie mir wie ein Traum; Alles, was ich war und erlebte, da ich Dich noch nicht kannte, kommt mir vor wie eine Täuschung; kaum daß ich's dann noch fasse, wie es für mich überhaupt einen Zustand geben kann oder jemals geben sollte, der nicht durch Dich bedingt wäre. Ich lebe erst, seit ich Dich kenne, seit Alles, was ich fühle und unternehme, nur da ist, um mich an Dich zu mahnen. O nenn's nicht Schwärmerei, aber in dieser einen Vorstellung ruht der letzte haltbare Anker meines Daseins, und ich wäre rettungslos verloren, wollt' ich den Gedanken aufgeben,

daß noch einmal ein Tag kommen muß, wo Du mir nahest und mir erklärst, was dieser Schmerz bedeuten soll. Ach, kannst Du Dir's denken, daß ich Stunden habe, wo mir mein Leiden zur Hellsehung wird und mich die Trauer meines Gemüthes wie mit Prophetenaugen ansieht, wo es tief in meiner Seele spricht: Harre nur, dulde nur, — Glück will Geschick!"

„Ja, ja: Glück will Geschick! — Eigentlich war's der Buchonkel, der mir das zuerst sagte, und nicht meine Seele. Aber seitdem hallt es beständig darin wider, und wenn mich mein Geschick wie ein Donnerschlag trifft und betäubt, steht's plötzlich groß und sichtbar vor meinem Geiste: Glück will Geschick! — Dann meine ich oft nur darum zu dulden, weil Gott im Schmerz mich prüfen wolle, wie viel Glück und Seligkeit mein Geist fassen, mein Gefühl ertragen könne. Dann sagt mir mein Herz, daß es so nicht bleiben, daß ich so nicht untergehen darf. Hätte der Himmel mich vernichten wollen, es wäre damals geschehen, wo wir in der Laube beisammen standen und mit Einmal die Glocken läuteten, daß es wie ein Jammerschrei durch die ganze Natur tönte und ich einen Schmerz in der Brust fühlte, als hätte mir Jemand zwei Schwerter kreuzweis in's Herz gestoßen. Ha! Wer solchen Moment überlebt, der besteht auch sein Schicksal, der stirbt nicht langsam dahin, wie die Blumen am dürren Strauche."

„Ich weiß oft nicht, von wo mir dieser kühne gottvolle Glaube kommt und woher ich den Muth nehme, mir einzubilden, daß noch nicht Alles verloren sei. Ist es das sichere Gefühl, zu wissen, daß ich um meiner Liebe willen Vieles thun könnte, was nicht im gewöhnlichen Lauf der Dinge liegt, daß nicht der Tod und nicht das Leben dieses allmächtige Gefühl meiner Liebe erschüttern würde, ich weiß es nicht, — aber mein Theuerstes würde ich hingeben, nur um mir diesen Glauben an eine bessere Zukunft zu erhalten. Und doch — was hoff' ich — was ersehn'

ich noch! Von welcher Macht Himmels und der Erde darf ich noch Hülfe erwarten? Eine gibt es, aber ach! die wird nicht dem zu Theil, dessen Herz wie das meine vor dem Sterben zittert, weil es weiß, daß es so wenig hilft als zu leben. Zwar sag' ich mir oft: Besser ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende — aber, o dieses seltsamen Widerspruchs im Menschenherzen — ich fürchte den Tod um desselben Gefühls willen, das mir das Dasein so verhaßt und unerträglich macht!"

„Und dennoch, laut auflachen mußt' ich, als neulich Vetter Ernst, der zum Besuch bei uns war, mir eine förmliche Liebeserklärung machte und zu guter Letzt einen Kuß von mir haben wollte. Ich konnt's gar nicht begreifen, wie sich ein anderer Mann in mich verlieben mag, und noch dazu Einer, der beständig Deine Verse im Munde hat und Dich ganz auswendig weiß. Er dauerte mich nicht einmal, als er am andern Morgen, ohne Abschied von Jemand genommen zu haben, fort war wie jener ehrliche Dieb, der nichts mitnahm, weil er nichts fand. Der Vater scheint ganz und gar nicht zufrieden mit mir und lobt seitdem beständig den guten Ernst als einen sehr tüchtigen Juristen, der seine Carriere machen wird — doch was hilft's den armen Jungen, er mag ein recht tüchtiger Jurist sein, und ich brauche ihm deßhalb doch nicht um den Hals zu fallen. Aber Eins weiß ich nun durch Ernst ganz bestimmt, daß der Mann, der mich hätte besitzen wollen, ein Dichter hätte sein müssen, und wär' er sonst auch nichts weiter in der Welt gewesen! Das lautet freilich anders als früher, aber dafür bin ich nun auch um Vieles weiser geworden, und oft, wenn ich mir gar nicht mehr zu helfen weiß, wenn ich mir selber ganz abscheulich und verdammungswerth vorkomme, beruhigt mich die Vorstellung, daß meine Liebe in der Poesie eine Rechtfertigung findet, die höher gilt als die, welche ihr das Leben zugestehen will. — Und

je mehr ich fühle, je deutlicher ich weiß, daß meine Liebe unsterblich ist wie meine Seele, wie die Begeisterung, die sie mir einflößt, um so lebendiger fühl' ich auch, daß Niemand das Recht hat, mich deßhalb zu verdammen, oder gar, was mir eben so viel gilt, diese Liebe nach den gewöhnlichen Erscheinungen und Ansichten des Lebens zu beurtheilen. Ich weiß, daß ich sündige, so oft ich an Dich denke. Dein Bild selbst straft mich mit ernsten Blicken, und dennoch — dennoch begreif' ich nicht, wie es anders sein sollte! Es kam ja Alles so natürlich, die Dinge machten sich ohne unser Zuthun wie von selbst, und ich möchte Den sehen, der in Alledem nicht die Fügung einer höheren Macht erblicken wollte. Auch hab' ich ja nichts gethan, als daß ich Dich mit Dora ziehen ließ, daß ich mich in mein Schicksal fügte, so weit ich es der Welt und Dir und der Schwester schuldig bin; mehr freilich steht nicht in meiner Macht, und vielleicht kommt einst eine Zeit — — o mein Gott! Mir graut vor diesem Vielleicht wie vor meiner allerärgsten Sünde. Nein, nein! Der Mensch soll seinem Schmerz nicht untreu werden, und darum, du mein theurer Schmerz, will ich dich festhalten bis an das Ende meiner Tage, und kein Glück des Daseins soll mich deßhalb versuchen. Stumme Thränen, o verrathet mich nicht!" —

Soweit die Brieffragmente, aus deren Ton und Fassung man leicht erräth, daß es die ersten Reflexionen sind, welche Molly über die Liebe, sowie über ihr Verhältniß zu Bürger anstellt. Wir theilten dieselben mit, nicht sowohl, weil sie sich durch besondere Bedeutsamkeit und Originalität der Gedanken auszeichnen, als vielmehr, um in ihnen dem Leser ein Gemüth zu enthüllen, in dem sich schon, ihm vielleicht selber noch unbewußt, die Gewalt einer Liebe äußert, die auch ohne tiefsinnige Reflexion auf dem Wege der Natur und der reinen unmittelbaren Empfindung zu jenem idealen Bewußtsein gelangt,

welches später aus dem Kampf mit den Schickungen des Lebens so glorreich hervorgehen sollte.

Es liegt in diesen Bekenntnissen so viel innige Zuversicht, so viel Muth und Begeisterung, daß selbst die Stellen, in welchen die junge Schwärmerin vor dem mächtigen Gefühl ihrer Brust wie vor einem unseligen Schicksal erbebt und sich in den martervollsten Vorwürfen abquält, Zeugniß geben, wie weit Molly schon damals ihr Schicksal überragte, so daß die momentane Niedergeschlagenheit ihres Gemüthes, statt mächtig über sie zu werden, nur ihr Gefühl um so höher anregt und es nach kurzer Zweifelsqual alles lebendigen Geistes voll werden läßt. Doch muß diese bedeutsame Periode ihres Lebens noch näher, als es die Brieffragmente gestatten, ins Auge gefaßt werden, bevor wir erzählen, was sich weiter begeben und nach welcher Seite hin der unerwartete Tod des Vaters die erste Entscheidung leitete.

Wir wissen, daß in der Wohnstube des Amthauses zu Niedeck Bürger's Porträt in einem goldenen Rahmen prangte. Freundschaft und Kunst hatten sich vereint, dieses bis zum Sprechen ähnliche Bild des Geistes werth zu schaffen, der in seinen milden, ernsten Zügen ruhte. Nur Molly neckte den Schwager oft mit seinen dicken, häßlichen Lippen, die der Maler allerdings mit mehr Nachsicht angeschaut hatte, als die muthwillige Schwägerin. Seitdem aber Bürger nicht mehr nach Niedeck kam, seitdem Alles eine so veränderte Gestalt angenommen hatte, wollte es Molly oft bedünken, als lüge ihr das Porträt ein anderes feindliches Gesicht vor und verwische allmählig des Schwagers freundliches Bild aus ihrer Erinnerung.

Sie konnte es bald nicht mehr ohne Ueberwindung ansehen und wünschte sehnlichst im Stillen, es möge einen anderen Platz finden.

So oft sie durch das Zimmer ging und das Bild zufällig ihrem Blick begegnete, glaubte sie sich von seinen Augen verfolgt, und wohin sie sich auch stellen mochte, wie oft sie auch, gleichsam um sie in ihrer geheimnißvollen Bewegung zu überraschen, plötzlich den Kopf umdrehte, immer standen die großen blauen Augen fest und sicher auf sie gerichtet, ach, dieselben großen blauen Augen, von denen Bürger selber sagt, daß sie, er wisse selbst nicht, warum? von Weiblein und Mägdlein eben nicht nachtheilig beurtheilt worden seien.

Zuletzt zwar gewöhnte sich Molly daran, das Bild gar nicht mehr anzusehen, so wenig als den alten Dessauer über dem Sopha, von dem sie behauptete, daß er beständig hinter dem Glas fluche.

Sie grollte förmlich mit Bürger's Bild und war ihm gram geworden wie seinem Original. —

Ueberhaupt war sie um diese Zeit Vielen ein Räthsel. Zwar nahm sie sich Anfangs der Führung des Hauswesens, die seit Dora's Entfernung auf sie übergegangen war, mit Eifer und gutem Willen an, aber es fehlte ihr an Sinn und Geschick, und bald überließ sie mit stillschweigender Genehmigung des Vaters das Regiment der alten Köchin, die es besser zu führen verstand. Dem Strickstrumpf war sie nie gewogen gewesen, das Bedürfniß von Haushaltungsbüchern wollte sie nicht anerkennen, da man nicht zu wissen brauche, wie theuer die Zeiten wären, und von der Kochkunst verstand sie kaum mehr als die Zubereitung eines wilden Schweinskopfes, wenn nämlich Bürger ihn, wie er an seinem Hochzeitstag bei Boie und dem Grafen Stolberg that, auf sein Gewissen nahm. Dagegen haben wir

aus ihrem Mund gehört, daß sie Alles konnte, was sie liebte, und das war freilich für ein so liebevolles Gemüth ein großer Ausspruch!

Seit der bekannten Katastrophe aber war sie an dieser freudigen Zuversicht ihres Herzens irre geworden und Nichts von dem, was sie vornahm, wollte ihr mehr gelingen. Ueberall wurde es ihr zu leer und öde, die Menschen in ihrer Umgebung waren so unbekümmert und gleichgültig, als sei Nichts vorgefallen, als müsse nach einem solchen Erlebniß Alles wieder seinen gewöhnlichen alten Gang nehmen und nur sie allein und das böse Bild mit den großen blauen Augen könnten sich nicht in den früheren Zustand zurückfinden.

So dämmerte sie denn hin, aus einem Tag in den andern, und die Träume ihrer leidvollen Nächte folgten ihr in ein noch leidvolleres Wachen. Sie ward bläßer und schwermuthsvoller, und ein Wurm nagte sichtbar an der jungen schönen Blüthe. — Ihr Vater, einer jener guten strengen Männer, wie sie hinter den Akten pünktlich alt werden und nicht versäumen, zur rechten Zeit graue Haare zu kriegen, schüttelte bedenklich den Kopf über seines lieben Kindes Hinsiechen und fragte den Arzt, der ihn aber bald beruhigte. —

Nur zwei Orte gab es, wo es Molly leicht und wohl wurde, die Gartenlaube, in deren kahlen Jasmin- und Rosenhecken jetzt der Zaunkönig zutraulich umherschlüpfte, und Buchonkels Stube, wo sie dem Alten bei seinen Buchbinderarbeiten Hülfe leistete und trefflich mit Leimtiegel, Zirkel und Lineal umzugehen wußte. Zwischen Beiden bestand ein eigenthümliches Verhältniß, und fast schien es, als habe Molly nicht nur unbedingte Gewalt über sein Herz, sondern auch über seinen Kopf. Aber letztere zum wenigsten mißbrauchte sie niemals und der Alt-Jüngling durfte sich in ihrer Gegenwart allen Eingebungen seines kauder-

welschen Humors überlassen. Es kam, so zu sagen, Sinn und Zusammenhang in seine Narrheit, wenn Molly bei ihm war; sie ergänzte die Lücken seiner abenteuerlichen Begriffe, die oft weit genug auseinanderlagen und entfernte Alles, was nicht in seinen närrischen Gukkasten paßte. Hatte sich Buchonkel, was nicht selten geschah, zu weit in seinen fixen Ideen verstiegen, daß die Romantik gleichsam über seinen Horizont hinausging und er selber an seinem armen Kopfe irre wurde, so war sie es, die ihm die verschobenen und verschrobenen Koulissen seiner Welt wieder zurechtrückte und den verirrten Odysseus mit liebevoller Hand nach seinem glücklichen Ithaka heimführte.

Molly sah gar nicht ein, was an dem alten Buchonkel Närrisches sei. Sie hatte sich so tief in seine Anschauungen und Illusionen hineingelebt, sie fühlte so lebhaft, wie der Druck der Königskrone das altehrwürdige Haupt niederbeugte, daß sie ihm oft in die Zügel der Regierung griff und den wankenden Staat vom Untergang rettete. Sie war der Geheimerath des alten Königs von Korsika, ihr Herz das Archiv, in welchem er alle wichtigen Dokumente und Urkunden seiner Regierung niederlegte. — Es fragt sich noch, wer unter diesem Dache der größte Narr ist, äußerte sie oft, wenn Jemand ihr deßhalb Vorwürfe machte.

Es war ein reizend rührendes Bild, wenn die „beiden Intimen“ so zusammen, ein Herz und eine Seele, an dem Tische saßen und buchbinderten: Buchonkel auf dem ledergepolsterten Schraubenstuhl, die Krone auf dem Haupte und beständig in seiner Emsigkeit leise vor sich hinpfeifend, mehr ins Grobe arbeitend, während Molly dem Dinge die rechte Façon und Anmuth gab.

Aber auch der Alte hatte seine lichten Augenblicke, und wie der blinde Belisar sah er dann tief in das Herz seiner jungen Freundin. Seit Molly so still und trübe geworden und das

jubilirende Lied ihrer Kindheit verstummt war, wollt' es auch ihm in Nichts mehr recht glücken und Phantasus klopfte nur noch selten an die Thüre des Alt-Jünglings.

Seine Narrheit schlug dann oft plötzlich in einen stillen Trübsinn um, er wandelte unruhvoll, die Tabaksdose in der Hand, durch das Haus, Trepp' auf, Trepp' ab, durchkroch alle Winkel und machte sich bald hier, bald dort etwas zu schaffen. Als es im Hause kein Geschäft mehr für ihn gab, watete er durch den tiefen Schnee in die Ställe, hämmerte, sägte und nagelte, und machte überall mehr schlimm als gut. Die Portugiesen ließen ihm Tag und Nacht keine Ruhe!

So trieb er's, neben Molly her, bis in den tiefen Winter hinein und hielt immer gleichen Schritt mit ihr.

Erst die Krankheit und der Tod seines Schwagers, sowie die Ankunft Dora's und Bürger's, hierauf der Ueberzug nach Wölmershausen, veränderte die Lage der Dinge und damit auch den Schauplatz unserer Erzählung.

Man schickte und drückte sich, so gut es anging. Buchonkel bezog in Wölmershausen ein kleines Hinterstübchen; aber Molly wurde nicht in die grüne Stube einlogirt und Bürger hatte vergebens darin aufgeräumt.

Auch hier ging es wie so oft im Leben, wenn man dem, was kommen soll, vorgreifen will. Alles gestaltet sich zwar, wie wir es nach unserer Berechnung erwartet haben, Alles trifft nach Wunsch ein, die ersehnten Verhältnisse sind da, und wir haben uns in Nichts getäuscht, wie in uns selbst.

Molly, als hätte sie Bürger's Seele durchschaut, war mit

ihrem Eintritt in sein Haus eine Andere geworden. Aus dem betäubenden Schmerz um den Tod ihres Vaters erhob sie sich zu einer Selbständigkeit und einem Bewußtsein, das ihrem Wesen einen fast schroffen Charakter verlieh. Ebenso scheu, wie seither sein Porträt, betrachtete sie nun ihn selbst und zeigte ihm nicht selten eine Kälte, eine Ruhe, die ihn hätte verletzen müssen, wenn nicht sein nur allzuscharfes Auge bald den Grund dieses auffallenden Betragens entdeckt hätte. Er sah, was es sie kostete, um diese fremde, ihr so wenig geläufige Rolle durchzuführen, sein Dichterauge las das Gedicht ihrer Furcht und fand bald den Schlüssel zu dieser räthselhaften Verwandlung.

Es war zum erstenmal, daß ihr harmloses Gemüth, dem so köstliche Wahrheiten, so viel wirksamere Waffen zu Gebot standen, zu einer Lüge griff und eine Verstellung annahm, die ihr im Grunde so wenig zusagte, als sie ihr nützte. Vielleicht bestimmte sie hierzu das dunkle Gefühl einer Schuld; vielleicht wollte sie ihm zeigen, daß das Herz, welches sich selbst zu täuschen vermag, auch die Kraft habe, zu entsagen und den Muth, Entsagung zu fordern; aber sie übersah es, wie eben diese Täuschung, wenn auch mit aller Konsequenz durchgeführt, sich am Ende gegen sie wenden und eine Entscheidung herbeiführen würde, deren Folgen nicht abzusehen waren. Sie war es, die den Schwager herausforderte, eine Macht über sie geltend zu machen, der sie schon längst keinen tieferen Widerstand mehr entgegensetzen konnte, sie war es aber auch zugleich, welche Dora zuerst die Augen öffnete.

Das ist denn die alte vielbeweinte Wahrheit, daß es gerade die reinsten Herzen sind, die das Verhängniß, dem sie erliegen sollen, zuerst heraufbeschwören; daß es gerade die edelsten Naturen sind, die, einmal irre an sich geworden, an Allem irre werden, nur nicht an ihrem Unglück und Dem, wodurch es verschuldet

ward. An ihm halten sie fest wie an ihrem letzten Anker und versöhnen durch es in langem unendlichem Leid den Groll eines Himmels, der kein Glück will in der Schuld.

Molly stand allerdings Bürger in einer Selbständigkeit gegenüber, die ihm imponiren mußte. Nur wenn sie der Scene in der Gartenlaube gedachte, hatte sie Mühe, ihm das feste ruhige Auge einer Seele zu zeigen, die sich sicher fühlt. Aber eben diese Zuversicht in Allem, was sie that und sprach, die einen so reizenden Kontrast zu ihrem übrigen weichen und innigen Wesen bildete, täuschte sie über das Maß ihrer Kraft und Ausdauer; und indem Bürger ohne Widerspruch auf den Ton einging, den sie haben wollte, indem er Das, was sie mit aller Standhaftigkeit ihrer Seele kaum zu ertragen vermochte, unbefangen hinnahm und sich niemals gekränkt fühlte, ward Molly an sich irre, und die Maske, mit der sie Andere täuschen wollte, verdunkelte ihr zuletzt selbst die Augen.

Aber das fühlte sie erst, als Dora es ihr sagte!

Diese hatte nämlich mit Befremden das kalte gezwungene Wesen wahrgenommen, welches Molly, im völligen Widerspruch mit ihrem früheren vertraulichen Benehmen gegen den Schwager als eine Sache, die sich von selbst versteht, neuerdings ihrem Manne zeigte. Bürger, der sonst so leicht zu reizen und zu verletzen war, ertrug, wie sich auch Dora noch so sehr im Stillen darüber wundern mochte, Molly's Benehmen so unbefangen, als sei es niemals zwischen Beiden anders gewesen. Dora lächelte, als es ihr zum Erstenmal wie eine leise Ahnung durch die Seele fuhr, daß vielleicht in diesem seltsamen Verhältniß mehr als Laune und Zufall walten möchte. Sie lächelte, ließ den flüchtigen Gedanken fallen, aber er kam wieder und wieder, immer weniger wunderlich, bis endlich ihr edles Herz, das so lange dem bösen Argwohn widerstrebt hatte, ihn un-

freiwillig festhalten mußte. Aber sie hatte Kraft und Klarheit der Seele genug, ihm nicht mehr Gewalt über ihr Gefühl einzuräumen, als eben nöthig war, um durch ihn zu einer bestimmten Gewißheit zu kommen.

Das ist keine Sünde gegen meinen Bürger, für seinen Verlust zu zittern, über seinen Besitz zu wachen, sagte sich das großherzige Weib.

Sie faßte Molly schärfer in's Auge und diese ertrug den großen klaren Blick der Schwester nicht lange.

Sie prüfte Bürger's Benehmen gegen Molly, es war nachsichtsvoll genug.

Täuschen sie sich, oder täuschen sie mich?

Das war bald der letzte Zweifel, den ihr ein guter Himmel noch übrig ließ. —

Wenn es wahr ist, daß in jedes Menschenleben ein mächtiges Schicksal hereinragt, das nur ungeahnet bleibt, weil ihm keine Stunde schlägt, o warum mußte dir, du reine stille Seele, diese Stunde schlagen? Du warst so wenig geschaffen für einen Kampf mit den wilden Elementen dieses Lebens, dein helles klares Auge blickte durch keine Blumendecke in die Nacht der Vernichtung, du glaubtest noch an den Sieg deiner Liebe, als er dir schon lange entrissen war, und gewiß war es nur dein Gebet, das aus drei friedlosen Herzen den Weg der Erhörung fand.

Molly und Dora saßen unten in der Wohnstube, die Eine in der Sophaecke, die Andere am geöffneten Klavier, die Hände regungslos auf den Tasten. Oben hörte man den Buchonkel

in schweren Filzschuhen durch seine Stube wandeln. Bürger war in Appenrode, das in seinem Amtsbezirk lag. Der Abend dämmerte schon heran, Schnee und Regen machten das Wetter draußen äußerst unfreundlich, und noch immer wollte der wohlbekannte Hufschlag des Braunen nicht ertönen.

Sie haben ihn gewiß wieder in Appenrode aufgehalten, sagte Dora.

Wir wollen die Lampe anzünden, antwortete Molly nach einer Pause.

Dora stand vom Klavier auf, schloß dasselbe und setzte sich schweigend neben die Schwester aufs Sopha.

Sag' mir einmal, Molly, was hast du mit Bürger? fragte sie ruhig, indem sie ihre Hand ergriff und die durch diese unerwartete Frage höchlichst Ueberraschte, welche eine Bewegung zum Aufstehen machte, sanft in die Sophaecke zurückdrückte. Als Molly schwieg, fuhr Jene fort:

Es ist nicht recht von dir und ich kann es nimmer gutheißen, daß du ihm so auffallend fremd und befangen begegnest. Das war sonst anders, wenn er zu uns nach Niedeck kam.

Mag sein, stotterte Molly und fügte scherzhaft hinzu: Damals war er mir auch noch interessant!

Ich sollte denken, erwiderte Dora, er müßt' es jetzt noch mehr sein.

Dein Mann?

Wie er damals mein Bräutigam war, sagte sie mit großer Ruhe und lehnte das Haupt an die Wand zurück.

Es ist wahr! Du hast recht! rief Molly in äußerster Verwirrung und Dora fühlte das Zittern ihrer Hände.

Du mußt doch wissen, was du thust, fuhr Jene bewegt fort. Bürger ist so gut und edel und war immer dein Freund; gewiß, es muß ihn kränken, wenn er sieht, wie du dich so sicht-

bar von ihm abwendest, als hätte er, Gott weiß, wie schwer dich beleidigt. Ist's nicht so, Molly?

Es ist so und ist doch nicht so! rief diese und umschlang sie mit Heftigkeit, als wolle sie an ihrer Brust Schutz suchen vor der strengen Schwester.

O frag' mich nicht! rief sie dann in der höchsten Erschütterung. Weiß ich doch oft selbst nicht, was ich bin und thue! Seit des Vaters Tod leb' ich in einer beständigen Angst, ohne daß ich ihr einen Namen geben kann. Auf Schritt und Tritt verfolgt's mich wie mein böser Geist, oft weht mir's kalt in's Gesicht, in den Nacken, oder ich glaube seinen bleichen Schatten zu sehen, wie er mich näher winkt, daß ich ihm folgen solle.

Sei doch klug, mein Kind, versetzte Dora und streichelte sanft die Wange der Weinenden. Er ruht in Frieden und denkt nicht daran, dich zu erschrecken.

Erschrecken — das ist das rechte Wort, sagte Molly schwer aufathmend. Ich erschrecke, wenn eine Fliege durch das Zimmer summt, ich erschrecke vor dem Schweigen der stillen Nacht, vor dem Pochen meines eignen Herzens! Ja, er ruht in Frieden, aber mir, mir fehlt der Friede, seit er todt ist, seit —

Du bei uns in Wöllmershausen bist, ergänzte Dora ohne Vorwurf, wenn er nicht vielleicht in dem Seufzer lag, mit dem sie es sagte.

Molly lauschte auf und sich rasch emporrichtend, durchschritt sie in großer Aufregung das Zimmer, trat dann an das Fenster, drückte ihre heiße Stirne wider die kalte feuchte Scheibe und sagte, ohne den Kopf umzuwenden, mit einer Ruhe, einer Festigkeit, welche den unwiderruflichen Entschluß bekundete:

Du hast recht! Ich bleibe nicht länger hier! Ich geh' zur Tante Katharina nach Goslar und lese ihr die Postille vor.

Dora erschrack. Sie kannte diesen Ton in Molly's Stimme,

sie wußte, daß die junge, stolze Seele in einem Vorsatz, den sie mit diesem Accent betonte, nicht leicht zu erschüttern war, und schnell überblickte sie mit sicherem Auge die Folgen, welche es haben würde, wenn Molly auf ihrem Entschluß beharren sollte. Sie fühlte, daß sie selbst durch ihre Bemerkung diesen Vorsatz hervorgerufen hatte, allein sie hütete sich wohl, ihr zu widersprechen und sagte blos:

Das läßt sich überlegen. Jedenfalls muß Bürger einwilligen.

Molly wendete mit einer hastigen Bewegung das Gesicht nach der Schwester und erwiderte:

Bürger? Was geht es den an, wo ich lebe? Ich frage Niemand, als meinen Vormund, und der, das weiß ich, hat mich lieber in Goslar als in Wölmershausen.

Jene war aufgestanden und zu ihr getreten. Sie sagte mit fester Stimme:

Mädchen, Mädchen! Dich plagt wahrlich ein böser Geist! Fast möcht' ich mich vorsehen, daß deine Gespensterfurcht mich nicht ansteckt!

Molly schaute sie groß mit blitzenden Augen an, plötzlich ihre beiden Hände vor das Gesicht schlagend, brach sie in Schluchzen aus, stieß Dora, die sie beruhigen wollte, ungestüm von sich und eilte mit dem Ausruf: Laß mich, du hartherzige Person! weinend aus dem Zimmer.

In demselben Augenblick tönte der wohlbekannte Hufschlag vor dem Thor, Dora blickte zum Fenster hinaus und erkannte in der Dunkelheit Bürger, der einer fremden männlichen Gestalt vom Pferde half. Sie öffnete das Fenster.

Guten Abend, Weibchen! rief ihr Jener fröhlich entgegen, komm' schnell herunter mit deinem besten Willkomm, denn ich

bringe dir da einen Gast, der bei mir Hahn im Korbe sein wird, so lang ich noch einen Herzschlag für meine Freunde habe!

Und schon auf der Hausflur trat ihr ein langgestreckter fremder Mensch entgegen, dessen seltsame, fast abenteuerliche Figur wenig zu der Erwartung stimmte, die Bürger's Empfehlung in ihr erweckt hatte. Betroffen maß sie den Unbekannten vom Kopf bis zu den Füßen und sah ungewiß auf ihren Mann, als habe sie nicht übel Lust, an irgend eine Mystifikation zu glauben. Denn daß er sie necken wollte, indem er ihr einen Landstreicher ins Haus brachte und ihn für seinen besten Freund ausgab, war ihr fast gewiß und sie blieb nur noch unschlüssig, ob sie auf den Scherz eingehen, oder den Fremden, der sie so schalkhaft verlegen anlächelte, ohne Komplimente in die Gesindestube verweisen solle. Sie wählte einen Mittelweg und sagte halb im Scherz, halb im Ernst:

Wo haben Sie Ihren Paß, mein Herr, und Ihr Wanderbuch?

Dieser, ohne sich zu besinnen, griff in die Seitentasche seines schlottrigen, durchnäßten Oberrocks und langte ein Papier heraus, das er ihr schweigend überreichte. Dora entfaltete das nasse Blatt, es war — die Relegation des „unverbesserlichen" Studiosi theol. Friedrich Hahn aus Zweibrücken, wegen Verhöhnung akademischen Senats, vieler erwiesener Gesetzwidrigkeiten und Schelmenstreiche nicht zu gedenken — binnen zweimal vierundzwanzig Stunden Stadt und Gebiet von Göttingen zu verlassen, lautete der Schluß.

Das ist was anders, sagte sie mit ihrem anmuthigen, ge-

winnenden Lächeln und reichte dem Relegirten die Hand; indem sie schalkhaft auf Bürger blickte, fügte sie hinzu: „Die Unverbesserlichen sind oft die Besten".

Sie führte dann den bis auf die Haut durchnäßten Gast in die warme Stube. Bürger, der heute wie lange nicht leichten, guten Humors war, nahm sie in die Arme, küßte sie und rief:

Danke Gott, Hahn, daß du aus dem vertrackten Nest heraus bist! So muß es Jedem ergehen, der aus Göttingen noch einen frischen Lebensfunken mitnehmen will! — Ueber Nacht am Kragen gepackt und zum Stadtthor hinausgeworfen zu werden, das ist das größte Glück, das einem idealen Menschen dort passiren kann! Und wie ich dich immer für den besten Kopf des Hainbundes hielt, so erkenn' ich auch in deiner Relegation nur den Wink eines guten Himmels, der dich nicht in diesem Hamsterloch von praktischer Gelehrsamkeit, historischen Prinzipien und achselzuckender, herzloser Vornehmheit wollte umkommen lassen! Dort singt keine Nachtigall im grünen Busch, keine Lerchenkehle im heiteren Morgenhimmel, ohne daß nicht alsbald von allen Kathedern auf belletristische Ungründlichkeit, brodlose Phantasie und nichtige Ruhmsucht gestichelt wird! Man zieht dem Genie die Haut über den Kopf, oder spannt sie als Kalbsfell über die Trommel des Rationalismus; Philosophie und Poesie ist auf diesen Stoppelfeldern der Gelahrtheit und Pedanterie eine Wucherpflanze — ein übermüthiger Luxus — Hahn! Hahn! ich sage dir, schüttele den Staub von deinen Füßen und preise Allah und seinen Propheten!

Die Wolken haben ihn schon abgewaschen, versetzte dieser zähneklappernd und schüttelte seinen nassen, schweren Flaus.

Bürger führte ihn hinauf in seine Stube, wo er sich aus des Freundes Garderobe mit trockenen Kleidern versah. Dora

hatte unterdessen mit Hülfe des Buchonkels für den erstarrten Gast einen kräftigen Punsch bereitet und bald war der Relegirte wieder warm von Innen und Außen. Nur Molly wollte lange nicht in dem traulichen Kreise erscheinen und Bürger mußte seine Frau mehrmals nach ihr fragen, ehe diese aufstand, sie zu holen.

Endlich kam sie mit verweinten Augen, recht wie ein verstockter trutziger Querkopf, dem man es nirgends recht machen kann, wünschte mit einer ihr neuerdings sehr geläufigen Einsilbigkeit dem Schwager einen guten Abend, blickte Hahn kaum von der Seite an, biß spöttisch die Lippen zusammen, als sie den hageren linkischen Gesellen in Bürger's Sonntagsrock stecken sah und setzte sich, stumm wie ein Fisch, neben den Buchonkel. Sie schien sich darin zu gefallen, daß mit ihrem Erscheinen die Unterhaltung nach allen Seiten stockte und Jedes dem Punschglas auf eignes Risiko zusprach.

Die wunderlichste Figur in dieser gepreßten Situation machte allerdings Hahn. Er sah bald den Freund, bald sein schönes, stummes vis à vis mit befremdeten, fragenden Augen an und die Tabakspfeife ging ihm darüber öfters aus.

Um wieder die frühere heitere Stimmung in die kleine Gesellschaft zurückzuführen, schilderte er seine Befreiung aus dem Fuchsbau und wußte sein Abenteuer so komisch und drastisch zu erzählen, daß selbst Molly mehrmals unwillkürlich lachen mußte. Besonders imitirte er mit unübertrefflicher Wahrheit den alten Zacharias Mehlfink, wie er denn überhaupt in der Nachahmung und Karikirung fremder Persönlichkeiten oft bis zum Erschrecken glücklich war. Er konnte jede nur einigermaßen markirte Stimme auf das Täuschendste nachmachen und hatte dabei ein bewundernswürdiges Talent, grade die besonderen, am wenigsten bemerkbaren Eigenthümlichkeiten und Lächerlichkeiten desjenigen, den

er nachahmte, zur Anschauung und zum Verständniß zu bringen. Dabei besaß er eine solche Modulation der Stimme, daß er im Stande war, eine ganze Gesellschaft redend einzuführen, und man brauchte nur die Augen zu schließen, um alle die wohlbekannten Leute, welche aus seinem Munde redeten, leibhaftig vor sich zu sehen.

Bürger lag fast vor Lachen auf der Erde, als Hahn zuletzt mit unübertrefflichem Humor die Unterredung wiedergab, welche der fromme Zacharias Mehlfink mit dem Stadtpfarrer gehabt hatte, zu dem der alte Carcerwärter spornstreichs gelaufen war, nachdem er den Fuchsbau leer gefunden hatte. Es war die brillanteste Disputation, die jemals zwischen orthodoxem Naturalismus und romantischem Supernaturalismus stattgefunden hat, und endete damit, daß der Stadtpfarrer mit dem hannöverischen Konsistorium wegen der Offenbarungsfrage in die ärgerlichsten Mißhelligkeiten geräth, Zacharias Mehlfink aber dem Buddhaismus anheimfällt. Bürger's Augen thränten vor Lachen, der alte Buchonkel rückte immer näher an Hahn's Seite und klatschte beständig in innerlichem Vergnügen auf die ledernen Hosen, Molly konnte nicht länger mehr an sich halten und lachte unmäßig, Dora lachte — alle trüben Augen glänzten. Es war, als hätte man sich das Wort gegeben, die Leiden der Vergangenheit und Gegenwart an diesem glücklichen Abend auf immer wegzulachen.

Herzensjunge, du bleibst bei uns! rief Bürger mit leuchtenden Blicken, den Freund umarmend. Wie wollen wir Zwei dichten und streben, Einer durch den Andern ermuthigt und angeregt, und aller Welt beweisen, daß wir es mit Jedem aufnehmen können, der mit Apollo wandelt. Nur die Freundschaft macht den Dichter, nur die beständige Nähe des Freundes gibt uns den Muth und den Enthusiasmus, dessen der Geist bedarf,

um sich immer frisch und freudig zu erhalten und das hohe Ziel nicht zu verlieren, das uns beständig in dem Auge des Freundes entgegenleuchtet!

Hahn blickte lächelnd auf Dora und sagte gerührt:

Sie haben da einen treuen Mann, werthe Frau. Denn nur der weiß zu lieben, der so wie er den verlassenen, hülflosen Freund an die Brust nimmt und ihn mit seinen starken, rettenden Armen umfaßt.

Ich sollte wohl ein Bischen eifersüchtig auf Sie sein, versetzte Dora, ihm die Hand über den Tisch reichend, während sie mit dem linken Arm Bürger's Hals umschlang. Aber ich hatte nie recht die Anlage dazu, und weil der Mann, den ich da habe, mir nicht allein Geliebter ist, sondern, was mindestens ebenso viel, auch Freund, so will ich ihn gerne mit Ihnen theilen.

Bravo, Frau Amtmännin! rief Bürger mit freudigen Blicken. Und was sagt der Buchonkel zum neuen Hausgenossen?

Der Alte schmunzelte gar närrisch und schalkhaft und sah Hahn mit Augen an, als wolle er sagen: Mit diesem ist gut hausen! Er tätschelte ihm vertraulich auf die Wange und sagte: Männlein! Männlein! Kannst noch Vieles von einem alten Manne lernen!

Bürger blickte dann fragend auf Molly und es hätte sich wohl geschickt, daß sie gleichfalls, wenn auch nur mit einem Wörtchen, den Freund des Schwagers willkommen geheißen. Aber wie sank dem armen Hahn das Herz in die Schuhe, als die Unartige in dem Moment, wo er glaubte, daß sie wirklich Anstalten dazu machen wolle, zwar den Mund öffnete, aber schnell die Hand vorhielt, und gähnte — gähnte wie ein Lazzaroni.

Diese lakonische Erklärung war so frappant als kategorisch,

und Bürger sowohl als Hahn brachen in ein lautes Gelächter aus. Nur Dora wurde ernst und sah stumm in das Licht. Molly biß unmuthsvoll mit ihren kleinen, weißen Zähnen auf die Unterlippe, zog aus Dora's Spinnrocken ein Bündel Flachs, wickelte ihn leicht zusammen und hielt ihn über die Lampe.

Er flog brennend in die Höhe und der Buchonkel blies mit vollen Backen die niederfallende Asche in die Luft zurück.

Hahn beschloß sich zu revanchiren und sagte:

Bei den Bewohnern des traurigen Feuerlandes ist es, nach dem glaubhaften Bericht eines englischen Reisenden Sitte, den Gast mit Gähnen zu empfangen, was dort statt des Willkomms dient. Wenn Fräulein Leonhart dieselbe Formalität der Bewillkommnung wählt, so sehe ich nicht ein, was mich abhalten könnte, das gastliche Dach des Freundes für's Erste als mein Asyl zu betrachten. — Ja, wenn ich mir's recht überlege, so ist es die letzte Stätte, die mir noch übrig bleibt, will ich nicht anders wie ein Fremder in einer fremden Welt herumvagiren. Und Voß und Hölty sagten es auch. Ich habe keine Seele auf Erden, von der ich Liebe und Theilnahme zu fordern berechtigt wäre; meine Eltern sind todt, vor einem Jahre starb meine einzige Schwester, und Verwandte hab ich keine, außer einen alten weitläufigen Vetter, der sich's angelegen sein läßt, mein väterliches Erbtheil in Ordnung zu erhalten und mir immer pünktlich meinen Wechsel zuzusenden.

Ein charmanter Vetter! sagte Bürger.

Ich muß ihm morgen schreiben, fuhr Hahn fort, denn wie droben meine Weste an dem Ofen hängt, hoch taxirt, finden sich noch fünf Silbergroschen in der linken Tasche, und selbst diese hab' ich gegen gründliche Verschreibung von Voß, dem damaligen Rechner der Hainbundkasse, entliehen. — Als ich Boie um einen Vorschuß ersuchte, zeigte er mir mit wahrem Herzeleid eine leere

Kasette. Fritz Stolberg, nachdem er mir zuerst seine neueste Ode vorgelesen, stand zwar sogleich auf und ging nach seinem Sekretär, als ich ihm meine Verlegenheit schilderte, machte aber dabei eine so trostlos resignirte Miene, als wolle er sagen: die Aesthetik ist doch heutzutag eine theure Passion, ein Graf sollte niemals Griechisch lernen und Verse machen. — Ich konnt' es nicht mit ansehen, wie er dabei an dem Schlüssel drehte, schützte Eile vor und lief fort. Ich lenkte nun mein leckes, dem Versinken nahes Schifflein auf Hölty's Stube. Als ich eintrat, sah er mich groß an und sagte, indem er mir das Wort aus dem Munde nahm, mit seinem gutmüthig pfiffigen Lächeln: Geld hab' ich nicht, sondern ein Butterbrod kann ich dir vorschießen. — Diese liebevolle Abfertigung war mir mehr werth, als zehn und zwanzig Kronen. Nachdem ich mir das Herz um Vieles leichter gelacht hatte, ging ich in seiner Begleitung zu Voß. — Du lieber Gott! Der arme, fleißige Mensch saß in einen wollenen Teppich eingewickelt an seinem kalten Ofen, die Füße in einem Korb voll Stroh, und studirte den Homer. Sein Stübchen war eiskalt und er wärmte sich die erstarrten Finger mit Hülfe seiner großen dampfenden Meerschaumpfeife an der Idee, daß der Mensch Vieles ertragen müsse, was ihm Zähneklappern bereitet, unter Anderem denn auch zehn Grad Kälte. Hölty und ich legten uns in sein Bett und berathschlagten nun mit ihm gemeinschaftlich über die Mittel, mich flott zu machen. Denn am andern Tag mußte ich Göttingen verlassen, und mich über die angesetzte Frist in der Stadt zu verbergen, war nicht rathsam. Endlich war Hölty's Scharfsinn unter Voßen's Bettdecke in Transpiration gekommen; er sprang mit gleichen Füßen vom Lager auf, drehte sich einigemal in kindischer Freude auf dem linken Absatz herum und jubelte händeklatschend: Ich hab's! Ich hab's!

Ich hab's auch, sagte Voß; und ich hab's zum Dritten!

rief ich, und wie aus einem Munde nannten wir deinen Namen.

Das war brav von euch, versetzte Bürger gerührt. Sein Blick verdüsterte sich aber, als er ihn dann fragte:

Hat denn Fritz Stolberg wirklich so lange am Schlüssel gedreht?

Unmuthsvoll erwiderte Hahn:

Ich habe mich nie um die zwei Grafen viel gekümmert! — Sie hatten nichts mit uns gemein, als die Ueberschwenglichkeit und den Klopstocks-Enthusiasmus. Darin überboten sie uns freilich noch zu Zeiten, wie sie denn überhaupt den Hainbund vollends durch ihre hochgräfliche Betheiligung in den Mund der Leute gebracht haben. Sie konnten sich nie ihres edelmännischen Bewußtseins, ihrer aristokratischen Persönlichkeit entäußern und die Poesie diente ihnen nur zum Firniß für ihren altadeligen Wappenschild.

Bei Christian will ich das zugeben, versetzte Bürger, aber Fritz ist eine edle, tüchtige Natur, die ich aus Leibeskräften gegen deine Vorwürfe in Schutz nehme. Mag sein, daß ihm in der Politik gewisse Sympathien mit dem Hainbund abgehen und daß es ihm zuweilen unheimlich zu Muthe ist, wenn ihr so mir nichts dir nichts die Axt an seinen ehrwürdigen Stammbaum setzet; aber er ist doch ein Dichter durch und durch, ein feuriger genialer Kopf, sein Geist voll lebendigen Dranges, seine Weltanschauung eine unbedingt schöne und großartige. Und was seine klassische Bildung anbelangt, so ist er jedenfalls darin uns Allen voraus. Wer so wie Fritz Stolberg für das Hellenenthum schwärmt, mit Homer und Pindar, mit Sophokles und Plato verkehrt und so wie er beständig zu ihnen zurückkehrt, für dessen Gesinnung kann man schon einstehen. Du nennst ihn einen Aristokraten; aber er ist es nur im allerbesten, ich möchte sagen, im ästhetischen Sinne, wie es wohl im Grunde ein jeder ist,

der die That der Schönheit zum ersten Moment seines Strebens und seiner Begeisterung erhebt.

Da sind wir wieder auf dem bekannten, störrigen Thema, versetzte Hahn kopfschüttelnd. Als ob ein Dichter, der es treu meint mit seinem Genius und dem der Strom des Lebens und der Gegenwart um die heiße Brust rauscht, immer rückwärts blicken und jene alten Sterne einer verlorenen Welt wieder herauf beschwören solle? Oder ob er nicht vielmehr seinen Blick hell und frisch dahin wenden solle, wo eine neue Menschheit sich erhebt, in einer anderen Begeisterung, in einer andern Weltansicht als jene, in der einst Homer und Sophokles dichteten? Legt mir das Jahrhundert, dem ich diene, eine warme Hand auf die Brust, warum soll ich ihm nicht mit dem lebendigen Pochen meines patriotischen Herzens antworten? Warum soll ich Griechisch reden, wo man deutsche Laute hören, warum meine Leyer mit Pindar's Saiten überspannen, während meine Zeit ganz andern Tönen lauschen will?

Gemach, Franzosenfresser! Du gibst mir selbst die Waffen in die Hand, womit ich dich schlagen werde! antwortete Bürger. Es ist eine große Befangenheit von euch Hainbündlern, daß ihr die krampfhaften Zuckungen der Gegenwart, ihre Grimassen und Gespenster, ihre Lügen und Halbheiten für die neue messianische Zeit haltet, wie sie fix und fertig aus dem Haupte Jovis herausspringt, während doch in all diesen excentrischen Bewegungen, wie sie euch fortreißen, nur ein äußerer, vorübergehender Prozeß der Entwicklung stattfindet, den ihr sympathetisch theilt, ohne euch von seinem feindlichen Einfluß auf die Poesie frei zu erhalten. Es muß doch sehr schlimm und bedenklich um den deutschen Genius aussehen, der nichts Höheres kennt und schafft, als was im Grunde jeder Philister will und kann. Was kümmern den Dichter mit dem dunklen Prophetenauge die Tages-

fragen der Politik, die Faustschläge der impertinenten Prosa? Sollen wir denn immer Barden bleiben, die in die Schlacht hineinbrüllen? Soll denn immer unsere Poesie dem Werkeltagsinteresse die Absätze von den Schuhen treten? Aber nein, nein! — Ich seh' es anders kommen, und täuscht mich nicht mein bester Glaube, so ist die Zeit nahe und ihr Flügelschlag rauscht bereits über unseren Häuptern, wo die herrlichen Gestalten, die Götterbilder in unsere Poesie wiederkehren und die freundlichen Genien der Kunst auch die Fantasie des deutschen Dichters zur reinen Anschauung des ewig Schönen und Wahren zurückführen werden. Oft webt es wie Glorie in Dämmerung vor meinem inneren Auge, ich meine es greifen zu müssen, dieses freundliche Licht eines neuen Tages, wie es mächtig in unsere Literatur hereinbricht und aus dem rohen Marmorblock der Gegenwart das schöne Götterbild entzaubert, das drinnen schlummert. — Ja, Freund, er wird kommen, dieser Liebling der Himmlischen, der das Alles, was wir mit unserem Dichten und Trachten nicht erringen können, mühlos und glücklicher gleich einer Rose vom Strauch bricht und unsere Namen aus den Registern des Kapitols streicht! Und daß ich auf seine Nähe, wie auf ein theueres Evangelium schwöre — siehst du, das hab' ich vor euch Göttingern voraus und darum will ich ihm auch freudig unter die Augen treten und ihm meinen bescheidenen Lorbeerkranz willig zu Füßen legen.

Hahn war nachdenkend geworden und sagte:

Aber wer soll es denn sein und von wannen soll er kommen? Haben wir nicht dem Alterthum seine höchsten Ideen, der Natur ihre rührendsten Laute abgelauscht? Ist nicht Klopstock selbst in den Himmel gestiegen und hat das neue Testament in Hexametern übersetzt? Sind nicht alle Töne des Lebens angeschlagen, alle Empfindungen des Herzens ausgesprochen, alle Formen erschöpft?

Kann man noch etwas Neues sagen, was nicht Tausende als veraltet und längst dagewesen betrachten?

Das ist's nicht, lieber Freund, versetzte Bürger. Für den schöpferischen Genius bleibt jedes Resultat des Geistes, jede Erscheinung des Lebens und der Natur immer neu und das Nächste und Bekannteste, was Andere vor ihm ungerührt und gleichgiltig ansahen, ist für ihn oft gerade das Bedeutsamste und Reizendste. Wenn du mich aber fragst, wovon ich dieses Wunder erwarte, so kann ich dir nur antworten: Von jener Macht, die auch uns dann und wann anfaßt und aufrüttelt, kühn und gewaltig alle Organe unseres Geistes anspannt und uns wie mit den leuchtenden Augen einer großen Zukunft oder einer göttlichen Mission in die Seele schaut. Aber was wir dann so deutlich wissen, so lebendig ahnen, was wir dann so tief in unserem Geiste als glänzenden Sonnenblick einer unerfaßlichen Sehnsucht herumtragen, wir können's nicht bemeistern, nicht von unserer Subjektivität frei machen, können nicht den Funken zur schönen, lichten Flamme entzünden. Es fehlt uns das eine, das bildende und belebende Wort, und wir empfinden's zuletzt in der wehmuthsvollen Niedergeschlagenheit unserer Seele, daß das, was uns in so hoher Ahnung und unsterblicher Sehnsucht bewegt und erschüttert, nur Akkorde sind einer Harmonie, die dereinst in andern bessern Saiten rauschen soll.

Hahn sagte:

Daß es Klopstock nicht ist und auch nicht Wieland, am allerwenigsten aber der Hainbund und Boie's Musenalmanach, die in unsere Literatur neue und frische Elemente bringen, hab' ich ihnen oft genug dürr und trocken herausgesagt. Wir alle, nur Einen ausgenommen, der Gottfried August Bürger heißt, laboriren an einem Uebermaß von Subjektivität und Pathos, das wir umsonst in abstrakte Formen einzuzwängen streben. Es

ist zu viel Unnatur in unserer Natürlichkeit, zu viel Widerspruch in Dem, was wir dichten und in Dem, was wir sind. Hölty trinkt Milch und salbt sich wie Anakreon Haar und Bart; Voß kann keine Kaffeemühle rasseln hören, so hat er schon eine neue Versart im Kopf; Stolberg schwingt sich auf den Pegasus, als wollt' er sagen: Bin ich nicht ein stattlicher Dichter-Graf? Miller kokettirt beständig mit dem Mondschein durch die Lorgnette der objektiven Empfindsamkeit; Leisewitz schreibt eine Tragödie, worin wacker gehauen und gepoltert wird, während er selbst für seine Person sich einbildet, er sei von Glas, weßhalb er beständig nach den Dächern sieht, ob kein Ziegel herunterfällt; und Boie — ach! er ist noch im Grunde immer der Beste, denn er will nur sein, was er ist: Mentor, Prinzenerzieher, Herausgeber eines Musenalmanachs, Protektor von circa einem Dutzend Schwindelköpfen, er selbst aber ein gar lebensweiser, praktischer Mann, der nur genau da seinen Fuß hinsetzt, wo die Idealität anzuerkennen und die Realität nicht zu verwerfen ist. Er kommt mir in seiner literarischen Thätigkeit immer vor wie Einer, der Sonntags in weißen Strümpfen spazieren geht und auf dem Feld von einem Strichregen überrascht wird. Dabei passirt ihm das Seltsame, daß er haarscharf zwischen Regen und Sonnenschein zu schreiten kömmt und auf der linken Seite durchnäßt wird, während seine rechte trocken bleibt.

Molly lachte laut auf über diesen komischen Vergleich, und zum erstenmal nahm sie das Wort, indem sie sagte:

Gerade so hab' ich ihn taxirt, nicht naß und nicht trocken, nicht kalt und nicht warm. Ich wette, der gute Dichter Boie hat noch in seinem Leben keinen Vers gemacht!

Das sind mir schöne Leutchen! sagte Bürger, sehr vergnügt darüber, daß Molly endlich ihr hartnäckiges Schweigen aufgab. Keine Seele ist vor ihren bösen Zungen sicher!

Es wird immer mehr Mode, daß man über seine besten Freunde raisonnirt, sagte Dora lächelnd. Das gehört wohl mit zur Aesthetik.

Auch ein Fortschritt in unserem socialen Leben, daß wir ästhetisch maliciös sein können, versetzte Bürger.

Erst jetzt wurde die Gesellschaft durch einen Wink Molly's darauf aufmerksam gemacht, daß der Buchonkel fest eingeschlafen und bereits im besten Zuge war, mit allen Gurgelklappen und Nasenwindladen den melodischen Choral „Nun ruhen alle Wälder" abzuspielen.

Selbst im Schnarchen ist er noch rüstig, sagte Molly und betrachtete mit Rührung das ehrwürdige, auf die Brust geneigte Haupt ihres alten Freundes. Dann stand sie auf, legte sanft beide Hände auf seine Wangen und flüsterte: Onkelchen! Wollen schlafen gehen.

Der Alte erwachte, sah sie mit hellen Augen an, lächelte wie in einem glücklichen Traume zu ihr auf und ließ sich von ihr nach seiner Stube voranleuchten.

Molly kam nicht wieder und auch Hahn fielen fast vor Müdigkeit die Augen zu.

Er wünschte Dora gute Nacht, und Bürger führte ihn in die für ihn eingerichtete grüne Stube. Das Asyl, das er seiner Liebe zugedacht hatte, wurde nun der Freundschaft zu Theil.

Als Bürger nach einem langen Gespräch, an welchem Hahn zwischen Wachen und Schlummer einige Zeit Antheil genommen hatte, endlich an dem Schnarchen des Freundes merkte, daß er nicht mehr auf seine Worte höre, entfernte er sich, um hinunter

zu Dora zu gehen. Er sah durch eine Thürritze in Molly's Stube noch Licht. Ohne daß sein Weg ihn daran vorbeiführte, näherte er sich der Thüre und merkte bald, daß Molly noch auf war. Er hörte sie in dem Zimmer auf und abgehen, Stühle rücken, Schränke aufschließen, Schubladen öffnen, und konnte sich diese späte Geschäftigkeit nicht erklären. Er legte die Hand auf die Klinke, und nur die Besorgniß, daß Dora heraufkommen möchte, hielt ihn ab, sie zu öffnen.

So stand er, wie lange wußte er nicht, und noch immer wollte es nicht ruhig in Molly's Stube werden. Einigemal glaubte er zu hören, wie sie mit sich redete, glaubte sogar seinen Namen zu hören. Das Schlüsselloch hätte ihm vielleicht Aufschluß über dieses räthselhafte Treiben und Schaffen geben können, allein zum Unglück steckte von Außen der Schlüssel darin und verhinderte jede Durchsicht. Er bemühte sich, ihn so leise als möglich umzudrehen; plötzlich knackte die Feder im Schloß, und Molly öffnete schnell, das Licht in der Hand, die Thüre.

Betreten wich sie einige Schritte zurück, Bürger stand vor ihr, so verdutzt und unschlüssig, wie damals, als ihm der Kirschentopf aus den Händen gefallen war. Er warf einen Blick in die Stube.

Was sollen diese seltsamen Anstalten? rief er erschrocken.

Ich packe, versetzte sie mit Ruhe.

Du willst? — das Wort erstarb ihm mit dem Gedanken.

Ich muß — ich muß! Um Gotteswillen, geh'! bat sie zitternd, und suchte ihn sanft vom weiteren Eintritt abzuhalten. Geh', geh', — du weckst sonst Dora auf — ihr Schlummer hat so schon böse Träume genug — —

Du willst fort? stammelte Bürger, neben ihr her in das Zimmer tretend, wo er wirklich die ernstlichsten Vorbereitungen zu einer baldigen Abreise erblickte.

Molly nickte und setzte sich dann stumm neben den Tisch, auf den sie ihren Arm stützte, indem sie starr und unverwandt in das Licht schaute. Bürger stand mit zusammengeschlagenen Händen vor ihr und alle Fassung hatte ihn verlassen. Er wagte nicht, sie eines so kalten grausamen Entschlusses für fähig zu halten, und doch, je plötzlicher ihn derselbe überrascht hatte, um so wahrscheinlicher wurde er ihm. Er schloß von diesem zurück auf ihr seitheriges, fremdes Wesen, welches sie gegen ihn angenommen hatte, er erblickte darin lange nicht mehr jene Berechnung und Absichtlichkeit, und was er sich in seiner Blindheit ganz anders gedeutet hatte, erschien ihm nun als die Konsequenz einer Entschlossenheit, deren Entdeckung ihn an Molly irre werden ließ. — Ja, er war völlig irre an ihr geworden, und die tyrannische Ruhe, mit der sie jetzt seine Gegenwart ertrug und nichts that, ihn zu trösten oder sich wenigstens zu rechtfertigen, erschütterte ihn vollends.

Er sagte:

Gut, ich will dich nicht hindern — ich habe kein Recht, dich in diesem freudlosen Dasein zurückzuhalten — du bist mir keine Entsagung schuldig — ich finde es sogar natürlich, daß du den traurigen Ort verläßest. Aber eins sei versichert, Molly: du gehst und ich bleibe nicht hier — du entfernst dich und ich folge dir, deine Wege sind die meinigen, dein Ziel — noch so fern, das meinige. Du kannst dich von mir losreißen — ich nicht von dir — du kannst meinen Anblick fliehen — aber den deinigen, Molly, — den deinigen muß ich haben, wie ich den Himmel über mir, die Erde unter mir haben muß, wenn ich existiren soll, und müßt' ich dir auch in die dürren Wüsten Arabiens, oder in die Urwälder Amerika's folgen. Der Mensch kann Vieles entbehren — aber die Resignation, die Willenskraft hat ihre Grenzen, und ein Thor, wer die ewigen Gesetze der Natur

vernichten, wer den Bach bergan leiten und behaupten will, den Hunger hungere nicht — den Durst dürste nicht.

Es lag ein fürchterlicher Ernst in dem Lächeln, mit dem er diese letzten Worte begleitete. Die Reihe, aus der Fassung zu kommen, war nun an ihr, und in der That, was sie antwortete, mußte ihm wie Engelsmusik in die Seele klingen.

Sie sagte, ohne die Kerzenflamme aus dem Auge zu lassen, ohne das Haupt, das in ihrer rechten Hand ruhte, nach ihm umzuwenden:

Warum schleichst du an meine Thüre und belauschest meinen Kummer? Wär's nicht besser gewesen, du hättest von meinem Entschluß erst Kenntniß bekommen, wenn du mich nicht mehr darin hättest wankend machen können? Ich will ja nicht in die Wüste Arabiens fliehen, nicht in die wilden Urwälder Amerika's, nur auf einige Zeit wollt' ich Wöllmershausen verlassen und bei der frommen Tante in Goslar beten lernen, was mir sehr, sehr noth thut. Heut' Abend hatt' ich's beschlossen und morgen sollte es ausgeführt werden! — Da schleichst du an meine Thüre, schaust mir durch das Schlüsselloch in mein Geheimniß und nun — sie stand auf, trat hastig vor ihn, legte ihre Hand in die seine und sagte fest: Nun ist mir auch das unmöglich und ich bleibe. Ja, ich bleibe! wiederholte sie mit gehobener Stimme und sich sanft an ihn schmiegend und die Hand auf seinen Arm legend, fügte sie hinzu:

Zudem, wer weiß, ob ich überhaupt fortgekommen wäre. Nun du mich auf meinem Vorhaben ertappt hast, scheint es mir fast, als könn' es gar nicht sein.

Entzückt rief Bürger:

Nein, du hättest es nicht gethan, denn du wußtest, daß du mich dadurch zum elendesten und ärmsten aller Menschen gemacht

hättest! Aber Eins mußt du mir sagen: Was veranlaßte dich, an unsere Trennung zu denken, ja sie selbst zu betreiben?

Molly versetzte traurig:

Wenn du mich darnach fragst, o dann möcht' ich lieber gleich zusammen packen und auf und davon gehen! Dann erscheint es mir wie ein schweres, unmenschliches Verbrechen, daß ich noch zögere, dieses Haus zu verlassen!

Sie warf sich auf einen Stuhl und heiße Thränen strömten aus ihren Augen.

Molly! Meine theure Molly! Was bewegt dich? rief Bürger und stürzte vor ihr auf die Kniee nieder, indem er ihre Hände, ihre Arme mit Küssen bedeckte. O sprich, mein Eins und Alles, welches Verbrechen ist es, daß du hier bleibst, daß du einen Menschen nicht verlassen willst, der ohne dich nicht leben möchte, den nichts abhalten könnte, ein Dasein zu enden, dem du und deine schützende Gegenwart fehlte? — Siehst du, Kind, das ist nun mein Verbrechen, daß ich in dir das Einzige und Letzte besitze, um dessentwillen ich noch zu leben und zu hoffen wage! — Ist das ein Verbrechen, dann mag es so sein, dann mag der Himmel seine Seligkeit und die Erde ihre Tempel mir verschließen, ich tausche mein Verbrechen um keine noch so glorreiche erhabene That der Weltgeschichte, um keine Seelengröße, keine Tugend, wie sie das Herz der Menschen noch nach Jahrhunderten rührt und entzückt und in goldenen Sternen am Himmel prangt!

Sie hat mich geliebt, so unendlich geliebt! sagte Molly mit bewegter Stimme. Ich war die Sorge und das Glück ihres Lebens und meine ganze schöne glückliche Kindheit war ihr Werk! Mir eine Freude zu machen, scheute sie kein Opfer, keine Entsagung; sie bildete mich, leitete mich, fühlte und lebte nur für mich und mein Wohl! Wenn es wahr ist, daß Gott

jedem Menschen einen Genius mitgibt, der ihn durch das irdische Leben begleitet, dann war mir Dora dieser gute Engel — und ich — hier stockte sie und mit einem blitzenden, strafenden Blick auf Bürger fügte sie hinzu: Und ich habe nicht einmal den Muth, das zu thun, was ich doch thun sollte, was ich thun muß, einen Menschen zu fliehen, der sie verräth und längst mit falschen Schwüren die beste Seele um ihren theuersten Glauben betrogen hat! Gott, o Gott! Welch' ein Frevel! rief sie aufspringend und schritt, die Hände ringend, in einer angstvollen Bewegung durch das Zimmer.

Umsonst suchte sie Bürger zu beruhigen. Sie hörte nicht auf seine süßen und schwärmerischen Worte, auf seine Bitten und Betheuerungen, er mochte sagen, was er wollte. In ihrer Aufregung erschien ihr jedes Wort aus seinem Munde als ein Verrath an Dora's Lebensglück; sie wies mit Heftigkeit jede andere Vorstellung zurück, und je inniger er sprach, je erschütternder die Beredtsamkeit seiner Liebe wurde, er fand keinen Zugang zu ihrem Vertrauen, das Bewußtsein ihrer eignen Schuld schützte sie noch vor dem Schuldigen.

Ich klage dich nicht an, du brauchst dich nicht vor mir zu rechtfertigen! sprach sie abwehrend mit glühendem Antlitz. Ich bin es allein, die das heiligste Gefühl, das in der Menschenbrust wohnt, das Gefühl der Dankbarkeit vernichtet hat. Du thust nur, was Tausende ohne Reue vor dir gethan, was Tausende ohne Reue nach dir thun werden; aber meine Schuld ist unerhört. Denn ich frevle nicht an dem Altare, nicht an einem ungeliebten Wesen, ich frevle an der süßen Gewohnheit meines Herzens, an der Stimme der Natur, frevle an dem Grabe meiner Mutter, wo Dora mich beten lehrte, frevle an der Schwester, die mich liebt, die meiner Treue, meiner Unschuld vertraut, gleich einem schönen Werke ihres Lebens, und vernicht' es, wie man eine Blume knickt

und sie dem, der sie so lange liebevoll pflegte und hegte, mit Hohn vor die Füße wirft! — Pfui! Pfui dem Weibe, das kein Mitleiden hat, und wär' es seine ärgste Feindin, mit einem liebenden betrogenen Weibe!

Nun, dann, ihr Engel des Himmels, geht in die Hölle und schmeckt die siebenfachen Qualen der Verdammniß siebenmal siebenfach! rief Bürger und schlug sich erschüttert vor die Stirne. Wenn du frevelst, so weiß ich nicht, was der fromme Märtyrer vor dem Ruchlosen voraus hat, daß er sich einen Heiligenschein um das Haupt legt und in die Freuden des Himmelreichs eingeht! — Nein, nein, Molly, Das kann nicht Frevel sein, was sich in so ewiger Gewalt der süßesten Gefühle unseres Herzens bemächtigt, uns eine Gottheit von Liebe an die Brust legt, daß wir sie umarmen und in Schmerz und Lust, Entzücken und Sehnsucht, über Welt und Zeit hinaus, in das glänzende Auge einer Ewigkeit blicken, die, das ahnen wir in dem Beben unserer Seele, in dem Muth unserer Begeisterung, uns Bürgschaft ist, daß die Liebe, die uns bewegt, die Sehnsucht, die uns entzündet, so wenig untergehen wird, als der Geist, der sie mit diesen unsterblichen Gefühlen begnadigt! — Schau', schau', mein Kind, in die stille Nacht hinaus, dort, wo mit goldnen Zügen in dem Buche des Himmels von dieser Liebe geschrieben steht, daß sie durch alle Sphären wandelt und sich immer neu entzündet, Welt an Welten, ohne Anfang, ohne Ende. Da schelte mir noch Einer den guten, stillen Mond, wie er so leise über Thal und Hügel blinkt, als wolle er fragen: Erde, weißt du auch von jener Liebe? — Nein, Molly! Wem das helle Auge der Sehnsucht leuchtet, der soll es sich nicht verdüstern lassen von den Nebeln dieser Erde, der soll es frei und freudig aufschlagen und nicht mit Gott grollen, daß es mehr sieht, als andere Augen. Mag auch die Wimper manchmal

schmerzlich zucken in dem allzuhellen Lichte, mag auch aus dem dunklen Grund unseres Geistes, wohin es nicht zu leuchten vermag, der Schmerz um dieses Lebens harmvolle Prüfung sich regen und es mit Thränen der Wehmuth füllen — auch in diesem Schmerz ist Hellsehung, und die Thränen, mit denen er unser Auge verdüstert, fallen wie kühler Thau in unser lechzendes Gemüth, erquicken und beleben es. Ach, diese Thränen — diese schönen, liebevollen Räthsel in dem Wunder, das wir Auge nennen — wir wollen sie weinen, Molly, Herz an Herzen, und sie nicht zählen, und sie nicht trocknen! Denn auch sie sind Liebe und wollen da sein!

O du mein Gott und mein Frieden! sagte Molly und ihre Stimme erstickte in Schluchzen und Küssen. Wie in das Mark seines Lebens hineingewachsen, hing sie an seinem Halse, und durch die Wolken flog ein leuchtender Stern, gleich dem Auge eines Gottes, welcher der Erde dieses Glück neidet, vielleicht auch die Thräne eines mitleidsvollen Engels.

Dora wartete lange auf ihren Mann. Sie war entschlossen, ihm noch an diesem Abend von Molly's Plan, Wölmershausen zu verlassen, Nachricht zu geben; nur wußte sie nicht, wie sie diese Eröffnung, die ihn jedenfalls höchlichst überraschen mußte, einleiten sollte. Keinenfalls durfte sie ihn merken lassen, daß sie selbst die Veranlassung war, eben so wenig, als er hören durfte, daß am heutigen Abend zwischen ihr und Molly Dinge zur Sprache gekommen, die ihn so nahe berührten. Es sollte Alles vermieden werden, was ihn auch nur entfernt hätte vermuthen lassen können, daß sie an seiner Liebe zweifle und Molly's

Entfernung nur um seinetwillen für wünschenswerth halte. Deßhalb beschloß sie, ihm den Vorsatz der Schwester in der Art mitzutheilen, daß Bürger glauben mußte, sie entdecke ihm denselben nur, um an ihm einen Beistand gegen Molly's Eigensinn zu haben, um ihn zu bestimmen, seine Einwilligung zu ihrer Abreise nun und nimmer zu geben. So hoffte sie Bürger jeden Verdacht zu benehmen, während im Hintergrund ihres Planes die durch ihre Kenntniß von Molly's Charakter fast zur Gewißheit gewordene Voraussetzung ruhte, daß grade Bürger's Widerspruch sie in ihrem Entschluß nur noch bestärken werde. — Sie zweifelte nicht daran, daß Bürger Alles aufbieten würde, Molly's Abreise zu hintertreiben; sie zweifelte nicht daran, daß Molly ihm keinen Widerspruch, keine Entschlossenheit schuldig bleiben würde. So war sie gewiß, daß ihr, indem sie grade das Gegentheil von dem betrieb, was sie wünschte, der Erfolg nicht versagen könne. Nur in Einem versah sie es freilich, daß nämlich die Beiden, deren schleunige Trennung sie ebenso sehnlichst als angstvoll herbeiwünschte und die sie schon im Geiste als geschehen betrachtete, in dieser Stunde, vielleicht in dem Augenblick, wo Dora das Glück überschlug, das ihr aus Molly's Entfernung für künftige Tage erblühen sollte, einen Bund schlossen, den zu scheiden nun nicht mehr in ihrer Macht stand.

Es war die letzte schöne Täuschung, die sie aus dem Wachen mit hinüber nahm in die holde glückliche Welt, in welcher die schönen Täuschungen unseres Herzens zu noch schöneren Träumen werden — die letzte, wir müßten denn Täuschung nennen, was die gekränkte Seele, das zerstörte Gemüth, das in seiner heiligsten Liebe gebrochene Herz, nachdem ihm keine Hoffnung und keine Täuschung, also auch kein Traum mehr bleibt, dahin blicken läßt, wohin jedes Auge schaut, dem keine Sonne und kein Tag je wieder leuchten soll.

Spät in der Nacht kam Bürger, und da sie das Licht hatte brennen lassen, trat er mit diesem vor ihr Lager. Wie der Frieden des Grabes wehte es ihn an aus diesem Schlummer, den so holde Träume umwebten. Regungslos lag sie da, mit den lächelnden Zügen, wie sie manchmal der Tod dem blühenden Leben ablernt und sie täuschend über die gebrochenen Blüthen der Jugend und Schönheit haucht. Bräutlich, wie noch berauscht vom ersten Kuß der Liebe, waren die Lippen halb geöffnet und in sanftem Purpur röthete des Schlafes Erquickung ihr Antlitz.

So lag sie vor seinen Blicken, den Kopf in den linken Arm gedrückt, und kaum, daß sie athmete, kaum daß ihr Busen sich leise hob und das Leben in diesem anmuthigen Bilde verrieth. Bürger betrachtete sie lange, mit welchem Gefühl, ist schwer zu beschreiben. Dieser friedliche Schlummer, dieses in seinem Gott ruhende, vertrauende Leben, diese Traumeslust eines reinen, arglosen Herzens — wie furchtbar mußten sie ihn nicht anklagen, wie erschütternd ihn nicht rühren! Da lag das Opfer, mit dem er sich seinen Himmel erkauft, da schlummerte sanft und arglos das Herz, das er so grausam getäuscht, so unaussprechlich gekränkt hatte, und nur die milden Genien des Traumes schienen noch den glücklichen Glauben, den freundlichen Besitz ihrer Liebe ihr erhalten zu wollen, um den er sie betrogen, schienen noch eine Weile ihr Herz' in dem holden Zauber der Täuschung umfangen zu wollen.

Aber das war es eigentlich nicht, was Bürger empfand, als er so vor ihr stand und mit irrem, verstörtem Blicke die verrathene Gattin betrachtete. Aufgeregt, wie er war, ergriff ihn weniger die unmittelbare Vorstellung ihres Schicksals und seiner Schuld, weniger die Betrachtung dessen, was geschehen; der Anblick seiner Gattin, wie sie so unbewußt und ahnungslos schlummerte, während die ihrem Herzen Theuersten sie so furchtbar verrathen

hatten; der grelle, schneidende Kontrast dieser Ruhe, dieses Friedens mit dem wilden Sturm seines Inneren, mit den erschütternden Eindrücken der letzten Stunden, dazu noch die rührende Aehnlichkeit dieser Züge mit denen Molly's, die ihn seines Glückes als einer unseligen Schuld anzuklagen schienen, das war es, was ihn ergriff, und zum erstenmal überkam ihn die Allgewalt eines Verhängnisses, das er wohl in kühnem, feurigem Muthe heraufbeschworen, vor dem er aber erbebte, nun es wirklich erschien und rießengroß, festen Schrittes, als eine Macht, die den Kampf zwar nicht sucht, aber, herausgefordert, entweder bekämpft sein, oder den Uebermüthigen, der sie weckte, vernichten will, näher und näher trat. — Was er gewollt, was er geträumt, was er so kühn und so groß in seiner dichterischen Fantasie tausendmal durchlebt und bestanden: alle Schrecken, alle Wonnen seines Herzens waren erfüllt, Molly war sein, von ihren Lippen hatte er das Geständniß ihrer Liebe weggeküßt und es wie ein köstliches Evangelium in dem Schreine seines Herzens geborgen.

Und dennoch erbebte er, erbebte er zumeist vor dem, was er, so lange es blos im feindlichen Widerspruch mit seiner Sehnsucht, seinem idealen Leben stand, so heroisch überwunden, so glücklich beseitigt hatte. — Aber seine Sehnsucht, seine Träume waren erfüllt, und dennoch wollten jene Gespenster noch immer nicht weichen; im Gegentheil, sie wuchsen dräuender, mächtiger empor, wurden zu Gestalten der Wirklichkeit, zu Feinden von Fleisch und Blut, die ihm mehr als Sehnsucht, mehr als Träume streitig machen wollten; und sein leichter Sinn, seine lebendige Fantasie vermochte nicht mehr wie sonst in den guten, gottvollen Stunden der Begeisterung sie als bloße Chimären zu verachten. Die leuchtende Wunderblume auf dem steilen Felsen war erreicht, er hielt sie entzückt, hochathmend in den blutenden Händen, aber die Schluchten und Abgründe, die er im Ringen und Klimmen,

im Streben und Schmachten nach dem herrlichen einzigen Besitz so leicht und mühlos überwunden hatte, sie donnerten ihn jetzt an wie tausendfacher Tod, wie Gefahren, die erst mächtig und furchtbar werden, wenn wir etwas zu verlieren haben.

Und so fiel es auch wie ein Schrecken ohne Ende auf Bürger's seligmüdes, berauschtes Herz, als er jetzt die schlummernde Dora erblickte. — Dein Weib, dir angetraut am Altare, sprach es aus diesen ruhigen Zügen! Deine Schwüre mein — dein Leben unter meinem Herzen, Alles, was du bist — mein, ewig nur mein!

Und dieß Alles sagte sie ihm mit stummem Munde, dieß Alles träumte sie so heiter und zuversichtlich, wie sie es wachend wußte — ihr Lächeln duldete keinen Widerspruch.

Bürger konnte es nicht länger ertragen; er wankte einige Schritte zurück, stellte das Licht auf den Tisch neben dem Bette — Liebe und Argwohn schlummern leise — Dora erwachte bei seiner Bewegung.

Sie sah auf, sie traute kaum ihren Blicken. Er stand aufrecht mitten im Zimmer, die linke Hand vor den Augen, das Haupt schwer und tief auf die Brust geneigt, der rechte Arm hing schlaff an der Seite herunter.

Sie wartete vergebens auf eine Bewegung, er rührte sich nicht, schien wie gewurzelt an die Stelle, und nur ein leises Zucken der von der Hand beschatteten Mundwinkel verrieth sein Leben.

Es ward ihr unheimlich bei diesem Schweigen, dieser Regungslosigkeit, sie wußte nicht, was sie von alldem denken sollte.

Jetzt ließ er die Hand von den Augen niedersinken und das Kerzenlicht flackerte über ein todtbleiches, verstörtes Antlitz.

Dora drückte erschrocken mit einem bangen Schrei ihr Gesicht in die Kissen; sie wußte nicht, war es Bürger, der vor ihr

stand, oder hatte sie in ein fremdes Antlitz geschaut. Erst, als sie sich am Arme ergriffen fühlte, als sie seine Stimme erkannte, richtete sie den Kopf wieder in die Höhe.

Dora! Dora! sprach er mit ängstlicher Hast. Was hast du? Warum fürchtest du dich vor mir? Kennst du mich nicht mehr, oder siehst du mir's an, wie elend ich bin, wie das Kainszeichen der Verdammniß immer feuriger auf meiner Stirne brennt? O zittre nicht! — fluche nicht! — Du siehst nur, was Alle sehen — aber hier — hier —

Er riß krampfhaft seine Weste auf.

Du bist krank! rief sie erschrocken, als er sich ermattet auf den Rand des Bettes niedersetzte und sie seine kalte Hand anfühlte. Sie wollte das Lager verlassen und ihm Beistand leisten, allein er drückte sie abwehrend in die Kissen zurück und sagte schwerathmend:

Krank — ja — das ist's, damit sprichst du's aus, krank an Allem, was dieses Leben schön und glücklich macht, krank, wie der Falke, dem der Pfeil des Jägers den Flügel gelähmt — krank wie der Baum, dessen Mark ein zündender Blitz ausgehöhlt hat!

Er hielt inne und suchte sich zu fassen, als er den Eindruck bemerkte, den diese in dem schneidendsten Accent der Resignation ausgesprochenen Worte auf die liebende Gattin machten.

Sie legte ihre Hand auf die seinige und sagte mit einem Tone, der trotz seiner Ruhe die schmerzlichste Bewegung ihres Innern verrieth.

Gottfried! Gottfried! Du redest mich um mein Leben! Was muß ein Weib thun, das so unglücklich ist, von dem Manne seiner Liebe solche Worte zu hören! Wohin soll sie sich retten vor dem ungeheueren Vorwurf, den er damit gegen ihr heiligstes Gefühl ausspricht? Bist du nicht mein Eins und

Alles, ist dein Glück nicht der erste und letzte Zweck meines Daseins? — Darf ich leben, darf ich mein Auge zum Himmel erheben, wenn ich diese eine Bedingung nicht zu erfüllen vermag? Was ist die Liebe des Weibes, wenn sie nicht dem Manne, dessen Leben sie geweiht ist, wie dem Schmerz die Thräne, wie dem Glück das Lächeln, zum Genius wird, der schützend und schirmend ihm zur Seite wandelt und für jede Wunde einen Balsam, für jeden Verlust einen Ersatz, für jede Gefahr ein Asyl ihm bietet?

Sie hielt inne. Noch zuckte ihre Lippe, aber wie von einem plötzlichen Entschluß ergriffen, glänzte auf ihrem Antlitz der hohe, freudige Muth einer Seele, die sich über ihr Schicksal erhebt und sich wie erlöst einem großen Gedanken, einer herrlichen That in die Arme wirft.

Sie hatte sich ein wenig emporgerichtet und stützte ihren Oberkörper auf den linken Arm; immer leuchtender fiel es auf ihre Mienen, ein anderer Traum verklärte nun ihre Züge und spannte alle Muskeln ihres Antlitzes höher, lebendiger.

Und jetzt — mit der Inbrunst eines Herzens, das sich stark fühlt zum Höchsten, mit der Schwärmerei einer Seele, die aus der tiefsten Tiefe ihrer Innigkeit einen großen rettenden Entschluß heraufholt, in einem Moment ihn erfaßt und erfüllt, schlang sie den Arm um seinen Hals, zog ihn nieder, drückte einen langen, wie für die Ewigkeit bestimmten Kuß auf seinen Mund und sagte dann mit gehobener Stimme:

Mann meiner Liebe, du sollst mich finden, wie ich mich dir gab, du sollst erkennen, daß ich nicht umsonst für dein Glück einstand vor Gott und meinem Herzen! Ja, du sollst glücklich sein — glücklicher noch, als in den glücklichsten Stunden deines Lebens! — Ich habe die Kraft, es zu können, und wie dein Glück in meiner Hand ruht, herrlich und unermeßlich, so sollst

du es auch empfangen, ganz und ungetheilt — und ich will nichts für mich zurückbehalten, als —

Hier verstummte sie und warf sich in das Kissen zurück, indem sie wie schwindelnd die Augen zudrückte. Aber was sie mit Worten nicht sagen konnte, das erklärten ihm nun ihre Thränen, die sich gewaltsam durch die geschlossenen Wimpern Bahn machten.

Alles hatte sie in so leidenschaftlicher Erregung gesagt und gethan, es war so wenig Uebergang in diesem Affekt, diesem plötzlichen Verstummen, daß Bürger, als er sie jetzt in Thränen vor sich sah, noch ganz betäubt von dem, was er soeben vernommen und gesehen hatte, vor ihr saß. Es war kein Zweifel, Dora hatte sein Herz durchschaut, sie wußte Alles, sie hatte mit scharfem, sicherem Auge ihn verfolgt von dem ersten Beginn seiner Leidenschaft bis zu dem Moment, wo sie wie Flamm' in Flamme in Molly's Liebe zusammenschlug; und beschämt, erschüttert, in seinem Innersten sich verrathen zu sehen, wußte er nicht, was er ihr sagen sollte. Er stand auf, durchschritt mit verschränkten Armen das Zimmer, starrte eine Weile hinaus nach den Wolken — schwarz, wie zu einem schweren Fluch waren sie unbeweglich zusammengeballt, aber es kam kein Rath in die Verwirrung seiner Seele, kein Vorsatz in seinen Willen, und zuletzt blieb ihm keine andere Antwort übrig, als mechanisch mit den Fingern an der Fensterscheibe zu trommeln.

Dora blieb stumm, sie hatte ihr Gesicht nach der Wand gekehrt, und als er sich endlich nach ihr umwandte, entschlossen, ihr Alles zu entdecken, was sie schon wußte, sah er, daß sie eingeschlafen war. Wenigstens ließ sie es geschehen, daß er einige Minuten vor ihrem Lager stand, dann das Licht putzte und zuletzt, als er sah, daß sie nicht wieder wach werden wollte, sehr gepreßten Herzens sein Bett suchte.

Außerdem ist nur noch bekannt geworden, daß von Allen, die in dieser Nacht unter dem Dach des Amthauses von Wölmershausen schlummerten, Hahn am spätesten erwachte.

Wie nach jedem großen entscheidenden Erlebniß unseres Inneren auch unser äußeres Leben sich anders gestaltet und Alles ringsum ein anderes Wesen annimmt, andere Erscheinungen uns begegnen, andere Eindrücke uns empfangen und wir nirgends mehr das Gewohnte an seinem alten Platz, das Bekannte in seiner alten Bedeutung wiederfinden, so war auch mit dem Tage, der auf diese Nacht folgte, in Bürger's, Dora's und Molly's Leben jene Verwandlung da, und alle Drei sahen sich mit einmal wie in neues, unbekanntes Leben hineingeschoben. Keins von ihnen fand sich mehr da, wo man sich am vorigen Abend verlassen hatte; alle Verhältnisse und Erscheinungen in Gegenwart und Zukunft waren weit auseinander gerückt, die seitherige Windstille war über Nacht gewichen, unbekannte Strömungen hatten schnell die Fahrzeuge ihres Lebens ergriffen, am Morgen war bereits die Linie passirt und man steuerte nun in anderem Fahrwasser.

Und das ist sowohl der gewöhnliche Gang der Dinge, als auch die wunderbare Magie unseres Herzens, daß wir in einem großen Erlebniß, einem mächtigen Kampfe gerade den Moment, wo die Katastrophe über unseren Häuptern schwebt und die Waage unsers Schicksals stille steht, am wenigsten gewahren. Wie in einen Blumenkorb greifen wir in die Urne unserer heiteren und schwarzen Loose, wir ahnen nicht, daß in diesem Moment unser Herz Iliaden und Odysseen erlebt — und erst,

wenn der Würfel gefallen und die That hinter uns liegt, erleben wir nach der Hand die einzelnen Geschicke und Rhapsodieen jenes großen Momentes, erbeben seinem Donner, erliegen seiner Seligkeit. —

Hahn war zur rechten Stunde relegirt worden. Der Himmel selbst schien es dem akademischen Senat der ehrwürdigen Georgia Augusta eingegeben zu haben, dieses bodenlose Genie aus der Gemeinschaft der Gläubigen und Verständigen auszustoßen und ihm ohne viele Umstände das consilium abeundi zu ertheilen. Er war auch diesmal wieder der Sündenbock, der das Weltübel auf seine Schultern nehmen und den Sophokleischen Vers: Glückselige, deren Geschick das Weh nicht schmeckte, mit vieler Weihe an sich wahr machen sollte. Seine Anwesenheit in Wölmershausen wurde schon am nächsten Morgen von Allen, denen diese Nacht schlaflos vorübergegangen war — vielleicht erklärt es sich später, warum auch Buchonkel heute so ungewöhnlich „portugiesisch" seinen Kaffee trank — im Herzen als eine gnädige Schickung Gottes empfunden und gepriesen, und Bürger zumal fand an ihm einen Trost und eine Stütze, wie ihn nur die Freundschaft in ähnlichen Lebenslagen bieten kann. Denn Hahn war von Kopf bis zur Zehe der Mensch, fix und fertig ausgewachsen und disponirt, um mit der Impertinenz eines Humors, der vollends einreißt, was wankt, jeder krankhaften Halbheit, jedem erlogenen Zustand, jeder peinlichen Unentschlossenheit den Garaus zu machen, zwar dies Alles nicht sowohl durch unmittelbares Eingreifen, Corrigiren und gutes Exempel, als vielmehr dadurch, daß seine Anwesenheit und das, was an ihr hing von Verwirrung, Unordnung, Hast und Ungeduld, es unmöglich machte, ein einseitiges Interesse festzuhalten und ein Gefühl mit Ruhe und Beständigkeit auszubilden. Hahn war in diesem Punkt einer der unbequemsten und eigenwilligsten Menschen. Er

störte Alles um und auf, sprach allem Herkommen und Gewohnten Hohn, trotzte jeder Hausordnung, jedem Küchenreglement — kurz, Molly hatte recht, wenn sie schon nach wenigen Tagen behauptete, seitdem er da sei, gingen alle Uhren im Hause falsch und alle Hähne im Dorfe kräheten confus.

Ein solcher Gast, der in alle Verhältnisse des Bestehenden wie ein Wolf in die Hürde einbrach, und zwar, wohlverstanden mit einer Unbefangenheit, einer Lebensunkenntniß, daß man ihm unmöglich gram werden konnte, ein solcher Gast mußte in einem Hause willkommen sein, wo alle Säulen wankten und ein Bruch mit der Welt Formen und Ansichten unvermeidlich war. Sein excentrisches Gefühl, das Maßlose und Fantastische in Allem, was er vornahm, sein brühheißes Temperament, sein romantischer Humor, der nichts verschonte, was eine Achillesferse hatte, und doch bei all diesen Auswüchsen und Schroffheiten seine sinnige weiche Natur, sein unendlich tiefes, von schwärmerischer Sehnsucht verzehrtes, nach Innen sich verblutendes Herz, wie stimmte nicht dies Alles zu den Verhältnissen und Personen des Hauses, in dem er so zuversichtlich ein Asyl gesucht hatte!

Unser Jüngling aus anno Sturm und Drang hatte seine Kindheit und Jugend im Walde verlebt. Niemals war er aus seinen Schatten hervorgetreten und die Welt hörte für ihn auf, wo es keine Bäume mehr gab und kein waldgrünes Treiben. In der Wildniß seiner Heimath, in dem donnernden Sturz des Bergstromes, in dem Widerhall am Felsen, in dem kühlen Waldesgrund, wo zwischen Felsengestein und Quellenrieseln der Thymian duftet und glänzende Träume auf dem silbernen Farrenkraut sich wiegen, dort, wo es in blauen Düften im Laube aufwallt, sonnendunstig zwischen den Aesten hängt, im Gold des Abends wie flüchtiger Tag über die Blätter hüpft, oder träumerisch durch die Schluchten und über die Waldwiese schleicht,

halb wie Mondesschein, halb wie Elfentanz — dort sind uns die stillen Sympathieen seines Lebens, die tiefen Echos seines Gemüthes und der schattenhafte, verzehrende Glanz seiner Augen kein Räthsel mehr. Die Wildniß hatte ihn großgezogen, mit dem Honig ihrer Bienen ihn genährt, mit dem Trunk aus harter Steinquelle ihn gekühlt; in ihren weichen Elfenarmen hatte er geruht, in ihrem Bergesdröhnen und Waldesschluchzen durfte er träumen; ja, sie war erst recht zur Wildniß geworden, als sie ein Herz hatte, das sie liebte, das seine Sehnsucht und Liebe zu ihr hinaustrug und an sie die Fragen seiner Ewigkeit richtete.

Aus diesem Stillleben war er nun plötzlich hinausgetreten, der waldgrüne, träumerische Jüngling, und wie Gebete rauschte es ihm nach aus seinen dunkeln Bergen; ehe acht Tage dahin waren, fand er sich in Göttingens Mauern, zwischen schmutzigen Gassen, im dürren Staube verknöcherter Wissenschaft, vor einem bretternen Kasten, aus dem der Oberkörper eines graduirten Professors bonarum artium hervorragte, und es währte nicht lange, so waren die zarten Waldblumen seines Gemüthes verkümmert und verblichen, und in die blüthenlose Oede seines Herzens zog ein stiller verzehrender Schmerz ein. Alles, was ein junges, heißes Leben vor der Zeit aufreiben kann: fanatischer Haß und dämonische Liebe, thatenloser Unmuth, unbändiger Ehrgeiz, stete feindliche Opposition gegen das Leben und zu alldem noch das Unvermögen, die hohe Kraft seines Geistes, die Fülle seiner Fantasieen und Gedanken bewältigen und sie in schönen Formen künstlerisch gestalten zu können, ließen ihn zu keinem Frieden, keiner Beruhigung kommen. Genießend ohne Genuß stürzte er sich zuletzt in den Strudel des wildesten Burschenlebens; aber überall in das Maßlose greifend und aus einem Extrem in das andere überschweifend, mußte er auch hier

bald erlahmen, und zu den Opfern, die ihn seine Ausschweifungen an Gesundheit und Jugendfrische gekostet hatten, kam nun noch ein bis zum Ueberdruß gesättigtes, lebensmüdes Herz. — Er war einer der ersten Blasés, die in der deutschen Literatur genannt werden; der Vulkan seines Geistes schien ausgesprüht; an seinem innersten Leben gebrochen, hatte er kaum noch die Kraft zu dem Entschlusse, sich wieder in seine letzte Rettung, in die Wälder seiner Heimath zurückzuflüchten; da erschien Bürger, der von dem fähigen Kopfe gehört hatte, eines Abends auf seiner Stube und nahm den verlorenen Liebling des Genius an seine Dichterbrust. Was Hahn mit aller Energie seines moralischen Bewußtseins nicht vermochte, gelang dem liebevollen Zuspruch des verwandten Geistes, Bürger wußte ja, was die heißen Wunden einer Dichterseele kühlt und heilt, der trübe wilde Jüngling entsagte dem seitherigen Leben, und des Freundes Begeisterung ward ihm zum goldenen Schlüssel für die eigene, himmlische Welt des Schönen, die noch immer unentweiht in seiner Brust ruhte. Die mächtige Ruhe, die gehobene Stimmung des geweihten Dichtergeistes, womit Bürger ihn überragte, ward auch für ihn der Grundton seines Inneren, mit den Augen der Freundschaft schaute er wieder in's Leben, in die Zukunft, die verlorenen Ahnungen seiner Kindheit und Jugend kehrten zurück und er begann wieder an seinen alten Muth zu glauben.

Die Genossenschaft des Hainbundes, in die er durch Bürger's und Boie's Vermittelung aufgenommen wurde, wirkte durch ihre ästhetischen Elemente und den Ernst, womit die Poesie dort als ein Fach behandelt wurde, äußerst wohlthätig auf seine Beharrlichkeit ein, wenn ihm auch das Statuten- und Zunftmäßige einer solchen poetischen Korporation und die Nüchternheits-Tendenzen des Hainbundes so wenig zusagten, als Bürger. Aber bei all seiner Bekehrung blieb Hahn doch immer ein excentrischer

Kopf, und wie entschieden günstig auch die ungetheilte Beschäftigung mit der Literatur und Poesie und der anregende Umgang mit Bürger auf seine äußere Lebensweise einwirkten, manchmal erfaßte ihn doch wieder sein alter Schwindel, und der friedliche Hainbund, dem es so wenig um geniale Demonstrationen zu thun war, gerieth durch ihn mehr als einmal in die bitterste Bedrängniß. Bei jeder Gelegenheit, wo die junge Dichtergenossenschaft ihren zahlreichen Antipoden Veranlassung zu Tadel und Spott gab, konnte man sicher sein, daß Hahn den ersten Stein aufgehoben hatte. Auch war er der Einzige im Hainbund, der bei den Studenten in Ansehen stand und mehr als einmal auf der Mensur erschien, um den tuschirten Musen Satisfaktion zu verschaffen.

Nach dieser flüchtigen Skizze, die auf so manches verschollene, jung und friedlos dahingeschwundene Dichterleben Anwendung finden könnte, nehmen wir den Faden unserer Geschichte wieder auf.

Allmählig kamen schönere Tage und der Winter schmolz sichtbar vor der jungen Wärme des Vorfrühlings. Der Buntspecht im Walde klopfte schon das grüne Leben in Eiche und Buche wach und die Knospen öffneten hier und da ihre Augen, um nach dem frühen Wecker zu sehen. Der zahme Buchfink ward wieder scheu, und hier und da unter dem Eise hervor, an den Abhängen und Erhöhungen der Wege und Hage fing es an zu rieseln und zu quellen, die getränkte Scholle mit ihrem keimenden Leben wurde weich, und die Erde hauchte schon unter dem Schnee hervor Erquickung und Wärme aus. Es kamen jene Tage, wo uns die Glieder so schwer und müde werden und

die Herzen so weit und sehnsuchtsvoll, wo wir wie aus langem Kerkerleben wieder heraustreten und erst in dem freien, sonnigen Leben gewahren, wie kalt und schwer es uns auf der Seele liegt. Noch verlangt den gehärteten Körper nach der derben Winterkost, die zarteren Organe leben erst nach und nach wieder in uns auf mit dem Veilchen im Busche und den Schneeglöcklein im Moose, oder möchten mit Allem, was hold und süß in uns schlummert, vollends hinsterben in dem lauen, thauigen Frühlingsweben.

Aber zwei Herzen findest du doch, junger, sonnengoldgegürteter Lenz, die vor deinem Leuchten, deinem Drängen und Schmachten nicht beben, zwei Herzen, die dem strengen Gebot des Winters zum Trotz in allen prächtigen Farben und Blüthen prangen, und denen du schwerlich was Neues und Schöneres bieten kannst. Nur wie einen Freund begrüßen sie dich, eilen dir entgegen und lächeln deinem scheuen, ängstlichen Harren und Zaudern. Sie könnten dich wohl ganz entbehren, und nur, weil sie glücklich sind, wollen sie auch rings um sich Alles in Blüthe und Jubel sehen. Halbe Tage lang wandeln Bürger und Molly in der Umgegend herum und beschauen sich die Welt, wie sie aussieht, wenn das Herz sie um nichts mehr neidet.

Bürger, hilf mir! ruft Molly lachend, so oft sie auf dem schlüpfrigen Fußpfad ausglitscht, aber ehe er noch zu ihr kommt, ist sie schon gefallen und längst wieder auf den Füßen. Oder sie läuft ihm voran auf dem Wege nach der Höhe und plötzlich steht sie mitten im Schnee und Wasser auf einem wackelnden Stein. — Warte, ich hole dich! ruft Bürger, reicht ihr aber nur vom Trocknen aus höchst bedächtig die Hand, und sie hüpft lachend und jubelnd aus der Todesgefahr in seine rettenden Arme. — Ueberall Scylla! Ueberall Charybdis! — Das Eis auf der Wiese wird mürbe, aber Molly fliegt drüber hinweg

wie eine leichte Gemse, und nur ihr Jäger bricht bis an die Kniee in's Wasser ein. Obendrein empfängt er dann noch manchen Schneeballenwurf, den sie mit sicherer Hand thut, um ihm Muth zu machen, und zur Vergeltung darf er sie dann bei der nächsten gefährlichen Stelle auf den Arm nehmen und ihr die weißen Strümpfe schonen helfen.

Und als endlich die lauen Frühlingswinde den Erdboden getrocknet, die Wasser sich verlaufen hatten und der Winter sich auf die Berggipfel retirirte, wo er wie ein Cunctator noch lange hartnäckig gegen den jungen, siegreichen Mai Stand hält, da hat Molly eines schönen Morgens die Wette gewonnen, die sie mit Bürger eingegangen, und hört die erste Lerche, welche hoch über ihnen aus sonnengoldenem Gewölk ihrer Liebe den Frühlingsgruß der Natur entgegensendet. Auch die Schwalben kommen, die freundlichen Penaten des Hauses, und bald klappert der Storch auf des Nachbars Scheune, Angesichts der ganzen lieben neugierigen Welt!

Manche gutmüthige Hausmutter des Dorfes fängt an, der Frau Amtmännin, die so trüb und nachdenklich in das heitere Frühlingsleben hineinschaut und sich lange nicht mehr so freundlich gegen geringe Leute bezeigt als sonst, im Geheimen ihre delphischen Orakelsprüche und Kürbelsuppen-Weisheit auszukramen; aber diese will sie nicht bis zu Ende anhören und weiß tausend Ausflüchte und Widerreden, womit Jenen gar nicht gedient ist.

Ueberhaupt ist um diese Zeit in dem ganzen Hause eine wunderliche Wirthschaft en vers und en prose. Oben in der grünen Stube sitzt Hahn über einem fünfaktigen Drama und trinkt schwarzen, starken Kaffee dazu; er kann vor lauter Tabaksqualm zu keiner klaren produktiven Stimmung kommen, und wehe dem weißen Papierbogen, der ihm unter die Hände geräth!

Die erste Scene und der Schluß des letzten Aktes sind zwar bereits in's Reine geschrieben, aber dabei bleibt es denn auch. Hahn gehört nämlich zu jenen ewig knospenden Poeten-Naturen, die zwar beständig mit dem Gedanken umgehen, etwas Großes und Außerordentliches zu leisten, und welche dieß auch zu thun im Stande wären, sobald sie sich nur einmal entschließen wollten, das, was sie innerlich schaffen und erleben, plastisch darzustellen, die aber durch den Mangel an aller Form und künstlerischen Mäßigung niemals zu einem Abschluß kommen. Beständig erregt, beständig producirend, schaffen sie doch niemals, bleiben mit all' ihrem poetischen und idealen Bewußtsein Torsos, und der Genius, den sie in ihrer Brust tragen, wird ihnen zum Dämon, in dessen Auge nur manchmal der böse helle Blick des Todes aufzuckt.

Wenn Einer in dem Hainbund war, dem die Poesie in lebendigem, unmittelbarem Bewußtsein aufgegangen, dem das wahre Ideal des Dichters und Das, was in der deutschen Literatur kommen sollte, kein Geheimniß war, so ist es dieser edle Dichtergeist. Die Morgenröthe der neuen Zeit leuchtete schon längst in seinem Busen, als die übrigen Göttinger Poeten noch in der Dämmerung Walhallas herumirrten und mit ihrem Klopstocks-Enthusiasmus kokettirten, aber er selbst war unter Allen der Befangenste und konnte sich nicht über den Kampf mit der nüchternen Gegenwart und ihre engen Begriffe erheben. Und so ist er auch untergegangen, ein trüber Stern, und vielleicht, weil er zu helle sah, hat ihn die Morgenröthe der neuen Zeit namenlos in ihren Glanz hinabgezogen.

Wie anders dagegen leuchtete der Frühling in Bürger's Seele! — Er stand dem Freund gegenüber wie ein blühender Apfelbaum der düsteren Tanne; alle Quellen seiner Begeisterung strömten, alle Pulse seines Dichterlebens pochten, sein Herz war

eine einzige entzückende Lyrik, und Molly's Lippen küßten ihm die köstlichsten Lieder von dem so lang verstummten Sängermund. Seine unsterbliche Liebe hallte wider von dem unsterblichen Gesang, und Lied auf Lied, eins herrlicher als das andere, drängte aus seiner vollen Dichterbrust.

Buchonkel aber kleisterte nun allein, oder er saß bei Hahn und half ihm Tragödien dichten, stumm, stundenlang stumm vor sich hinstarrend. Ein feindlicher, scheuer Geist schien den sonst so harmlosen, gutmüthigen Alten überkommen zu haben; er war oft äußerst mißtrauisch und launisch, ging besonders Bürgern überall knurrend und murrend aus dem Weg, und Molly sah er entweder gar nicht mehr an, oder mit einem Blick, der sie strafte, wie das Auge der Allwissenheit selber. — Dabei war es ein fataler Zufall, daß der unruhige, rastlose Alte immer grade da war, wo Molly und Bürger gerne allein gewesen wären. Selbst bis hinaus in's Freie belästigte sie seine Gegenwart, und es blieb ihnen bald kein Zweifel mehr, daß Buchonkels Herz mehr als portugiesische Gespenster fürchtete. Er war zu Zeiten wahrhaft demens, und wenn sein Ingrimm sich auch zunächst nur gegen die Hühner wandte, welche auf Dora's frisch gegrabenen Gartenbeeten Schaden anrichteten, so äußerte sich derselbe doch bald in solcher Erbitterung und Leidenschaftlichkeit gegen das gesammte Federviehvolk, daß man ernstlich für ihn zu sorgen anfing. Auch konnte man ihm das geheime, boshafte Vergnügen ansehen, wenn es ihm glückte, Bürger und Molly durch seine Gegenwart unbequem zu fallen; ja, er schien es sie mit Absicht merken lassen zu wollen, daß es ihm ordentlich darum zu thun war, ihnen aufzulauern und ihre listigen Anstalten zu zerstören. Er war beständig wie ihr böses Gewissen hinter ihnen her, und selbst bis hinauf in den blühenden Kirschbaum kletterte der alte Spion, um plötzlich zwischen die beiden

unten Sitzenden seine schwarze Sammetkappe fallen zu lassen. Zuletzt wurde er gar so argwöhnisch, daß man nirgends einen Schlüssel stecken lassen durfte, dessen er sich nicht alsbald bemächtigt hätte, vorgebend, die Hausdiebe seien die schlimmsten Diebe. Auch machte er an alle Thüren Kreuze mit Kohle, und an der Laube, worin Bürger und Molly oft Abends beisammen saßen, war einst ein Bogen Papier angeheftet, welcher die lakonische Warnung enthielt: „Hier liegen Fußangeln“. Sogar die Pfade um das Dorf herum, auf welchen beide Liebende gewöhnlich zu wandeln pflegten, steckten voll sogenannter Hegewische, und mit gekritzelter Schrift fand man hier und da an Bäumen und Pflöcken Plakate angeheftet, welche die Aufschrift trugen: „Verbotene Wege“. Zuletzt war ihnen nur der Friedhof noch freigegeben, was man sich erklärt, wenn man weiß, daß der Buchonkel das eine Fenster seines Zimmers, welches nach der Kirche und den Gräbern hinausging, längst mit dickem Papier doppelt und dreifach verklebt hatte.

Daß Bürger bei diesem Leben weniger in seinen Amtsgeschäften thätig war, als er hätte sein sollen, und die zu erledigenden Akten sich oft wie Berge vor ihm aufthürmten, wird man gerne glauben. Sein Gerichtspatron, der alte General von Uslar, ein bei all' seiner natürlichen Gutmüthigkeit äußerst pünktlicher, strenger Polterer, der noch obendrein manche ungünstige Vormeinung gegen Bürger's praktische Brauchbarkeit und seine juristischen Kenntnisse hegte, fing an, die Unordnung in dem Geschäftsgang von Tag zu Tag merklicher zu verspüren und erließ deßhalb scharfe Mandate gegen jedwede Dienstvernach-

lässigung und poetische Licenz in Amtssachen. Bürger säumte nicht, sich zu rechtfertigen; der an keinen Widerspruch gewöhnte General wurde dadurch noch mehr erbittert, er glaubte durch Drohungen den verwegenen Justitiarius einzuschüchtern, dieser wurde nun auch heftig, die Satire schoß ihm in die Galle, er erlaubte sich einige sarcastische Bemerkungen über Vollblutadel und hannöversches Landjunkerthum — kurz, es kam bald zwischen Amtmann und Gerichtsherrn zum völligen Bruch, und die Folge davon war, daß der General bei der Regierung auf Bürger's Entfernung antrug und ihn beschuldigte, er suche weder die landesherrlichen Hoheitsrechte, noch die Gerechtsame der Familie gegen die Eingriffe ausländischer Nachbarn gehörig zu vertheidigen, vernachlässige die ihm obliegende Justiz- und Polizeiverwaltung und habe besonders die Kirchensachen in gänzliche Unordnung gebracht.

Diese ungünstige Wendung war nicht geeignet, die inneren Störungen des Hauses zu mindern und die aufgeregten Gemüther zu beruhigen. Zunächst war es freilich nur Dora, welche darunter litt, während Bürger und Molly alle diese Widerwärtigkeiten fast mit Gleichgültigkeit betrachteten und Eins an dem Andern Trost genug fand gegen das immer näher heranziehende Ungewitter.

Bürger lebte damals in einem wahrhaft poetischen Taumel; alle Flügel seiner Seele hoben sich leicht und mächtig, und verklärt von dem unendlichen Gefühl seines Glückes lag die Zukunft wie eine einzige glänzende Fläche, auf der die Siege aus der Erde wachsen, vor seinen Blicken. Alles in seinem Geiste blühte und strömte, und da noch um jene Zeit eine Sammlung seiner Gedichte von der deutschen Nation mit Enthusiasmus aufgenommen wurde, von Nah und Fern die Bewunderung und Anerkennung seiner Zeitgenossen ihm zu Theil ward und fast

jeder Tag einen neuen Triumph brachte, so war es nicht zu verwundern, daß sich der gefeierte Dichter bei der hannöver'schen Regierung gegen die unwürdigen Beschuldigungen seines Patrons, des alten Generals, in einer Sprache vertheidigte, die von allen denen verkannt werden mußte, welche das Bewußtsein, das der Genius einflößt, nach ihren subalternen Lebensansichten taxiren.

Die Vertheidigung war meisterhaft abgefaßt; er widerlegte die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen auf das Bündigste und enthüllte alle Ränke und Chikanen. Merkwürdig ist darin folgende Stelle, die ihm schwerlich von den Mitgliedern des damaligen Ministeriums in Hannover verziehen worden ist:

„Hierbei ist es mein unglückliches Schicksal, und, wie Rousseau es nennt, der Fluch der unseligen Celebrität, daß Mängel, die an Andern meines Gleichen kaum der nächste Nachbar bemerkt und davon den Mund aufzuthun der Mühe werth hält, sobald sie mich betreffen, laut durch's ganze Land erschallen." —

Bürger war fest entschlossen, diese unwürdige Stellung je eher je lieber aufzugeben, und Molly, die immer muthig und vertrauend war, wo es den Ruhm und die Zukunft des Freundes galt, hieß diesen Entschluß unbedenklich gut. Sie machte tausend Pläne, einen abenteuerlicher als den andern, wie sich derselbe am besten realisiren lassen möge, und zuletzt wurde gerade der abenteuerlichste von allen von Bürger mit Enthusiasmus aufgegriffen. Es galt nämlich nichts Geringeres, als Friedrich II., den großen Preußenkönig, um eine angemessene Versorgung im preußischen Staatsdienst zu bitten, und das Schreiben, welches unser Dichter im ersten Feuereifer nach Berlin abschickte, konnte bei einem König von Friedrichs Eigenschaften unmöglich ohne Wirkung und Erfolg bleiben. Molly jubelte. Sie war eines günstigen Ausgangs dieser Angelegenheit so gewiß, daß sie, als nach einigen Wochen der Postbote mit einem großen Brief die

Straße heraufkam, mit dem Freudenruf: „der König schreibt uns!“ dem Manne entgegenstürzte. Voll Entzücken kehrte sie zurück, und den Brief auf den Tisch werfend, sank sie von ihrem Gefühl überwältigt auf einen Stuhl. Bürger nahm den Brief — er trug das königliche Kabinetssiegel. Mit zitternden Händen erbrach er ihn, durchflog mit irren Blicken seinen Inhalt und stammelte: „Gelobt sei Gott! Uns ist geholfen!“

Der preußische Großkanzler meldete auf Befehl seines Königs in einem sehr gütigen Schreiben, daß dem talentvollen Dichter, dessen Gedichte den allerhöchsten Beifall gefunden hätten, eine angemessene Stelle, sobald eine solche erledigt sei, zu Theil werden solle.

Diese Nachricht, verbunden mit dem Gefühl, sich von einem König, dessen Ruhm ganz Europa erfüllte und dessen strenges, kritisches Urtheil ebenso gefürchtet war als seine Waffen, anerkannt zu sehen, ja, was noch mehr, in ihm, dem Großen und Einzigen, seinen Retter aus der bedrängten Lage zu erblicken, überstieg Bürger's kühnste Hoffnung. Er sah sich schon im Geiste in sorgenfreien glücklichen Verhältnissen, in einem, seinen Kräften und seinen Neigungen angemessenen Wirkungskreis; er zweifelte so wenig an der Erfüllung der königlichen Zusage, daß er sich entschloß, die abgebrochene Uebersetzung des Homer wieder aufzunehmen, um durch ein Werk von dieser Bedeutsamkeit nicht nur die Achtung der Zeitgenossen sich zu erwerben, sondern, um was es ihm jetzt hauptsächlich zu thun war, sich durch dasselbe als Mann der Wissenschaft auszuweisen. Er wollte Alles aufbieten, um einen Lehrstuhl der Geschichte und Aesthetik auf einer preußischen Universität zu gewinnen, und hierzu sollte ihm zunächst die Verdeutschung Homers den Weg bahnen.

Das ist das Dichterherz! — Wo ein Schimmer der Hoffnung ihm winkt, wo es, auch noch so fern, ihm tagt und einen

freudigen Ausgang verheißt, dahin dichtet es die Erfüllung seiner Sehnsucht, dahin winken ihm alle verlorenen und wiedergefundenen Träume seines Lebens. Und wie es erbebt, wenn die rauhe Hand dieses Daseins es berührt, wie es dann selber vollends zerstört, was ihm noch übrig bleibt an Lebensmuth und Freudigkeit, o gebt ihm nur einen Sonnenstrahl für den umnachteten Blick, nur einen frischen Hauch für die enge, schwüle Brust, und eine Gottheit im glänzenden Auge, eine Welt voll mächtiger Bewegung im Innern, tritt es vor das feindliche Geschick und lächelt ihm ruhevoll!

Wir kennen unseren Dichter zu gut, um nicht zu wissen, wie dieser, man darf wohl sagen, erste Sonnenblick Fortunas in seinem Leben ihn aufregen und ermuthigen mußte.

Er fing an, mit erneutem Muth zu schaffen und zu dichten. Ganze Nächte hindurch arbeitete er an seinem Homer, und Molly saß oft bis in den späten Abend hinein bei ihm und half ihm die Jamben abzählen.

Sie lernte dabei manches griechische Wort und ergänzte ihre mythologischen und historischen Kenntnisse.

So war eines Sonnabends mit dem Schlusse des fünften Buches der Ilias die zehnte Stunde herbeigekommen und Bürger schob Lexica, Texte und Varianten zurück, um für heute das Tagewerk zu beschließen. Hahn war noch nicht von seiner Excursion zurück, welche er gewöhnlich des Nachmittags in die benachbarten Berge anzustellen pflegte, der alte Buchonkel saß wohl beim Förster im Walde, bei dem er in neuester Zeit die Abende zubrachte, und Molly war eben von der Magd abgerufen worden.

Sie blieb lange aus und Bürger ging ungeduldig, auf ihre Rückkehr wartend, im Zimmer auf und ab.

Plötzlich hört er, wie die Thüre schnell geöffnet wird und Jemand das Haus verläßt; durch das Fenster blickend, glaubte er Molly's Gestalt zu sehen, welche flüchtigen Fußes die Straße hinauf eilt. Noch verwundert er sich über diese ungewöhnliche Eile und kann sich nicht erklären, was sie noch so spät im Dorfe zu schaffen hat; da tritt die Magd in's Zimmer und stottert einige Worte, die er nicht versteht. Aber was er fragen will, erräth er fast, da das Mädchen ebenso schnell als es gekommen ist, wieder davoneilt. Er folgt ihm auf dem Fuß; doch auf der Hausflur begegnet ihm Molly, die schon wieder zurück ist und ihn bittet, auf seine Stube zurückzukehren. Dabei lehnt sie ihre glühendheiße Wange an sein Antlitz, ihr Herz pocht heftig. Ihr nach keucht eine kleine, runde Weibsgestalt, grüßt kaum und tritt eilfertig in die Wohnstube. Molly schiebt Bürgern zwischen Küssen und Drängen zur Thüre hinaus, und ohne Widerspruch läßt er's geschehen, daß sie dieselbe hastig hinter ihm schließt. So steht er baarhaupt unter Gottes freiem Himmel. Dennoch muß er lächeln, als er sich so unerwartet aus der Gemeinschaft der Heiligen ausgestoßen sieht. Er tritt vollends in die helle Nacht hinaus, überall winkt ihm der Mondschein zauberisch entgegen.

Soll ich nicht bei den Lebenden sein, so will ich zu den Todten gehen, sagt er und geht hinüber nach dem Friedhof. Das Gatter ist offen und die Stätte des Friedens nimmt ihn auf. Er steigt die wenigen steinernen Stufen hinan und wandelt zwischen den Furchen, in welche Gott die Saat gesäet, zu reifen am Tage der Ernten. Und wie man sagt, daß die Blumen stärker duften, welche auf Gräbern wachsen, so liegt es auch auf dem schattigen Ort rings um die Kirche herum wie ein schwerer,

würziger Veilchengeruch, und Jasmin und Aurikel, Geisblatt und Hollunder strömen ein Meer von Düften aus, das ebbet und fluthet.

So weht das unbekannte Land über den weiten Ocean herüber den Schiffer an, noch eh' er es schaut, und er zieht in tiefer Erquickung die Düfte ein, welche ihm Fluren senden, die er nicht kennt, Berge und Auen, Wälder und Almen, die noch weit hinter jenen Wolken liegen, welche das ferne Meer begränzen. —

Bürger war in einer ganz eigenen Stimmung. Wunderbar spielte die Ruhe des frommen Ortes in die Aufregung und Erwartung seines Inneren und wie ein flüsterndes Gebet säuselte der Nachtwind in die Beklommenheit seiner Seele.

Jetzt kam er in den Hintergrund des Friedhofs, dort, wo altes Mauerwerk die Stätte bezeichnete, auf welcher einst ein Kloster gestanden haben sollte. Schauriger huschte hier der Wind durch den Haselstrauch und den Epheu, und das Mondlicht träumte über versunkenen Gräbern.

Bürger setzte sich auf die Bank nieder, die er hier gleich im Anfang seines Aufenthaltes zu Wölmershausen hatte aufstellen lassen, wie es denn eine lange Zeit hindurch zu seinen liebsten Gewohnheiten gehörte, allabendlich einige Stunden an diesem stillen Ort zuzubringen.

Später war er seltener dahin gekommen, bis Molly hier das Plätzchen entdeckte, wo sie vor dem argwöhnischen Buchonkel und seinen Argusaugen sicher waren. So wurde das letzte Asyl des Lebens auch die Zuflucht ihrer Liebe, denn die Todten neiden nicht, verfolgen nicht, und bald schirmten dieses traute Plätzchen die Genien der seligsten Erinnerung.

Auch heute wieder sangen die Haidelerchen in dem Tannenbaum auf dem Brunnenhügel ihr leises Nachtlied und gleich einer ewig leuchtenden Blume stand der Mond am wolkenlosen

Firmament. Durchsichtig wie Silberhauch dämmerte die Nacht über Thal und Hügel, leichte graue Nebel wandelten gleich lautlosen Wollheerden über die Triften und dunstenden Wiesen, und in scharfen Umrissen standen die schattenhaften Höhen und zackigen Ruinen der alten Ritterburg in der klaren, sternhellen Luft.

Wir haben schon mehrmals gesehen, wie es für unseren Dichter kein lieberes Geschäft gab, als an Orten des Schauers und der Oede zu verweilen und sich hier seinen Träumen zu überlassen.

Heute freilich, so geeignet auch diese Nacht dazu gewesen wäre, wollte es ihm damit nicht glücken, und die leichten gaukelnden Geister der Traumwelt, die ihm sonst so eilig und freundlich gehorsamten, schienen diesmal auszubleiben.

Statt ihrer aber gewahrte Bürger plötzlich inmitten des Friedhofs eine aufrecht stehende menschliche Gestalt, welche etwa dreißig Schritte von ihm entfernt in diesem Augenblicke einem der Gräber entstiegen zu sein schien und nun regungslos wie eine Bildsäule dastand. Weil die Stelle, wo sie erschien, frei und ohne einen anderen Hintergrund als die niedere Mauer war, so schnitt sich der Obertheil der Figur, so weit derselbe über die Mauer hinausragte, in scharfen Umrissen von dem Horizont ab, was die Erscheinung noch riesenhafter und imposanter machte, als sie in Wahrheit sein mochte. Bürger, der nicht ganz frei von Gespensterfurcht war, wußte nicht, was er aus dem seltsamen vermummten Gast machen sollte. Ein langes talarähnliches Gewand schien von den Schultern desselben niederzufließen, auf seinem Haupte saß eine Art von Turban und in der Hand hielt er einen langen weißen Stab. So stand der Unheimliche wie ein Magier der Vorzeit dort an der Kirchhofmauer und seine gespenstische Gestalt ragte groß und gebietend in die dämmernde Nacht hinaus. Beklommen wartete Bürger der Dinge,

die da kommen sollten, und vielleicht hätte er nicht gewartet, wenn nicht der einzige Weg zur Flucht dicht an Jenem vorüber geführt hätte. So mußte er denn bleiben und warten.

Endlich fing die Erscheinung an sich zu regen; anfangs zwar schien es nur der Nachtwind, der an ihrem faltigen Gewand zerrte; dann aber hob sie die Hand empor, welche den weißen Stab hielt, bewegte das Haupt und fing an vorwärts zu schreiten, erst langsam, dann immer hastiger, wobei der Unheimliche mit seinem Stabe auf die Gräber und gegen die Kreuze schlug, als wolle er sie alle zertrümmern. Es war ein wunderlich grauenhafter Kampf mit dem Tode und seinen stillen Gräbern. Immer wüthender schlug er um sich wie ein Recke der Vorzeit; hier und da brachen die Kreuze unter der Wucht seiner Hiebe, flogen die Splitter umher, rasselten die blechernen Schilde, worauf die Namen der Gestorbenen geschrieben waren; dann wieder schlug er lange und anhaltend auf die Gräber, daß es hohl widertönte, riß auch wohl hier und da einen Strauch mit Stiel und Wurzel aus der Erde und schleuderte ihn über die Kirchhofmauer hinaus, kurz, es war nicht abzusehen, wie weit sein räthselhafter Ingrimm gegen die stillen Todten noch gehen werde.

Bürger, der lange voll Staunen dem frevelhaften Treiben zugesehen hatte, welches den friedlichen Anger des Todes mit völliger Verwüstung bedrohte, konnte nicht länger mehr ein müßiger Zuschauer dieser unheimlichen Zerstörungslust bleiben. Als daher jetzt der feindliche Fremdling ihm näher gekommen war und mit aller Anstrengung in wüthendem Eifer auf ein altes, großes Kreuz losschlug, so daß es schon nach den ersten Schlägen den einen seiner Arme sinken ließ, sprang er mit einem donnernden: „Satanas!“ aus seinem Versteck hervor und war im Begriff, den Frevler an den Schultern zu packen, als er,

über einen Grabhügel stolpernd, langen Wegs niederfiel und Jenen im Sturz am linken Fuß packte.

Der Verwüster der Gräber stieß einen lauten Schrei des Entsetzens aus, als er sich so plötzlich am Beine festgehalten fühlte. Er suchte sich loszumachen, und noch ehe Bürger sich aufrichten konnte, war es ihm gelungen, sich zu befreien, worauf er nun mit Hinterlassung seines langen Stabes über Stock und Stein davon eilte. Mit einem Sprunge war er über die niedere Kirchhofmauer, und als Bürger, den erbeuteten Stab in der Hand, dort anlangte und nachsah, wohin er gekommen, glaubte er hinter den Bäumen seines Gartens einen flüchtigen Schatten zu gewahren, der sich in der Richtung nach dem Amthause fortbewegte.

Noch stand er unschlüssig, als der bekannte Klang seiner Thürschelle ihn daran erinnerte, wie er hierher gekommen war. In diesem Augenblick trat Molly in's Freie, sah sich eine Weile nach allen Seiten um, er winkte ihr mit der Hand, sie aber bemerkte ihn nicht und kehrte in's Haus zurück. Bürger, dem das eben erlebte seltsame Abenteuer das Blut in heftige Wallung gebracht hatte, verwechselte es in seiner Aufregung mit dem, was er drüben im Hause vermuthete; das Geheimniß fand sich zum Geheimniß, und wie seine Einbildungskraft immer geschäftig war, die heterogensten Erscheinungen an einander zu reihen, so glaubte er auch in der Kirchhofscene eine Beziehung zu den Dingen auffinden zu müssen, die seiner drüben warteten.

So wurde die Angst, die er eben ausgestanden, eins mit derjenigen, welche ihm die bangende Erwartung einflößte; zu dem Grauen, das ihm die Erscheinung des Verwüsters der friedlichen Gräber und sein heilloses Beginnen bereitete, gesellte sich nun die Vorstellung dessen, was möglicherweise aus dieser Nacht für sein Leben Ereignißvolles und Bedeutsames erwachsen konnte,

und bald waren alle Visionen seines Inneren lebendig, um ihm dieselbe zu einer der schicksalsvollsten seines Lebens zu machen.

Ihm war, als schaue er durch die durchsichtige Erde in die stillen Kammern des Todes, in die Werkstätte der Vernichtung. Es war das Mondlicht, welches die Erde durchleuchtete; und wie er so zwischen den Gräbern auf und abwandelte, glaubte er immer deutlicher zu sehen, wie es da unten so friedlich neben einander schlummerte: Jugend und Alter, Erdenlust und Erdenleid. Sarg an Sarg ruhten da die müden Todten und alle lächelten sie, von dem Säugling an, der kaum das Sonnenlicht schaute, als er auch schon die kleinen Augen wieder schloß, bis zu dem stillen ehrwürdigen Greisenantlitz, das dort unter versunkenem Hügel, wo der alte Tannenbaum seine Wurzeln wie zum Schutze um den morschen Sarg breitete, so freundlich anzusehen war. Glänzende Träume wallten um ihren Schlummer, und die Thränen, welche einst Freundschaft und Liebe ihnen in's Grab nachgeweint hatten, lagen wie Perlen auf den geschlossenen Augenlidern. Mühelos, leidlos ruhten sie alle, und die schwere Grabesdecke drückte sie nicht; selbst der Schrecken des Todes hatte keinen Zugang zu den dämmernden Stiegen des Grabes, so wenig als der des Lebens, und wo es noch wie längst verweinter Schmerz auf den bleichen Mienen lag, schien die Ruhe wie mit leiser silberner Engelshand seinen trüben Ausdruck zu verwischen.

Bürger fühlte kein Grauen in dieser wunderbaren Genossenschaft; er schaute und schaute, wandelte träumerisch ab und nieder und ihm war wohl, wie lange nicht. Endlich hob er das Haupt empor, sah über sich den gestirnten, tiefblauen Himmel, während im Hintergrund der Landschaft ein Wetterleuchten goldene Tapeten vor die in seinem Widerschein wankenden Berge und Wälder schob, und auf den dampfenden Wiesen des Dorfes

flackernde Flämmchen flüchtig hin- und herschlüpften und mit den Elfen im Nebelflor unter den alten Weiden Versteckens zu spielen schienen. Es war ein zauberisch Blitzen und Funkeln, und bis in den dämmernden Waldgrund hinein, dort, wo das gleitende Mondlicht an den weißen Stämmen der Birken festzuhängen schien, schaute die Nacht wie mit tausend Liebesaugen in das einsame Dichterherz.

In diesem Augenblick glaubte Bürger in dem Hohlweg, welcher von der Höhe nach dem Dorf herabführte, einen weiblichen Gesang zu hören, und bald unterschied er deutlich die mit hellem Accent in die stille Nacht gesungenen Worte:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle,
Feinsliebchen, graut dir nicht?

Seltsam ergriff ihn die einfache Weise und wie Klänge einer alten, fernen Erinnerung hallte die schauerlich rührende Melodie dieses ihm unbekannten Volksliedes in seinem Inneren wider. Immer weiter entfernte sich die nächtliche Sängerin, aber selbst noch hinter der Höhe glaubte er deutlich den Refrain zu hören:

Der Mond, der scheint so helle,
Die Todten reiten so schnelle,
Feinsliebchen, graut dir nicht?

Er konnte die geheimnißvollen Worte nicht wieder los werden, immer mußte er sich dieselben wiederholen, und stets mächtiger ergriffen sie ihn mit ihrer unerfaßlichen Gewalt. In seiner Seele wurde das Gehörte zum Jammerlaut eines unendlichen Weh's, das der Erde nicht mehr angehört; bald tönte es ihm nur noch wie die Stimme einer andern Welt herüber und fast war er überzeugt, daß der Mund, der diese Worte gesungen,

längst für der Erde Lieder verstummt sei. Selbst daß die einförmige Melodie seinem Gedächtniß entschwunden war und, wie er sich auch abmühte sie wieder aufzufinden, entschwunden blieb, war ihm merkwürdig; und seine aufgeregte Fantasie begann allmählig aus den Schrecken des Todes herauf, der zu seinen Füßen lagerte und den er vorhin in so milder Versöhnung geschaut hatte, die Ergänzung jenes schauerlichen Liedes zu holen.

Als wolle die Natur dem Genius des Dichters zu Hülfe kommen und ihm die Coulissen seiner inneren Welt zurecht rücken, trat jetzt auch der Mond hinter wallendes Gewölk und in schleierhafter Dämmerung, die nur dann und wann wie mit Geisterhand aufgerissen wurde und auf Momente einzelne Gruppen der Umgebung in gespenstisch-phantastischer Beleuchtung sichtbar werden ließ, umzog sich die ganze Gegend. Die Situation war reizend malerisch und das geweihte Auge des Dichters erfaßte sie in ihrer ganzen schauerlichen Majestät. Er durfte nur um sich schauen, und die Nacht selbst und das Wetterleuchten und der bleiche Mond mischten ihm die Farben zu dem imposanten Bilde, das mehr und mehr in sichtbaren Gestalten und Situationen vor seiner Seele stand.

Ja, ja, das muß eine Romanze werden — nein, eine Ballade — die beste — die köstlichste Ballade! rief er jauchzend und sprang auf, wie von allen unsterblichen Gewalten seines Genius emporgerissen. — Seine Brust war voll zum Zerspringen, glühend, aller seligen Gottbegeisterung voll leuchtete sein Auge — mit ausgebreiteten Armen sah er in den wolkenzerklüfteten Himmel, über die schattenhafte Erde, in diesem Moment fiel durch das Tannengezweig ein Mondstrahl auf ein weißes, einsames Kreuzlein in der Ecke der Kirchhofmauer, er las mit einem Blick den auf schwarzem Grund mit Goldbuchstaben geschriebenen Namen L e n o r e — und schon nannte er mit diesem

klangvollen Namen sein werdendes, unsterbliches Gedicht. — Er sank vor dem Kreuzlein nieder, umklammerte es mit seinen Armen, küßte die Buchstaben und stammelte entzückt: Ja, Lenore, Lenore heißt meine Ballade!

Nach einer Weile stolperte Jemand zum Kirchhof herein und Hahn rief mit einer Stimme, der man es anhörte, wie sauer ihm dieser Gang wurde:

Bürger! Papa Bürger! Wo steckst du? Dein Bube schreit sich ja die Lunge nach dir aus und will, eh' er sich weiter entwickelt, vor allen Dingen deinen väterlichen Segen! — Bürger! So höre doch, es ist ja so finster, daß man keine Hand vor den Augen sieht! Wie kann nur ein vernünftiger Mensch, der Vaterfreuden erlebt und obendrein schwache Nerven hat — zum Teufel auch, Bürger! Wenn du mir keine Antwort gibst, so zieh' ich an dem Glockenstrang und läute das ganze Dorf zusammen!

Jetzt stand die lange Figur des Relegirten mitten auf dem Kirchhof und spähte murrend nach allen Seiten herum. Als aber in der Ecke der Mauer eine dunkle Gestalt sich von einem der Gräber aufrichtete und lautlos auf ihn zuwandelte, wich er bestürzt einige Schritte zurück und rief halb im Scherz, halb im Ernst:

Heda! Du da drüben, Mensch oder Maulwurf — alle guten Geister loben namentlich Gott den Herrn!

Bürger mußte laut auflachen, was denn Hahn's Muth und Humor sehr gelegen kam.

Wo in aller Welt steckst du? rief Jener, den Freund am Arme fassend. Weißt du nicht, daß drüben im Hause ein Erbe deiner Tugenden erschienen ist, wie die Hebamme versichert, dem Herrn Amtmann leibhaftig aus dem Gesicht geschnitten? — Schöne Geschichten! Nun bleib' ich dir keinen Tag länger unter

deinem Dache. Denn Kindergeschrei und alt Weibergeschwätz, und die ganze Wirthschaft von Lutscher und Milchbrei, von Windelwaschungen und Eio-Poppeio's könnten mich in einer Woche um den Verstand bringen! — Ich weiß mir nichts Schrecklicheres zu denken, als die Umstände, Kraftbrühen und Weitläufigkeiten, die mit einem Kindbett verknüpft sind. Und wie man da ein Drama schreiben kann, begreife ich erst vollends nicht! Denn weder von Sophokles, noch von Aeschylus, weder von Shakespeare, noch von Calderon finden sich Nachrichten, daß sie unter solchen, der poetischen Stimmung so ungünstigen Situationen eine Tragödie producirt hätten.

Unter diesen Klagen und Citaten hatte er den Freund nach dem Hause gezogen, und fast eben so willenlos, als es dieser vor einer Stunde verlassen hatte, kehrte er jetzt dahin zurück.

Der Buchonkel wurde immer feindlicher, menschenscheuer, und wenn Hahn sich seiner nicht angenommen und mit einer Geduld, die ihm sonst nicht eigen war, den Diabolus in des Alten Seele besänftigt hätte — wer weiß, was Onkel Christian nicht noch angestiftet hätte! Immer dichter wurde das Fenster, welches nach dem Kirchhof ging, mit Papier verklebt, und während nach einigen Wochen in dem untern Stock die Kindtaufsgäste jubelten und den kleinen Karl hochleben ließen, ging der Alte in seiner Stube auf und nieder, schlug grimmig ein Schnippchen nach dem andern und redete sinnverwirrtes Zeug durcheinander. — Er mußte durch Hahn Etwas von dem Kabinetsschreiben des Königs von Preußen und dessen tröstlichem Inhalt vernommen haben, und wirklich fand er an dem Tage, wo der

kleine Karl getauft wurde, Gelegenheit, sich in Bürger's Studierstube zu schleichen und den Brief des Großkanzlers in seine Hände zu bekommen. Er verschloß sich mit diesem in sein Zimmer, und nachdem er ihn wohl ein Dutzendmal durchlesen hatte, schnitt er das königliche Siegel heraus und schob den Brief wieder unter Bürger's Papiere. Dann setzte er sich hin und schrieb an den König von Preußen folgenden merkwürdigen Brief:

„Viellieb getreuer Vetter!
Sir und König!

Insonderheit freut es mich, aus der vom 5. d. M. datirten, an den Amtmann Bürger im Amt Altengleichen ergangenen Kabinetsordre zu ersehen, daß Ew. Liebden noch wohl auf sind und bei Hochdero schätzbarer Gesundheit verharren.

Mit meinen alten Knochen will sich's nicht so günstig vermelden lassen, und namentlich hat mir die letzte Seeschlacht, in der ich die portugiesische Flotte bei kühler Nachtzeit unversehens auf's Haupt schlug und ihr mehrere Masten zertrümmerte, große Molesten hinterlassen.

Ew. Liebden Großkanzler, der Herr von ***, muß übrigens, unter uns gesagt, ein Mensch ohne alles judicium und esprit sein. Denn der Amtmann Bürger, den ich seit vielen Jahren persönlich zu kennen die Unehre habe, ist keineswegs das große lumen mundi, sondern im Gegentheil ein recht pauvre sujet, das ich wohl dem Prinzen von Marocco, nicht aber Ew. Majestät, meinem vielgeliebten Vetter, zum Dienst recommandiren möchte. Sodann ist sothaner rc. Bürger, was seine moralische und sonstige Conduite anbelangt, ein erzschlechtes Kaliber; er hat in seinem Hausstand zwei Schwestern, von denen eigentlich nicht bestimmt zu ermitteln ist, mit welcher er's ernstlich meint. Mit der Jüngsten, einem verliebten Wickelwisch-Mädel, die ihm an Pfiffen und Kniffen nichts nachgibt, karressirt er ganz sans

façon wie ein Fisch im Wasser, zum Spektakel der Menschheit, obwohl doch seine rechtmäßige Frau, mein Schwesterkind, die Treu' und amour selber ist, so daß mir oft das Herz brechen will, wenn ich die heillose Wirthschaft in der ganzen Gemarkung Wölmershausen herum ins Augenmerk nehme!

Ich möchte Ew. Majestät in all dem voraussichtlich bitten, einmal gelegentlich Extrapost zu nehmen und von Sanssouci herüberzukommen, wo ich dann mit eignen Augen Höchstderoselben Weisheit überzeugen wollte, was der ꝛc. Bürger und die kleine Molly für ein gottloses Unwesen führen, wie's gar nicht länger mehr anzusehen ist. Die Haushaltung geht darüber erbärmlich zu Grunde und oft ist nicht das liebe tägliche Brod im Schrank, wo dann der Hunger und Kummer aus allen Ecken guckt! —

Ich verbleibe Ew. Majestät, meines viellieb getreuen Vetters wohlaffektionirter

Christian, Roi."

Dieser vetterschaftliche Brief, an dem nichts weiter auszusetzen ist, als daß er dem großen König niemals in die Hände kam, wurde nun äußerst sauber abgeschrieben und das preußische Kabinetssiegel darunter geklebt. Hahn, der sonst sein Vertrauen genoß, erhielt dießmal nur in unbestimmten, geheimnißvollen Andeutungen Nachricht von dem Inhalt des Briefes und man kann sich denken, daß er es ohne Widerspruch übernahm, denselben auf die nächste Post zu besorgen. Da er sich indessen nicht erklären konnte, was der Buchonkel mit Friedrich dem Zweiten zu korrespondiren habe und auch wahrscheinlich die Fassung der Adresse (sie lautete nämlich höchst lakonisch: „An meinen lieben Vetter Fritz in Sanssouci") von dem Postbeamten in Duderstadt beanstandet worden wäre, so öffneten er und Bürger das Schreiben und erkannten daraus die boshafte Absicht des Buchonkels. Es ward beschlossen, ihm eine Antwort des Königs

zugehen zu lassen, welche dann auch nach einigen Tagen auf Hahn's Veranstaltung richtig in seine Hände gelangte.

Friedrich schrieb seinem lieben Vetter von Korsika beistimmend, wie er nicht umhin könne, ihm für die schätzbare Warnung in Rücksicht des Amtmanns B. von Wölmershausen zu danken, es sei ihm auch schon von anderer Seite abgerathen worden, den Mann in seine Dienste zu ziehen, und er werde nun gewiß die Sache in Ueberlegung nehmen, bevor er sich definitiv darüber entscheide. Nach einigen Staatsmaximen erkundigte sich der König u. A. nach einem gewissen Friedrich Hahn aus Zweibrücken, von dem er viel Rühmliches vernommen habe und meinte, sein treuer Vetter solle ihm den hoffnungsvollen jungen Mann abtreten.

Der Brief schloß mit der Bitte an den vielgetreuen Vetter von Korsika, derselbe möge doch bei nächster Gelegenheit einige Pfund Spaniol nach Potsdam senden, da der Vorrath des Königs auf die Neige gehe.

Das preußische Kabinetssiegel mußte zum Drittenmal das Ganze beglaubigen.

Der Buchonkel zweifelte keinen Augenblick an der Authenticität des königlichen Handbillets, triumphirend theilte er es Hahn mit, der ihn noch in seiner Einbildung bestärkte und ihm den Rath gab, abzuwarten, was der König weiter beschließen werde.

Uebrigens war Bürger nicht wenig froh, daß der boshafte Plan des Buchonkels diese ergötzliche Wendung genommen hatte. Denn wie leicht wäre es möglich gewesen, daß der argwöhnische Alte Hahn nichts mitgetheilt, in einer vernünftigen Stunde die Adresse an seinen „lieben Vetter Fritz in Sanssouci“ geändert und den gefährlichen Brief wirklich hätte abgehen lassen. Hahn belustigte sich und den Freund oft mit der Vorstellung von dem Eindrucke, den die Epistel des Königs von Korsika auf Friedrich den Großen gemacht haben würde. Es war fast anzunehmen,

daß dieser das wunderliche, confuse Schreiben nicht ad acta gelegt haben würde. —

Unter allen diesen wechselnden Eindrücken von Hoffnung und Muthlosigkeit, Entzücken und Kummer hatte Bürger jenes unvergleichliche Gedicht vollendet, zu dem er, wie wir sahen, die erste Anregung in der Nacht erhielt, in der ihm der kleine Karl geboren wurde.

Die Lenore war fertig, und als sie der Dichter eines Abends mit einem Antlitz, das im Triumph der Unsterblichkeit leuchtete, seinen Hausgenossen vortrug, konnte er schon an der machtvollen Wirkung, welche sein Werk auf die Zuhörer ausübte, den Erfolg voraussehen, den es beim Publikum finden würde.

Alle saßen wie vergeistert da, Hahn wollte gar nicht wieder aus dem schauerlichen Balladenton herauskommen und antwortete mehrere Tage lang auf alle Fragen fast nur mit Strophen aus der Lenore. In Dora's Gemüth hallte das Gedicht in seinen dunkelsten Tönen wider und zum Erstenmal ergriff sie die Gewalt einer Poesie, die ihr seither ungeahnet geblieben war; aber nicht mit Bewunderung, nur mit innerem Grauen und Widerstreben nahm sie dieselbe in sich auf, und vielleicht erkannte ihr Auge am besten die Kämpfe und Empfindungen, aus denen die Lenore hervorgegangen war. Nicht minder fühlte sich Molly erschüttert und beängstigt, und lange vermochte sie nicht den unheimlichen Eindruck zu überwinden, den das gespenstische Gedicht in ihr zurückgelassen hatte. Denn zu dem Gefühl der eigenen Schuld gesellte sich nun bei ihr noch der Gedanke an ein Verhängniß, das Jeden ergreift, der in blindem Vermessen seine irdische Liebe der ewigen Wahrheit und Dem, was als heilig und göttlich besteht, feindlich gegenüberstellt und über ihr keine Macht mehr anerkennt.

So wurde Lenorens Leid das ihrige, und hätte Bürger ahnen können, mit wie unauslöschlichen Zügen sich ihrem Gemüth dieses furchtbar schöne, erschütternde Bild einprägte, er würde vielleicht mit weniger Stolz die Hand auf sein großes Gedicht gelegt haben.

Hahn bestand darauf, daß der Freund selbst die Lenore dem versammelten Hainbund vorlesen müsse.

Ach! könnt' ich dabei sein und die langen Gesichter von Voß und Miller sehen! rief er. Und Hölty's Gänsehaut und Boie's warmen Händedruck, mit dem er dir andeuten will: Freundchen, ich zähle darauf, die Lenore kommt in den nächsten Musenalmanach. — Ich sage dir, mit dieser einzigen Ballade schlägst du den ganzen Hainbund aus dem Felde! So was war noch nicht da und kommt auch nicht wieder. Aber du selbst mußt ihnen die Lenore recitiren, bei einer trüben Lampe und mit einem Todtenkopf auf dem Tische. Die Haare werden ihnen zu Berge stehen und Fritz Stolberg kriegt sein aristokratisches Nervenzittern.

Diese Aufmunterung bestimmte endlich Bürger, sich eines Nachmittags mit seinem Manuscript in der Tasche auf den Weg nach Göttingen zu machen. Es dunkelte schon, als er an dem Gartenhause vor der Stadt anlangte, wo, wie er von Boie's Hauswirth gehört hatte, die Freunde heute ihre poetische Zusammenkunft hielten. Mit lautem Jubel wurde er empfangen und auf den Ehrensessel geführt, den sonst nur Klopstock's Messias, in rothen Saffian gebunden, einnehmen durfte. Es war eine herzliche, aufrichtige Freude, die sich in den Worten und Mienen eines Jeden kund gab, als sie wieder einmal nach so langer Zeit den edlen Sänger in ihrem Kreise erblickten. Tausend Fragen mußte er unbeantwortet lassen, und doch wollte Jeder wissen, wie es ihm seither ergangen, wie er den Winter

verlebt, was er geschaffen und gedichtet, was die Frau, was der kleine Karl, was Hahn machten? So ging's lange bunt und laut durcheinander, und schon war mehr Wein getrunken worden, als sonst in einem halben Dutzend Hainbundssitzungen geschah. Ueber den Freund und das Glück der Freundschaft vergaß man die Poesie und schöne Literatur, und Bürger mußte zuerst darauf hindeuten, daß er eigentlich nicht im Geleite des Vaters Bacchus, sondern in dem der Musen gekommen sei und den kritischen Bullenbeißern des Hainbundes einen tüchtigen Knochen mitgebracht habe. Man fragte, man forschte, man wollte hören; Hölty klatschte jubelnd in die Hände, und Esmarch bemerkte, daß dem Grafen Stolberg schon der Mund vor Neugierde wässere.

Ja, rief Bürger lachend und zog das Manuscript aus der Tasche, ihr sollt alle mit bebenden Knieen vor mir niederfallen und mich für den Dschingis-Chan in der Ballade erklären; und ich will meinen Fuß, zum Zeichen meiner Superiorität, auf eure Hälse setzen. Denn Alle, die nach mir Balladen machen, werden meine unbezweifelten Vasallen sein und ihren Ton von mir zu Lehn tragen. Ihr luftiges Gesindel dort! Ich will euch zeigen, qui siem? Ihr meint, ich könnte nichts mehr machen, wie ich habe munkeln hören? Aber meine Wurzel ist noch nicht abgehauen, treibt noch herrliche Sprossen und wird ihrer noch viele treiben. Alle Zungen auf Erden und unter der Erde sollen bekennen, ich sei ein Balladen-Adler und kein Anderer neben mir. Solltet aber ihr, luftiges Gesindel, oder Einige unter euch so insolent sein und eure Kniee nicht vor mir beugen wollen, so will ich's mit der Lenore, wie die Sibylle mit ihren neun Büchern beim Tarquin machen. Seht ihr! Ein Drittel davon will ich gleich verbrennen, und wenn ihr dann vor den übrigen zwei Dritteln noch nicht niederfallen werdet, so soll auch das

zweite Drittel ins Feuer. Vor dem letzten Drittel fallt ihr gewiß dann mit großem Geheul nieder.

Wie verabredet stürzten auf diese vermessene Drohung Hölty und Christian Stolberg auf die Kniee nieder und riefen: Gnade! Gnade! Die ganze Versammlung wiederholte: Gnade! Gnade! und Bürger ließ sich endlich erweichen und zog das Manuscript von der Lampe zurück.

Nachdem er die Gesellschaft in der rechten Stimmung glaubte, um sein Gedicht aufzunehmen, fing er zu lesen an.

Bürger war kein Declamator, seine Stimme hatte, wenn er vorlas, etwas Weiches und Singendes, was nicht wohl that; aber die Lenore hat keiner seiner Freunde je so trefflich vortragen hören, als aus dem Munde ihres Dichters.

Schon bei der ersten Strophe lauschten die Anwesenden hoch auf und wechselten bedeutungsvolle Blicke; aber immer höher wuchs ihr Erstaunen, je weiter Bürger las, und Jeder hielt beklommen den Athem an. In allen Mienen konnte man den erschütternden Eindruck wahrnehmen, den das Gedicht hervorrief. Voß war todtenbleich und saß mit offenem Munde da, Fritz Stolberg zuckte alle Augenblicke leise zusammen, Hölty hielt das linke Bein, welches er auf das rechte Knie gelegt hatte, wie seinen letzten Anker fest, Boie drehte beständig schmunzelnd das kleine, silberne Döschen zwischen den Fingern, und dem trefflichen Leisewitz liefen schon nach den ersten Strophen die hellen Thränen über die Wangen.

Bürger kannte seine Herzen und mit geheimem Vergnügen beobachtete er während des Lesens die Wirkung, welche das Gedicht auf seine Zuhörer machte. Er konnte es jedoch nicht über sich gewinnen, sie so ganz mit heiler Gänsehaut davon kommen zu lassen. Bei der Stelle:

„Rasch auf ein eisern Gitterthor
Gings mit verhängtem Zügel,
Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
Zersprengte Schloß und Riegel"

schlug er plötzlich mit seiner Reitgerte an die Thüre des Zimmers und der jüngere Stolberg sprang mit einem lauten Schrei des Entsetzens vom Stuhle auf, während Hölty erschrocken sein langes Bein polternd niederfallen ließ.

Ohne sich dadurch stören zu lassen, las Bürger bis zu Ende, und als er nach den Worten:

„Gott sei der Seele gnädig!"

das Manuscript zusammenlegte und mit einem lächelnden: Nun, was sagen die Herren? sich in dem Kreise umschaute, fand er lange nur in ihren tiefen Seufzern eine Antwort. Boie schloß ihn stumm in die Arme, Stolberg sagte tiefathmend:

Ich weiß nicht, Bürger, ob ich Ihnen für dieses Gedicht danken soll? Gott im Himmel, wie kann man nur so Gräßliches dichten! Mit Ihrer Lenore will ich den verstocktesten Sünder zur Reue und Rührung bewegen und er soll weich werden wie ein Kind, wenn ich sie ihm vorlese.

Voß sprach mit Begeisterung:

Ich weiß nicht, was Klopstock sagen würde, wenn er eben bei uns wäre, aber das weiß ich, daß die Lenore ein Gedicht ist, das keinem andern zu weichen braucht. Nicht Shakespeare und nicht Aeschylus in ihren mächtigsten Tönen haben mich so tief erschüttert und diese Empfindung des Schauerlichen und Erhabenen in mir hervorgerufen, wie Ihre Lenore. Ich möchte den Eindruck dieses Gedichtes demjenigen vergleichen, den eine schöne poetische Volkssage auf uns ausübt. Auch hier ist es weniger der romantische Zauber, das Abenteuerliche und Fan-

tastische, als vielmehr der schlichte unerschütterliche Glaube, der sich durch Jahrhunderte fortpflanzt und sie immer frisch und lebendig erhält. Wer diese Lenore hört, sei's nun zum erstenmal oder zum zwanzigstenmal, wird sie stets wie eine alte Erinnerung in sich aufnehmen, wie ein Erlebniß, das plötzlich wieder nach langen, langen Jahren in ihm auftaucht und wie ein Echo aus entschwundenen Zeiten in seinem Inneren widerhallt!

Damit sprechen Sie der Lenore das Prognostikon der Unsterblichkeit aus, sagte Boie. Denn alles Große und Schöne in der Kunst und Poesie muß dieses unerfaßliche Gefühl einer dunklen Erinnerung in uns erwecken, daß uns bei seinem Anschauen zu Muthe ist, als sei es nur eine schöne verlorene Mythe unseres Herzens, die uns der Genius des Dichters in ihrer alten, herrlichen Glorie zurückführe. Das Gedicht, das Kunstwerk, welches so unser Gemüth rührt und ein altes verlorenes Leben in verjüngter schöner Form uns wiedergibt, muß irgendwo in unserm Inneren einem verwandten Wesen begegnen, es enthüllen und ihm aus seinen dunklen Ahnungen zum lichten Bewußtsein verhelfen. Und das versteht, wie kein Anderer, der Mann dort, der mir meinen guten Wein trinkt, als sei's eitel Wasser und nicht daran denkt, daß es ächter Niersteiner ist, den mir jüngst Lord Medham, mein dankbarer Schüler, aus Worms geschickt hat. Apropos, Bürger! Gabe um Gabe, Labe um Labe! rief er lachend, indem er dem Freunde eine neue Flasche hinschob und dagegen das Manuscript der Lenore sehr gewandt und fingerfertig in die Tasche steckte.

Ein lauter Bravoruf der Anwesenden ließ Bürger zu keiner Gegendemonstration kommen. Boie sagte mit vergnügten Blicken, indem er auf den zugeknöpften Oberrock klopfte, hinter welchem er seinen köstlichen Raub sicher geborgen wußte:

Siehst du, Brüderchen! Dieser Musenalmanachs-Wein hat

mir schon manches feine Carmen für den diesjährigen Almanach eingetragen, und wer ihn trinkt, ist mir tributpflichtig und muß dafür leyern und singen, nicht, ob er will! Aber das will ich dir gerne gestehen, und ihr Andern dürft es mir nicht übel nehmen, für diese Lenore gäb' ich die letzte Flasche aus meinem Keller her und sollt' ich auch nie wieder eine Dichterkehle laben und zur Sangeslust stimmen dürfen! — Das ist der Wein des Lebens, den ich binnen vier Wochen dem deutschen Volk kredenze, daß es sich daran berauschen soll bis in die spätesten Zeiten, daß es bekennen soll: War auch der Boie nur ein sehr mittelmäßiger Dichter, so war er doch ein excellenter Musenalmanachs-Herausgeber, und die Lenore erschien zum erstenmal in seinem Musenalmanach!

So nimm sie hin, versetzte Bürger und drückte dem wackeren Freunde herzlich die Hand.

Jetzt gab es einen Anblick, der, so oft er auch schon da gewesen, doch immer wieder von Neuem belacht und beklatscht wurde. Der gute linkische Hölty „freute sich“ nämlich, das heißt, er sprang plötzlich wie besessen vom Stuhle auf, drehte sich mehreremale und zwar so schnell, als es ihm seine unbehülfliche lange Figur erlauben wollte, auf dem rechten Stiefelabsatz herum, wobei er jubelnd in die Hände klatschte und ein über's andremal ausrief: Ich freue mich! Ich freue mich! — Aber so plötzlich und unerwartet dieser eigenthümliche Ausbruch seines Vergnügens gewöhnlich zu kommen pflegte, so schnell verschwand er auch wieder; das Antlitz, welches noch eben in Heiterkeit und Entzücken gestrahlt hatte, wurde mit einmal ernst, seine Miene nahm wieder den früheren schlaffen Ausdruck einer unüberwindlichen Indolenz an, schwerfällig sank der eben noch so bewegliche, elastische Körper, als hätte er die Balançe verloren, zusammen, als sei Nichts in der Welt mehr im Stande, diesen gebückten

hellblauäugigen Gesellen wieder aus seinem träumerischen Gleichmuth emporzureißen.

Aber heute, wo zum erstenmal die Lenore in seiner Seele widerhallte, war auch Hölty alles lebendigen Geistes voll, seine eingefallenen Wangen rötheten sich, Stirn und Augen glänzten in schwärmerischer Freude und sein ganzes Wesen war Enthusiasmus.

Auch ihn drängte es, den Dichter der Lenore zu ehren, bis zum Rande füllte er das Glas, erhob sich dann und sprach:

Freunde in Apoll! Es ist ausgemacht, daß wir gegen diesen da weder in corpore, noch solo aufkommen können. Mit Recht nennt er sich den Balladen-Adler, und es bleibt uns nichts übrig, als mit den Spatzen zu zwitschern und mit den Finken zu trillern. Ich für meinen Theil bin es zufrieden und freue mich im Voraus des Ruhmes, den sein herrliches Gedicht ihm aus allen Zonen der Welt zuführen wird. Die Lenore ist das Köstlichste, das Ausgezeichnetste, was bis jetzt die deutsche Volkspoesie aufzuweisen hat; ja, ich zweifle selbst, ob die altenglischen und spanischen Balladen mit ihr den Vergleich aushalten. Doch heute keine Kritik! Waren wir die Ersten, welche die Lenore zu hören bekamen, so wollen wir auch die Ersten sein, die ihrem Dichter die verdiente Ehre zollen. Erhebt euch also zum Zeichen, daß ihr mir beistimmet und laßt uns, wie jüngst auf Klopstock's, so heute auf das Wohl des unsterblichen Dichters der Lenore „in Schweigen und Andacht" die Gläser lehren.

Alle Mitglieder des Hainbundes standen ehrerbietig auf, und wenn auch die Scene die nun folgte, Manchem äußerlich und gesucht erscheinen mag, für die schwärmerische Jugend, in deren Kreis wir uns befinden, war sie von hoher Bedeutung und galt dem, welchem diese Auszeichnung zu Theil wurde, für

den größten Ehrengrad, den der Hainbund austheilen konnte. Ein jeder Bündner ergriff nämlich das volle Glas, und in der Reihenfolge, wie sie das Bundesgesetz bestimmte, schüttete Jeder von dem Wein auf den Boden, nannte dabei den Namen des Gefeierten und leerte dann langsam das Glas.

Nur Klopstock und Herder war bis jetzt diese Auszeichnung zu Theil geworden, selbst den Verfasser des Götz von Berlichingen hatte man nicht in „Schweigen und Andacht“ geehrt und heute war es zum erstenmal, daß der Hainbund sich einstimmig erhob, um Einen aus seiner Mitte, und zwar grade denjenigen, der diese Formalitäten am wenigsten anerkennen wollte, also zu ehren und auszuzeichnen. Da die Ceremonie vorüber war, stürzten Stolberg und Voß an Bürgers Brust und umarmten ihn unter lautem Weinen; nachdem die Uebrigen unter mehr oder minder hervortretendem Ungestüm ihrem Beispiel gefolgt waren, umarmten sie sich untereinander und gelobten sich Freundschaft bis in den Tod.

Bürger befand sich wie in einem Taumel in dieser allgemeinen Aufregung und Gefühlsüberschwenglichkeit, es sauste ihm vor den Ohren und seine Sinne schwindelten, als er sich so plötzlich zum Gegenstand einer fast abgöttischen Verehrung gemacht sah, und mit Recht fürchtete er noch weitere Excentricitäten. Er dachte deßhalb an den Rückweg, da es schon spät am Abend war; aber kaum hatte er seine Absicht merken lassen, als Voß, indem er ihm neuerdings den Bruderkuß gab, ausrief: Wir begleiten dich alle bis an die Bundeseiche!

Dieser Vorschlag fand allgemeinen Beifall, man rüstete sich zum Aufbruch, nahm den heimkehrenden Dichter in die Mitte und zog singend und jubelnd in die monderhellte Nacht hinaus.

Dicht am Walde, durch den der Fußpfad nach Wölmers-

hausen führte, stand auf einer Trift die Bundeseiche: unter ihr hatte der Hainbund seine germanischsten Stunden verlebt und ihr heiliges Laub mußte schon manchen Schwindelkopf bekränzen. Unter der Bundeseiche, dem heiligen Symbol des Vaterlandes, tanzten die Jünglinge laubbekränzt in stiller Mitternacht, stimmten Bardenchöre an, oder sangen ihre patriotischen Lieder. Hier wurden die neuen Mitglieder in die Mysterien des Hainbundes aufgenommen, hier empfingen sie die Weihen der Poesie, der Freundschaft und der Vaterlandsliebe, hier mußten sie Haß schwören den Franzosen, Haß dem Sittenverderber Wieland, und die Fama behauptet sogar, daß sie hier in Bärenhäuten dem Wodan=Klopstock einen schwarzen Bock geopfert hätten.

Als die Hainbündner in der Nähe ihrer Eiche angelangt waren, standen sie still und Boie, als Präsident des Bundes, trat vor, indem er dreimal mit feierlicher Stimme ausrief: Wir nahen! Wir nahen! Wir nahen!

Dann traten Alle schweigend, mit entblößten Häuptern unter den weitgeästeten Baum und Esmarch, als der Jüngste im Bunde, sprengte, rings den Stamm umwandelnd, Wein auf seine Wurzeln. Dann fragte Voß bei Boie an, ob er einen Zweig abbrechen dürfe für die Stirne eines deutschen Dichters? Er erhielt die Genehmigung und, von mehreren Brüdern in die Höhe gehoben, brach er einen Zweig ab, mit dem er Bürger's Haupt bekränzen wollte. Aber als er ihn beim Namen rief, war er verschwunden, und Niemand wußte, wohin er gekommen. Man rief ihn nach allen Seiten, umsonst! Er hatte die Dunkelheit der Nacht benutzt und war auf und davon gegangen. Mehrere Stimmen sprachen sich mißbilligend über diese heimliche Entfernung ohne Gruß und Abschied aus, Voß erblickte darin sogar eine Kränkung für den Hainbund, während andere Bürgern vertheidigten, seine Bescheidenheit in Anschlag brachten und dar=

auf drangen, ihm das Bundeslied nachzusingen und ihm den für ihn bestimmten Eichenzweig nach Wölmershausen zu schicken. Dieser Vorschlag wurde nach kurzen Debatten angenommen, und in feierlichen Tönen schallte das Bundeslied der Brüder dem geflüchteten Sänger durch die stille Nacht in den Wald nach.

Nun war er allein, und aus der noch eben so belebten Umgebung trat er mit einmal in die Stille des nachtdurchdämmerten Waldes und sein von den verschiedenartigen Eindrücken des heutigen Abends erregtes Gemüth, das sich schon lange dieses tumultarischen Lebens entwöhnt hatte, kehrte, je weiter er vorwärts schritt, zu einer ruhigen gleichmäßigen Stimmung zurück. Bald lag Waldesrauschen und Bergesdröhnen zwischen ihm und den Freunden, aus deren Mitte er sich so eilig fortgestohlen hatte.

Eben schritt er auf steinigem Pfade den Berg hinan, als der Gesang des Bundesliedes zu ihm herübertönte; und wie das heilige Lied der Brahminen, wenn sie in stiller Nacht an dem Ganges beten, schallten die feierlichen Töne des Bardenliedes, wie auf den dunkeln Schwingen der Nacht herüber getragen, durch das Schweigen der Einsamkeit und verloren sich gleich einem fernen Choral im Rauschen der Wälder.

Bürger hielt seinen Schritt an, und an einen Baumstamm gelehnt, lauschte er dem Gesange der Freunde, der ihn gleich Stimmen seiner Jugend an eine Zeit gemahnte, wo sein Herz noch nichts von jenen Kämpfen und Leiden ahnte, die sein inneres Leben neuerdings heimsuchten. Er wurde weich und Thränen der Rührung füllten sein Auge. Er breitete die Arme aus, als

wolle er den Gruß der Freunde an seine Brust drücken und bald stimmte er leise in das Lied ein, das er so oft mitgesungen hatte.

Als es zu Ende und mit dem Echo in den Waldgründen der letzte Ton davon erstorben war, stand er noch lange an den Baum gelehnt und dachte nicht an das Weitergehen. Die Träume seiner Vergangenheit, in die der Gesang der Freunde ihn eingewiegt hatte, gestalteten sich allmälig zu Bildern einer glücklichen Zukunft und der Ruhm dieses Tages wurde ihm die Bürgschaft seiner freudigsten Hoffnungen. Gottvolles Vertrauen auf seinen Genius erfüllte sein Herz. Der Muth des Helden überkam den Sänger, und die Begeisterung seiner Jugend zündete in seiner Seele alle Kerzen und Liebesflammen der alten Trunkenheit und Inbrunst an. Weit und frei dehnte das unsterbliche Gefühl ihm die Brust, der Glaube an seinen Geist hatte wieder einen Ankergrund gefunden und die Palmen seiner Hoffnung grünten, die Sterne seiner Sehnsucht leuchteten ihm wieder.

Als habe die Natur wieder einmal ein Dichterherz gefunden, dem sie ihr geheimstes Walten und Wesen offenbaren und in dem sie in ihren tiefsten Accorden widerhallen konnte, fing es an, durch den stillen Wald zu flüstern und zu tönen, wie die Stimmen eines Lebens, das auf dieser Erde geschäftig war, noch ehe das menschliche Ohr es belauschte, noch ehe das Herz mit seinen Leiden und Freuden dazwischen pochte und sein seliges Walten und Schaffen störte. Wie ein leiser Schauer zog es durch die Wipfel der Bäume, regte es sich in den Büschen. Aus dem Waldthal herauf schluchzte der Bach nach der Quelle, die zwischen den Moosfelsen hervorrieselte und ihr kühles Leben dem keuschen Mondstrahl vermählte, der sich zitternd auf dem schwankenden Farrenkraut wiegte. Und was in der Nähe nur ein leises geister-

haftes Regen, wurde in der Ferne zum imposanten Dröhnen, wie es im hohen Dome dem Eintretenden entgegenhallt.

Der Flug eines Nachtvogels, der jetzt mit tonlosen Schwingen durch die Aeste strich, weckte Bürger aus seinen Träumen auf, er ergriff den Wanderstab und schritt vorwärts durch das raschelnde Laub. Zur Rechten im Thalgrund funkelte zauberisches Mondglänzen, das dann und wann zwischen den Baumstämmen durchschimmerte, während links der Wald in schwarzen Massen bergan stieg zu den Ruinen der Burgen, in denen die Kobolde und bösen Geister der Umgegend hausten.

Es war eine entzückende Sommernacht, der ganze Aether ein einziger tiefblauer Hauch, und die Luft so rein und durchsichtig, daß selbst das Sternengold in ihrem Glanze zu zerschmelzen schien und nur hie und da einen Strahl ausschickte, um die stille Erde in ihrem holden Geheimniß zu belauschen. Aber wie mit silbernen Fäden wob die Dämmerung ihren neidischen Schleier um die Träume der schlummernden Erde und nur die keusche Luna durfte die Gefilde des Friedens und der Ruhe betreten.

Jetzt neigte sich der Pfad bergab, und unser einsamer Wanderer bog in ein Thal ein, aus welchem der erquickende Harzduft dunkler Fichtengruppen ihm entgegenströmte. Hier lichtete sich zu beiden Seiten der Wald, schob sich zu einer weiten Perspektive auseinander und man hatte bei Tage eine reizende Aussicht in die ebene Landschaft.

Bürger, der bis jetzt rüstig vorgeschritten war und mit den wechselnden Träumen und Bildern seines Innern gleichen Schritt gehalten hatte, schaute vollen Herzens empor und fand zu seiner Verwunderung, daß er in der kürzesten Zeit einen ziemlich langen Weg zurückgelegt hatte. Ein kühler Lufthauch strich ihm über die heißen Wangen; er wischte sich den Schweiß von der Stirne

und wandelte langsam das Thal entlang auf dem weichen, elastischen Pfad der Waldwiesen, an deren Saume mehrere Rehe friedlich weideten.

Wenn jetzt Molly bei mir wär'! dachte er, als es ihm, indem er den Blick ein wenig rückwärts wandte, vorkam, wie wenn eine dunkle Luftgestalt wenige Schritte von ihm entfernt an den Weidenbäumen hingleite, die dort unten am Uferrand des kleinen Waldwassers standen.

Es war ebenso wenig Furcht als Muth, was ihn bestimmte, noch eine Weile stehen zu bleiben und unverwandten Blickes nach der Richtung zu spähen, wo er die Luftgestalt gesehen hatte. Es standen hier herum viele Weidenbäume, während sich in der Niederung zwischen Erlengebüsch ein kleines Wasser durchwand, das mit seinem melancholischen, monotonen Geplätscher das Schweigen der Einsamkeit, anstatt es zu stören, noch schweigsamer machte. Der Ort hatte selbst am Tage eine eigenthümlich schattenhafte und verödete Physiognomie und man erzählte sich von einer Stelle, wo niemals Gras wachse und allnächtlich ein wolkichter Flammendunst aus dem Boden aufsteige, nach dem Wasser hingleite und sich in ihm, wiewohl vergebens, zu löschen strebe.

Auch Bürger kannte die bezeichnete Stelle in der Niederung unter den alten Weiden; aber noch niemals hatte er jenes Phänomen beobachtet, so oft er auch schon in stiller Nacht hier geweilt und sich an dem schauerlichen Orte wohlbefunden hatte.

Heute sollte auch er sein Theil Spuk zu erleben bekommen. Denn plötzlich sah er, wie es sich langsam hinter den Büschen

hin- und herbewegte, und bald erkannte er in dem dämmernden Zweifel des Mondlichtes eine weibliche Gestalt, die mit gerungenen Händen auf- und niederwandelte und manchmal einen leisen Jammerton ausstieß, der mit dem Seufzen des Baches und dem Flüstern in den grauen Weiden zu verschmelzen schien.

Dann band sie die Schürze ab, breitete sie über den Boden aus, und indem sie sich darauf niedersetzte, begann sie mit leiser Stimme eins jener rührenden Lieder zu singen, wie das Volk sie dichtet, componirt, und in ihnen zu Lust und Leid in frohen und trüben Stunden den poetischen Ausdruck seiner Gefühle findet. Plötzlich glaubte Bürger in dem wehmüthigen Gesang die Stimme jener nächtlichen Sängerin wieder zu erkennen, welche ihm jüngst den Grundton zu seiner Lenore gegeben hatte. — Er näherte sich ihr mit leisen Schritten bis zu dem Abhange des Weges, kaum mehr zweifelnd, daß es das arme Elsewittchen sei, die Tochter des alten herrschaftlichen Försters Eckhart, welcher eine Viertelstunde von hier entfernt im Walde wohnte, allein mit seinem armen Kinde, das seit ungefähr zwei Jahren in stillem Wahnsinn lebte, nachdem sein treuloser Geliebter, ein in der Gegend übel renommirter Landjunker, die reine Waldblume seiner rohen Sinneslust geopfert und sie dann verlassen hatte.

Bürger kannte die näheren Umstände dieser traurigen Geschichte aus dem Munde des von Gram und Herzeleid niedergebeugten Vaters, mit dem er sonst fast allabendlich einige Stunden verplaudert und dessen Bekanntschaft wesentlich dazu beigetragen hatte, ihn auf längere Zeit zum leidenschaftlichen Jäger zu machen. Neuerdings aber war es, wie wir gesehen haben, der Buchonkel, der regelmäßig jeden Abend die Försterwohnung besuchte, ja bald war er dort nächst dem Vater der einzige Mensch, welchen das arme Elsewittchen nicht fürchtete und dessen Nähe sogar wohlthätig und tröstend auf die Seelen-

kranke wirkte, während seinerseits auch der Buchonkel in ihrer Gegenwart von all' den närrischen und dämonischen Ideen zurückkam, die anderswo in seinem Kopfe spukten. Es war ein rührendes, inniges Einverständniß zwischen diesen beiden, den Sphären des Lebens und dem gewöhnlichen Gange der Dinge so weit entrückten Seelen, eine Art von Hellsehung, womit sie, denen sich sonst Alles verdunkelte oder in barocken und phantastischen Gestalten und Fantomen zeigte, Eins das Andere verstanden, ergänzten und in ihrer eigensten, nur ihnen allein verständlichen Sprache auslegten.

Und je mehr das junge Kind über das alte Gewalt bekam, je tiefer die Welt seines, in unheilbarem Weh verglühenden Herzens in das vom letzten Abendroth des Bewußtseins beleuchtete Leben des guten Buchonkels hineinragte, um so lichter lösten sich die dunkeln Hieroglyphen seines Geistes, und mancher goldene Stern einer längstverlorenen Erinnerung tauchte noch einmal in altem seligem Geheimniß aus der Nacht seines Gemüthes empor. Da war es kein Gram mehr um Molly, kein Grimm gegen Bürger, was das ehrliche Herz bedrängte und erbitterte, diese Leiden und Sorgen waren dann überwunden, und nur das wehvolle Leben des schönen Försterkindes fand dann noch ein Echo in seiner Seele. —

Kehren wir nun zu Bürger zurück, der noch immer aufmerksam dem Gesange Elsewittchens lauschte, wie sie in rührender Weise um die verlorene Liebe klagt und sich ein Kränzlein wünscht von Rosmarin und weißen Rosen.

„Das hab' ich wohl erfahren
In meinen jungen Jahren"

schloß das Trauerlied eines gebrochenen Herzens, worauf sie von der Erde aufstand und mit emporgestrecktem Halse in der Richtung nach Wölmershausen spähte. In der That kam jetzt Je-

mand von dort des Weges her und Bürger erkannte zu seinem Erstaunen in dem Näherkommenden den Buchonkel.

Ein seltsames Rendezvous! sagte er sich, als Elsewittchen beim Anblick des alten Freundes, den sie erwartet zu haben schien, fröhlich in die Hände klatschte und ihm entgegeneilte. Dann führte sie ihn nach dem Platze, wo sie seither gesessen hatte, und so viel Bürger aus der Entfernung beobachten konnte, ließ sich Buchonkel auf einem Feldstein nieder und setzte sich die Königskrone auf's Haupt, während Elsewittchen neben ihm auf der Erde niederkauerte und den Kopf wider sein Knie lehnte.

Zwar konnte Bürger kein Wort von Dem verstehen, was sie mit einander sprachen, doch unterschied er deutlich, daß es hauptsächlich das Mädchen war, welches das Wort führte.

Die geheimnißvolle Unterredung dauerte sehr lange und endete damit, daß Elsewittchen aufstand und nach der Musik einer großen Maultrommel, welches Instrument der Buchonkel in früheren Zeiten meisterhaft zu spielen verstand, zu tanzen bebegann. Anfangs zwar war es weniger ein Tanz, als vielmehr ein nach dem Takte der Maultrommel abgemessenes, pantomimisches Hin- und Herschreiten, wobei sie ihr Antlitz dem Buchonkel zuwandte, bis allmälig die Bewegungen schneller, die anmuthigen Pantomimen leidenschaftlicher wurden und zuletzt in wilde, krampfhafte Sprünge und Verzerrungen ausarteten. Der Tanz wurde zur Krankheit, und wie eine vom Thyrsusstabe des Gottes berührte trunkene Mänade sprang sie in unsinniger Lust mit aufgelösten Haaren, den Kopf in den Nacken zurückgeworfen und mit schlaff am Körper herabhängenden Armen unter den Weidenbäumen hin, während Buchonkel der Maultrommel immer unheimlichere, dämonischere Töne entlockte, bis endlich das geplagte Geschöpf der übermenschlichen Anstrengung erlag und mit einem

leisen Schrei bewußtlos zu seinen Füßen niedersank. Der Alte aber schien sich nicht im mindesten um ihren hülflosen Zustand zu bekümmern und maultrommelte fort, wie in den unheimlichen Zauber seiner eigenen Musik verstrickt. Er würde vielleicht, wer weiß wie lange noch, seine Virtuosität bewiesen haben, wenn es Bürger, der sich nach und nach von seinem Staunen erholte, nicht gedrängt hätte, dem unglücklichen Mädchen, das noch immer regungslos ausgestreckt auf der Erde lag, zu Hülfe zu eilen. Er ging daher leise den Abhang des Weges herunter und trat hinter dem Rücken des Alten, von Beiden unbemerkt, näher. Jetzt schaute er über einen Erlenbusch, der ihn noch von der Stätte trennte, wo Buchonkel saß, nach Elsewittchen hinunter. Sie lag auf dem Rücken, das marmorbleiche Antlitz dem Himmel zugekehrt, der es mit seinem Sternenlicht überschimmerte. Ihre Augen waren weit und starr geöffnet, aber um ihre Lippen spielte ein seliges, ruhevolles Lächeln und die schneeweißen Hände waren wie zum Gebet auf dem jungen Busen zusammengefalten.

Bürger, der nach dem vorhergegangenen Auftritt einen ganz anderen Anblick erwartet hatte, glaubte einen Engel zu sehen, den der Donner des strafenden Himmels zerschmettert und an seinem seligen Leben gebrochen auf die Erde geworfen hat. Keine Regung war in diesem Bilde leidvoller Anmuth wahrzunehmen, und selbst das Lächeln, welches ihre Miene verklärte, schien nur Marmorglanz.

Und drüberhin flüsterten die Weiden, murmelte der Bach, tönten die melancholischen Stahlschwingungen der Maultrommel.

Mit einem Schritt war Bürger geräuschlos hinter dem Busch hervorgetreten und sein Schatten glitt über Elsewittchens Antlitz.

Da hielt Buchonkel plötzlich mit seiner Musik inne, wandte

langsam, fast zögernd das Gesicht nach der Seite, von wo der Schatten gekommen war — und vor Schrecken fiel ihm die Krone vom Haupt, als er Bürger's ansichtig wurde.

Was machen Sie hier mit dem Mädchen? fragte dieser, indem er ihn kräftig am Arm faßte und den ganz außer Fassung Gerathenen auf seinen Sitz zurückdrückte.

Da — da — das ist mein Kind, mein liebes Todtenkind! stotterte der Alte schwerathmend, als er endlich wieder der Sprache mächtig war. Hab's nur ein wenig in den Schlaf gesungen, weil es müde war und gerne sterben möcht', fügte er mit zitternder Stimme hinzu und suchte ihn abzuhalten, näher zu treten.

Aber schon hatte Elsewittchen das Haupt lauschend in die Höhe gerichtet, und als sie einen Dritten auf dem Platze sah, erwachte sie ganz aus ihrem traumähnlichen Zustand, erhob sich ängstlich von der Erde und wollte entfliehen, indem sie den Alten mit sich fortzuziehen suchte.

Bleibe, mein Kind, sagte Bürger und hielt sie sanft zurück. Dein Vater hat mich hergeschickt, um dich nach Hause zu führen.

Mit irren, scheuen Blicken betrachtete sie ihn eine Weile und suchte sich dann von ihm loszuarbeiten.

Rühre sie nicht an, Unreiner! rief jetzt Buchonkel mit drohend gebietender Stimme und Bürger sah eine wilde Wuth in seinen Augen aufblitzen.

Mit einem Satze war der Alte vom Steine aufgesprungen, riß Elsewittchen aus seinen Armen und schlug ihm dabei unversehens mit der Faust so wüthend in's Auge, daß ihm die Funken heraussprühten.

Hüte dich vor dem! Hüte dich vor dem! rief er mit einem Gelächter, das Bürgern das Blut vor Entsetzen stocken machte. Dieser Mensch weiß, wie man Spott und Frevel treibt mit dem Heiligsten und dennoch sein Priester bleibt, wie man Engel aus

ihrem Paradiese lockt, ihre Unschuld mordet und obendrein die verruchte That in hochpoetische Verse bringt und damit um den eitlen Ruhm des Dichters buhlt!

Bürger wollte seinen Ohren nicht trauen. In diesem Vorwurf des kindischen Onkels lag für den Angeklagten mehr Sinn und Wahrheit, als Jener vielleicht selbst ahnen mochte, und unser Dichter wußte nicht, worin mehr Ironie sei, in den Worten des Buchonkels, oder in dem Umstand, daß gerade der alte Pappendeckel-König von Korsika ihm diese Wahrheit so eindringlich zu Gemüth führen durfte.

Das scharfe, mißtrauische Auge des alten Spähers hatte ihn diesmal auf einem Zerwürfniß seiner innersten Natur, auf einem Widerspruch seines Geistes ertappt, den er sich seither nur mit den dunklen Augen des Humors anzuschauen gewagt hatte. Es lag etwas dämonisch Fremdartiges in dem psychologischen Scharfblick oder Tastsinn des alten Buchonkels, und fast fühlte sich Bürger versucht, ihm seine Brutusmaske vom Gesicht zu ziehen. Zum erstenmal trat ihm der Gegensatz seines wirklichen Lebens zu Dem, was er dichterisch erlebt und empfunden hatte, entgegen, und seine Thaten, sein schuldvolles Bewußtsein drängten sich mit ihrer nüchternsten Wahrheit und Geltendmachung in die ideale Welt seiner Poesie. Wie er vor Monden auf dem Wölmershäuser Friedhof durch die dünngewobene Grabesdecke die Leichen geschaut hatte, so blickte er jetzt in die Todtengrüfte seines Busens, wo sie alle schlummerten, die erstorbenen Blüthen seines Lebens, die hochheiligen Träume seiner Jugend, die stillen, schönen Erinnerungen, und Nichts war ihm geblieben, als ein erlogenes Glück in erlogenem Besitz, in erlogener Fantasie.

Er ließ es unter diesen Betrachtungen ohne Widerspruch geschehen, daß der Alte mit Elsewittchen sich hastig entfernte und den Weg in der Richtung nach dem Walde verfolgte.

Fast lächelte er, da ihm von diesem stolzen Tage des Triumphes, der ihn noch vor wenigen Stunden im unbestreitbaren Besitz unsterblichen Dichterruhmes gesehen hatte, nichts übrig geblieben war, als die goldpapierne Königskrone von Korsika, die Buchonkel unbeachtet auf der Erde hatte liegen lassen. Er hob sie auf und betrachtete sie etwa mit demselben Gefühl, wie Hamlet den Todtenkopf.

Eitles, vergängliches Dasein! So sinken dir die Kronen vom Haupte und die Dornen von der Messiasstirne! So findet Alles den Weg zum Nichts, und die donnernde Lawine wird zum Schneeballen für den spielenden Knaben. Hier halt' ich dich nun in den Händen, du Symbol der höchsten irdischen Macht, du Inbegriff aller menschlichen Hoheit und Größe. — Mich kümmert's nicht, ob du von Gold bist oder von Pappendeckel, ob der Goldschmied dich verfertigte, oder der Buchbinder dich kleisterte. Das ist alles eins vor jenem tiefsinnigen Geist der Weltironie, den wir Schicksal nennen; und ich bewundere ihn in dieser Krone, wie sie hier verkrumpelt und verschmäht auf der Erde lag, eben so sehr, als wenn sie im Wanken der Weltgeschichte von dem Haupte des römischen Imperators gefallen wäre! — Kein Kaiser und kein König hat eine bessere zu verlieren, ja, was diese Krone noch köstlicher macht, als alle Diademe der Welt, das ist ihre pappendeckelne Naivetät, der Tiefsinn des Weltgeistes in seiner unmittelbarsten Auffassung, die historische Idee in ihrer objektivsten Anschauung auf Kleister und Pappendeckel als den Grundstoffen alles irdischen Seins zurückgeführt. — Wahrlich! Mit dieser Krone auf dem Haupt und unter dem Triumphmarsch von Buchonkels Maultrommel wollte ich der Weltgeschichte von Alexander dem Großen an bis auf die neueste Zeit unter die Augen treten und von Schlözer's Katheder herunter den Beweis wagen, daß der Nihilismus seit Adams Apfelbiß der

einzige gesunde Gedanke der Menschheit gewesen und das Weltübel nur da sei, weil die Büchse Pandoras nicht auch von Pappendeckel gemacht war.

Bürger war nach diesem Monolog durch Alles, was er am heutigen Tage und in dieser Nacht erlebt hatte, in jenes Stadium des Humors gerathen, worin es ihn wenig Ueberwindung gekostet hätte, über dem Schicksal einer verlebten Pelzkappe den auf Karthago's Trümmern weinenden Marius zu vergessen. Er war aber dabei stets so redlich, daß er in seiner Ironie niemals versäumte, mit sich selbst den Anfang zu machen, und so besann er sich denn auch heute nicht lange und setzte sich getrosten Muthes die pappendeckelne Königskrone auf das Haupt, fest entschlossen, sie um keinen Dichterlorbeer der Welt zu vertauschen. Also mit dem Symbol der höchsten Majestät bekleidet, setzte er sich, den Kopf in beide Hände gestützt, auf den Stein nieder, den vor ihm Buchonkel eingenommen hatte, und ließ sich von dem murmelnden Bache in jenen glücklichen Zustand des Gemüthes einlullen, wo das Stillleben der Natur sich in unsere Seele, wie von dieser ausgehend und dahin zurückkehrend, concentrirt und jene süße Magie, aus der einst in wiegenheimlichem Träumen unsere erste Empfindung auftauchte, das Herz wieder beschleicht; jene Magie eines Räthsels in unsrem Geiste, an dem wir lösen und wieder lösen, so lange dieser Geist noch einen Schmerz hat und eine Lust, und zwischen beiden eine Tiefe, die wir Vergessenheit nennen und in welche wir die Leichen unserer todten Freuden und Leiden versenken.

Er hatte Vieles erlebt und Vieles war ihm gestorben in dem Traume, aus dem er erst aufwachte, als die Kühle des Morgens über sein Antlitz strich und in silberduftigen Nebeln das Geheimniß der Nacht, wie vor dem nahenden Tage flüchtend, an dem Waldessaum hinwallte. Ein Schauer ermunterte ihn vollends; er stand auf, mehr müde als erquickt von der ungewöhnlichen Nachtruhe auf dem harten Stein, in der unbequemen Lage. Aber bald stärkte und belebte ihn der frische Morgenduft wieder, durch den die köstliche Sommernacht ihren letzten balsamischen Athem hauchte. Schon küßten die Blumen am Rande des Wassers sich einander wach in dem linden Wehen des Windes, schon summte hier und da ein rüstiger Käfer unter den Moossteinen hervor, und die Vöglein in den Büschen schüttelten den Thau von den Flügeln. Das ist die heilige Frühe des Morgens, wie die Griechen diese Zeit nannten, jene duftige silberdurchwobene Dämmerung, wo am Himmel die Sterne erbleichen und es durch die Schöpfung zieht wie der keusche Schauer der Semele, wenn sie dem nahenden Geliebten entgegenharrt.

Bürger nahm sich vor, diese Nacht bis zu ihrem letzten Moment zu durchwachen und von der nächsten Höhe den Aufgang der Sonne zu betrachten. Nachdem er die Krone in einem Busche versteckt hatte, schritt er auf dämmerndem Pfad durch die wallende Saat den Hügel hinan, welcher ihn noch von Wölmershausen trennte. Plötzlich fiel ihm ein, daß Molly noch keinen Sonnenaufgang in seiner Gesellschaft gesehen und ihn deßhalb schon öfter gebeten hatte, sie einmal mit hinauszunehmen. Er besann sich also nicht lange und eilte so schnell er konnte den Hügel hinunter, durch die Felder des Dorfes auf nächstem Weg seiner Wohnung zu. Er gelangte bald an die Gärten hinter den Häusern, drängte sich, von manchem wachsamen Spitz ange-

bellt, durch die wohlbekannten Lücken in den Gartenhecken und kam an die Hinterthüre seines Baumgartens. Er eilte in den Hof, wo ihm sein treuer Hund mit lautem Bellen entgegensprang und sich lange nicht beschwichtigen lassen wollte; so geräuschlos als möglich lehnte er die Leiter an das Rebgeländer, welches bis zu Molly's Fenster hinanlief. Als er sich diesem nahte, entdeckte er zu seiner Freude, daß der eine Flügel geöffnet war und nur die Gardine ihm den Weg zu versperren suchte. Eben im Begriffe, sie wegzuschieben, fühlt er sich von Innen am Arm ergriffen und erhält gleichzeitig mit einem kleinen Pantoffel mehre tüchtige Schläge auf die Hand. Er reißt schnell die Gardine weg, Molly steht vor ihm, — fix und fertig zum Sonnenaufgang. Kaum traut er seinen Augen, als er sie so gerüstet sieht, selbst der Strohhut ist nicht vergessen. Sie schlingt den Arm um seinen Hals: Nachtschwärmer du! schmollt sie unter Küssen und erzählt ihm, daß die Sorge wegen seines Ausbleibens sie kein Auge habe schließen lassen. Dann sagte sie:

Schon seit einer Stunde bin ich aus den Federn und überlegte eben, wie ich aus dem Haus kommen solle, um die Sonne aufgehen zu sehen. Dora hat den Schlüssel, durch das Küchenfenster kann ich auch nicht steigen, weil die Thüre von Innen verriegelt ist, und so wollte ich eben an dem Rebgeländer herunterklettern, als Phylax bellte und ich dich durch den Garten laufen sah. Nun steig' herunter und halte mir die Leiter.

Gesagt, gethan! Sie schwingt sich über die Fensterbrüstung, selbst die Engel auf Josephs Himmelsleiter konnten nicht flinker niederklettern, und bald hat er die liebliche Bürde mit ihrem Herzklopfen in den Armen und setzt sie wohlbehalten auf die sichere Erde nieder. Dann stellt er die Leiter weg, legt den Phylax an die Kette und Beide wandeln Hand in Hand durch die Gärten des Dorfes hinaus in das Feld.

Schon fing es an im Osten zu weben und zu wallen, als sie auf dem Gipfel der Höhe anlangten; immer durchsichtiger wurden die grauen Schleier, welche die Landschaft umzogen und mehr und mehr trat der werdende Tag, seiner Sonne voran, aus der Dämmerung hervor. Die Schatten lösten sich von den einzelnen Gruppen der Umgegend ab, an ihre Stelle traten schon hier und da die freundlichen Farben des Tages, und wie ein blasser Silberstreif flog es manchmal durch die Landschaft, glitt über das wallende Korn, zuckte durch den dampfenden Nebel. Die Wachtel ließ nicht lange auf sich warten, ihr heller Schlag schallte durch's Gefild und weckte die Lerche, die sich wie schlaftrunken in die dunklen Wolken erhob und den Pfad der Liebenden mit leisen Liedern bestreute.

Bürger erzählte Molly auf dem Wege sein Abenteuer mit Elsewittchen und dem Buchonkel, und sie machte ihm den Vorschlag, sobald sie den Sonnenaufgang gesehen hätten, nach der Försterwohnung zu gehen und Eckhart den Vorfall mitzutheilen. Bürger hörte, daß der Buchonkel gar nicht nach Hause gekommen sei, was ihn natürlich beunruhigen und um das Schicksal des alten Mannes besorgt machen mußte.

Das Alles, fürcht' ich, führt noch zu bösen Häusern, sagte Molly. Seitdem er wieder die Maultrommel spielt, ist eine bedenkliche Veränderung in ihm vorgegangen und der arme Mann muß oft recht elend sein. Der Vater, der ihn und seinen unglücklichen Zustand genau kannte, duldete nie das widerliche Instrument und behauptete auf das Bestimmteste, daß diese Musik auf Buchonkels Seele den allerschädlichsten Einfluß übe. Auch konnte man es ihm immer drei Tage zum Voraus anmerken, wenn er die Maultrommmel spielen werde, und so viel Mühe man sich auch gab, ihm keine in den Händen zu lassen, so fand er doch stets auf den Jahrmärkten wieder Gelegenheit, die weg-

genommene zu ersetzen. Einmal kamen wir sogar dahinter, daß er sie in seinen Haarbeutel versteckt hatte.

Bürger sagte:

Jedenfalls wird es rathsam sein, ihn von dem wahnsinnigen Mädchen zu entfernen, es wäre nicht unmöglich, daß ihre Krankheit ihn ansteckte; sein unheimlicher Zug nach der Försterwohnung macht wenigstens diese Befürchtung nicht grundlos.

Ich denke oft mit Schrecken daran, daß ich die meiste Schuld an seinem gegenwärtigen Zustand trage, versetzte Molly. Es wäre gewiß nicht so weit mit ihm gekommen, wenn ich ihm immer meine ungetheilte Liebe hätte zuwenden können. So aber sah er sich plötzlich von mir vernachlässigt, und in jener Zeit, wo ich keinen anderen Gedanken mehr hatte, als dich, begann auch seine Traurigkeit. Und jetzt ist er mein strafender Engel — —

Vor dem ich mein süßes Leben schütze und sollt' er es gleich verfolgen bis in den hochheiligen Himmel hinein, sagte Bürger und umarmte sie zärtlich. Du und ich — wir sind stark und fürchten nur jene Götter, die neiden, nicht jene, die strafen.

Ja, wenn du bei mir bist, versetzte Molly und schmiegte sich mit ihrer ganzen Innigkeit an ihn. Und siehst du, Bürger, fuhr sie dann getröstet fort, das ist das Einzige, worüber ich nicht nachdenken mag. Seit ich den Vater sterben sah, weiß ich, was Tod ist, und darum zittre ich oft in deinen Armen und dein Kuß fällt mir wie Eis in die Seele. O! Wenn du mir stirbst, wenn du von mir gehst, nur eine Sekunde früher, als ich dir folgen kann — meine Seele würde in Atome verfliegen und durch die ganze Unendlichkeit dich suchen.

Bürger sagte lächelnd:

Wir sind herausgeschritten, um die Sonne aufgehen zu sehen und du redest vom Sterben; ich wollte dich ihr zeigen, wollte prahlen: Sonne, die ist mein, beleuchte sie mir einmal,

ob du noch in ihrem Wesen was entdeckest, das mich nicht liebt — und nun schwärmst du vom Tode! — Das ist arg, Molly!

Freilich! antwortete sie und schüttelte mit Lachen den letzten Ueberrest der muthlosen Reflexionen ab, welche ihr eine schlaflose Nacht bereitet hatten. Freilich! Zumal es heute ein Jahr ist, wo du zum erstenmal nach Niedeck kamst und ich deinen dicken Mund so possierlich fand, daß ich mir's im Leben nicht hätte träumen lassen, dieser häßliche Mund werde mich noch einmal küssen. Ach, komm' nur, daß ich ihn mit Küssen bedecke, sonst gefällst du mir nicht! Und weißt du auch noch, was du zu mir sagtest, als ich dir aus unserem Ziehbrunnen Wasser holte? fuhr sie fort, nachdem sie den häßlichen Mund unsichtbar gemacht hatte. Gib Acht, daß du nicht hineinfällst! riefst du erschrocken, da ich mich über den steinernen Rand des Brunnens beugte und den Krug heraufzog. Fast wär' ich vor Scham wirklich hineingefallen, als du mich duztest. Kein Herr sagte mehr Du zu mir, und nur du allein behandeltest mich noch wie ein Kind! Ich hab' dir's auch lange nachgetragen, bis ich mich endlich daran gewöhnte und dein Du so lieb hatte, als alle Sie's der Welt.

Also ein Jahr — macht dreihundert fünfundsechzig Tage, sagte Bürger und wurde nachdenkend. Das sind viele — viele Sekunden, von denen sich mir manche zu Ewigkeiten ausdehnte. Und eine, Molly — eine war darunter, die ich dir nicht vergessen kann und die in meinem Leben widerhallt, so oft ich eine Glocke höre.

Das war an deinem Hochzeitstage in der Gartenlaube zu Niedeck, wohin ich dir die Weste brachte, erwiderte sie zögernd, setzte sich auf einen Stein, und riß hastig das Gras aus der Erde. Er ließ sich neben ihr auf den Boden nieder, seine Blicke begegneten den ihrigen, es lag etwas darin, was ihn bald die

seinen wieder senken machte. Ja, es durfte ihn strafen, dieses schöne Auge mit dem blitzenden Strahl in dem milden Glanze, und es strafte ihn lange, selbst als schon die versöhnende Hand auf seiner Stirne lag und ihm die Locken und die rothe Glut von den Schläfen strich.

Damit komme mir nicht wieder, Bürger, sagte sie nach einer langen Pause, und durch den Ernst ihrer Miene ging jenes hoheitsvolle Lächeln einer gekränkten Seele, jenes Lächeln, mit welchem der Maler das Antlitz der sterbenden Lucretia verklärt.

Nicht wieder, hörst du, Bürger? wiederholte sie bittend; sonst sag' ich dir, daß ich auf meine Liebe so stolz bin, als du auf die deine, daß ich es war, die bei dem Klange der Glocke sich an deine Brust warf, und daß du — du mich gehen ließest.

Nein, du liefest! rief Bürger, und dieser Einwand, so ernsthaft und eifrig er auch gemeint war, kam Beiden doch so komisch und unerwartet, daß sie zu gleicher Zeit in ein lautes Gelächter ausbrachen. Molly wollte zwar ärgerlich werden und es ihm bestreiten, daß sie damals aus der Laube gelaufen sei, aber Bürger ließ sie nicht wieder zu Worte kommen und fand nun auch seinerseits ihren Mund so häßlich, daß er ihn mit Küssen über und über bedecken mußte.

In der That, der Sonnenaufgang war prachtvoll und es verlohnte sich schon der frühen Wanderung auf die Höhe. — So tritt der Priester mit der goldnen Monstranz vor den duftumwallten Altar, wie jetzt über dem dunklen Buchwald aus Purpurdünsten die Sonne emporstieg und das Symbol alles Lebens und Lichtes der Erde zur Anbetung vorhielt. Wie ein Schauer vor dem Allerheiligsten ging es durch die Natur, und in tiefen Zügen der Erquickung trank sie aus dem morgenrothen Kelch des Lichtes neues, verjüngtes Leben. Und in Busch und

Hain, auf dem Feld, in den Wolken tönte das alte Memnonlied der Sehnsucht, lockte sich die Liebe. Der Bach in seinem Sturze glitt im Wiederschein des Morgenroths wie geschmolzenes Gold an dem Berge nieder in das frische, thauduftige Wiesengrün, selbst an den Felsen gegenüber schien es lange wie ein leiser Carmoisinhauch festzuhängen, während der Wald dampfte und die in seine Thalgründe und Bergschluchten geflüchtete Nacht dem leuchtenden Himmel als wallendes, tiefblaues Gewölk auslieferte, das sich umsonst sträubend in seinen Wipfeln festzuhalten suchte. Ueber das hohe Korn, das der Landschaft den Anblick eines grünen, in weichen magischen Wellen auf- und niederwogenden See's verlieh, hüpfte in tausend blitzenden Strahlen und Funken der junge Tag wie neugierig nach der Höhe, wo Bürger und Molly saßen, Beide so wenig mehr an den ersten und eigentlichen Zweck ihres Hierseins denkend, daß die Sonne schon längst den Purpur des Morgens abgestreift hatte, als die Liebenden noch ihrem Aufgange entgegenharrten.

Molly war es zuerst, die das Gesicht nach Osten wandte und mit dem Ausruf: Die Sonne ist da! vom Boden aufsprang.

Zu spät! sagte Bürger lachend und trat an ihre Seite, indem er seinen Arm um ihre schlanke Gestalt legte und sie an sich zog.

Molly versetzte:

Seither hab' ich die Sonne immer nur verschlafen, heute aber haben wir sie in Wahrheit verwacht.

Das ist eine alte Erfahrung, liebes Kind, sagte Bürger lächelnd. Gerade was wir am eifrigsten betreiben und wozu wir lange vorher die lebhaftesten Vorkehrungen treffen, überrascht uns oft am plötzlichsten und tritt, heute als Glück, morgen als Leid unerwarteter in unser Leben als jenes, dessen wir uns

weniger oder gar nicht versahen. Je mehr der Mensch sorgt und dem, was kommen soll, vorgreift, je mehr er seine Wünsche und Erwartungen, seine Furcht und sein Bangen auf einen Moment setzt, um so leichter ist er in Gefahr, sich in seinen Voraussetzungen zu täuschen.

Doch ist's noch ein Glück, daß wir auf den Berg gestiegen sind, um die Sonne aufgehen zu sehen, antwortete Molly. Wie viel schmerzlicher würde unsere Enttäuschung und Reue sein, wenn wir einen Sonnenuntergang verpaßt hätten! So aber haben wir doch wenigstens einen köstlichen Morgen vor uns, und wo wir vergebens auf die Blüthe warteten, wollen wir nun um so gewisser die Frucht genießen.

Gegen diesen Vorschlag war Nichts einzuwenden, und er wurde zudem mit so zuversichtlichen, leuchtenden Augen gemacht, daß Bürger auch in ihm wieder das unerschütterliche, von dem Muth seiner Liebe gehobene Herz erkannte, für das es keinen Verlust und keine Täuschung gab, woraus ihm nicht eine neue und herrlichere Hoffnung aufgeblüht wäre. Und darin ruhte für ihn jene mächtige, sieghafte Gewalt, die sie mit ebensoviel Anmuth als Zuversicht über ihn geltend zu machen wußte. Molly war das Gemüth, das nicht leicht dem Geliebten gegenüber um Begeisterung, Innigkeit und Gottvertrauen verlegen gewesen wäre, aus dem die Liebe wie mit feurigen Zungen redete, wenn es galt, den Muthlosen aufzurichten und seiner gesunkenen Seelenstimmung wieder den alten, freudigen Aufschwung zurückzugeben.

Es kostete sie wenig Ueberredung, ihn zu einem Morgenspaziergang nach der gegenüberliegenden Ruine zu bestimmen. Auf dem Rückwege wollte man dann in der Försterwohnung vorsprechen und über Elsewittchen und den Buchonkel Erkundigung einziehen.

Es konnte nicht fehlen, daß dieses Verhältniß eines Mannes, der eben nicht im Rufe allzugroßer Dienstbeflissenheit und Amtseifers stand, zu einem Mädchen, welches, wie Molly, Alles in der Welt konnte, außer der sonst ihrem Geschlechte so geläufigen Kunst, Gefühle zu beherrschen und in ihrem äußeren Wesen das Gegentheil von dem zu lügen, was ihre Seele als schönste Wahrheit erfüllte, — es konnte nicht fehlen, daß ein solches Verhältniß, zumal es von den dabei am meisten betheiligten Personen nicht selten auf die unklugste Weise verrathen wurde, bald in dem Munde vieler Leute die entschiedenste Mißbilligung fand und zu den zweideutigsten Gerüchten Veranlassung gab.

Selbst die sonst so vorsichtige Dora konnte nicht immer ihren nagenden Gram hinter der Maske der Unbefangenheit verbergen, und wo hätte sie auch die Ruhe und Besonnenneit hernehmen sollen, um einen Kummer zu beherrschen, der sich bald nur allzudeutlich in ihren blassen Mienen, in der unverkennbaren Melancholie ihres Wesens ausdrückte! Aus ihren trüben Augen schaute etwas wie gebrochenes Herz, und nur Die, welche Ursache hatten, ihren Blick zu meiden, erkannten darin blos ein stillschweigendes Zugeständniß und die Ergebung einer besonnenen Seele in ein unabwendbares Schicksal. Auch ist es vielleicht keine allzukühne Behauptung, wenn wir uns beide Liebende, so weit Menschenblick in's Menschenherz hineinzuschauen vermag, der hochherzigen Dora gegenüber von einem Wahne befangen denken, der sich immer da in unser innerstes Gefühl einzuschmeicheln weiß, wo wir uns einer Schuld gegen ein edles Wesen bewußt sind und doch nicht den Muth und die Kraft besitzen, diese Schuld zu tilgen. Jener Wahn, der unserem Egoismus oft so trefflich zu Statten kömmt, nimmt aus der Seele, die er mit seiner Täuschung umfangen hält, eine Märtyrerglorie für den beleidigten Theil, und unser eigenes schuldvolles Bewußtsein

verleiht ihm eine Tugend und Reinheit, von der wir erröthend bekennen, daß wir gegen sie nicht bestehen.

Mehr noch als Bürger war es Molly, die sich allmälig mit der Vorstellung abfand, daß die Schwester ihr nicht um eines Glückes willen fluchen werde, durch welches diese ihr so groß und herrlich gegenüberstand, und sie betrachtete es bald als das gnädige Geschenk einer neidlosen großen Seele, mit der sie sich nicht messen durfte.

Aber die Todtenglocke in Dora's Brust, das gebrochene Herz, läutete immer tiefer und tiefer, und nur in dem Leben ihres Kindes lebte auch sie noch. — Seitdem ihr über ihr Schicksal kein Zweifel mehr übrig blieb, war ihr das Dasein eine Qual, und sie wünschte sich den Tod ebensowohl um ihrer selbst, als um Jener willen, denen sie durch dieses gequälte Dasein noch obendrein Schuld auf die Seele häufte und es doch als feindliche, trennende Macht zwischen sie stellte.

Es ist nicht das Amt der versöhnenden Poesie, diesen Jammer eines Herzens zu schildern, das selbst an seinem letzten Glauben, an dem Glauben an seinen Schmerz, irre wird und ihn zur vernichtenden Anklage gegen sich erhebt. Das aber that Dora, indem sie sich zuletzt als die einzige Veranlassung dieses unseligen Verhältnisses betrachtete und in jenem bleichen Genius mit der erlöschenden Fackel, der ihr den Friedenskuß des Todes auf die stummen Lippen drücken sollte, zugleich den einzigen rettenden Engel für Bürger und Molly erkannte.

Der Mann ihrer Liebe sollte sie finden, wie sie sich ihm gegeben, er sollte erkennen, daß sie nicht umsonst vor Gott und ihrem Herzen für sein Glück eingestanden — er sollte glücklich sein — ja, glücklicher noch als in den glücklichsten Stunden seines Lebens!

Das hatte sie ihm gelobt in jener Nacht, als sie es wußte,

daß er unglücklich war — daß die Liebe, die sie ihm bieten konnte, seiner Sehnsucht nicht genügte und sein Geist unter einer andern Sonne wandelte.

Und die Entsagung wurde einem Herzen leicht, das nach solcher Gewißheit Nichts mehr zu verlieren hat, als ein Leben, welches seinem theuersten Leben zur Quelle des schuldvollsten Bewußtseins wird.

So lehrte der Schmerz ein Gemüth schwärmen, das so wenig dazu geschaffen war, mit dem ruhevollen, klaren Auge des Bewußtseins in die Welt jener Wesen zu blicken, die bald dämonisch, bald beseligend in die Menschenbrust niedersteigen und den Geist, den sie mit ihrer ewigen Gewalt ergreifen, entweder in die lichten Sphären der Schönheit und Ahnung wie in seine eigentliche Heimath führen, oder ihm die dunkle Seherbinde vor die Augen legen, daß kein Farbenglanz und kein Jugendprangen ihn täuschen kann über den Tod, „der unter Blumen schleicht und rothen Wangen."

Was das Verhältniß anbelangt, in welchem Molly zu der Schwester stand, so haben wir es bereits oben angedeutet; und es bleibt nur noch zu sagen übrig, daß Dora nie wieder mit einem Worte sie strafte, oder sie auch nur ahnen ließ, welches Glück die grausame Schwesterhand ihr geraubt habe! — Ruhevoll stand sie der Bewegten gegenüber, hatte für jede ihrer Freuden ein Lächeln, für jede ihrer Klagen einen Trost, ja, sie würde es selbst nicht an der alten Vertraulichkeit haben fehlen lassen, wenn nur nicht Molly selber vor diesem liebevollen Auge eine Scheu gehabt hätte, die ihr oft mitten in dem gleichgültigsten Gespräche plötzlich das Blut in's Gesicht jagte bis tief hinter die Locken.

Da geschah es denn nicht selten, daß sie sich ihr krampfhaft in die Arme warf, das glühende Antlitz an ihrem Busen barg

und dort, wo das Herz klopfte, das sie verrathen, Schutz suchte vor dem Beben ihres eigenen.

Hahn hatte allmälig angefangen, das, was um ihn herum vorging, mit Mißbehagen zu bemerken, und das unruhvolle Wesen Bürger's, seine Zerstreutheit und die unstäte Hast, mit der er in dem einen Augenblick ergriff, was er in dem andern ebenso schnell wieder fallen ließ, am meisten aber die Wahrnehmung, daß der Freund seine Anwesenheit im Hause oft tagelang nicht zu beachten schien und ihn fast immer sich selbst überließ, machten ihm mehr und mehr den Aufenthalt unter dem gastlichen Dache peinvoll, und bald sprach er offen den Entschluß aus, zu seinem Onkel nach Zweibrücken zu reisen, und sich dort auf längere Zeit niederzulassen.

Er bestimmte schon den Tag seiner Abreise und traf die dazu nöthigen Vorkehrungen. Doch ließ er sich bald von Bürger, bald von Dora bewegen, immer noch einige Tage zuzugeben, und so gab es denn ein beständiges Aus- und Einpacken, ein Zaudern, Schwanken und Plänemachen, bis er zuletzt nur noch mit dem Finger auf der Landkarte reiste.

Da erzählte ihm Bürger, als er mit Molly gegen Mittag von dem Besuch beim alten Förster nach Hause zurückkehrte, sein nächtliches Abenteuer mit Elsewittchen und dem Buchonkel. Sie hatten den Letzteren wirklich beim kranken Mädchen getroffen, trostlos über den Verlust seiner Königskrone, deren Versteck ihm Bürger angab.

Die Nachricht von der schönen Wahnsinnigen reizte Hahn's Neugierde auf das Lebhafteste und er nahm sich vor, bei ehester Gelegenheit die Bekanntschaft des romantischen Wesens zu machen. Schon am andern Tag ging er frühmorgens nach dem Walde und gelangte auf wenig besuchten Pfaden zu der Försterwohnung, welche tief in einer Thalschlucht versteckt lag und in ihrer grünen waldschattigen Umgebung und dem Frieden, welcher den idyllischen Ort umschwebte, wie geschaffen war für das Asyl eines Herzens, das aus den herben Prüfungen des Lebens in die dämmernde Märchenwelt der Kindheit zurückversetzt wurde und vielleicht kaum noch eine Erinnerung bewahrt von jener Zeit, wo sich unter Waldesrauschen und Blumenflüstern die Sünde in ihr junges Herz einschlich und mit dem Traume ihrer Liebe auch die Seele ihr dahinschwand.

So wenigstens erzählten unserem Freund Birken und Quellen die traurige Liebesgeschichte des schönen Försterkindes, und dazwischen nickten und winkten ihm aus dem Gärtlein herüber die rothen und weißen Rosen, als wüßten sie auch eine Geschichte aus Elsewittchens „jungen Jahren".

Noch stand er unschlüssig auf der andern Seite der Waldlichtung neben einer Felsengruppe, und über dem, was ihm der traute Ort von dem armen Kind erzählte, vergaß er beinahe, was ihn hieher geführt hatte. Da hörte er eine männliche Stimme, gleich darauf wurde die Thüre geöffnet und der alte Eckhart trat heraus, hinter ihm Elsewittchen, das einen braunen Jagdhund an der Leine führte.

Der Förster war ein großer, stämmiger Mann von rauhem Aussehen, den die Last der Jahre nur wenig niedergebeugt hatte. Er trug Büchsenranzen und Jagdflinte und schien gerüstet zum Gang in's Revier.

Du wartest, bis er fort ist, dachte Hahn und trat, von Beiden unbemerkt, hinter die Felsengruppe.

Elsewittchen begleitete ihren Vater bis zu der großen schönen Fichte inmitten des freien Platzes, wo sich Beide auf einer kunstlosen Bank von ungeschälten Birkenästen niederließen.

Und hier gab es nun für den Lauscher hinter dem Felsen eine Scene, so lieblich und rührend, daß ihr Anblick ihm die Augen mit Thränen füllte. Der Alte und sein krankes, bleiches Kind stimmten nämlich ihr Morgengebet an, er mit dem monotonen Tremulo der Mannesstimme, sie mit dem hellen, trillirenden Glockenton, wie ihn die Lerche in das Grollen der dunkeln Wolke mischt, und bald milderte sich des Alten Stimme, wurde weich und weicher, bis sie zuletzt wie die elegische Versöhnung eines alten Wehs in das goldne Lied Elsewittchens hinübertönte und mit ihm in dem Choral verhallte, den der Wald um sie rauschte, wie durschauert von der Gottesnähe.

Dann stand der Förster auf, legte seine Hände segnend auf des Mädchens Haupt und Hahn hörte ihn sagen:

Bleibe fromm, mein Kind, und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot. Amen, sprach der Alte und fügte noch warnend im Abgehen hinzu: Geh mir bei Leibe nicht vom Hause weg, sonst kommen die bösen Leute und deuten wieder mit Fingern auf dich.

Elsewittchen, als hätte sie den Sinn dieser Worte verstanden, nickte nachdenkend mit dem Kopfe und sah ihm trüben Blickes nach, wie er den Waldpfad hinaufstieg und bald hinter den Bäumen verschwand.

Hahn fühlte das innigste Mitleid mit dem armen Kinde, das nun verlassen in der einsamen Wildniß zurückbleiben mußte, aus Furcht vor den bösen Leuten, die mit Fingern auf es deuteten. Auch er wagte nicht, ihr, die selbst noch in ihrem

stillen Walde die Menschen scheute, die ihr hier so Böses angethan, unter die Augen zu treten, bis er zuletzt auf den Einfall kam, sie, die nach Allem, was er von ihr gehört hatte, eine große Freundin des Gesanges sein mußte, durch ein Lied auf seine Gegenwart vorzubereiten. Er wählte dazu das damals überall gesungene und durch seine einfache, rührende Melodie so berühmt gewordene Lied seines Freundes Hölty: Der alte Landmann an seinen Sohn, und sang mit seinem schönen Tenor dessen letzte Strophe:

Ueb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab.
Dann suchen Enkel deine Gruft
Und weinen Thränen drauf,
Und Sommerblumen, voll von Duft,
Blühn aus den Thränen auf.

Schon bei dem ersten Ton lauschte Elsewittchen auf und blickte verwundert nach allen Seiten umher, bis ihr spähendes Auge auf der Felsengruppe haften blieb, von wo der fremde Gesang herkam. Zaudernd that sie einige Schritte vorwärts, Neugierde und Entzücken sprachen aus ihren Mienen, aber dennoch wagte sie nicht näher zu treten, und das ihr eigne scheue Wesen, welches sie mit den Rehen ihres Waldes gemein hatte, gab sich in allen ihren Bewegungen kund. Hahn, der sie ungesehen beobachten konnte, wiederholte die Strophe, inniger und ausdrucksvoller, und als wieder die Sommerblumen „voll von Duft aus den Thränen aufblühten", da konnte sie sich nicht mehr halten und schritt mit emporgehobenen Händen rasch dem Orte zu, wo eben der Gesang verstummt war. Ebenso schnell trat

Hahn hinter dem Felsen hervor, unbeweglich stand sie vor ihm und sah ihn stumm mit ihren großen, nachtschattigen Augen an, mehr verwundert als erschrocken über die fremde Erscheinung.

Kannst du auch singen, Elsewittchen? fragte er, ohne ihr Zeit zu lassen, sich von ihrem Erstaunen zu erholen.

Sie nickte vergnügt mit dem Kopfe.

Ich singe dir noch ein Lied, viel schöner als das erste, wenn du bei mir bleibst, fügte er dann zutraulich hinzu und setzte sich ruhig auf den Moosfelsen. Sie trat dicht an ihn heran und legte ihre Hand auf seinen Arm.

Ach, sing', lieber Bube, sing', sprach sie mit bittender Stimme und die Erwartung besiegte den letzten Rest ihrer Scheu.

Du fürchtest dich ja vor mir, sagte Hahn und hielt die Hand vor die Augen.

Hastig riß sie ihm dieselbe weg.

Du mußt nicht weinen! rief sie flehend. Thränen thun wehe, und hätt' ich mein Lebtag nicht geweint, wer weiß, ob ich jetzt so elend wäre! Wie heißt's doch zuletzt in deinem schönen Lied: Und Sommerblumen, voll von Duft, blühen aus den Thränen auf, nicht so? Ach! das lautet schön, aber meine Thränen sind's doch nicht, seufzte sie wehmüthig; es müßten denn die kleinen, blauen Blümchen sein, die am Bache stehen, wo ich so viel geweint habe, wann ich den Kukuk im Walde rufen hörte und die Birken grün wurden. — Ach! Nun weiß ich's, warum man sie Vergißmeinnicht heißt, weil sich die Thränen nicht vergessen lassen, die man um verlorene Liebe weint, nicht wahr, und weil sie sich schämen, es zu sagen, werden sie Blümchen und heißen Vergißmeinnicht?

Hast du denn so viel geweint, armes Kind? fragte Hahn, den dieser innige Naturlaut eines selbst noch in seiner Zerstörung unendlich schönen Gemüthes ebenso sehr rührte als staunen machte.

Sie sah ihn nachdenkend an und nickte langsam mit dem Haupte, deutete dann stumm nach dem Waldpfad und gab ihm durch eine mehrmalige Bewegung der Hand, die sie mit trauriger Geberde begleitete, zu verstehen, daß der, den sie liebte, einst dorthin gegangen und nicht mehr zurückgekehrt sei.

O, wenn er wieder käme! rief sie mit leuchtenden Blicken, einen Kranz wollt' ich ihm winden von lauter Thränenblumen, die ich um ihn weinte, und die Blumen sollten es ihm erzählen, was ich ihm nicht sagen darf und was doch alle Leute wissen.

Sie hielt, plötzlich inne, eine leise Röthe flog über ihr Antlitz und mit mißtrauischen Blicken maß sie eine Weile den fremden Jüngling. Dann sagte sie:

Nicht wahr, du weißt's nicht und deutest d'rum auch nicht mit Fingern auf das arme Elsewittchen? Der alte Mann aus dem Dorf thut's auch nicht und spricht immer, die Leute seien bös und grundschlecht, die mir das nachsagten.

Da hat er vollkommen recht! erwiderte Hahn. Aber sag' mir nur, Elsewittchen, wer ist denn eigentlich der alte Mann und was thust du bei ihm?

Verlegen blickte sie umher, zupfte erst unschlüssig das Moos von dem Felsen und sagte dann:

Ich meine, er heißt Rübezahl, wohnt tief in dem Berge, wo er die kleinen Waldbächlein murmeln lehrt, daß sie's können, wenn sie herauskommen, und hat mir versprochen, mich einmal mit hineinzunehmen in seinen dunklen Berg. Abends kommt er immer zu mir und macht mir schwindelig.

Wie macht er das? fragte Hahn, dem die Schilderung einfiel, welche ihm Bürger von Elsewittchens Tanz nach Buchonkels Maultrommel gegeben hatte.

Unbefangen erwiderte das Mädchen:

Wie er's macht, weiß ich selbst nicht, aber wenn er zu

spielen anfängt, brennt und sticht's mich gleich im Magen, faßt mich dann wie ein Schwindel, hebt mich vom Boden auf, und ich muß mich immer im Kreise drehen, bis mir die süße Liebe in das Herz steigt und die Sterne blaue Funken sprühen, die sich klingend in einen Ring zusammenthun und mich immer enger und enger einschließen. Zuletzt hör' ich nichts mehr, als ein leises Tönen, wie fernes Glockengeläut im linden Abendwind.

Hahn horchte erstaunt auf und verwünschte bei sich den unheimlichen Maultrommel-Virtuosen, fest überzeugt, daß er auf das arme Kind eine unheilbringende, dämonische Gewalt ausübe.

Tanzest du auch gern? fragte er sie.

Erst ist mir bange, ach, so bange! versetzte sie hastig; aber bald wird mir leichter und immer leichter, ich fühle das Gras unter meinen Füßen sich heben und neigen, und zuletzt ist's nur noch meine Seele, die in dem blauen, zitternden Sternenring tanzt.

So erzählte Elsewittchen ihrem neuen Freunde, und dieser glaubte bald zu seinem innigen Vergnügen die Entdeckung zu machen, daß in dieser zerrütteten, holden Seele noch eine andere Seele wohne, in welche sich, wie in ein schützendes Asyl, all' die Unschuld, Anmuth und Lieblichkeit geflüchtet habe, die dem schönen Kind des grünen Waldes noch vor zwei Jahren alle Blicke und Herzen zugewendet hatten. Er fand Saiten in diesem zerstörten Gemüth, die noch nicht zersprungen waren und bei der leisesten Berührung den reinen, vollen Ton erklingen ließen, und nach einer mehrstündigen Unterhaltnng mit Elsewittchen war er beinahe ungewiß, was ihm mehr an ihr anziehend erscheine, die Innigkeit und Naivetät der Empfindung, das Poetische und Sinnige ihrer waldgrünen Natur — oder das, was mit all diesem einen so feindlichen Contrast bildete, das plötzliche Abirren ihres Geistes in verworrene Fantasieen, dann wieder das be-

ständige, oft lange anhaltende Fixiren von gewissen Ideen, an denen sich der Gram und die Angst ihrer Seele wie an ihrem letzten Bewußtsein eigensinnig festklammerten, kurz Alles das, woran dieses schöne Gemüth krankte und wodurch sein geistiges Wesen zwischen Sein und Nichtsein gestellt wurde.

Und was, seitdem Elsewittchen in dem gegenwärtigen jammervollen Zustand lebte, noch keinem Menschen außer dem Buchonkel durch den Zauber seiner Maultrommel gelungen war, gelang dem blassen Jüngling mit den trüben schwärmerischen Augen und dem friedlosen Herzen. Er gewann ihr Vertrauen, und dieses wuchs, je mehr er sie in ihrem eigensten, innersten Verständniß auffaßte, bis zu dem wohlthätigen Einfluß, mit welchem er zuletzt ihren Geist so vollständig beherrschte, daß sie in seiner Nähe völlig frei von Irrsinn blieb. Bis gegen Abend verweilte er bei ihr, wandelte mit ihr durch den Wald, besuchte ihre stillen Lieblingsplätzchen, und war in ihrem ganzen einsamen Leben einheimisch, noch ehe Elsewittchen ihm bemerkte, daß der Vater bald zurückkehren werde. Es war vielleicht mehr als bloße Grille von ihm, daß er sie bat, keinem Menschen, selbst dem Vater nicht, von seiner heutigen Anwesenheit etwas zu sagen. Sie versprach es mit einem heißen Kuß und geleitete ihn dann bis auf den Fußpfad, der nach Wölmershausen führte. So weit sie ihn mit den Blicken verfolgen konnte, blieb sie stehen und schaute ihm unverwandt nach, bis eine Biegung des Weges ihn unsichtbar machte. Hahn aber kam mit Anbruch der Nacht in die freie Landschaft, und als die letzten Bäume hinter ihm rauschten, war ihm zu Muthe, als sei er in sein schönes Jugendleben zurückgekehrt und werde gewiß nicht so bald von hinnen scheiden.

Das kranke schöne Kind aber und sein reizendes Abenteuer

mit ihm blieb sein Geheimniß, so viel auch die Hausgenossen bei seiner Ankunft fragen mochten, was ihn heute so ungewöhnlich zerstreut, so ungewöhnlich nachdenklich stimme.

Es war an einem Sonntag Nachmittag, als Bürger von Molly, mit der er sich eben zum Spaziergang nach dem Försterhaus anschicken wollte, benachrichtigt wurde, daß ein fremder Herr zu Pferd vor der Thüre halte, der einen großen silbernen Stern auf der Brust trage, auch sonst was recht Vornehmes zu sein scheine, und nach dem Herrn Amtmann Bürger frage. Alsbald eilte er zu seinem Empfang hinunter und auf der Hausflur trat ihm der Angemeldete mit einem herzlichen: bon jour, lieber Bürger! entgegen. Es war ein junger Mann, mit hellem Blick in den großen Augen, heitere Hoheit auf der Stirne und mit jener gewinnenden Milde in den Mienen, die auch ohne den brillantnen Stern auf der Brust das auf die Höhe des Lebens gestellte Herrscherhaupt bekundete.

Wir kennen uns noch nicht, obwohl Sie mir schon lange lieb und werth sind, sagte der unbekannte Herr, indem er ihm herzlich die Hand drückte. Als ich gestern Abend nach Göttingen kam, erkundigte ich mich sogleich nach dem Weg zu Ihrem Dörfchen, und bin nun hier, um einmal den Pult zu visitiren, besonders aber nachzusehen, wie weit der Homer gediehen ist.

Gnädigster Herr! stotterte Bürger, dem es plötzlich wie Schuppen von den Augen fiel, und verbeugte sich tief, indem er in dem Fremden den regierenden Herzog von Weimar erkannte.

Ohne Umstände, lieber Mann, sagte der freundliche Fürst. Wir trinken ein Glas Wein zusammen, Sie zeigen mir Ihre

häusliche Einrichtung, damit ich's Denen in Weimar recht ausführlich erzählen kann, und gegen Abend reiten Sie dann mit mir nach Göttingen, da ich Sie gerne so lang als möglich um mich haben möchte.

Er trat in das Zimmer, wo Dora im einfachen Hauskleid am Tische saß und den kleinen Karl auf den Knieen schaukelte. Bürger stellte sie dem Herzog vor, und so unerwartet ihr auch diese vornehme Erscheinung kam, der sichere, ruhevolle Takt und die Anmuth ihres Wesens bezauberten doch Karl August dermaßen, daß er, als sie hinausgegangen war, ausrief:

Nun taxir' ich Sie schon um zehn Procent geringer; denn im Besitz einer solchen Frau ist's wahrlich keine Kunst, schöne Gedichte zu machen!

Bürger wurde einen Augenblick verlegen. Es fragte sich, gehörte der Fürst zu den wenigen Menschen, die nichts von seinem Verhältniß zu Molly wußten, oder sollte diese Aeußerung ein leiser Vorwurf für ihn sein, oder galt es schließlich ein aufrichtig gemeintes Compliment für Dora's Liebenswürdigkeit?

Er soll sie sehen! dachte er, und als der Herzog auf dem Sopha Platz genommen hatte und tüchtig den köstlichen Forellen, von denen die Waldbäche einen großen Ueberfluß lieferten, und Boie's Musenalmanachs-Wein zusprach, ging Jener auf einen Augenblick hinaus und überließ den hohen Gast Dora's Fürsorge, welche mit der ihr eigenen Grazie beständig darauf bedacht war, dem Herzog die delikatesten Bissen vorzubereiten und sie ihm mit Pfeffer, Oel und heiteren Gesprächen zu würzen. Das Oberhaupt eines der feingebildetsten Höfe von Deutschland erstaunte über dieses vornehme, ihr so geläufige Wesen, und mußte sich gestehen, daß sie damit in jedem Zirkel von Weimar hätte glänzen können. Karl August brachte die Unterhaltung auf Bürger's dermalige Stellung in der deutschen Literatur, er erzählte

ihr, welche Sensation die Lenore in Weimar gemacht habe, wie Wieland, mit Boie's Musenalmanach in der Hand und im Schlafrock und Hauskäppchen, über die Straße gelaufen sei, um sie seinem Nachbar, dem Hofrath Riemer vorzulesen, und wie neulich, als Göthe in einer Soirée der Herzogin die Lenore vorgelesen, eine alte, fromme Dame des Hofes die ganze Nacht über mit ihrem Beichtvater gebetet habe, ja, in Folge der Aufregung ernstlich krank geworden sei. Dora fand die letztere Geschichte äußerst drollig und meinte, darüber ließe sich eine zweite, womöglich noch schauerlichere Ballade schreiben, wenn nämlich der Beichtvater mitten in der Andacht den Kopf von den Schultern genommen und ihn der gnädigen Frau mit der Bemerkung präsentirt hätte, er sei ihm schon vor vielen Jahren vom Scharfrichter abgeschlagen worden.

Der Herzog stutzte. Wollte sie damit das Schauerliche in der Lenore parodiren? Dora löste ihm seinen Zweifel, indem sie sagte:

Wenn mich Jemand fragen sollte, welchen Eindruck die Lenore auf mich gemacht hätte, so könnte ich ihn nur demjenigen vergleichen, den ein Gespenst auf mich ausübt, an das ich aber trotz meiner Furcht nicht glauben würde. Und mit schüchterner Stimme fügte sie hinzu: Auch wird die Lenore nach meiner Meinung zu hart gestraft, und ich kann es nicht mit der allgütigen Vorsehung vereinigen, daß sie die Schrecken der Hölle aufbietet, um ein gebrochenes Herz zu strafen. Es ist wahr, der Mensch soll nicht mit Gott hadern, aber wenn's eine Liebe im Himmel gibt, so halte ich die letzten Worte in der Lenore: „Gott sei der Seele gnädig“ für überflüssig.

Dasselbe sagte meine Frau Mutter gleichfalls! rief der junge Regent überrascht.

Jedes Weib wird es sagen, dem mit seiner Liebe auch sein

Gott verloren ging, versetzte Dora, und der Fürst glaubte zu sehen, wie ihre Hand zitterte, als sie sich bei diesen Worten eine aufgelöste Locke hinter das Ohr zurückstrich.

So ist's doch wahr! dachte er, und mit jenem innigen Blicke, von dem wir lesen, daß Karl August mit ihm jedes Herz durchschaute und seinen Werth und sein Leiden erkannte, sah er in dieses trauernde Gemüth, und selbst das Lächeln, womit Dora die Prüfung des klaren Herrscherauges ertrug, täuschte ihn nicht.

Doch fast verdüsterte sich des Herzogs Stirne, als in diesem Moment die Thüre geöffnet wurde und Bürger seine Schwägerin Molly einführte. Er stellte sie dem Fürsten vor, und dieser mußte sich gestehen, daß, wenn Dora ihn durch das Edle und Gediegene in ihrem Wesen entzückt hatte, die brillante Erscheinung Molly's ihm geradezu frappirte. Aber wie verstand sie es auch, die großen, leuchtenden Augen zu einem Fürsten aufzuschlagen, der „expreß“ gekommen war, den Dichter ihres Herzens, den Sänger ihrer Liebe kennen zu lernen und ihm seine Achtung zu bezeugen! Wie verklärte sich ihr Antlitz bei dem Gedanken, daß es der Herzog von Weimar sei, der Freund und Beschützer alles Großen und Schönen im deutschen Geistesleben, dessen Hof die berühmtesten Geister der deutschen Literatur zierten, der ihr jetzt gegenüber saß und bald nur noch allein mit ihr redete! — Sie war Weib genug, um nicht lange über den Eindruck im Zweifel zu bleiben, den sie auf den Herzog machte, und zu jenem sicheren Gefühle, welches eine höhere Natur so leicht über die conventionellen Formen des Lebens, ohne daß sie dieselben darum aufgeben muß, hinwegkommen läßt, gesellte sich noch bei ihr das angeborene Talent, Allen, die ihrem Kreise freundlich und vertrauend nahten, die eigene lebendige Harmonie ihres Inneren mitzutheilen und diese auf ihre ganze Umgebung zu übertragen.

Karl August fand sich in dem trauten Kreise äußerst wohl und heimisch, und gewiß war sein Bedauern ein aufrichtiges, als er sich erst spät am Nachmittag an seine Rückkehr nach Göttingen erinnerte. Er machte Bürger den Vorschlag, die Pferde bis an den Wald vorauszuschicken, bis wohin die Damen sie begleiten sollten.

Die Nachricht von der Anwesenheit des erlauchten Fürsten hatte längst das ganze Dorf um das Amthaus versammelt, und eben, als der Fürst mit Dora am Arme vor die Thüre trat, erschien der Majoratsherr in Generalsuniform, um Serenissimus einzuladen, die Nacht unter seinem schlichten Dache zuzubringen. Der Herzog lehnte jedoch diese Einladung mit dem Bemerken ab, daß er noch diesen Abend nach Göttingen zurück müsse, da er Morgen in aller Frühe nach Hannover reisen werde. Er dankte dem General für sein gastliches Anerbieten und sagte lächelnd:

Wie sehr ich Eile habe, sehen Sie aus dem Umstand, daß ich mir den lieben Mann da, er deutete auf den Justitiarius des Generals, mit nach Göttingen nehme, um ihn so lang als möglich bei mir zu haben.

Der General wechselte die Farbe — der Herzog winkte dem Betroffenen gnädig mit der Hand, grüßte die Dorfbewohner leutselig und schritt zum Dorfe hinaus nach dem Wiesengrund.

Daß der erlauchte Fürst von Weimar nicht allein den Amtmann von Wölmershausen und seine Molly besucht, sondern auch Ersteren mit sich nach Göttingen genommen hatte, ja, daß Bürger ihn am andern Tage noch fünf Stunden weit über

Göttingen hinaus begleiten mußte, war schon bis zum Nachmittag desselben Tages in der ganzen Stadt bekannt, und der Verleger von Boie's Musenalmanach stand sich gut dabei, indem nun Jedermann die Lenore lesen wollte.

Selten ist ein Gedicht einzig um seines poetischen Werthes willen mit dieser ungemeinen Begeisterung aufgenommen worden, und Bürger schuf sich damit einen Ruf als Volksdichter, welcher ihm, hätte er denselben weiter begründet und ihm durch eine bedeutende größere Production eine nachhaltige Wirkung verschafft, unfehlbar zum höchsten Gewinn und Vortheil ausgeschlagen sein würde. In allen Herzen zündete die Lenore, in allen Ständen wurde sie mit gleich großem Interesse gelesen, und wie bald sie auch in das eigentliche Volk eingedrungen war, sollte ihr gefeierter Dichter mit am ersten erfahren. —

Nachdem er sich beim Herzog beurlaubt und von ihm unter den Ausdrücken der aufrichtigsten Freundschaft und Theilnahme entlassen worden war, trat er seinen Rückweg nach Göttingen an, wo er sein Pferd eingestellt hatte. In einer ihm unbekannten Gegend überraschte ihn plötzlich ein starkes Gewitter und er mußte die Hoffnung aufgeben, noch an diesem Abend die Universitätsstadt zu erreichen und im Freundeskreise einen Theil der Nacht zuzubringen.

Es war ein kleines, armseliges, zwischen die Berge gedrücktes Dorf, in dem er endlich, bis auf die Haut durchnäßt, beim völligen Anbruch der Nacht anlangte und daselbst in dem einzigen Krug ein nothdürftiges Unterkommen fand.

Die Wirthsstube war bis zum Ersticken mit Bauern angefüllt, die bei ihrem Dünnbier oder Doppelkümmel saßen und den eintretenden Fremden theils mit neugierigen, theils mit spöttischen Blicken betrachteten, da ihm seine Kleidung völlig durchnäßt um den Leib hing und von Regen triefte. Die

Wirthin, ein gutmüthiges Hausmütterchen mit der Petzbrille auf der Nase, holte ihm jedoch aus der Truhe ihres Mannes ein zwar grobes, aber doch trockenes Hemd, und bald saß Bürger in Hosen von Zwillich und im schlichten Bauernwamms an dem Feuerherd im Hintergrund des Zimmers, wo er sich selber ein kräftiges Warmbier zu seiner Restauration bereitete.

Allmälig wurde die Herberge von den Gästen verlassen und die Zurückbleibenden rückten immer näher nach dem obern Theil der langen Tafel, wo der Schulmeister des Dorfes, ein graubärtiger Invalide mit Stelzfuß, in einem hölzernen Lehnstuhl präsidirte und die ungeheuersten Heldenthaten verrichtete, während seine Zuhörer mit offenen Mäulern vor ihm saßen und sich nur manchmal schmunzelnd zuwinkten, wenn der alte Eisenfresser im Eifer der Rede am Schluß einer jeden haarsträubenden Historie bald dieses, bald jenes Glas der ihm zunächst Sitzenden ergriff und mit der Betheuerung: Wenn's nicht wahr ist, will ich Gift aus diesem Glas trinken! einen tüchtigen Schluck daraus that, und es dann eben so unbefangen wieder hinstellte. So wurde der ganze Türkenkrieg durchgetrunken, dann kam's an die Gespenster, und Bürger belustigte sich ebensowohl an den vergeisterten Gesichtern der Zuhörer, als an der abenteuerlichen Fantasie des alten Erzählers.

Endlich fielen ihm vor Müdigkeit die Augen zu und er bat die Wirthin, ihm sein Nachtlager anzuweisen. Diese führte ihn in die anstoßende Kammer, welche nur durch eine Bretterwand, die noch dazu viele Ritze und Astlöcher hatte, von der großen Vorderstube getrennt war.

Bald sank der Ermüdete in das hohe Federbett, und die große schwere Decke, worin die Hausmütter mehrerer Generationen ihren Vorrath an Bettfedern aufbewahrt zu haben schienen, lag wie ein Alp auf ihm. Eben war er am Einschlummern und

die Worte des redseligen Schulmeisters summten ihm nur noch wie unverständliche Laute einer fremden Sprache um die Ohren, als er plötzlich auffuhr, da er ganz deutlich den Alten seine Lenore vorlesen hörte. Er sprang erstaunt aus dem Bett, schaute durch einen Ritz in der Wand, der Schulmeister stand aufrecht an der Tafel und las mit erstaunlichen Gesten und Pantomimen, während die Bauern wie zu Salzsäulen verwandelt, regungslos dasaßen und ihm mit immer steigenderem Interesse zuhörten. Es war in der That eine drastische Gruppe, und das Licht der Kienspähne warf einen flackernden Schimmer über die kreidebleichen Mienen. Zwar las der alte Stelzfuß eben nicht nach den Gesetzen einer guten Declamation, er hackte vielmehr die Verse ab wie vorhin die Türkenköpfe, und oft wurde seine Stimme so rauh, daß man hätte glauben sollen, er habe im Eifer des Vortrags einen Theil seines grauen Schnurrbarts hinuntergeschluckt — nichtsdestoweniger aber machte das Gedicht doch auf diese rohen und unästhetischen Naturen die außerordentlichste Wirkung, und wie hier ein dummes großes Auge immer dümmer und größer aufglotzte, dort eine Pelzkappe, wie von den unter ihr sich aufsträubenden Haaren verschoben, immer tiefer auf's Ohr herabsank, hier ein Mund noch mechanisch an der längst erkalteten Pfeife schmauchte, und das alte Hausmütterchen mit der Petzbrille auf der Nase zuletzt mit zum Gebet gefaltenen Händen vor dem Vorleser stand, den der Schauer wieder völlig ernüchtert zu haben schien, da hätte Bürger für diesen einzigen Anblick allen künftigen Dichterruhm seines Lebens hingegeben!

Stürmisch pochte sein Herz. Das hab' ich gewollt! stammelte er entzückt, und was er durch sein ganzes Leben als höchstes und einziges Ziel seines Genius betrachtet hatte, ein Volksdichter zu werden, an diesem Abend hatte er es erreicht, und er betrachtete die Dorfherberg-Scene als die sichere Bürgschaft,

daß die Lenore ein Lieblingsgedicht seines deutschen Volkes werden würde. —

„Gott sei der Seele gnädig!"

sagte der alte Schulmeister und legte das Buch zu. Aber wie sehr auch Bürger lauschen mochte, er hörte nur noch dann und wann seinen Rhapsoden ein langgezogenes „Prrrrr!" zwischen den Zähnen ausstoßen, wobei derselbe mechanisch mit den Fingern auf der Tafel trommelte. Ueber seine Umgebung war ein mäuschenstiller Geist der Beklommenheit gekommen, Einer nach dem Anderen leerte schweigend sein Glas, zündete die Pfeife an und schlich davon, zuletzt befand sich nur noch ein alter Bauer bei dem Schulmeister, der ihm, als sie Anstalten zum Aufbruch machten, auf die Schulter klopfte und mit feierlicher Stimme sagte: Gevatter, dat war e stolz Predigt — so kann's unser Paster nit!

Indem sich unsere Erzählung mehr und mehr dem Punkte nähert, wo wir die von Freudeshand auf uns gekommene treffliche Biographie unsers Dichters bei Seite legen und es versuchen wollen, ohne Rücksicht auf Zeit und geschichtliche Ueberlieferung die poetische Wahrheit von der historischen noch mehr, als bis jetzt geschah, zu scheiden, drängt sich uns wie zur Versöhnung zwischen beiden durch Waldesrauschen und Quellenflüstern gleich dem Abendroth, wenn es zum letztenmal durch die Wipfel bricht und zwischen den Wald, der bereits dunkel ist, und den Wald, der noch im Sonnenglanz prächtig leuchtet, sein goldenes Geheimniß webt, wie eine schöne abendsonnige Mythe

die Geschichte jener beiden Menschen mit der waldgrünen Liebe in den Herzen und den schattenhaften Augen, in denen es manchmal aufleuchtet, bei dem Einen wie eine wiedergefundene Jugend, bei dem Andern wie eine wiedergefundene Liebe. Und des Einen Jugend und des Anderen Liebe wandeln Hand in Hand unter Thymianduft und Birkengeflüster und auch sie wünschen sich, daß sie immer grünen bliebe, die schöne Zeit der Jugendliebe.

Es ist der relegirte Student und das kranke Elsewittchen, die noch einmal die grüne Waldidylle ihrer Vergangenheit durchleben, so zwar, daß sie sich in ihr wie in einem neuen, noch schöneren Dasein befinden, als das war, welches sie einsam, Jedes für sich, in der Waldeinsamkeit schon einmal gelebt haben.

Aus dem friedlosen, unstäten Jüngling mit dem schwärmerischen Humor in der Brust und der verzehrenden Trauer um sein verlorenes Leben in der Seele, ist mit einmal ein stiller sinniger Träumer geworden, dem es wie ein Glück, eine Zufriedenheit ohne Namen aus den Augen lächelt und der sich niemals wohler fühlt, als wenn er allein — denn er ist oft mit dem kranken Kinde allein — den stillen Träumen seiner Kindheit durch die Waldeinsamkeit nachstreifen, oder sich von ihnen in kühler Bergschlucht aufsuchen lassen kann. — Dort, wo die Echo's wohnen, die schönen Wunder des Waldes in den dämmernden Thalgründen, bei den stillen Bächlein, die noch nichts von der Ebene wissen, von ihrem rauhen Ruderschlag, von ihrem einförmigen Mühlengeklapper, wie fallen ihm dort nicht die Schatten von der Seele, wie legt sich da nicht Waldesrauschen und Bergesdröhnen so sicher und schützend zwischen ihn und das eitle, friedlose Leben! Sein Geist findet doch hier wieder Töne, die er in sich aufnehmen und in denen er die so lang gestörte Harmonie seines Innern wieder gewinnen kann; sein Herz, wie

pocht es nicht in dem alten freudigen Muth, wenn er es an den harten Felsen drückt; seine Zukunft, wie schaut sie ihm nicht mit den großen, trunkenen Augen aus dem Waldesdunkel in die Seele!

Was das Försterskind anbelangt, so hatte es wirklich den Kuß gehalten, mit welchem es Hahn zu schweigen gelobte, hatte seinem Vater kein Wort von der neuen Bekanntschaft gesagt. Doch fiel dem Alten selber bald die ungewöhnliche Erregtheit und Munterkeit des sonst so trüben Mädchens auf, und es wollte ihn sogar bedünken, als sei in dem kranken Gemüth eine plötzliche wohlthätige Veränderung vorgegangen. Elsewittchen sah ihn Morgens ohne die frühere Niedergeschlagenheit scheiden, und wenn er Abends aus dem Revier zurückkehrte, kam sie ihm so heiter und glücklich entgegen, als sei alles Leid vergangener Tage vergessen, als schaue eine neugeborne Seele aus ihren belebten Augen. Sie fragte nicht mehr nach dem alten Mann mit der goldnen Krone, schlich auch nicht mehr Abends nach dem Moorenteich, um sich vom Schilfrohr Lieder lehren zu lassen, und die Krämpfe, die sich sonst zeitweise bei ihr eingestellt hatten, wurden immer seltener, immer schwächer.

Sie schien genesen bis auf die bleichen Wangen, die nicht wieder roth werden wollten; und der Vater, der sie bereits unrettbar verloren glaubte, wandte sich nach einigen Wochen mit erneuter Hoffnung an einen tüchtigen Arzt in Göttingen. Dieser kam, sah Elsewittchen und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte. Er hatte die Kranke nach der sorgfältigsten Prüfung und nach seiner innigsten Ueberzeugung als unheilbar aufgegeben, und nun kam sie ihm heiter entgegen, reichte ihm anmuthig die Hand und nannte ihn bei seinem Namen, Doktor Junghof.

Dieser, ein intimer Freund Bürger's, benutzte die Gelegen-

heit, um in dem Amthaus vorzusprechen, fand aber nur Dora zu Hause, da Bürger mit Molly auf ein benachbartes Dorf gefahren war, wo Letztere in einer befreundeten adeligen Familie zu Gevatterin stehen sollte, eine Ehre, gegen welche sie sich lange gesträubt hatte, da sie es für schrecklich gewagt hielt, einem Menschen seinen Namen zu schenken.

Wer weiß, was aus dieser zukünftigen Molly wird! hatte sie beständig gesagt und war nur schwer zu überreden gewesen, die ihr angesonnene Ehre anzunehmen. Später freilich entdeckte sie Bürger, daß sie nur mit geheimem Grauen daran habe denken können, ihm noch einmal an einem Altare gegenüber zu stehen.

Doktor Junghof fand Dora auffallend verändert, und ein leises fast unmerkliches Hüsteln, sowie der tonlose harte Klang ihrer sonst so weichen melodischen Stimme entging ihm nicht. Auch ihm war Manches von den nachtheiligen Gerüchten über Bürger und Molly zu Ohren gekommen; aber da er zu jenen wenigen Freunden unseres Dichters gehörte, die ihn nach ihrer langen Kenntniß seines Herzens und seines edlen, keiner falschen Handlung fähigen Charakters beurtheilten und diesen unbedingten Glauben an seine Ehrenhaftigkeit auch dann noch festhielten, als selbst wackere Männer, die ihm wohlwollten, sich mißtrauisch und verstimmt von ihm abwandten, so waren jene fatalen Nachrichten von ihm mit der den meisten Aerzten so geläufigen Antwort, dem Achselzucken, abgefertigt worden, obwohl er sich vorgenommen hatte, einmal gelegentlich bei Bürger die Sache in Anregung zu bringen und ihn nöthigenfalls zu warnen.

Aber Sie sind wirklich krank, beste Frau, sagte Junghof nach der ersten Begrüßung und faßte Dora schärfer in's Auge.

Sie ward betreten, und jene für den kundigen Arzt so bedenkliche dunkle Röthe unter den Augen wurde sichtbar.

Ich glaub' es beinahe selbst, versetzte sie lächelnd, und ihm die Hand hinhaltend und die großen treuen Augen zu dem edlen Freunde erhebend, fragte sie ihn: Nicht wahr, mein Puls ist in Unordnung?

Er fühlte ihre Hand, sie war kalt und feucht, ihr Puls ging sehr unregelmäßig.

Seine Sorge verbergend, sagte er mit erkünstelter Heiterkeit:

Allerdings, liebe Frau, Sie sind krank und ich verordne Ihnen hiermit als Ihr Hausarzt, mir eine Flasche Wein und eine Cervelatwurst zu holen. Denn ich bin in Wahrheit so hungrig, daß ich vor Durst keinen Bissen essen kann.

Als Dora sich entfernt hatte und er allein war, trat er zufällig vor Bürger's Porträt, das früher in Niedeck gehangen und seiner Zeit Molly so viel zu schaffen gemacht hatte. Er betrachtete es lange, und je länger er es ansah, um so deutlicher glaubte er in diesen Zügen etwas zu lesen, was er bei dem Original niemals gefunden hatte. Und war's nun ein Versehen des Malers, war's eine Wahrheit desselben, Junghof fand in Bürger's Porträt einen recht fatalen Zug um den Mund, der eine Selbstsucht und Grausamkeit ausdrückte, welche er mit dem Charakter des Freundes nicht vereinigen konnte. Noch überließ er sich seinen physiognomischen Betrachtungen, als Dora hereintrat, in der rechten Hand die Collation, auf dem linken Arm den kleinen Karl, der eben von seinem Nachmittagsschlaf erwacht war und rothwangig den fremden Mann anlachte. Dora trat neben den Doktor.

Es ist gut gemalt, nur etwas zu ernst, bemerkte sie.

Man soll kein Porträt zu lange betrachten, sagte der Arzt, wandte sich von dem todten zu dem lebendigen Ebenbild des Freundes, das er auf den Arm nahm und es herzte und mit ihm tändelte.

Dann erkundigte er sich nach Freund Hahn.

Er wird wieder im Walde sein, versetzte sie.

Im Walde — bei wem? fragte er überrascht.

Sie sah in lächelnd an, drohte ihm mit dem Finger und erwiderte:

Sie wissen, daß ich anderer Leute Geheimnisse nicht ausplaudere. Nur so viel will ich Ihnen sagen, daß unser Freund aller Vermuthung nach bis über die Ohren in ein Mädchen verliebt ist, welches Sie noch aus früheren Zeiten kennen müssen.

Elsewittchen! rief der Doktor, dem es mit einmal wie Schuppen von den Augen fiel.

Dora nickte und erzählte ihm dann, wie Hahn sein romantisches Verhältniß zu dem kranken Kind zwar sehr geheim halte, aber dennoch bereits entdeckt sei, ja sich selbst verrathen habe, indem er neulich unvorsichtigerweise behauptet hätte, den Förster Eckhart nur oberflächlich zu kennen, während er doch zugeben mußte, daß er täglich in dessen Haus komme.

Freilich kann nur ein Mensch von Hahn's genialer Composition an einem so wunderlichen Verhältniß Geschmack finden, fügte sie hinzu.

Junghof's Mittheilungen über Elsewittchens dermaligen günstigen Zustand waren ihr ebenso neu als merkwürdig, und am Schlusse derselben bemerkte sie:

Das wäre ein Wunder der Liebe, von dem man in Wahrheit sagen könnte, daß es noch nicht dagewesen. Glauben Sie denn aber wirklich im Ernste an die vollständige Genesung des armen Mädchens?

Warum nicht? versetzte Junghof in ruhigem Tone. Wir Mediciner sehen so Manches, was wir glauben müssen, ohne uns von seinen tieferen Erscheinungen Rechenschaft geben zu können, daß mir nichts mehr unwahrscheinlich ist, wovon ich ein-

mal überzeugt bin, daß ich es sehe. Hat die Liebe das Mädchen krank gemacht — warum soll sie es nicht auch wieder gesund machen?

Dora hatte mehrere Gründe gehabt, Junghof beim Abschied zu bitten, den alten Förster ohne Rückhalt von der Möglichkeit eines geheimen Verhältnisses seiner Tochter zu Hahn in Kenntniß zu setzen und ihn zu ersuchen, Elsewittchen mit Vorsicht zu beobachten und ihm die Resultate dieser Beobachtung mitzutheilen. Junghof entschuldigte bei dem Förster diese Bitte sowohl durch das wissenschaftliche Interesse, womit er einer Bestätigung von der Kranken wunderbarer Genesung entgegensähe, als auch durch die Theilnahme, die er an seinem und des Mädchens Wohl habe.

Der alte Förster wollte kaum seinen Sinnen trauen, als er den Brief des besonnenen Arztes gelesen hatte; er mußte ihn zwei- und dreimal lesen, bis ihm klar wurde, was der Doktor eigentlich damit gemeint haben wollte. Jetzt erinnerte er sich, wie häufig ihm schon der bezeichnete junge Herr im Walde begegnet und ihm immer, wenn es möglich war, so scheu und ängstlich aus dem Wege gegangen sei, so daß er sich schon öfters Gedanken darüber gemacht hatte, was derselbe wohl in dem Walde zu schaffen habe und warum er immer so spähend wie ein Wilddieb umherschleiche.

Der schon so hart geprüfte Mann gerieth durch dieß Alles in die qualvollste Unruhe und wenig fehlte, so hätte er in seiner Unschlüssigkeit das Mädchen sogleich zur Rede gestellt. Doch besann er sich noch zur rechten Zeit eines Besseren und beschloß, dem Rath des bewährten Arztes Folge zu leisten, zumal ihn dieser dringend und wiederholt ersucht hatte, Alles zu vermeiden,

was Elsewittchen aufregen und ihr reizbares Nervensystem erschüttern möge.

Demzufolge trat er in der Frühe des andern Morgens wie gewöhnlich seinen Gang in's Revier an und bezeichnete seinem Kinde einen weitentfernten Theil des Waldes, wo heute eine große Holzversteigerung abgehalten werden solle. Elsewittchen begleitete ihn bis zu dem Fichtenschlag, und da er einige Unruhe und Bewegung in ihrem Wesen zu bemerken glaubte, so fragte er sie unbefangen, ob sie ihn begleiten wolle? — Sie ward verwirrt, gab mit zitternder Stimme eine ausweichende Antwort, worauf er sie, ohne weiter in sie zu dringen, mit seiner gewöhnlichen Ermahnung verließ, auf das Haus Acht zu geben und sich nicht allzuweit von demselben zu entfernen. Das versprach Elsewittchen und sah ihm dann nach, bis er hinter den letzten Bäumen verschwand.

Kaum wußte er sich aus ihren Blicken, als er, anstatt auf dem eingeschlagenen Weg nach der bezeichneten Waldgegend weiter zu schreiten, links einbog und bald eine Höhe gewann, von wo aus er, hinter den Büschen versteckt, die Waldlichtung und die Umgebung seines Hauses übersehen konnte.

Wirklich entdeckte sein scharfes Jägerauge bald das Mädchen, welches jetzt an der andern Seite des Thales stand, dort, wo der Fußweg nach Wölmershausen führte und die uns bekannte Felsengruppe, wo sich die Beiden zuerst gefunden hatten, aus den Bäumen hervorschimmerte. Hier stand sie lange und schaute unverwandten Blickes in den Wald. Plötzlich schritt sie hastig vorwärts und verschwand seinen Blicken. Er murmelte einen Fluch zwischen den Lippen und war eben im Begriff, den Berg hinunter und ihr nachzueilen, als er sie wieder hinter den Felsen hervortreten sah, an der Hand eines Mannes, welchen er sogleich als den ihm vom Doctor bezeichneten jungen Studenten erkannte.

Wie ein Hammer klopfte dem Alten das Herz in der Brust. Er schlug grimmig mit der geballten Faust wider den nächsten Felsen, da er jetzt sah, wie der Schelm, der ihm immer so scheu aus dem Wege gegangen war und von dem er sich, wie er jetzt bestimmt zu wissen glaubte, nie etwas Gutes versehen hatte, so vertraut mit seinem Kinde that und es zuletzt gar küßte.

Er kam, je länger er den Beiden zuschaute, in die äußerste Wuth; und als Elsewittchen sich jetzt unter der Fichte vor dem Försterhaus auf den Schooß ihres Begleiters setzte und den Arm zärtlich um seinen Hals schlang, da flimmerte es ihm grün und blau vor den Augen und unwillkürlich griff er nach seiner Jagdtasche, wo das Pulverhorn und, vielleicht zum großen Glücke, auch Doctor Junghof's Brief steckte. Er zog ihn hervor, entfaltete ihn hastig und fing an, darin zu lesen, als müsse ihm der Brief bestätigen, was er seinen Augen nicht glauben wollte, als müsse ihm der Doctor sagen, was er jetzt thun und lassen solle, um sein theueres Kind nicht zugleich mit dem Verführer zu verderben. Aber so flüchtig er auch den Brief überlas, so hastig er ihn auch wieder in die Tasche schob, die Beiden in der Thalschlucht hatten doch Zeit gehabt, sich unsichtbar zu machen, und wie scharf er auch nach allen Seiten umherspähte, nirgends entdeckte er sie, sie waren und blieben verschwunden. Von einer furchtbaren Angst ergriffen, eilte der Förster den Berg hinunter, seiner einsamen Wohnung zu. Die Thüre war verschlossen. Er rief sein Kind beim Namen, keine Antwort; er stieß ein Fenster ein, kletterte in das Zimmer, durchsuchte das ganze Haus, nirgends eine Spur von den Beiden! Erst als er sich überzeugt hatte, daß sie nicht im Hause seien, prüfte er das Schloß der Thüre und fand, daß sie von Außen verriegelt worden war und Elsewittchen mithin den Schlüssel mitgenommen

hatte. Wohin sollte er sich nun wenden, um sein Kind zu suchen?

Ohne sich diese Frage zu beantworten, eilte er in den Wald, durchstrich ihn nach allen Seiten und suchte bis gegen Mittag in allen Schluchten, auf allen Triften, bis er sich zuletzt ermattet unter einer Fichtengruppe niedersetzte und verstörten Blickes in das dämmernde Waldthal hinunterschaute, von wo graues Gestein bis zur Höhe sich emporthürmte und dazwischen unter kühlem Quellengeriesel Farrenkräuter und Epheu üppig aufwucherten. Weiter unten, dort wo sich aus den Felsenspalten mehrere schlanke Birken erhoben, auf einer freien Platte, wo die Abendsonne so gern zu träumen pflegte, hatte er vor vielen Jahren, als noch Elsewittchens Mutter lebte, zu deren zwanzigstem Geburtstage eine allerliebste Mooshütte errichtet und daneben einen Feuerherd, und hier saß er oft allabendlich mit seiner Marie und dem kleinen Elsewittchen, lauschte dem hellen Schlag der Goldamsel, oder es fanden sich auch wohl am Sonntag Nachmittag Freunde aus der Umgegend hier zusammen und labten sich an der Waldeskühle und dem duftenden Kaffee. Aber die Mooshütte war längst zerfallen und nur selten führte ihn noch sein Weg an der vereinsamten Stelle vorüber, wo er einst so manche trauliche Stunde verlebt hatte, bis das Unglück auch den Weg in seine stillen Wälder fand, im Sommer ihm die Gattin starb und im Herbste darauf, als das Laub schon fahl wurde, der gnädige Junker seinen Reitknecht schickte und nach alter Vätersitte in einem Brief voll Hohn und Rohheit achtzehn Ahnen aufzählte, mit deren ritterlichem Gedächtniß er sich nicht brouilliren dürfe.

Das waren die holden und trüben Erinnerungen, die sich auch heute wieder in das Herz des rauhen Mannes mit dem sinnigen Gemüth einschlichen und ihm die Augen feuchteten, bis

er zwei große Thränen unter den grauen Wimpern zerdrücken mußte.

So saß er lange, mit dem Rücken wider eine der Fichten gelehnt, die er im ersten Jahre seines Försterdienstes hierher gepflanzt hatte. Da war es ihm, als höre er Elsewittchens Stimme, er lauschte, sah hinunter nach dem Felsenvorsprung, und ihm war, als schaue er jetzt in der Wirklichkeit, was er noch eben blos geträumt hatte.

Und ist es wahr, daß die Erde von keinem Glücke läßt, welches ihr der Himmel einmal zugestanden, ist es wahr, daß die Menschheit bis zum letzten Menschenherzen in der einen alten Liebe, in der einen alten Sehnsucht fort liebt und fort und fort sich sehnt, dann war es unten bei den fünf Birken, wo es den Alten an seine Jugend gemahnte, nicht im Bilde jener Erinnerung, die auf Gräbern träumt von dem, was im Grabe schlummert, sondern in dem Bilde jener Erinnerung, die aus den Erscheinungen und Begebenheiten des wechselnden Lebens uns entgegentritt, das, was einst Morgenroth war in den Tagen unserer Jugend, nun wie verglühendes Abendroth uns zurückführt und mit leiser Hand noch einmal an die längst verklungenen Saiten rührt.

Ja, da stand sie wieder, die schöne Mooshütte, bekränzt mit Wiesenblumen, wie am Geburtstage seiner Marie, und es war dieselbe Liebe, welche hier schon einmal unter wildem Felsgestein, nur belauscht von dem Walde, der nicht plaudert, ihr Asyl gefunden hatte. Dennoch webte Etwas darüber, was die stille Scene noch stiller und traulicher machte, und die Schweigsamkeit der Wildniß wurde noch erhöht durch das holde Geheimniß, das sich hier so sicher wähnte, wie der Zeisig in seinen grünen Zweigen.

Es war nicht mehr der Ort, wo ein glückliches Liebespaar

wohl zu Zeiten allein verweilt, dann aber auch wieder die Freunde dorthin mitnimmt, daß sie gleichfalls seiner reizenden, waldschattigen Einsamkeit sich erfreuen mögen. Ein anderes Wesen waltete jetzt um die Mooshütte, und eine Liebe, die von keiner andern Stätte des Friedens in der Welt mehr wußte, hatte sich dort in Unschuld und Gottesreine ihre Hütte gebaut. Was Bürger und Molly so oft im lauten Gewühl des Lebens und, verfolgt von tausend Späheraugen, sich vergebens ersehnten — eine Robinsonsinsel mitten im stillen Ocean, das hatte der treue Wald seinen Kindern, die ihn verstanden, geboten und sie vom grünen Zeisig und der klugen Blautaube lernen lassen, wie die Liebe sich Hütten baut.

Und wie sie so dasaßen, Hand in Hand, Elsewittchen das Haupt an des Freundes Schulter gelehnt und Beide so schweigend, als dächten sie etwas Unbegreiflichem nach, unverwandten Blickes in den dämmernden Thalgrund hinabschauten, wie in das waldgrüne Räthsel ihrer Liebe, da ward es mit einmal in dem Herzen des alten Försters leicht und frei, und aller böse Argwohn schwand ihm aus der Seele.

Die thun nichts Böses, sagte er sich gerührt, und mit dem ruhigen Auge, mit dem zufriedenen Gemüth, womit er auf sein langes Leben zurückblicken durfte, betrachtete er nun die Beiden und freute sich ihres Glückes, wie Einer, der auch einmal glücklich gewesen. Er war nicht lange unentschlossen über das, was er den Beiden gegenüber vornehmen solle, und mit dem sicheren Vertrauen, daß der Geist der Mutter an diesem Orte sein Elsewittchen besser als das besorgte Vaterauge schützen werde, ließ er sein Kind bei dem fremden Mann, von dem er ja im Grunde auch nichts Böses weiter wußte, als daß er ihm immer aus dem Weg gegangen war.

Kommt Zeit, kommt Rath — und bis dahin geschehe

Gottes Wille! sagte sich der fromme Greis, nahm die Büchse unter den Arm, warf noch einen Blick hinunter und schritt dann seiner Wohnung zu. — Auch er verstand die Sprache des Waldes und wußte darum wohl, weßhalb dieser so freudig hinter ihm aufrauschte und die Wipfel schüttelte, als sei er erst jetzt wieder um das bedrohte Liebesglück seiner beiden Schützlinge außer Sorgen.

Buchonkel vermerkte es sehr übel, daß ihm der Förster, von Bürger gewarnt, nicht nur sein Haus, sondern auch den Wald auf das Strengste verbot und jeden Versuch, in Elsewittchens Nähe zu kommen, auf das Härteste zu ahnden drohte. Zwar hatte der Alte, der sich so auf allen Meeren von den Portugiesen geschlagen sah, kein Wort zu seiner Vertheidigung gesagt, sondern sich kleinlaut davon geschlichen; dennoch merkte man bald, daß er die Hoffnung nicht aufgab, wieder in Elsewittchens Nähe zu kommen und mehrmals auch wirklich Anstalten machte, hinter des Försters Rücken in den Wald einzudringen und sein liebes „Todtenkind" zu besuchen. — Aber wir wissen, wie wenig von Seiten des Mädchens selber geschah, das wunderliche Verhältniß wieder anzuknüpfen; und wenn sie auch in der ersten Zeit oft nach dem alten Mann fragte und nur durch den strengen Blick des Vaters abgehalten wurde, dem geheimnißvollen krankhaften Zug ihres Herzens zu folgen und den verbannten Freund aufzusuchen, so war doch mit Hahn's Erscheinung für Jenen bald die letzte Aussicht verschwunden, sich wieder mit dem stillen, trauten Kinde in Verbindung zu setzen, und er mußte nun seine Maultrommel für sich allein spielen.

Dieß that er denn auch mit der vollen Resignation ossianischer Trauer; und wie es mehr und mehr in dem alten Leben einsam und öde wurde, ein Trost nach dem andern ihn verließ, und das letzte befreundete Wesen, das ihn verstand, treulos von ihm abfiel, da wurde in seinem Herzen ein Gott lebendig, der, von dem zauberhaften Ton der Maultrommel geweckt, oft wie in einer fremden Stimme aus ihm redete von Tagen, die da kommen werden und Weh bringen über das Haus der Labdakiden. Von dem ganzen griechischen Mythus war es nur die tragische Schicksalsidee, die ihm aus Hahn's unvollendet gebliebener Tragödie „Persepolis“ zum klaren Verständniß aufgegangen war; und diese Idee eines ewig waltenden Dämonion ergriff den Alten wie mit unerfaßlicher Gewalt und in einer Stunde der Energie, wo der Weltgeist unter den Akkorden der Maultrommel eine retrograde Bewegung machte, war aus dem alten König von Korsika ein leidvoller Oedipus geworden, den das Schicksal schwer kränkte. Aber all' diese tiefsinnige Weltanschauung verhinderte ihn dennoch nicht, zu Zeiten bei den Honoratioren der Umgegend vorzusprechen und tüchtig aus dem Haus zu schwatzen. Er trug die abscheulichsten Gerüchte über Bürger und Molly aus einer Familie in die andere, sagte Dinge aus, die ihm zwar kein Mensch glaubte, aber sie dennoch, als aus guter Quelle gekommen, weiter verbreitete, kurz, er ging zuletzt förmlich mit den „Skandälern“ im Wölmershäuser Amthaus hausiren. — Auch schrieb er um diese Zeit einen zweiten Brief, datirt „Kolonos“ an seinen lieben Vetter Fritz in Sanssouci, worin er Bürgern einen Atheisten nannte und förmlich das Kreuz gegen ihn predigte. Das Projekt wurde jedoch von Hahn entdeckt und Buchonkel erhielt von Potsdam aus eine so derbe lakonische Antwort, daß ihm auf immer die Lust verging, mit seinem lieben Vetter in Sanssouci weiter zu korrespondiren.

Aber je erbitterter sich die allgemeine Stimme gegen Bürger's Verhältniß zu seiner Schwägerin aussprach, um so ruhiger ließen Beide das Gericht über sich ergehen, der Dichter zeigte zuletzt seinen Feinden die helle Stirne der Begeisterung und antwortete auf alle verdeckten und offenen Angriffe nur mit jenen herrlichen Liedern, welche seine Liebe zu Molly, wie sie es längst in seinem Geiste war, so nun auch in der Geschichte der Poesie unsterblich gemacht haben.

Mancher Mund des Tadels verstummte, manche Feder der Zeitungsschreiber wurde stumpf, als durch die Saiten des gefeierten Dichters jene gottvollen Liebeshymnen ertönten, die zugleich das mächtigste und das innigste Gefühl athmen und von der Weihe eines Herzens zeugen, dem der Genius sein süßestes Geheimniß abgelauscht hat. Das war nicht mehr die leichtfertige Sprache verliebter Tändelei, nicht mehr die blanke Verleugnung von Sitte und Schicklichkeit, wodurch Bürger's erste Gedichte einen so zweideutigen Ruf erhielten und die ihm seine Feinde bis an sein Lebensende nicht vergessen konnten. Die Lieder an Molly wußten nichts von den Verirrungen seiner jugendlichen Muse, und den Kern ihres reinen Gedankens umhüllte die anmuthigste Form.

Den Schmerz der Sehnsucht und die Sehnsucht selbst in leidvoller Liebe hat kein Dichter wahrer und inniger geschildert als Bürger; und Molly, die sich so gerne von ihm besingen ließ, sagte oft zu ihm:

Ich bin nie so mit Rührung eitel, als wenn du mir deine Gedichte vorliesest. Dann mein' ich's erst recht zu fühlen, wie ich Alles, was ich bin, nur durch dich und um deinetwillen bin, und wie ich dir selbst glauben muß, was ich nicht bin, nämlich schön; denn, fügte sie schalkhaft hinzu, ich könnte viel schöner sein, wenn ich nicht immer einen so häßlichen Mund küßte.

Hahn und sein romantisches Verhältniß mit dem schönen Elsewittchen war ihr ganz und gar fatal, und sie ließ ihn dieß oft sehr deutlich fühlen.

Bürger machte ihr deßhalb Vorwürfe.

Wo ich liebe, soll Niemand neben mir lieben, pflegte sie dann zu sagen. Dieses Gefühl will ich für mich allein und auf meine eigne Art haben und nicht sehen, wie es sich bei einem andern Menschen äußert.

Oder sie sagte:

Wie kann ich zugeben, daß noch ein anderer Mann in dieser Welt durch die Liebe glücklich ist, abgesehen davon, daß das, was Hahn kopfhängerisch macht, gar keine Liebe ist, sondern bloß ein dolce far niente des Gemüthes, ein melancholisches Hindämmern in unbestimmten Gefühlen. Und dabei scheint mir das Absonderliche, das Seltsame und Piquante, was er in diesem Verhältniß zu finden glaubt, mehr Antheil daran zu haben, als die innige und wahre Empfindung. Auch seh' ich niemals, daß er ein anderes Wesen aus dem Wald heimbringt, als das, welches er dahin mitnahm.

Wir dürfen uns über dieses ungünstige Urtheil keineswegs wundern; denn wie Molly liebt, und wie sie sich geliebt weiß, ist ihre Seele eine einzige entzückende Harmonie, die keinen Mißklang in sich duldet und aus dem sonnigen Leben, wie es in dieser Liebe ihr aufgegangen ist, alle nachtschattige Schwärmerei verbannt. Darum vergleicht sie Hahn's Liebe mit den Waldblumen, die in kein Bouquet taugen, weil sie alsbald verwelken, sie erblickt in ihr mehr Affektation, als Wahrheit, mehr einen bloßen Liebesroman, als Liebesromantik.

Vielleicht war es der feindliche Widerspruch zwischen ihrer Liebe und dem Leben, was dieses weiche Gemüth so früh erstarken machte und es zu diesem ruhevollen Bewußtsein gelangen ließ. Sie

erkannte in der Liebe die einzige und schönste That ihres Daseins und war so begnügt in dieser Vorstellung, daß Mancher, und zunächst freilich der Mann ihres Herzens, die Ruhe und den Muth bewunderte, mit der dieses eine freudige Bewußtsein sie für alle Kränkungen und Widerwärtigkeiten der Welt entschädigte. Aber nicht allein sich selbst, auch dem Geliebten erhielt und bewahrte sie diese beständige Harmonie und wußte ihn in seinen muthlosen und verzweifelten Stunden mit der ganzen Verklärung ihrer seligen Natur zu erfüllen. Sie war in Wahrheit die treue Rebe, die oft den Stab stützte, der sie stützen sollte und mit einem Wort, mit einem leuchtenden Blick das Gewölk von der umdüsterten und gebeugten Dichterseele verscheuchte.

So wie einst an seinem Hochzeitsmorgen in der Gartenlaube zu Niedeck, als ihr zum erstenmale aus der Trauer seines Geistes der eigne Muth erwuchs, so stand sie ihm immer gegenüber, wenn es galt, mit dem Finger auf seine große Zukunft zu deuten und ihm wie das Echo seines Geistes in das Herz zu sprechen.

Einmal sagte sie:

Wenn du nicht mehr dichten willst, so muß ich's thun, denn Eins von uns Beiden muß nothwendig ein Wort finden für des Andern unaussprechliches Glück. Aber eine ungalante Nachtigall, die der Rose zumuthet, zu singen!

Wirklich versuchte sie sich in der edlen Verskunst.

Ach, das ist Alles zu naiv, zu hanssachsisch! rief sie aus, als sie den Freund eines Tages mit einem Gedicht überraschte und dieser die Verse lobte. Das Tiefste, was ich fühle, das Schönste, das Erhabenste, was ich mir denke — sobald ich's in ein Bild und Gedicht fasse, wird es mir unverständlich, erscheint mir unbedeutend, und ich verliere seine erste unmittelbare Anschauung. Ich weiß nicht, wie du es anfängst, daß dir immer die schönsten und zartesten Empfindungen so leicht und wohl-

behalten aus dem Gemüthe auf das Papier fließen. Nein! Nein! Ich bin nicht zur Dichterin geboren, und warum sollt' ich auch dichten, da es mir ohne Worte um so viel wahrer und inniger erscheint!

Es ist bekannt, daß weder Bürger noch Molly viel Zeit zu ästhetischen und schöngeistigen Gesprächen fanden. Ihr, deren Wesen durch und durch Poesie und Schönheitsbegeisterung, war Nichts mehr in den Tod zuwider, als eine weitläufige Unterhaltung über Poesie und Kunst; sie nahm ein Gedicht mit denselben trunkenen Augen auf, wie sie in das Abendroth schaute, oder in die glänzende Morgenlandschaft; immer fand die schöne Erscheinung ihr Gemüth auch in der schönen Stimmung, und oft bedurfte es nur eines in der Abendwolke verklingenden Lerchenliedes, um alle entzückten Melodieen ihres Inneren aufzuwecken. Im Winter war eine Hyacinthe ihr Frühling, und der blüthenprangende Mai machte sie nicht ungenügsamer. Und in diesem so in sich selbst begnügten harmonischen Herzen war nur ein Gefühl unbegränzt, dehnte es aus bis zum Springen, wurde sein Traum und sein Gott, und Nichts in der Welt war für es da, was nicht nach diesem einen Gefühl hinstrebte und in seiner Verklärung unterging. Oft staunte Bürger, mitunter sogar ängstigte ihn dieses mächtige, in allen Hymnen der Begeisterung aufjauchzende Herz.

Es bricht aber doch nicht, sagte dann Molly lächelnd und fügte tröstend hinzu: Ist die Blume der Tod der Pflanze, so muß die Liebe wohl auch der Tod des Herzens sein, denn sie ist ja seine schönste Blume.

So trink' ich sie denn aus dem Kelch deiner Seele, die süße Blume! sagte Bürger eines Abends zu der am Klavier sitzenden Molly, die seinen Eintritt in das dunkle Zimmer nicht bemerkt hatte, und küßte sie wie der Durst selber. — Von kalten Lippen küßte er Blumen, kalt wie der Tod!

Das soll unser letzter Kuß gewesen sein! spricht Dora mit Ruhe, steht auf, schließt das Klavier und will aus dem Zimmer gehen.

Bürger, noch halb außer Fassung, hält sie am Arme fest, sie sieht ihn lächelnd an und sagt selbst nicht ohne Laune:

Ich will dir nur ein Licht anstecken, damit du hinter den Ofen leuchten kannst.

Damit geht sie aus dem Zimmer und läßt ihn noch lange bei Molly im Dunkeln.

So war der Herbst gekommen, der Wald wurde braun und über die Stoppelfelder fuhren schon die schaurigen Winde. Zwar gab es auch mitunter noch schöne, köstliche Tage voller Sonne und Wolkenbläue, wo die Natur noch einmal in den reizenden Frühling zurückkehren zu wollen schien, hier ein Pfauenauge im Mittagsschein an der Kirchenmauer sich sonnte, dort ein wilder Rosenstrauch noch eine verspätete Knospe öffnete; aber immer seltener wurden die freundlichen Erscheinungen, woran ein natursinniges Gemüth das schöne, verschwindende Leben noch recht lange festhalten möchte; und nur der Abend, wenn er den Westen in dunkle Pupurdünste hüllte, als habe dort hinein alles farbige Leuchten und Prangen der Erde sich geflüchtet, hatte noch nichts an seiner alten Schöne verloren, und noch oft standen Bürger und Molly auf der Höhe hinter dem Dorfe, glanzumflossen, und schauten dem leuchtenden Sonnenjüngling nach, wie es ihn mit rosigen Armen hinabzog in die Schattendämmerung, bis ihnen zuletzt vor lauter Schauen in's Licht dunkle Funken in blauen, flimmernden Kreisen vor den Augen umherhüpften, was Molly so reizend fand, und was sie „Luftaugen“ nannte.

Was das Verhältniß Hahn's zu dem schönen Försterkind anbelangt, so war darin der Herbst bei weitem nicht so störend, als man vielleicht glauben möchte. Denn schon lange ging er dem alten Eckhart nicht mehr scheu aus dem Wege und hatte bei guter Zeit seine Vorkehrungen für den Winter getroffen. Schauerte der Wald wie vor der Ahnung der bevorstehenden Stürme zusammen, so saßen sie nun in der traulichen Stube, und wie es auch draußen immer lichter und entlaubter werden mochte, in ihren Herzen lebte die waldgrüne Liebe, und die zahmen Turteltauben unter der Bank neben dem warmen Ofen wußten so wenig von der Trauer der Natur, als Hahn und Elsewittchen.

Der alte Förster hatte den Jüngling, den Freund seiner beiden Freunde Junghof und Bürger, und was noch mehr, den Retter seines Kindes liebgewonnen und gewann ihn täglich lieber. Oft ging er ihm Abends, so müde er auch war, mit Elsewittchen bis vor den Wald entgegen und holte ihn auf halbem Wege ein; oder er kam auch wohl zeitweis in das Amthaus und fand dort mit seinem Kinde die freundlichste Aufnahme. Je mehr der Winter sich ankündigte, um so näher rückte man zusammen und Alles schien gut, bis auf das, was zwei Augen schlimm daran fanden. Das aber waren des Buchonkel-Oedipus Augen.

So saß man eines Sonntags Abends bis gegen zehn Uhr zusammen beim Glühwein-Napf, und Eckhart unterhielt die Gesellschaft mit der Erzählung von den Sagen und Geschichten der Umgegend. Auch die Sage von der „schönen Kalli", deren wir bereits im Anfang unserer Erzählung gedacht haben, wurde von ihm erwähnt, und dieß führte ihn auf die Geschichte jener Ritterburg, wo die Türkin getauft worden war.

Dort in der Kapelle, fuhr der Erzähler fort, befand sich auch eine Glocke, die immer von selbst, ohne daß man sich's

erklären konnte, geläutet haben soll, wenn der Gutsherrschaft oder der Umgegend ein Unglück bevorstand. Als die Schweden in das Land kamen, wurde die Burg zerstört; aber jene Glocke ist seitdem noch mehrmals gehört worden, und zum letztenmal am Tage vor dem Absterben des Großvaters unsers Majoratsherrn. Ich entsinne mich noch recht gut, daß meine Mutter uns Kindern oft von der Tannenglocke erzählte, deren Klang weithin durch die Nacht —

Mit einem lauten Schrei sprang Molly in diesem Augenblick vom Stuhl auf.

Es läutet! rief sie entsetzt. — Alle lauschten, der Förster öffnete das Fenster, man hörte deutlich Glockenklang, und wohl eine Minute währte das Läuten — Elsewittchens Haupt lag schwer auf des Freundes Schulter.

Das ist doch in der That wunderlich! sagte Dora und trat neben den Förster an das Fenster. Mir dünkt, es kam drüben aus der Kirche.

Molly fing laut an zu weinen.

Es wird in der Nachbarschaft brennen! sagte Eckhart, fast außer Fassung, und trat zu seinem Kinde. Dieses ergriff seine Hand und lächelte einen Moment zu ihm auf mit einem Blick, der ihm wie ein Messer in das Herz schnitt. Er kannte diesen unheilvollen Blick, der wie todte Seele aus gläsernen Augen schimmerte, während die Lippen ein Krampf auf einander preßte. Aber, Gottlob! es war nur ein Moment, und noch während Eckhart nicht ohne inneres Grauen sein Kind betrachtete, erwärmte sich das kalte Lächeln der starren Züge, aus dem Auge schwand der unheimliche Strahl und die Lippen öffneten sich wieder.

Bürger suchte Molly zu beruhigen, während Dora ab- und zuging und auch einmal die Nachricht brachte, daß der Buchonkel nicht auf seiner Stube sei. Man beachtete jedoch diesen

Umstand nicht weiter, erschöpfte sich in Muthmaßungen aller Art, und da später Lärm auf der Straße entstand, immer mehr Dorfbewohner sich vor der Kirche zusammenfanden, die alle das Läuten gehört hatten und behaupteten, es sei aus der Kirche selbst gekommen, so machte Eckhart dem Schulzen den Vorschlag, das Innere der Kirche zu untersuchen, was denn auch geschah, ohne jedoch eine andere Entdeckung herbeizuführen, als die, daß man die Thüre, welche zur Sakristei führte, nur angelehnt fand.

Sollte nicht vielleicht der Buchonkel den ganzen Spuck veranlaßt haben? äußerte Bürger.

Was denkst du! rief Molly. Die Kirche liegt ja mitten auf dem Friedhof, und wir Alle kennen seine Scheu vor den Gräbern.

Es wird sich aufklären, sagte der Förster und machte Anstalten zum Aufbruch, da morgen im Wald eine große Jagd stattfinden sollte, zu welcher der gnädige Herr vornehmen Besuch aus der Umgegend erwartete. Ich muß früh auf und die Treiber anstellen, setzte er hinzu und winkte Elsewittchen. Vater und Tochter nahmen Abschied und Hahn begleitete die Beiden noch bis vor's Dorf hinaus.

Morgen sind wir den ganzen Tag über allein, flüsterte sie hinter dem Rücken des Vaters.

Ich komme früh zu dir, versprach er ihr beim Abschied.

Schon seit der Nacht, wo Bürger, von Göttingen heimkehrend, in der Nähe seines Dorfes unter den Weiden in der Niederung den Buchonkel und Elsewittchen belauscht hatte, trug er den Stoff zu einer neuen Ballade mit sich herum, in welche

er die Geschichte des Försterkindes verweben wollte. Später kam er jedoch wieder davon ab, und es blieb zuletzt von der ganzen Composition nur noch das Bild übrig, wie es ihm Elsewittchen in jener Nacht, als sie auf der Erde saß, so wehmuthsvoll dargestellt hatte. Dieses aber verwebte sich ihm schon damals, und später noch mehr, mit dem Bilde, welches sich seine Phantasie von jener nächtlichen Sängerin machte, die ihm durch die bekannte Strophe: Der Mond, der scheint so helle 2c. die erste Anregung zu seiner Lenore gegeben hatte. Niemals konnte er mit Bestimmtheit erfahren, ob Elsewittchen und diese unbekannte Sängerin eine und dieselbe Person wäre, und selbst, als er sie einst, nachdem sie genesen, fragte, ob ihr nicht ein Volkslied bekannt sei, in dem jene Strophe vorkäme, wußte sie sich ihrer nicht zu entsinnen, gestand ihm indessen, daß sie oft des Nachts, wenn sie den Vater im festen Schlaf gewußt habe, aus dem Hause geschlichen und nach dem Teich im Walde geeilt sei, wo sie von dem geheimnißvollen Flüstern und Tönen des Schilfrohrs manches Lied gelernt habe.

Das waren oft recht schauerliche Geschichten, die mir das Schilfrohr zuflüsterte, aber Gottlob, ich habe sie alle vergessen, hatte sie zu ihm gesagt, und so ließ er allmählig den Plan wieder fallen.

In der Nacht jedoch, wo der mysteriöse Glockenklang auch ihn auf's Tiefste erschreckte und alle Gespenster seiner Einbildungskraft wieder aufregte, setzte er sich, nachdem er sein Bett, wo er keine Ruhe fand, wieder verlassen hatte, an den Tisch nieder, um mit Hülfe der Poesie der Erschütterung seines Inneren Meister zu werden. Und wie jener Glockenton noch tief in seinem Gemüthe nachhallte, so trat auch die schauerliche Vorstellung eines durch die unschuldvollste Liebe bis zum blutigen Verbrechen geführten Herzens, wie sie ihm schon lange dunkel vorgeschwebt

hatte, wieder vor seinen Geist, und das trauernde Kind unter den Weiden, und das durch die monderhellte Nacht von den Furien der Sünde verfolgte Mädchen wurden Eins, wurden des „Pfarrers von Taubenhain" unglückliche Tochter. Was dieser Ballade den Vorzug vor der Lenore giebt, ist der rührende, wir möchten sagen idyllische Ton in dieser tieftragischen Geschichte, das unvergleichliche Hineinweben der friedlichen Natur in das von schwarzer Schuld und Trauer umfangene Menschenherz. Bis zum Grauen des Morgens schrieb Bürger; und schon war seine Lampe dem Erlöschen nahe, als er noch die drei letzten Verse auf das Papier warf, jene Verse, die zu dem Köstlichsten und Geheimnißvollsten gehören, was die Poesie aufzuweisen hat. Selten hatte er ein größeres Gedicht so unmittelbar, in einem Gusse und in einer Weihe geschaffen, als dieses, und aller stolzen Freude voll rief er, vom Stuhle aufspringend:

Hab' Dank, heilige Nacht! Das ist einer von jenen Gesängen, wie dein Sternenlicht sie erklingen läßt aus der Brust des alten Memnon, wenn er müde ist seiner Sonnentöne! Ach, was ist die Lenore mit all' ihren Uhu's und Schauerlichkeiten gegen mein Pfarrerstöchterlein! Nun soll mir Jemand sagen, wir hätten gestern Abend läuten hören und wüßten nicht wo?

Er nahm die noch nassen Papierbogen und lief schnurstracks hinüber zu Hahn.

Fest, wie auf den Lorbeeren seiner noch zu erringenden Unsterblichkeit schlummerte dieser, während der rüstigere Freund sich abermals für den Tempel seines Ruhmes eine Säule aufgerichtet hatte. Bürger zündete so leise als möglich das Licht an, stellte ein Tischchen mitten in die Stube, setzte sich daneben und räusperte sich dann so feierlich wie Einer, der in einer großen Gesellschaft einen Vortrag halten will, erst leise, dann endlich so laut, daß Hahn aufwachte.

Wer da? rief er erschrocken und setzte sich im Bette auf. Statt aller Antwort hörte er:

„Im Garten des Pfarrers von Taubenhain
Geht's irre bei Nacht in der Laube.
Da flüstert und stöhnt's so ängstiglich,
Da rasselt, da flattert und sträubt es sich,
Wie gegen den Falken die Taube."

Aber so sag' mir doch nur erst — —

„Es schleicht ein Flämmchen am Unkenteich,
Das flimmert und flammert so traurig.
Da ist ein Plätzchen, da wächst kein Gras,
Das wird vom Thau und vom Regen nicht naß,
Da wehen die Lüftchen so schaurig."

Immer höher horchte Hahn auf, von Strophe zu Strophe wuchs seine Spannung, seine Ueberraschung, und als Bürger die Ballade zu Ende gelesen hatte, sprang Jener mit gleichen Füßen aus dem Bette und umhalste ihn unter dem beständigen Freudenruf:

Herrlich! Herrlich! Nun müssen dir die Göttinger erst recht an dem Zipfel kauen und dir die Schleppe tragen! Zwar um meinen süßen Morgenschlaf hast du mich durch dein Gedicht gebracht, aber da ich nun einmal munter bin, so lass' ich mich's nicht der Mühe verdrießen und hör' es zum zweitenmal.

Ich will dir einen Vorschlag machen, versetzte Bürger. Wie du mich hier siehst, habe ich diese Nacht noch kein Auge geschlossen und fühle mich nach der ungewöhnlichen Anstrengung an Geist und Körper sehr abgespannt. Doch möcht' ich das Gedicht heute in aller Frühe mit dem Postboten an Boie schicken, und dazu fehlt mir eine Reinschrift. — Wenn du's nicht thun willst, so wecke ich Molly, fügte er zögernd hinzu, als er sah, wie der übermüthige Hahn ob dieses degradirenden Vorschlags ein sehr

schiefes Gesicht zog und mit einem vielsagenden Blick nach seinem warmen Bett zurückschielte.

Na! Weil du's bist! sagte er dann, ihm das Concept aus der Hand nehmend. Bei dir kann ich schon 'mal eine Ausnahme machen. Aber das versichere ich dich, kein anderer Poet in der Welt dürfte mir mit einer so krassen, subalternen Anmuthung kommen! O Friedrich Hahn aus Zweibrücken, Dichter der Tragödie „Persepolis", wie weit bist du herunter gekommen, daß du einem Bänkelsänger Schreiberdienste thun mußt!

Nachdem Hahn das Gedicht in's Reine geschrieben und einige Zeilen an Boie beigefügt hatte, worin er ihm den gestrigen Spuk mit der Glocke, so wie die Art erzählte, wie Bürger ihm die Pfarrerstochter von Taubenhain heute Morgen vorgelesen hatte, rüstete er sich mit Tagesanbruch zum Gang in den Wald. Ein dichter Morgenduft umhüllte die Landschaft und bereifte unserem frühen Wanderer Haar und Bart. Er gerieth, je näher er dem Walde kam, in eine unerklärliche Stimmung, und wie er so durch den Nebel hinschritt, war ihm zu Muth, als ginge er etwas Außerordentlichem entgegen, als ruhe hinter diesem Nebelflor die Entscheidung einer ihm noch unbekannten Frage seines Lebens. War es Bürger's Gedicht, was ihn in diese ungewöhnliche Stimmung versetzt hatte, oder war es das wunderbare Ereigniß des gestrigen Abends, was ihm so schwer auf der Seele lag, er konnte sich's nicht enträthseln und trat in den Wald mit einem Gefühl von Bangigkeit, daß er jeden Augenblick stille stand und im Zweifel war, ob er vorwärts schreiten oder sogleich umkehren solle. Erst, als er der Försterswohnung ansichtig wurde und Elsewittchen am offenen Fenster sah, verlor sich seine Beklommenheit und er eilte im raschesten Schritte dem Hause zu, unter dessen Thüre er, wie befreit von einer schrecklichen Bedrängniß seines Gemüthes, die Geliebte in die Arme

schloß. Das Mädchen war so heiter, so ausgelassen heiter, wie er sie noch niemals gesehen hatte. Ihr ganzes Wesen glänzte von Freude und Glückseligkeit, als sie den Freund in dem traulichen Stübchen hatte und ihm den Kaffee einschenkte. Sie erzählte ihm, daß der Vater schon vor einer Stunde mit den Treibern abgezogen sei, gab ihm einen Plan der bevorstehenden großen Jagd und bemerkte, daß sich dieselbe gegen Abend bis in diese Gegend ziehen werde.

Die fremden Herren werden wieder einmal arg genug in unsern Wäldern aufräumen! sagte sie. Aber meine Lilli, so hieß ihr zahmes Reh, hab' ich angebunden, daß sie mir nicht mit den andern todtgeschossen wird. Einmal war sie schon in ein Treiben gerathen, und ein fremder Herr hatte schon die Büchse auf sie angelegt, als ein Jäger unsers Majoratsherrn ihm noch zur rechten Zeit zurief, daß es meine Lilli sei. Weiß Gott! Er hätte mir ein Stück vom Herzen geschossen, wenn er mir mein Thierchen getödtet hätte!

So plauderte das liebe Kind und machte ihm verschiedene Vorschläge, wie sie den Tag recht vergnügt und glücklich mit einander zubringen wollten. Hahn nahm sie entzückt in die Arme und sagte:

Wir sollten eigentlich niemals von einander gehen! Da wohnst du im Walde, ich in dem Dorfe, und beinah eine halbe Stunde dauert's, bis wir beisammen sind.

Elsewittchen sah ihn schalkhaft an.

Du kannst ja zu uns herausziehen, versetzte sie, so wär' es dir und mir bequemer. Auch hätte ich dann keine Furcht mehr, daß das schöne Fräulein Molly dich mir zuletzt doch noch untreu macht. Denn die ist mir in Allem weit, weit voraus, und so oft ich bei ihr bin, schäm' ich mich immer, wenn du mich ansiehst. Ach, hätte ich nur ihre Augen! rief sie in vollem Ernste.

So was Himmlisches, Seliges hab' ich noch in keinem Auge gesehen und wenn ich ein Mann wäre, würde ich mein Lebtag hineinsehen!

Was würdest du denn aber machen, wenn ich dir untreu würde? fragte er sie.

Sie sah ihn betroffen an.

Friedrich! Lieber Friedrich! So was mußt du mich nicht fragen! sagte sie bewegt, und mit einem Tone, der ihm auffallend war, fügte sie nach einer Pause hinzu: Wenn du mir treulos würdest, hätt' ich ja keine Seele mehr.

Er stand auf und trat mit der Tasse in der Hand an das Fenster. Die Nebel wallten empor, ein blauer Duft hing an den Bäumen. In der Ferne hörte man schießen.

Das ist schon die Jagd! sprach Elsewittchen. Ach, meine armen Rehe! Wie wird's ihnen heute ergehen! Wenn sie sich nur alle hierher flüchteten, wie die kluge Lilli, die in den Garten gelaufen kam, als ihr die Jäger die Mutter todtgeschossen hatten. Sie war noch ganz winzig und mein Lebtag vergeß' ich's nicht, wie sie sich zitternd in die Bohnen duckte, bis ich sie holte und sie großzog.

Da läuft sie ja! rief Hahn, und Elsewittchen sah wirklich ihr zahmes Reh, das sie angebunden glaubte, unter den Birken herumspringen.

Um Gott! Um Gott! schrie sie erschrocken und eilte aus dem Haus nach dem Thier. Hahn folgte ihr. Aber Lilli war heute sehr mißgelaunt und schien ihre junge Herrin nicht einmal zu kennen. Wahrscheinlich hatte die ungewohnte Behandlung das sonst so folgsame zutrauliche Thier scheu gemacht, und so viel auch Elsewittchen rufen mochte, sie kam nicht, setzte endlich sogar, als abermals einige Schüsse, vom Echo herübergetragen, an dem Berge widerhallten, mit flüchtigen Sprüngen

über die Wiese in den Wald. Alles Rufen war vergeblich, und das Mädchen fing laut zu weinen an.

Wir wollen ihr nachgehen, sagte Hahn, und Beide liefen in der Richtung, welche das Reh genommen hatte. Aber nirgends war es zu finden. Einigemal zwar glaubten sie in weiter Entfernung zwischen den Bäumen die Entflohene zu sehen, doch sobald sie an die Stelle gelangten, fanden sie sich in ihrer Erwartung getäuscht. So suchten sie bis zum Mittag und waren endlich an die Felsen gekommen, wo die Mooshütte stand.

Vielleicht ist sie dort! sagte das Mädchen und eilte nach der bezeichneten Stelle. Hahn, der sich sehr ermüdet fühlte, folgte ihr langsam nach und suchte noch zwischen den Felsen, als plötzlich der herzzerschneidende Jammerschrei Elsewittchens: Lilli! Meine arme Lilli! sein Ohr berührte.

Er sprang nach der Mooshütte hinauf und sah das Mädchen mit gerungenen Händen vor dem Thiere knieen, das im Verenden lag. Ihr Schmerz war gränzenlos. Sie legte die Hand auf die blutende Wunde, küßte und streichelte sie, rief sie mit den zärtlichsten Namen und war eben aufgestanden, um aus der nahen Quelle Wasser zu holen und die Wunde auszuwaschen, als Hahn, der ihr zur Seite stand und sie vergebens zu trösten suchte, sah, wie sie sich plötzlich hoch in die Höhe richtete und über seine Schulter hinweg mit einem stummen Blick des Entsetzens nach der Mooshütte deutete. Er blickte hin, ein unbekannter Herr im grünen Jagdkleid stand dort, der äußerst betreten bald ihn, bald das Mädchen betrachtete.

Sie that einen Schritt vorwärts, fuhr sich mit beiden Händen auf das Herz, nannte mit einem leisen Schrei den Namen Adalbert und sank entseelt neben dem todten Reh nieder, gleich einer vom Blitzstrahl getroffenen Lilie.

Es war die andere Genesung dieser schönen Seele.

So endet unsere waldgrüne Idylle, und drei Tage später ist von ihr nichts mehr übrig als ein kleines, schwarzes Grab im stillen Waldgrund, dort, wo die Echo wohnen und die Bächlein, die der alte Rübezahl das Murmeln lehrte, damit sie sein liebes Todtenkind in den Schlaf wiegen. — Es sei uns erlassen, den traurigen Zustand des Jünglings zu schildern. Drei Tage lang geberdete er sich wie ein Unsinniger und wollte von keinem Trost und keinem Freundeszuspruch hören. Erst, als am vierten Morgen der alte Eckhart in sein Zimmer trat und ihm erzählte, daß sie ihm gestern Abend in der Dämmerung das Töchterlein aus dem Hause waldeinwärts getragen, und als er ihm dann schweigend eine glänzende Locke auf die Bettdecke legte, da wurde der wilde Jüngling mit einmal weich und wunderbar stärkte ihn der Segen des alten Försters.

Aber fortan war seines Bleibens nicht mehr in dieser Gegend, und im Schneegestöber wanderte er eines frühen Morgens, ohne von Bürger und den übrigen Hausgenossen Abschied zu nehmen, zum Dorfe hinaus auf der Straße nach Duderstadt. Er hatte einen Brief an den Freund zurückgelassen, worin er ihm und den Frauenzimmern Lebewohl sagte. Dabei lag eine namhafte Summe in Gold „für Kost, Logis und Heizung." Mehr sollte nachfolgen, sobald er in der Heimath angelangt wäre. Die Bruchstücke der Tragödie „Persepolis" verblieben dem Buchonkel. Zugleich erfuhr Bürger, daß Niemand anders als das alte „Hausübel" an jenem Abend die Glocke geläutet habe. Auch hätte ihm der Buchonkel in vollem Ernste den Vorschlag gemacht, sämmtliche Kreuze des Friedhofs zu zertrümmern, die Grabhügel zu ebenen und dem ganzen Unfug mit dem Sterben und Begrabenwerden ein Ende zu machen.

So hatte denn jene Glocke in der That einen recht trüben

Winter eingeläutet und es währte lange Zeit, bis die Gemüther sich nach dieser Seite hin allmählig beruhigt hatten und die so traurig gestörten Verhältnisse wieder ausgeglichen waren. —

Es kann nicht Zweck unserer Erzählung sein, den Dingen, wie sie im gewöhnlichen Leben ihren Verlauf haben, aus einem Jahr in das andere zu folgen und mit ihrer Entwicklung gleichmäßigen Schritt zu halten. Wer einen Kranz winden will, muß sich ja auch mit den Blumen von einem Lenze begnügen, und wer die Geschichte des Herzens im Gedicht niederzulegen hat, der wird sie gewiß nicht nach Tagen und Jahren abspinnen, sondern sich mit dem begnügen, was immer dieses Herz in Freud und Leid Wonn- und Wehvolles entzückt und bedrängt hat. Haben wir bis jetzt unser Dichterleben, wie es in einer Reihe von Jahren vor uns liegt, in den Zeitraum von noch nicht ganz anderthalb Jahren zusammengedrängt, und war, was wir in ihm gaben, ein Bild der Wahrheit und der ungetrübten Anschauung, so genügt uns das, und wir fragen nicht, wie vielmal während dessen Bürger und Molly den Sonnenaufgang nicht gesehen haben.

So sei es uns denn vergönnt, statt der Vorgänge, die wir etwa noch aus der zurückgelegten Periode unsers Dichterlebens nachzuholen und zu ergänzen hätten, an diesem Platze einige jener köstlichen Lieder einzuschalten, welche Molly im Frühling und Sommer, im Herbst und Winter ihrem Sänger von den Lippen küßte. Zwar leben sie längst im Mund und Herzen der deutschen Nation, sind den köstlichsten Perlen angereiht, womit der deutsche Genius seine Krone ziert, dennoch aber will es uns kein müßiges Geschäft bedünken, wenn wir in diesen Liedern die Geschichte jener Liebe, die in der Schuld zum gottvollen Bewußtsein erstarkte, mit der Geschichte jener Liebe vermitteln, die sich endlich, wo andere Herzen ihren Sabbath feiern, gesühnt durch

langes unendliches Leid wie ein Phönix aus der Flamme erhebt und in reinem, verjüngtem Glücke lächelnd dem Blitze aus heiterem Himmel entgegensieht, der ihn so lange schwarzumwölkt gnädig zurückhielt.

I.

Ach, könnt' ich Molly kaufen
Für Gold und Edelstein,
Und hätte große Haufen,
Die sollten mich nicht reu'n.
Zwar wühlt sich's hübsch im Golde;
Wohl dem, der wühlen kann! —
Doch ohne sie, die Holde,
Was hätt' ich Frohes d'ran?

Ja, wenn ich der Regente
Von ganz Europa wär',
Und Molly kaufen könnte,
So gäb' ich alles her.
Vor Städten, Schlössern, Thronen,
Und mancher fetten Flur,
Wählt' ich, mit ihr zu wohnen,
Ein Gartenhüttchen nur.

Mein liebes Leben enden
Darf nur der Herr der Welt.
Doch dürft' ich es verspenden,
So wie mein Gut und Geld,
So gäb' ich gern, ich schwöre!
Für jeden Tag ein Jahr,
Da sie mein eigen wäre,
Mein eigen ganz und gar.

II.

Ich habe was Liebes, das hab' ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinn' ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es, was kann es für's Herz?
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die Menschengesichter verargen uns das;
Sie reden, sie thun uns bald dieß und bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Gesichter, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für das mongolische Reich!

Wir irren und quälen Euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum Menschengesichter, wir bitten euch sehr,
Drum laßt uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O laßt uns gewähren allein!

Was drängt ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht;
Doch Keiner thut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet, der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennet. — Wie hindert ihr das? —
O laßt es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn. —
O Menschengesichter, wie zwinget ihr's denn,
Daß Liebe zu lieben verlernt?

III.

In dem Himmel quillt die Fülle
Heiß ersehnter Seligkeit.
Ich auch, wär' es Gottes Wille,
Tränke gern aus dieser Fülle
Labsal für der Erde Leid;

Für den Wurm, der meiner Tage
Rosenblüthe giftig sticht;
Dessen Schmerz ich in mir trage,
Den ich Arzt und Priester klage:
Aber ach! das hilft mir nicht.

Längst sind über Thal und Hügel
Alle Freuden mir entflohn.
Lahm sind meiner Hoffnung Flügel.
Rauher Hindernisse Hügel
Sprechen selbst den Wünschen Hohn. —

Dennoch setzt' ich auch auf Erden
Gern noch fort den Pilgerstab.
Sollte Molly mir nur werden,
Trüg' ich aller Welt Beschwerden
Noch den längsten Pfad hinab.

IV.

Um von Ihr das Herz nur zu entwöhnen,
Der es sich zu stetem Grame weiht,
Forschet durch die ganze Wirklichkeit,
Ach umsonst! mein Sinn nach allem Schönen.

Dann erschafft, bewegt durch langes Sehnen,
Fantasie aus Stoff, den Herzchen leiht,
Ihm ein Bild voll Himmelslieblichkeit,
Diesem will es nun statt Molly fröhnen.

Brünstig wird das neue Bild geküßt;
Alle Huld wird froh ihm zugetheilet;
Herzchen glaubt von Molly sich geheilet.

O des Wahns von allzu kurzer Frist!
Denn es zeigt sich, wenn Betrachtung weilet,
Daß das Bild leibhaftig — Molly ist.

V.

Nicht zum Fürsten hat mich das Geschick,
Nicht zum Grafen, noch zum Herrn geboren
Und fürwahr nicht hellerswerth verloren
Hat an mich das goldbeschwerte Glück.

Günstig hat auch keines Wessirs Blick
Mich im Staat zu hoher Würd' erkoren.
Alles stößt, wie gegen mich verschworen,
Jeden Wunsch mir unerhört zurück.

Von der Wieg' an bis zu meinem Grabe
Ist ein wohl ersung'nes Lorbeerreis
Meine Ehr' und meine ganze Habe.

Dennoch auch dieß Eine, so ich weiß,
Spendet' ich mit Lust zur Opfergabe,
Wär', o Molly, dein Besitz der Preis.

VI.

Licht und Luft des Himmels zu erschauen,
Wo hinan des Frommen Wünsche schweben,
Muß dein Blick sich über dich erheben,
Wie des Betenden voll Gottvertrauen.

Unter dir ist Todesnacht und Grauen.
Wurde dir ein Blick hinab gegeben,
So gewahrtest du mit Angst und Beben
Das Gebiet der Höll' und Satans Klauen.

Also spricht gemeiner Menschenglaube.
Aber wann aus meines Armes Wiege
Molly's Blick empor nach meinem schmachtet:

Weiß ich, daß im Auge meiner Taube
Aller Himmelsseligkeit Genüge
Unter mir der trunkne Blick betrachtet.

Ferner:

Bildersaal der Weltliteratur.

Von

Prof. Dr. Johannes Scherr.

Zweite, umgearbeitete, vervollständigte und bis zur Gegenwart fortgeführte Auflage.

2 Bände. 84 Bogen Lexicon-8°.

Geh. 4 Rthlr. — 7 fl. rhein. — Elegant in Halbfranzb. mit Goldpressung geb. 5 Rthlr. — 8 fl. 45. rhein.

Scherr's „Bildersaal der Weltliteratur“ ist eine Zierde unserer eigenen Literatur, es ist ein Werk deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit und ist, wie nicht leicht eines, geeignet, uns den Genius der deutschen Sprache in seiner ganzen Herrlichkeit und Schönheit vorzuführen. Wir dürfen stolz sein, ein solches Buch dem Fleiße eines deutschen Gelehrten zu verdanken; wir dürfen nicht minder stolz darauf sein, daß deutscher Geist im Laufe langer Jahre ein so preiswürdiges Material geschaffen hatte, wie es weiter keine Literatur besitzt.

(Europa 1870. Nr. 16.)

Druck von Gebrüder Mäntler in Stuttgart.